Sammlung

Rußischer Geschichte

Des dritten Bandes Erstes, zweytes u. drittes Stück.

St. Petersburg,
bey der Kayserl. Academie der Wissenschaften.
1758.

Nachrichten
von
Seereisen,

und zur See gemachten Entdeckungen,

die von Rußland aus längst den Küsten des Eißmeeres und auf dem Ostlichen Weltmeere gegen Japon und Amerika geschehen sind.

Zur Erläuterung einer bey der Akademie der Wissenschaften verfertigten Landkarte.

Ob Asien gegen Nordost mit Amerika zusammen hänge? ist allezeit bey den Erd- und Weltbeschreibern eine wichtige Frage gewesen. Denn die auf den Land- und Seekarten angesetzte Strasse Anian gab nur einen schwachen Grund zur Entscheidung an die Hand, weil niemand mit Gewißheit sagen konnte; zu welcher Zeit und durch wen diese Strasse entdecket worden. Man dachte, bey Völkern, deren Grundfeste des gemeinen Wohls auf der Schiffahrt beruhet, müsten dießfalls geheime Nachrichten vorhanden seyn, weil ihre zuversichtliche Bemühungen, einen Weg durch das Eißmeer nach Chi-

na und Indien zu suchen die Würklichkeit derselben Strasse voraussetzten. Allein man konnte auch muthmassen, eben die vorgegebene Strasse Anian sey mit ein Gegenstand der gewünschten Entdeckungen gewesen, und daher möge es zum Theile gekommen seyn, daß die Versuche nach der Hand eingestellet worden; weil es nicht wenig unbedachtsam geschienen haben würde, auf dem einmahl gefaßten Vorsatze zu beharren, und fast am Ende einer so weiten und beschwerlichen Reise Gefahr zu laufen, anstatt der verhoften Durchfahrt eine beständige Fortsetzung des festen Landes vor sich zu finden.

Hierüber gewissere Nachrichten zu erhalten, waren die meisten Europäischen Nationen zu weit abgelegen, und die Schiffahrten nach der zu untersuchenden Gegend gar zu veränderlichen Zufällen unterworfen, als daß diesfalls was rechtes durch dieselbe hätte können ausgerichtet werden. Es hätte entweder durch das Eißmeer, oder durch die Südsee, und auf dieser entweder rund um Ost-Indien, oder um America herum, geschehen müssen. Hat man aber wohl von den Schiffahrten der Engelländer und Holländer auf dem Eißmeere über Nowa Semlia hinaus, was Glauben verdiente? Kann man wohl die Holländischen Entdeckungen auf dem Schiffe Castricom von 1643 hieher rechnen, da sie bloß die in Nord-Ost von Japan gelegene Insuln angehen?

gehen? Und ist man wohl auf der Seite von Amerika so weit gekommen gewesen, daß man sich nur eines obgleich dunkeln Lichtes zu Aufklärung der dortigen stockfinstern Gegenden rühmen könnte? Die im Jahre 1579 geschehene Landung des Ritters Francis Drake an den Amerikanischen Küsten, da er einem Striche Landes in Norden von California den Namen Neu Albion beygeleget, und die nur um etwas weniges weiter gegen Nordwest sich erstreckende Schiffahrt des Martin d' Aguilar vom Jahre 1603, sind die einzigen Versuche, wovon wir zuverläßige Nachrichten haben. Was des griechischen Schiffers Johann de Fuca vorgegebene Reise vom Jahre 1592 betrift, da derselbe unter 47° 30′ in eine Oefnung zwischen dem festen Lande eingefahren, und dadurch in 20 Tagen bis in die Nordsee gekommen seyn soll: da hat man gegründete Ursachen, denenjenigen beyzupflichten, die solche für eine Erdichtung halten. Und eben so sehen wir auch des Spanischen Admirals de Fonte Reise vom Jahre 1640 an, bis die von vielen dagegen gemachte Einwürfe von den Vertheidigern dieser Reise werden gehoben, und anderweitige Beweise entdecket werden, derselben Gewißheit ausser Zweifel zu setzen.

Bey so gestallten Umständen blieb die Ehre, ein mehreres zu thun, dem Rußischen Reiche vor-

behalten; wie denn auch dieses um so viel gelegener dazu war, als dessen Gränzen sich bis an eben dieselbe unbekannte und zu untersuchende Gegenden erstreckten. Der unsterbliche Kaiser **Peter der Grosse** wurd im Jahre 1717 bey sein m Aufenthalte in Holland von Liebhabern neuer Entdeckungen darum ersuchet. Er konnte zwar keine Hofnung haben, dadurch seinem Reiche und Volke sonderbahre Vortheile zu verschaffen: Jedoch, wie grosse Geister in dem allgemeinen Nutzen auch den ihrigen finden, so entschloß er sich dazu, und es blieb die Erfüllung nur darum aufgeschoben, weil die häufigen Kriegs- und Staatsgeschäfte den Kaiser nicht allemahl an sein Versprechen denken liessen; weil es nöthiger war, dem Reiche von aussen und innen Ruhe und Sicherheit zu verschaffen, und das Wohl ganzer Völker durch hundert neue Einrichtungen zu befördern, als an Entdeckungen arbeiten zu lassen, die fast nur von einer Neugierigkeit veranlasset zu seyn schienen. Durch die Schmerzen seiner letzten Krankheit bewogen, wollte er die Entdeckung nicht länger ausgestellet wissen. Er verfassete eigenhändig die Verhaltungsbefehle, wornach dieselbe geschehen sollte, und übergab solche dem General-Admiral Grafen Fedor Matfeewitsch Apraxin, um vor die Ausführung zu sorgen. Alle Unternehmungen des grossen Kaisers sind werth in Erz gegraben

zu

zu werden; wie viel mehr diese, womit er gleichsam seine nie genug zu rühmende Regierung beschlossen hat, womit er ein unvergeßliches Denkmahl seiner Liebe zu den Wissenschaften, seines allzeit lebhaften Triebes, den allgemeinen Nutzen der menschlichen Gesellschaft zu befördern, abgeleget hat.

Damahls war weder am Kaiserlichen Hofe, noch selbst in dem entferntesten Sibirien, bekannt, was diesfalls schon vor mehr denn 70 Jahren durch Schiffahrten, die von Jakutzk nach den Nordostlichen Sibirischen Gegenden angestellet worden, geschehen und entdecket war. Längst hatte man die Nordostliche Landecke von Sibirien, das insgemein so genannte Tschukozkoi Noß, umseegelt. Längst waren Russen durch diese Schiffahrt bis nach Kamtschatka gekommen. Es war also schon entschieden, daß kein Zusammenhang beyder Welttheile Statt habe. Allein die Sache war in Vergessenheit gerathen. Eine so merkwürdige Begebenheit würde vielleicht, unerachtet der Spuren, so man davon auf Kamtschatka in den Erzehlungen der Einwohner noch angetroffen, allezeit verborgen geblieben seyn, wenn ich nicht im Jahre 1736, bey meiner Anwesenheit zu Jakutzk, in dem dortigen Stadt-Archive schriftliche Urkunden zu entdecken das Glück gehabt hätte, worin diese Seereise mit Umstän-

den, die keinen Zweifel übrig lassen, beschrieben ist.

Seit dem Jahre 1636 hatte man von Jakutzk aus angefangen, das Eißmeer zu befahren. Die Flüsse Jana, Indigirka, Alasea, Kolyma, wurden einer nach dem andern bekannt. Man war nicht so bald bis an den letztern gekommen: als man auch wissen wollte, was noch jenseits desselben für Flüsse wären, um so wohl die daran wohnhafte Völker zinsbar zu machen, als von dem verhoften Zobelfange in dortigen Gegenden Nutzen zu haben. Die erste Fahrt von dem Flusse Kolyma gegen Osten geschahe im Jahre 1646 von einer Gesellschaft freywilliger Leute, die man Promyschleni nannte, unter Anführung eines Isai Ignatiew von Mesen gebürtig. Sie fanden die See voll Eises, doch zwischen dem Eise und dem festen Lande ein freyes Fahrwasser, in welchem sie zweymahl 24 Stunden in einem fort fuhren. Eine Bucht zwischen den Felsen des Ufers veranlassete sie, daselbst einzulaufen. Sie trafen Leute von dem Volke der Tschuktschi an. Mit diesen handelten sie nicht anders, als wie die Seres mit denen Fremden, die in dieser Absicht zu ihnen kamen. Man legte die Waaren am Ufer aus, die Tschuktschi nahmen davon, was ihnen beliebte, und legten Wallroßzähne, oder Sachen, die von Wallroßzähnen gemacht waren, an die

Stelle.

Stelle. Niemand wollte sich unterstehen, sich zu den Tschuktschi ans Land zu begeben. Ueberdem fehlte es auch an einem der Tschuktschischen Sprache erfahrnen Dolmetsche. Man begnügte sich diese erste Entdeckung gemacht zu haben, und kehrte nach dem Flusse Kolyma zurück.

Bey der Zurückkunft dieser Leute reitzte die Nachricht von den Wallroßzähnen mehrere Promyschleni an, Jahres darauf eine zweyte Reise zu unternehmen. Dazu gesellete sich Fedot Alexeew, von Kolmogori gebürtig, eines Moscauischen Kaufmanns von der Gostinna Sotna, Alexei Ussows, Bedienter, und war gleichsam, als das Haupt davon, anzusehen. Er fand aber für gut, von dem Befehlshaber am Flusse Kolyma auch einen in Diensten stehenden Cosacken, der das Kroninteresse bey der Reise besorgen möchte, sich auszubitten. Hierzu bot sich einer Simeon, oder Semón, Iwanow Sin Deschnew an, und wurd von dem Befehlshaber mit Verhaltungsbefehlen versehen. Vier Schiffe, die man Kotschen nannte, giengen alle zugleich im Junius 1647 aus dem Flusse Kolyma unter Seegel. Man hatte von einem Flusse Anadir, oder nach der damahligen Aussprache Anandir, gehöret, der von fremden Völkern stark bewohnt sey. Man glaubte, derselbe werde auch in das Eißmeer fallen. Folglich war eine mit von den Absichten dieser Reise, desselben Mündung zu entdecken. Allein

nicht nur dieses, sondern auch alles übrige, was man zu thun sich vorgenommen hatte, schlug fehl; weil die See selbigen Sommer gar zu voll von Eise war, als daß sie eine freye Fahrt erlaubet hätte.

Dem ungeachtet ließ man die gefaßte Hofnung nicht fahren. Vielmehr vermehrte sich die Anzahl der Liebhaber auf das folgende Jahr so wohl an Cosacken, als Promyschleni, dergestallt, daß man 7 Kotschen ausrüstete, die alle einerley Absicht hatten. Was vieren dieser Fahrzeuge wiederfahren, davon schweigen unsere Nachrichten. Auf den drey übrigen waren Simon Deschnew und Gerasim Ankudinow die Häupter der Cosacken, und Fedor Alexeew der vornehmste unter den Promyschleni. Die zwey ersten geriethen noch vor der Abreise in Streit, weil Deschnew darüber eifersüchtig wurd, daß Ankudinow sowohl an der Ehre der zukünftigen Entdeckungen, als an denen damit verknüpften Vortheilen, Theil nehmen sollte. Jedes Fahrzeug mag etwan 30 Mann stark gewesen seyn. Wenigstens findet man solches von Ankudinow seinem angemerket. Deschnew versprach zum voraus, 7 Zimmer Zobeln vom Flusse Anadir an Tribute in die Cassa zu liefern. So groß war seine Zuversicht, diesen Fluß zu erreichen; welches denn zwar auch endlich geschahe: jedoch nicht so bald, und nicht mit so leichter Mühe, als er es sich vorgestellet hatte. Der

Der 20te Junius 1648 war der Tag, an welchem diese merkwürdige Reise von dem Flusse Kolyma angetreten wurd. Es ist, wegen der noch wenigen Kenntniß, die wir von dortigen Gegenden haben, gar sehr zu beklagen, daß nicht alle Umstände dieser Fahrt sorgfältig aufgezeichnet sind. Deschnew, der in einem Berichte nach Jakutzk seine Thaten selbst erzehlet, scheinet von dem, was ihm zur See begegnet ist, fast nur zufälliger Weise zu reden. Bis an die grosse Tschuktschische Landecke finden wir gar nichts von Begebenheiten erwehnet. Es wird keiner Hindernissen von Eise gedacht. Vermuthlich waren auch keine. Denn Deschnew erinnert bey einer andern Gelegenheit, daß die See nicht alle Jahre, so wie dieses mahl, vom Eise rein zu seyn pflege. Mit der grossen Landecke fängt allererst seine Erzehlung an, welches auch derjenige Umstand ist, der die meiste Aufmerksamkeit verdienet. „Diese Landecke, sagt „er, sey ganz anders beschaffen, als diejenige, „welche bey dem Flusse Tschukotschia (westlich „vom Flusse Kolyma) sich befinde. Sie lie„ge zwischen Norden und Nordost, und drehe „sich in einer Ründung gegen den Anadir hin. „Auf der Rußischen (d. i. westlichen) Seite „derselben falle zum Wahrzeichen ein Bach in „die See, bey welchem die Tschuktschi ein Ge„rüste, wie ein Thurm, von Wallfischknochen „aufgerichtet hätten. Gegen über der Landecke

 „(es

„(es ist nicht angezeiget, auf welcher Seite) seyen
„zwo Insuln in der See, auf welchen man Leu-
„te gesehen, von Tschuktschischer Nation, durch
„deren durchlöcherte Lefzen Wallroßzähne hervor-
„geraget hätten. Man möge von der Landecke
„bis an den Fluß Anadir mit vollkommen gutem
„Winde in drey mahl 24 Stunden seegeln kön-
„nen, und zu Lande werde es auch nicht weiter
„seyn, weil der Anadir in einen Meerbusem fal-
„le.„ Uebrigens geschahe es noch an dieser Land-
Ecke, daß Ankudinows Kotsche zerscheiterte,
und daß die Leute von derselben auf die übrigen
beyden Kotschen geborgen wurden. Nachdem
Deschnew und Fedot Alexeew den 20. Se-
ptember noch am Lande gewesen, und mit den
Tschuktschi ein Gefechte gehalten, worin der
letzte verwundet worden: so verloren bald darauf
die beyden Kotschen einander aus dem Gesichte,
und kamen nicht wieder zusammen. Deschnew
wurd bis in den October von Wind und Wet-
ter in der See herum getrieben. Endlich litte
er Schifbruch, und zwar, wie es die Umstände
geben, ziemlich weit in Süden von dem Flusse
Anadir, etwa in der Gegend des Flusses Olu-
tora. Was mit Fedot Alexeew und seiner
Schiffgesellschaft geschehen, wird unten gesagt
werden.

Deschnew war 25 Mann stark, mit denen
er sich aufmachte, den Anadir zu suchen. Er
fand

fand ihn aber, wegen Mangels eines Wegweisers, erst nach 10 Wochen, die er zu Fusse gewandert. Die Gegend, wo er den Anadir erreichte, war unweit desselben Mündung, in einer Gegend, die sowohl von Einwohnern, als von Waldung, entblösset war. Dieser Umstand setzte ihn und seine Gefährten in die grösseste Bekümmerniß. Wovon sollten sie sich ernähren? Durch die Jagd konnte solches wegen Mangels wilder Thiere, die meistens den Wäldern folgen, nur sehr sparsam geschehen, und zum fischen fehlte es an der nöthigen Geräthschaft. In Erwegung dieses begaben sich 12 Mann von der Gesellschaft den Anadir aufwerts. Diese aber trafen innerhalb 20 Tagen, so sie in der Irre herum giengen, eben so wenig Menschen an, so daß sie zuletzt sich gezwungen sahen, nach Deschnews Standlager zurück zu kehren, welches jedoch wegen Hungers und Müdigkeit nur die wenigsten erreichten.

Den folgenden Sommer 1649 fuhr Deschnew mit seinem Volke zu Wasser den Anadir aufwerts, und fand Leute, die sich Anauli nannten, die damahls ihren ersten Tribut am Flusse Anadir bezahlten. Diese, da sie ohnedem nicht zahlreich, und doch dabey widerspenstig waren, sind in kurzer Zeit ganz aufgerieben worden. Damahls wurd Anadirskoi Ostrog, als eine Simowie, von Deschnew gegründet. Daselbst nahm er seine Wohnung. Er war besorgt,

wie

wie er dereinst nach dem Flusse Kolyma zurückkommen, oder nur Nachricht von seinen Begebenheiten dahin übersenden möchte, als ihm andere dazu den Weg zeigten, die den 25. April 1650 über Land bey ihm ankamen.

Man war seit Deschnews Abreise am Flusse Kolyma nicht müßig gewesen, neue Abfertigungen, sowohl zu Wasser, als zu Lande, zu veranstalten, damit, wenn die Hofnung mit jenen fehl schlüge, doch die weiter in Osten gelegene Gegenden nicht unerforscht blieben. Unter diesen verdienet eine zur See nicht sowohl wegen der dabey gemachten Entdeckungen, als der Gelegenheit wegen, wodurch sie veranlasset worden, angeführet zu werden.

Michael Staduchin, ein Cosacke von Jakutzk, hatte im Jahre 1644 mit einigen seiner Gefährten den untersten Ostrog am Flusse Kolyma erbauet. Er war Jahres darauf nach Jakutzk zurückgekommen, mit einigen Nachrichten, die zu verdienen schienen, daß derselben Gewißheit untersuchet würde. Ein Weib von denen am Flusse Kolyma wohnhaften Völkern solle ihm gesagt haben, es liege im Eißmeere eine grosse Insul, die sich vom Flusse Jana bis gegen über den Kolyma erstrecke, und vom festen Lande könne gesehen werden. Die Tschuktschi von dem Flusse Tschukotschia, welcher vom Kolyma

lyma in Westen in das Eysmeer fällt, pflegten im Winter mit Rennthieren in einem Tage nach dieser Insul über das Eyß zu gehen, und daselbst Wallrosse zu fällen, von welchen sie die Köpfe sammt den Zähnen mit sich zurück brächten, und dieselbe anbeteten. Er habe zwar selber dergleichen Zähne bey diesen Leuten nicht gesehen, aber von Promyschleni gehöret, daß sich dergleichen bey ihnen befänden, und daß gewisse Ringe an ihren Rennthiers-Schlitten von Wallroßzähnen gemacht seyen. Die Promyschleni bestärkten auch die Würklichkeit sothaner Insul, und hielten sie für eine Fortsetzung des Landes Nowaia Semlia, wohin man von Mesen zu fahren pflege. Ueberdem habe er von einem grossen Flusse Pogitscha, den andere Kowytscha genannt, gehöret, der drey oder mehr Tagereisen zur See mit gutem Winde zu fahren, jenseits des Kolyma in das Eißmeer falle. Es sey viel Vortheil für die Krone in diesen Gegenden zu hoffen, wenn man eine grössere Anzahl von Cosacken dahin schicken werde. u. s. w.

Auf diese Nachrichten und Vorschläge wurd Staduchin den 5. Junius 1647 zum zweyten mahle nach dem Flusse Kolyma abgefertiget, mit dem Befehle, daß er von dort nach dem Flusse Pogitscha gehen, an demselben eine Simowie anlegen, die dortigen Völker zinsbar machen, und von der vorgegebenen Insul im

Eiß-

Eißmeere Nachrichten einziehen sollte. Er überwinterte am Jana, gieng im Nachwinter 1648 in 7 Wochen mit Narten nach dem Indigirka, bauete daselbst eine Kotsche, und fuhr damit nach dem Flusse Kolyma.

Darauf geschahe im Sommer des Jahres 1649 die Seefahrt, um den Fluß Pogitscha zu suchen. Staduchin, der noch ein anderes Fahrzeug, das auf dieser Reise zerscheiterte, mit sich hatte, fuhr unter einem Seegel 7 mahl 24 Stunden, ohne einen Fluß anzutreffen. Er ließ anhalten, schickte aus, um Leute aufzusuchen: aber auch diese wusten von keinen Flüssen in derselben Gegend zu sagen. Die Küste war felsicht, man konnte folglich nicht fischen, auch mangelte es an gnugsamen Vorrathe von Proviante. Deswegen kehrete Staduchin nach dem Kolyma zurück. Von der vorgegebenen Insul im Eißmeere, daß sie auf dieser Fahrt wäre gesucht, oder gefunden worden, findet sich keine Anzeige. Aller Nutzen bestund in einigen mitgebrachten Wallroßzähnen, die Staduchin nach Jakutzk schickte, und vorschlug, daß man um mehr zu suchen, ausdrücklich Leute dahin auf den Fang schicken sollte.

Nun wuste man schon, Pogitscha sey eben derselbe Fluß, welcher auch Anandir genennet werde. Man glaubte nicht mehr seine Mündung in selbiger Gegend suchen zu müssen. Man erfuhr

fuhr durch die heidnische Völker, daß es über Land dahin näher sey. Dieses gab zu der folgenden Abfertigung Gelegenheit. Eigentlich hatte man die so nützliche Nachricht, von einem Wege zu Lande nach dem Flusse Anadir, einem Feldzuge zu danken, den die Cosacken vom Kolyma zu Anfange des Jahrs 1650 den Fluß Anui aufwerts thaten. Was man vorher wuste, bestund nur in einem ungewissen Gerüchte. Hier aber bekam man Gefangene von einem Volke Chodynzi, die selbst den Weg anzuzeigen wusten.

Alsobald that sich eine Gesellschaft freywilliger Leute, theils Cosacken, theils Promyschleni, zusammen, welche bey dem Befehlshaber, zu Kolymskoi Ostrog durch eine Bittschrift ansuchten, daß man sie nach dem Flusse Anadir möge abgehen lassen, um die dortigen Völker auf Tribut zu setzen. Solches geschahe. Semön Motora, so hieß der Anführer dieser Leute, bekam den 23. März oberhalb am Flusse Anui einen angesehenen Mann von den Chodynzi gefangen, und nahm ihn mit sich nach dem Anadir. Motora war es, der den 23. April, wie oberwehnet, am Anadir ankam, allwo er sich mit Deschnew vereinigte. Michailo Staduchin folgte diesem, und brachte 7 Wochen unterweges zu. Als er am Anadir ankam: so gieng er Deschnews Simowie vorbey, that seine Sachen beson-

besonders, und lebte mit jenem aus Eifersucht in beständigem Streite. Deschnew und Motora wollten ihm ausweichen, dadurch, daß sie sich vornahmen, nach dem Flusse Penschina zu gehen. Indem es ihnen aber an einem Wegweiser fehlete, so sahen sie sich gezwungen von dem Wege zurück zu kehren. Darauf begab sich Staduchin nach dem Penschina, und nachher ist nichts weiter von ihm gehöret worden.

Deschnew und Motora hatten am Anadir Fahrzeuge gebauet, um damit zur See zu gehen, und mehrere Flüsse zu entdecken, als des letztern Tod erfolgte; indem er zu Ausgange des Jahres 1651 in einem Gefechte mit den Anaulen umkam. Indessen dienten die Fahrzeuge dazu, daß Deschnew damit im Sommer des 1652. Jahrs nach der Mündung des Flusses Anadir fuhr, allwo er bemerkte, daß auf der nordlichen Seite dieser Mündung eine Sandbank sich weit in die See erstreckte. Dergleichen Sandbänke werden in Sibirien Korgi genannt. Auf der an der Mündung des Flusses Anadir pflegten sich Wallrosse häufig einzufinden. Deschnew bekam einige ihrer Zähne, und hielt seine Mühe dadurch für gnugsam belohnet.

Im Jahre 1653 ließ er Holz fällen, um eine Kotsche zu bauen, womit der bis dahin eingenommene Tribut zur See nach Jakuzk abge=

abgesandt werden könnte. Weil es aber an dem übrigen Zubehöre fehlte; so unterblieb die Sache. Man hörte auch, daß die See um das grosse Tschuktschische Noß nicht alle Jahre vom Eise frey sey.

Eine zweyte Reise nach der **Korga**, der Wallroßzähne wegen, geschahe im Jahre 1654. Dabey befand sich auch Juschko Seliwerstow, ein von Jakutzk neuangekommener Cosacke, welcher den Michailo Staduchin auf seiner Seereise begleitet hatte, und da er von diesem mit dem Vorschlage, die Wallroßzähne zum Nutzen für die Krone aufsuchen zu lassen, nach Jakutzk geschicket worden: jetzt mit der Verordnung, solches zu thun, versehen war. In seinem Verhaltungsbefehle ist, nebst dem Anadir, auch der Tschendon, ein Fluß, der in den Penschinskischen Meerbusem fällt, benennet, an welchen beyden er, weil man damahls von Deschnews Thaten zu Jakutzk noch nicht unterrichtet war, die Völker auf Tribut setzen sollte. Hierüber entstunden wieder Uneinigkeiten. Seliwerstow wollte sich die Erfindung der **Korga** zuschreiben, als wenn dieses der Ort sey, wohin er mit Staduchin im Jahre 1649 zur See gekommen sey. Deschnew aber bewies, daß sie nicht einmahl das grosse Tschuktschische Noß, welches aus lauter Felsen bestünde, und ihm, da Ankudinows Kotsche daran zerscheitert, nur gar zu

bekannt sey, erreichet hätten. „Dieses, sagte „er, sey nicht das erste Vorgebürge, welches „unter dem Nahmen von Swätoi Noß vor„komme. Die dem Tschuktschischen Noß ge„genüber liegende Insuln der zahnichten Men„schen, deren wir oben gedacht haben, seyen „das eigentliche Wahrzeichen desselben. Diese „Menschen habe Deschnew, nicht aber Stadu„chin und Seliwerstow, gesehen: und die Kor„ga an der Mündung des Flusses Anadir sey „noch sehr weit davon entfernet.„

Als Deschnew sich zu gleicher Zeit auch längst der Seeküste umsahe, traf er Korjäkische Wohnungen an, und in denselben eine Jakutin, die er kannte, daß sie dem Fedot Alexeew zugehöret hatte. Er fragte sie, wo ihr Herr sey? Sie antwortete: „Fedot und Gerasim „(Ankudinow) seyen am Scorbut gestorben; „andere von ihrer Gesellschaft seyen erschlagen „worden. Einige wenige hätten sich auf kleinen „Fahrzeugen durch die Flucht gerettet, ohne daß „man wisse, was weiter mit ihnen vorgefallen„. Von diesen letzten hat man nachmahls Spuren auf Kamtschatka entdecket, wohin sie bey günstigem Winde und Wetter, indem sie den Küsten gefolget, und zuletzt in den Fluß Kamtschatka eingeschlagen, gekommen seyn müssen.

Als Wolodimer Atlassow im Jahre 1697 zu der Eroberung des Landes Kamtschatka den Grund legte, waren die Russen den dortigen Einwohnern schon bekannt. Es ist eine unter den Kamtschedalen gemeine Sage, daß lange vor Atlassow ein gewisser Fedotow, der wahrscheinlicher weise des Fedot Alexeews Sohn gewesen, mit einigen seiner Cameraden, unter ihnen gewohnet, und sich mit ihren Kamtschedalinnen verheirathet habe. Sie zeigen noch den Ort der Rußischen Wohnungen, an der Mündung des in den Kamtschatka fallenden kleinen Flusses Nikul, der deshalb auf Rußisch Fedoticha genennet wird. Es ist aber schon bey Atlassows Ankunft niemand von diesen ersten Russen in Kamtschatka mehr übrig gewesen. Sie sollen so angesehen und geehrt gewesen seyn, daß man sie fast vergöttert habe. Man hat nicht geglaubt, daß eine menschliche Hand ihnen schaden könne: nachdem aber die Russen unter sich selbst in Streit gerathen; nachdem einer den andern verwundet, und die Kamtschedalen das Blut von ihnen fliessen sehen; nachdem sie sich von einander getrennet, und einige von ihnen nach der Penschinskischen See übergezogen: so sind alle theils von den Kamtschedalen, theils von den Korjäken, erschlagen worden. Der Fluß Fedoticha fällt in den Fluß Kamtschatka von der Südlichen Seite, 180 Werste unterhalb Werchnei Kamtschatzkoi Ostrog. An demselben

selben waren noch zur Zeit der ersten Kamtschatzkischen Expedition die Ueberbleibsel von zwo Simowien, worin Fedotow mit seinen Gefährten gewohnet haben soll, zu sehen; nur das hat niemand zu sagen gewust, durch welchen Weg diese ersten Russen nach Kamtschatka gekommen. Das ist oberwehnter maassen nicht eher, als im Jahre 1736 durch die Jakutzkischen Archiv-Schriften bekannt worden.

Was die vorgegebene grosse Insul im Eiß-Meere betrift, deren wir bey Gelegenheit der Reise des Cosacken Michailo Staduchin gedacht haben, daß man im Jahre 1645 von derselben Nachricht erhalten, die aber damahls nicht bekräftiget worden: so ist zuforderst anzumerken, daß in allen Beschreibungen der zwischen den Flüssen Lena und Kolyma ehemahls angestellten Seereisen, deren eine ziemliche Anzahl im Jakutzkischen Archive sich befindet, nicht eine einzige dieser grossen Insul mit einem Worte gedenket, da doch verschiedene Fahrzeuge von widrigem Winde so weit in die See verschlagen worden, daß ihnen solche nothwendig hätte zu Gesichte kommen müssen, wenn es damit seine ungezweifelte Richtigkeit hätte. Dieses zu beweisen, dienen sonderlich zwo Schiffahrten, die im Jahre 1650, und zwar zum Theile in einer Gesellschaft geschehen, so daß die Nachrichten davon einer der andern zur Bekräftigung dienen. Man

kann

kann zugleich daraus abnehmen, mit was für Mühe und Gefahr diese Reisen vergesellschaftet gewesen.

Andrei Goreloi, ein Cosacke, welcher im Monathe Junius des besagten Jahrs von Jakuzk abgefertiget war, um zur See nach dem Flusse Indigirka zu gehen, und die oberhalb an demselben, wie auch die an dem in den Indigirka fallenden Flusse Moma wohnhafte Völker auf Tribut zu setzen, fuhr so weit glücklich, daß er den letzten August der Mündung des Flusses Chroma gegen über kam. Daselbst fror er ein, seiner Rechnung nach, zwo Tagereisen von dem festen Lande, wenn er über das Eiß nach demselben hätte zu Fusse gehen sollen. Allein es wurd ihm nicht so gut. Das Eiß brach wiederum auf, und ein heftiger Wind trieb seine Kotsche nur noch weiter in die See, welches 10 Tage währete; worauf er abermahls einfror, und von demselben Orte zwo Wochen lang zu Fusse über das Eiß bis an das Land zu gehen hatte. Indessen zerscheiterte die Kotsche zwischen den Eißschollen. Goreloi und seine Mannschaft hatten von der Schifsgeräthschaft und von Proviante etwas auf Schlitten mit sich geschleppet, vieles aber der See überlassen müssen. Von dem Orte, wo sie das feste Land erreichet, brachen sie den 5. October mit Narten auf, und kamen in 4 Tagen an die Mündung des Flus-

ses Indigirka, von dannen aber den 12. November nach Ujandino Simowie; allwo, wegen des vielen in selbigem Jahre zur See geschehenen Unglücks und Mangels von Zufuhr, das Pud Mehl 8 Rubel kostete.

Die andere hier zum Beweise anzuführende Schiffahrt war von einem Cosacken Timofei Buldakow, der im Jahre 1649 als Befehlshaber nach dem Flusse Kolyma geschickt war, aber zu Schigani, am Flusse Lena, den Winter über zugebracht hatte. Dieser kam den 2. Jul. 1650 an die Mündung des Flusses Lena, und war fertig in See zu stechen, als ein Wind aus der See durch Herbeytreibung grosser Eißschollen die Fahrt hemmete, und ihn zwang, 4 Wochen lang daselbst stille zu liegen. Nachdem der Wind günstig geworden, und das Eiß von den Küsten entfernet hatte, fuhr Buldakow unter einem Seegel nach dem Meerbusem Omoloewa. Daselbst traf er wiederum Eiß an, und wurd zwischen demselben 8 Tage lang in der See herumgetrieben, wovon seine Kotsche nicht geringen Schaden litte. Nahe bey einer von denen Insuln die von den verschiedenen Ausflüssen der Lena gemachet werden, muste er sich 2 Tage durcheissen, um nur selbige zu gewinnen; worauf der Wind 6 Tage lang unbeständig war, und bald aus der See, bald vom Lande, wehete. Endlich schien es, als wenn die See ganz vom Eise

rein

rein geworden wäre. Deswegen seegelte Buldakow wieder dem Meerbusem Omoloewa zu: fand aber daselbst abermahls grosse Eißschollen vor sich, mit welchen er noch 4 Tage in der See herumtrieb. Vorwerts zu kommen war keine Hofnung. Er suchte sich nur vom Eise loß zu machen, um nach der Lena zurück zu gehen; welches auch geschahe, nachdem er einen ganzen Tag mit grosser Mühe sich durchgeeisset hatte. An der Mündung der Lena lagen 8 Kotschen, theils mit Cosacken, theils mit Kaufleuten und Promyschleni besetzet, und zum auslaufen fertig. Bald darauf entstund ein Landwind, welcher das Eiß entfernte. Nachdem derselbe etwas westlich geworden, so diente er allen neun Kotschen, daß sie den Meerbusem Omoloewa, wiewohl nicht ohne Mühe, indem daselbst noch Treibeiß vorhanden war, zu gleicher Zeit zurück legten. Jenseits dieses Meerbusems lieget eine Insul zunächst am Lande, hinter welcher damahls die gewöhnliche Fahrt war. Als man in den Canal, der die Insul von dem festen Lande scheidet, einlaufen wollte, so traf man ein auf dem Grunde fest stehendes Eiß an, wodurch nicht anders zu kommen war, als daß alle Mannschaft von denen in Gesellschaft fahrenden Kotschen sich zusammen that, und das Eiß wegräumte. In dem Canale hinter der Insul wurden die Kotschen von Leuten gezogen. Vier Kotschen, die von den Flüssen Kolyma und Indigirka kamen,

 bege-

begegneten daselbst unsern Reisenden. Nach 24 Stunden, daß die Fahrt im Canale gewähret hatte, fieng ein günstiger Wind zu wehen an, welcher sie in andern 24 Stunden bis an die Mündung des Flusses Jana brachte. Hier führte ein Wind aus der See wiederum so viel Eiß herbey, daß die Kotschen beynahem wären zerquetschet worden. Weil aber die Küsten des Eißmeeres in diesen Gegenden schräge abschüßig sind, so daß tief gehende grosse Eißschollen nicht nahe an das Ufer kommen können: so arbeiteten sie sich nahe am Lande glücklich durch, und kamen den 29. August die Landecke vorbey, welche ihrer nördlichen Lage halber von Alters her für den schwersten Ort auf dieser Reise gehalten, und deswegen Swätoi Noß genennet worden. Tages darauf erreichte Buldakow den Meerbusem Chromaia, welcher von dem Flusse Chroma, der in denselben fällt, den Nahmen hat. Hier waren wieder grosse Eißschollen, zwischen welchen man mit vieler Mühe sich durcharbeitete; zumahl da auch schon die Nachtfröste ein neues Eiß zu setzen anfiengen. Man war der Mündung des Flusses Chroma ungefehr gegen über, als in der Nacht zwischen dem 30. und 31. August die See ganz zufror. Buldakow und noch 4 andere Kotschen, die nicht weit vom Lande stunden, gleichwie sie denn auch nur einen Faden Grund hatten, gedachten, so bald das Eiß stark genug seyn werde, ihr Haab und Gut nach dem Lande

he über zu bringen. Allein diese Hofnung wurd vereitelt; indem den 1. September, da das Eiß schon eine halbe Spanne dicke war, ein heftiger Wind vom Lande entstund, welcher das Eiß wieder aufriß, und die Kotschen zwischen dem Eise in die weite See verschlug, womit 5 Tage vergiengen. Darauf fror bey einer Windstille die See in einer Nacht wiederum ganz zu, und den dritten Tag war das Eiß schon so dick, daß man darüber gehen konnte. Man schickte Leute aus, die nachsehen musten, gegen welche Seite das Land am nächsten sey, und erfuhr, daß Andrei Goreloi, der mit von der Gesellschaft war, um eine Tagereise südlicher stünde, als Buldakow und die übrigen Kotschen, deren mit ihm 5 waren. Deswegen wollte man sich vor erst mit Proviant und Geräthschaft auf des Goreloi Kotsche begeben, damit, wenn die See etwan wieder aufbrechen sollte, der Weg nach dem festen Lande um so viel näher wäre. Als aber alles fertig war, die Reise anzutreten, so wuchs das Wasser in der See schleunig an, das Eiß welches schon ein halb Arschin dick war, zerbrach in Stücken, und ein starker Wind trieb die Kotschen noch weiter, als vorher, in die See; wobey es schien, als wenn sie so geschwind liefen, daß sie nicht geschwinder hätten seegeln können. Dieses währete wieder 5 Tage lang, worauf der Wind sich legte, und die Kotschen zum dritten mahle einfroren. Alles Volk gerieth darüber in

die äusserste Verzweifelung. Man sagte, ein solcher Zorn Gottes sey noch nie erhöret worden, niemahls sey eine Seefahrt so unglücklich ausgefallen. Dennoch fassete man sich, und um dem gewissen Untergange zu entgehen, suchte man abermahls zu Fusse über das Eiß nach dem festen Lande überzukommen, wobey ein jeder auf einem kleinen Schlitten an Proviant und Geräthschaft soviel mit sich nahm, als er ziehen konnte. Auch jetzt hatten sie noch viele Gefahr und Beschwerlichkeiten auszustehen. Das Eiß brach ihnen öfters unter den Füssen. Sie musten manchmahl von einer grossen Eißscholle auf die andere springen, Proviant und Geräthschaft hinüber werfen, und mit grossen Stecken und Stricken einander überziehen. Sie sahen von weiten, wie die verlassene Kotschen vom Eise zerscheitert wurden. Endlich kamen sie, von Scorbut, Frost, Hunger und Arbeit ganz entkraftet, unweit der Mündung des Flusses Indigirka an das Land, und setzten in gleichmäßigen betrübten Umständen die Reise fort den Indigirka aufwerts biß Ujandino Simowie u. s. w.

Zwey Jahre hernach, nemlich 1652, findet sich in der Instruction eines Piätidesätniks, Iwan Rebrow, der an Buldakows Stelle nach dem Flusse Kolyma, als Befehlshaber, geschicket worden, daß er sich insonderheit nach der bemeldeten grossen Insul im Eißmeere, wovon man

man ihm alles wiederholet, was Michailo Staduchin davon angebracht, erkundigen sollen. Und es kann seyn, daß man eben dieses auch noch nachher denen Kolymischen und andern dortigen Befehlshabern eingeschärfet hat. Das ist aber gewiß, daß im Jakutzkischen Archive keine Nachrichten von Entdeckungen, die darauf erfolget, vorhanden sind; und es würde also damit sein Bewenden haben, wenn nicht in den neuern Zeiten die Sache von neuem wäre rege gemachet, und durch ausdrückliche Verschickungen also behandelt worden, daß die Würklichkeit der besagten Insul wiederum einen Schein der Wahrheit gewonnen. Dieses geschahe folgender Gestalt:

Im Jahre 1710 den 20. Februar wurd in der Jakutzkischen Canzeley auf Befragung und Aussage verschiedener Jakutzkischen Cosacken wegen erwehnter und anderer dem Lande Kamtschatka gegen über liegenden Insuln folgende Nachricht schriftlich verzeichnet:

Nikiphor Malgin sagte: zur Zeit des Jakutzkischen Woewoden Knjäs Jwan Petrowitsch Borjätinskoi, (welcher von 1667 bis 1675 zu Jakutzk der Regierung vorgestanden) sey er mit einem Kaufmanne Andrei Woripaew von der Lena nach dem Flusse Kolyma zur See gefahren, wobey sie bis an das sogenannte Swjätoi Noß mehrentheils längst den Küsten des festen

sten Landes gegangen, hiernächst aber wegen vieles an dem Lande fest stehenden Eises die See gehalten hätten. Auf dieser Fahrt habe der auf ihrer Kotsche gewesene Steuermann Rodion Michailow diesseits der Mündung des Flusses Kolyma der ganzen Gesellschaft von ferne in der See eine Insul gezeiget, welche auch jedermann habe sehen können, und nachdem sie an dem Flusse Kolyma angekommen, so habe ein Kaufmann Jacob Wjätka erzehlet, welcher Gestalt er einsmahls in Gesellschaft von 9 Kotschen, aus der Lena nach dem Flusse Kolyma gefahren, da drey von denselben Kotschen an besagte Insul verschlagen worden. Die ans Land geschickte Leute hätten Fußstapfen von Hufen unbekannter Thiere bemerket, aber keine Einwohner gesehen. Darauf seyen auch diese Kotschen am Kolyma angekommen. Von einer Insul, die der Mündung des Flusses Lena gegenüber liege, habe er niemahls etwas gehöret. u. s. w.

Diese Aussage des Nikiphor Malgins enthält auch noch eine Nachricht von einer Insul, die dem Lande Kamtschatka gegenüber liegen solle: aber mit so ungewissen Umständen, daß sie einer guten Erklärung bedarf, wenn die nach der Hand bekannt gewordene Nachrichten damit bestehen sollen. Taras Staduchin, ein Kaufmann, habe dem Malgin erzehlet, wie er vor vielen Jahren mit 90 Mann auf einer Kotsche von dem

dem Flusse Kolyma abgefahren sey, um die Beschaffenheit der grossen Tschukrschischen Land-Ecke zu untersuchen. Sie hätten solche nicht umfahren können, seyen aber zu Fusse hinüber gegangen, da sie denn auf der andern Seite derselben neue Fahrzeuge gebauet, mit denen sie längst den Küsten bis an die Mündung des Flusses Penschina gekommen seyen. Hier ist die nicht gar grosse Breite der Tschukrschischen Land-Ecke an dem Orte, wo man hinüber gegangen, welche auch noch durch ein anderes unten anzuführendes Beyspiel bestätiget wird, das merkwürdigste. Wenn aber weiter folget, daß man gegenüber der Mündung des Penschina eine Insul in der See sehen könne, und daß dieselbe Insul, nach der Erzehlung eines Weibes, welches sie daselbst gefangen bekommen, von einem Volke, das grosse Bärte habe, lange Kleider trage, und die Russen Brüder nenne, bewohnet sey: so sind dieses diejenigen Umstände, wovon ich gesagt habe, daß sie einer guten Erklärung bedürfen.

Zuforderst möchte wohl der Nahme des Flusses Penschina durch einen Mißverstand anstatt des Flusses Kamtschatka gesetzet seyn. Denn so unwahrscheinlich es ist, daß Staduchin ganz Kamtschatka bis an den Fluß Penschina auf einer Reise sollte umfahren haben: so gewiß ist es hingegen, daß gegen über dem Penschina

keine

keine Insul in der See anzutreffen ist. Und obgleich von der Mündung des Flusses Kamtschatka auch keine zu sehen, so können doch die Kamtschedalen von denenjenigen Insuln, die uns jetzt in selbiger Gegend bekannt sind, Nachricht gehabt haben. Die grosse Bärte und lange Kleider, welche eine Aehnlichkeit mit den Russen anzeigen sollen, scheinen von der Nation der Kurillen, welche die von Kamtschatka in Süden liegende Insuln bewohnen, entlehnet zu seyn; wie denn diese in der That, der natürlichen Beschaffenheit aller Sibirischen und Kamtschatkischen Völker zuwider, bärtig und am Leibe haarig sind. Allein das ist wiederum irrig, daß sie die Russen Brüder nennen. Zu des Taras Staduchins Zeit mögen die Kurillen wohl noch von keinen Russen gehöret haben. Die Brüderschaft hat vielleicht Staduchin selbst aus der ähnlichen Leibesgestalt geschlossen, und Malgin aus einem Fehler des Gedächtnisses den Kamtschedalen zugeschrieben.

Iwan Schamaew hat gesagt: Im Jahre 1700 seye er mit dem Kamtschatzkischen Befehlshaber Timofei Kobelew nach Kamtschatka geschicket worden; da sie denn von Anadirsk nach dem Flusse Penschina sich der Rennthiere bedienet, daselbst Fahrzeuge gebauet, und mit denselben zur See gefahren, bis an einen Ort, **Pustoi Ostrog**, vermuthlich am Flusse Pustaia,

wo-

woselbst sie wiederum Rennthiere aufgetrieben, und mit denselben über ein Gebürge nach dem Flusse Kamtschatka gegangen seyen. Gegenüber der Mündung des Flusses Penschina sey keine Insul in der See vorhanden. Als er aber einsmahls vom Flusse Kamtschatka nach der Penschinskischen See geschicket worden: so habe er gegenüber der Mündung des Flusses Chariusowa einen von Waldung entblößten Berg bemerket, wovon er nicht wisse, ob derselbe auf dem festem Lande, oder auf einer Insul, liege; wie denn auch niemand von den Kamtschedalen, die er deshalb befraget, die Lage des Berges zu beschreiben gewust. Zuletzt bey der Rückreyse aus Kamtschatka habe er gegenüber der Mündung des Flusses Karaga eine Insul gesehen, auf welcher der Cosacke Iwan Golygin selbst dritte gewesen, die einen Tag Zeit gebrauchet, vom festen Lande bis nach der Insul über zu rudern, hätten auch Einwohner angetroffen, weil aber dieselbe Tribut zu bezahlen sich geweigert, so hätten sie sich weit auf die Insul zu begeben, und genaue Nachricht von derselben einzuziehen, nicht unterstehen dürfen. Auf dem Eißmeere seye er nicht gewesen. Folglich wisse er von dortigen Insuln nichts zu sagen, habe auch von andern nichts davon gehöret.

Michailo Nasetkin hat gesagt: Im Jahre 1702 seye er mit dem Befehlshaber Michailo Mnogo-

Mnogogreschnoi (sonst auch Sinowiew genannt) nach Kamtschatka geschicket worden. Ihr Weg sey, wie bey der vorigen Reise, über Anadirsk nach dem Flusse Penschina gegangen, von wannen sie zu Wässer gefahren bis an den Fluß Lesnaia, und von dort ferner über Land mit Schlitten nach dem Flusse Kamtschatka. An der Mündung des Kamtschatka sähe man von weitem in der See eine Insul, wovon man nicht wisse, ob sie bewohnt sey; wie denn auch noch niemand von Russen darauf gewesen. Von der südlichen Landspitze von Kamtschatka habe er Insuln, oder Land, gesehen, dergleichen er auch auf der Rückreise nach Jakutzk wahrgenommen, als er zwischen den Flussen Kolyma und Indigirka zur See gefahren. Dieses letzte Land, oder Insul, solle, wie der Steuermann Danilo Monastirskoi, welcher damahls mit ihnen gewesen, gesagt habe, mit dem gegenüber Kamtschatka gelegenen Lande zusammen hängen, und sich bis gegenüber der Mündung des Flusses Lena erstrecken. Ob aber dasselbe Land bewohnt sey, oder nicht? das habe weder derselbe Steuermann zu sagen gewust, noch habe er sonst jemand davon reden hören.

Alexei Porotow, welcher im Jahre 1704 in Kamtschatka gewesen, hat von der Insul gegenüber der Mündung des Flusses Karaga eben das gesagt, was in Iwan Schamaews

Aus-

Aussage enthalten ist. Damit aber endet sich die in der Jakutzkischen Canzeley geschehene Befragung, die nicht ohne Absicht geschahe, sondern zu mehreren Nachforschungen Gelegenheit gab, die wir nun auch zu erzehlen haben.

Eben zu derselben Zeit war der Stolnik und Obercommendant Knjäs Wasilei Jwanowitsch Gagarin, welcher von dem Gouverneur Knjäs Matfei Petrowitsch Gagarin als seines Vatern Bruder, mit Vollmachten, um allerley Untersuchungen anzustellen, und bessere Einrichtungen zu verfügen, nach Sibirien abgefertiget war, zu Jakutzk gegenwärtig. Als dieser den 17. März einen aus verschiedenen Puncten bestehenden Befehl dem Woewoden Trauernicht zustellete, so war ein Punct davon folgendes Inhalts: „Man „solle von denenjenigen Insuln, die der Mün„dung des Flusses Kolyma und dem Lande „Kamtschatka gegenüber liegen, mit allem Fleis„se sich erkundigen, was für Völker dieselbe be„wohnen, unter wessen Gebothe sie stehen, wo„von sie sich ernähren, wie groß die Insuln seyen, „und wie weit sie von dem festen Lande entlegen, „welche Erkundigung denen nach selbigen Orten „zuschickenden Befehlshabern und Cosacken auf„zutragen, mit dem Versprechen, daß sie dafür „eine besondere gnädige Vergeltung von Ihro „Zarischen Majestät sich gewärtigen sollten, was „aber geschehen würde, davon solle man mit be-

„sondern Bothen an Se. Zarische Majestät
„Bericht abstatten.

Diesem zufolge wurden anfänglich unterm 20. August und 9. September desselben 1710. Jahres denen Befehlshabern zu Ust-Jana und Kolyma aus der Jakutzkischen Canzeley Befehle ertheilet, daß sie sich diese Entdeckungen äusserst sollten angelegen seyn lassen, worauf von Ust-Jana eine schriftliche Aussage eines Cosacken Jacob Permakow einkam, in welcher berichtet wurd, dieser Permakow sey einsmahls aus der Lena nach dem Flusse Kolyma gefahren, und habe jenseits des Swjätoi Noß eine Insul in der See gesehen, wovon er aber nicht wisse, ob sie bewohnt sey, oder nicht. Es liege auch eine Insul der Mündung des Flusses Kolyma gerade gegenüber, welche man vom festen Lande sehen, und Berge darauf bemerken könne. Von derselben aber seye gleichfalls unbekannt, ob sich darauf Einwohner befinden. Man werde solches vielleicht durch die dortherum wohnende Jukagiri erfahren können.

Ein Brief von dem Gouverneur Knjäs Matfei Petrowitsch Gagarin vom 28. Januar. 1711. bevollmächtigte den Woewoden Trauernicht noch mehr zu thun. Die eigene Worte desselben sind folgende: „Ich habe von Jakutzkischen Cosacken und Dworänen gehöret, schrieb „er,

„er, daß Dieselbe eine Parthey Cosacken und frey-
„willige nach dem neuen Lande, oder der Insul,
„gegenüber der Mündun g des Flusses Kolyma,
„abzufertigen Willens gewesen, aber solches ohne
„Befehl zu thun angestanden. Deswegen habe
„für nöthig befunden, Ihnen zu sagen, daß sie
„ja nicht säumen mögen, solches zu thun; und
„wenn auch noch andere Insuln sollten entdecket
„werden: so belieben sie in Ansehung derselben
„ein gleiches zu thun. Nach dieser Insul aber
„ist vor allen Dingen und zwar noch in dem
„jetzigem 1711. Jahre die Abfertigung zu bewerk-
„stelligen. Dieses schreibe Ihnen auf Befehl
„Ihro Zarischen Majestät. Knjäs Matfei Gaga-
„rin. Den 28. Januar. 1711.

Hierauf veranstalltete der Woewoda Trauer-
nicht zwo Abfertigungen, eine nach der Mün-
dung des Flusses Jana, und die andere nach
dem Flusse Kolyma, um an beyden Orten zu-
gleich die Untersuchung der vorgegebenen Insul
anzustellen, zu welchem Ende die See, es sey
nun zu Wasser, oder über das Eiß, so lange
befahren und erforschet werden sollte, bis man
zulängliche Gewißheit von dem Grunde, oder Un-
grunde, der angebrachten Nachrichten eingezogen
haben würde.

Die erste Abfertigung betreffend, die einen
Cosacken Merkurei Wagin zum Anführer hatte,

habe ich zu Jakutzk im Archive verschiedene Schriften gefunden, die aber wohl zu beurtheilen sind, um nicht gleich alles, was sie enthalten, für baare Wahrheiten anzunehmen. Wagin ist im Herbste 1711 mit noch 11 anderen Cosacken von Jakutzk abgegangen, und hat im May-Monathe 1712 von Ust-Janskoe Simowie die Reise nach dem Eißmeere gethan. Der vorbemeldete Jacob Permakow diente ihm zum Wegweiser. Das Fuhrwerk bestund, dortigem Gebrauche nach, aus Narten, (einer Art Schlitten) wovor Hunde gespannet waren. Nachdem man bis an das sogenannte Swiätoi Noß den Küsten gefolget, und von dort gerade gegen Norden in die See gegangen war, soll diese Gesellschaft an eine wüste und von Holze entblössete Insul gekommen seyn, welche von 9 bis 12 Tagereisen im Umkrayse befunden worden. Man soll von dieser Insul noch weiter in der See eine andere grosse Insul, oder Land, gesehen haben, wohin aber überzugehen Wagin, bey damahls schon später Frühlingszeit, und wegen Mangels an Lebensmitteln, sich nicht getrauet, sondern nach dem festen Lande zurückgekehret sey, um sich den Sommer über erst gnugsam mit Fischen zu versorgen, und darauf im Winter die Reise noch einmahl zu thun.

Der Ort, wo er auf der Rückreise das feste Land erreichet, war zwischen Swiätoi Noß und

und dem Flusse Chroma, und hieß nach einem Jakutzkischen Cosacken, der ehmahls daselbst ein Kreutz aufgerichtet, Kataiew Krest. Von dort wollte er auf den Fischfang nach dem Flusse Chroma gehen, gerieth aber unterweges mit seiner Gesellschaft in eine so grosse Hungersnoth, daß ihnen erst die Hunde, womit sie gefahren, und hernach Mäuse und andere unreine Thiere zur Speise dienten. In dieser Noth, und da es ihnen noch zu weit bis nach dem Chroma zu seyn dünkte, kehrten sie zurück nach der Seeküste, verblieben daselbst den ganzen Sommer, und ernährten sich kümmerlich von wenigen Fischen, wilden Gänsen, Endten und derselben Eyern.

Inmittelst machte sowohl das Andenken der ausgestandenen Hungersnoth, als vielleicht auch die Furcht, bey vorhabender Aufsuchung des gesehenen Landes in noch betrübtere Umstände zu gerathen, die mit Wagin von Jakutzk abgefertigte Cosacken gegen denselben und den Ust-Janischen Wegweiser dermassen erbittert, daß sie Wagin und seinen Sohn, wie auch den Cosaken Jacob Permakow, und einen Promyschlenoi, der Cosacken Dienste that, ermordeten. Die That wurd durch einen Mitschuldigen entdecket, und die Mörder wurden eingezogen. Bey gerichtlicher Befragung derselben, kommt in einer Aussage vor, daß der Wegweiser Jacob Permakow diejenige grosse Insul, so man von der

ersteren gesehen zu haben geglaubet, nicht vor eine Insul halten wollen, sondern für Ausdünstungen des Meeres ausgegeben habe. Vielleicht lassen sich auch gegen die erste Insul Zweifel erregen, die nicht ohne Erheblichkeit sind.

Als die Mörder nach Ust-Janskoe Simowie zurück kamen, da sagte niemand, daß er auf einer Insul gewesen sey. Sie waren nach einer daselbst im October 1712 schriftlich verzeichneten Aussage nicht weiter, als eine halbe Tagereise von dem Swiätoi Noß, auf der See gegangen. Da sey ein Sturmwind mit starkem Schneegestöber entstanden, daß sie sich verirret, und einer den andern verlohren hätten. Ihrer sieben, nemlich die sieben Mörder, hätten sieben Tage zwischen den Eißschollen gelegen, worauf sie 12 Tage auf dem Eise hin und wieder gegangen, und endlich zu Kataiew Krest ans Land gekommen seyen. Die Nachricht von den Insuln kam erst zu Jakutzk beym Verhöre aufs Tapet; vielleicht weil die Mörder durch eine solche Entdeckung Gnade, oder wenigstens Aufschub der Todesstrafe, zu erlangen vermeinten. Und auch da waren nicht alle Aussagen darin einstimmig. In einigen ist gar nichts davon enthalten. Und diejenigen, wo sie vorkommt, widersprechen einander. Bald hat man 9 bald 12 Tage den Umkreyß der Insul zu erfahren zugebracht. Bald hatte man bloß Rennthiere, bald auch,

auch Wölfe und Steinfüchse, darauf angetroffen. Nirgends ist bemerket, wie weit sie vom festen Lande entlegen, oder wie viel man Zeit unterweges bis an die Insul zugebracht habe. Und wie unwahrscheinlich ist es nicht, daß man sich die Mühe gegeben haben solle, die ganze Insul umzugehen, um derselben Grösse zu erforschen?

Eben so fruchtlos war auch die andere Abfertigung, welche von dem Flusse Kolyma vor sich gieng. Sie sollte 50 Mann stark seyn, und mit 2 Fahrzeugen geschehen. Es waren aber nur 22 Mann, die mit einem Fahrzeuge ausliefen, und von einem Cosacken Wasilei Staduchin angeführet wurden. Dieser berichtete unterm 28. Julius 1712 aus Nischnoe Kolymskoe Simowie nach Jakutzk, daß er nichts mehr, als eine Landspitze, die Ostlich von dem Flusse Kolyma von dem festen Lande in die See sich erstrecke, und von feststehendem Eise, wodurch man mit keinen Fahrzeugen kommen könne, umgeben sey, auf seiner Fahrt bemerket habe. Es sey keine Insul, auch nur von weitem, zu sehen gewesen. Ein starker Wind aus der See habe sie zurück getrieben, und sie seyen kaum mit dem Leben davon gekommen, weil ihr Fahrzeug nach dortiger Art sehr schlecht gebauet, und noch schlechter mit denen zur Seefahrt erforderlichen Nothwendigkeiten versehen gewesen. Damahls war die Fahrt mit Kotschen, als eigentlichen See-

 fahr-

fahrzeugen, schon lange in Vergessenheit gerathen. Anstatt derselben war eine Art von Böten, daran die Bretter mit Riemen an einander befestiget, und gleichsam zusammen genähet, sind, aufgekommen, die wegen dieser ihrer Bauart den Nahmen Schitiki führen. Sie pflegen 5 Faden lang, 2 breit, mit einem Verdeck, platbodigt und mit Mooß calfatert zu seyn, und werden eigentlich nur auf den Flüssen, und zwischen denselben längst den Seeküsten gebrauchet. Die Seegel bestehen aus weich gegerbten Rennthiersfellen, an statt der Taue brauchet man Riemen von Elendshäuten, und die Anker sind von Holze, woran grosse Steine befestiget sind. Ein solches Fahrzeug hatte Staduchin, was wunder! daß er nichts damit ausrichtete?

Hierauf wurden im Jahre 1714 nach eben derselben Gegend zwo neue Abfertigungen von Jakutzk veranstaltet, deren Anführer Alexei Markow und Grigorei Kusakow hiessen. Jener sollte aus der Mündung des Jana, dieser aus der Mündung des Kolyma, auslaufen, und wenn die Schitiki zu den Seereisen nicht geschickt wären: so sollten sie dort an Ort und Stelle dergleichen Fahrzeuge bauen, womit eine solche Fahrt ohne Gefahr geschehen könne. Einem jeden wurd ein Matrose zugegeben, von denen, die um eben dieselbe Zeit, die Fahrt von Ochozk nach Kamtschatka zu entdecken, von dem Gouverneur Knjäs

Gagarin nach Jakutzk geschicket waren. Das war der Inhalt derjenigen Instructionen, womit Markow und Kusakow im August-Monathe des besagten Jahrs von Jakutzk abreiseten.

Markow war mit seiner Gesellschaft kaum zu Ust-Jansko Simowie angekommen, als er den 2. Februar. 1715 in einem Berichte an die Jakutzkische Canzeley meldete: es seye unmöglich, das heilige Meer zu befahren, weil es, so Sommers, als Winters, beständig gefroren sey. Man könne nicht anders, als mit Hunden und Narten, die vorgeschriebene Reise thun, die er denn auch auf diese Weise mit 9 Personen den 15. März selbiges Jahrs antrat, und von derselben den 3. April nach Ust-Janskoe Simowie zurück kam. Sein Bericht bestund in folgendem: Er seye 7 Tage lang, so geschwind, als man mit Hunden fahren kann, (man kann aber bey gutem Wege und Wetter 80 bis 100 Werste in einem Tage zurück legen) gerade gegen Norden in die See gegangen, ohne daß ihm einiges Land, oder Insul, vorgekommen. Weiter habe man nicht durchkommen können. Das Eiß stehe daselbst in der See wie Berge. Er habe die Gipfel desselben bestiegen, und sich weit und breit umgesehen, aber kein Land erblicken können. Zuletzt habe es an Futter für die Hunde gefehlet, wovon viele auf der Rückreise für Hunger ge-

 storben

storben seyen, mit deren Fleische die übrigen am Leben erhalten worden.

Von der Reise des Kusakows sind keine schriftliche Nachrichten. Ich habe aber von Jakutzkischen Einwohnern gehöret, daß er seine Reise auf gleiche Weise, wie Markow eingerichtet, und daß durch ihn eben so wenig ausgerichtet worden.

Nun geschahe nichts weiter, bis 1723 ein Jakutzkischer Sin bojarskoi, Nahmens Fedot Amossow, die alte Sage von einer Insul in dem Eißmeere wieder rege machte, und sich erboth, dahin zu reisen, und die auf derselben befindliche Einwohner, (wie er denn solche voraus setzte) zinsbar zu machen. Seinem Vorgeben nach sollte die Insul sich von der Mündung des Jana bis an die Mündung des Indigirka, und noch weiter, erstrecken. Er wurd mit einer Parthey Cosacken hingeschicket. Er gieng aber nach dem Flusse Kolyma, um die Insul von dort aus zu entdecken. Als er den 13. Julius 1724 aus der Mündung dieses Flusses auslaufen wollte, fand er, seinem Berichte nach, so vieles und grosses Treibeiß vor sich, daß ihm dadurch die freye Fahrt gehemmet wurd. Ein dortiger Promyschlenoi, Iwan Willegin, bestärkte indeß die allgemeine Sage durch folgende Nachricht:

Wille-

Willegin gab vor, er habe im Jahre 1720 im November Monathe mit einem andern Promyschlenoi Grigorei Sankin von der Mündung des westlich von dem Kolyma in das Ei meer fallenden Flusses Tschukotschia eine Reise über das Eiß auf dem Eißmeere gethan, und ein Land angetroffen, wovon er nicht wisse, ob es eine Insul, oder festes Land sey, noch ob es mit Einwohnern und mit Waldung versehen sey, oder nicht. Es sey beständig ein heftiger Wind und nebelicht Wetter gewesen. Daher habe er nicht wagen dörfen, weit in das Land hinein zu gehen. Einige verfallene Hütten, und Spuren, wo dergleichen gestanden, seyen das einzige gewesen, was er daselbst bemerket. Was aber für ein Volk alda gewohnet, das sey unbekannt. Man könne dieses Land von der Mündung des Flusses Tschukotschia bey hellem Wetter sehen. Der Tschukotschia aber fliesse von dem Kolyma um 3 Tagereisen weit entfernet. Allem Ansehen nach erstrecke sich dasselbe Land den Indigirka und das Swjätoi Noß vorbey bis in die Gegend des Flusses Jana: von der andern Seite aber laufe es in einem fort, die Mündung des Flusses Kolyma vorbey, bis in die Gegend, wo das Volk der Schelagen, welches ein Geschlecht von Tschuktschi ist, wohne; wie er aus der Erzehlung eines Mannes von diesen Volke, Nahmens Kopai, von dem er im vorigen Jahre 1723 Tribut gehoben, und zu dem

Ende

Ende nach desselben Wohnungen eine Reise gethan, gehöret habe. Es sey nicht zu hoffen, daß man von der Mündung des Kolyma, oder Tschukorschia, oder Indigirka, jemahls zu Wasser nach besagtem Lande, des in der See befindlichen Eisses halber, werde kommen können. Nur möchte es von den Wohnungen der Schelagen geschehen, weil er daselbst in der See wenig Eiß angetroffen; und bis dahin zu Wasser eine offene Fahrt angetroffen habe.

Amossow gründete sich auf diese Nachrichten, und fuhr längst den Küsten gegen Osten nach den Wohnungen des Kopai, die er den 7. August desselben Jahres erreichte. Das angerühmte freye Fahrwasser war schlecht genug. Kaum konnte er des vielen Treibeisses wegen längst den Küsten fortkommen. Meistens war der Wind entgegen. Er muste also die Hofnung, Entdeckungen zu machen, bey Seite setzen, und nur nach dem Kolyma zurück eilen. Da ich diesen Mann zu Jakutzk gekannt, so habe von ihm erfahren, daß die Wohnung des Kopai um etwan 200 Werste von der Mündung des Kolyma gegen Osten entfernet gewesen. Auch hat er von einer kleinen Insul gesagt, die daselbst ganz nahe am festen Lande liege. Um aber nicht ganz ohne alle eigene Erfahrung von der vorgegebenen Insul zu bleiben, so that Amossow mit Anfange des folgenden Winters eine Reise mit

Nar=

Narten, wovon er in einem Berichte an die Jakutzkische Canzeley folgendes bekannt machte: Er seye den 3. November 1724 von Nischnoe Kolymskoe Simowie abgegangen, und habe ein Land im Eißmeere angetroffen, wovon er den 23. desselben Monaths nach dem Kolyma zurück gekommen. Auf dem Lande habe man nichts mehr, als alte mit Erde aufgeschüttete Hütten gesehen, wovon aber unbekannt sey, was für Leute dieselbe bewohnet, und wohin dieselbe gekommen. Der Mangel an Lebensmitteln, und besonders an Futter für die Hunde, habe ihn genöthiget, zurück zu kehren, ohne daß er weitere Untersuchungen anstellen können; welche Reise wegen der grossen aufrecht stehenden Eißschollen, und wegen des auf dem Eisse liegenden Meersalzes sehr beschwerlich gewesen.

Hierzu gehören noch einige mündliche Erläuterungen, die ich von angeregtem Amossow zu Jakutzk erfraget habe. Der Ort, wo derselbe das feste Land, um nach der Insul über zu gehen, verlassen, seye zwischen den Flüssen Tschukotschia und Alasea gewesen. Es seye eine Insul, die man mit Hunden in einem Tage umfahren könne. Und so weit seye auch der Abstand der Insul von dem festen Lande. Weil ziemlich hohe felsichte Berge darauf befindlich, so könne man die Insul vom festen Lande sehen. Hinter derselben seyen noch zwey, durch schmale Meerengen

engen abgesonderte, eben so bergigte Insuln, auf welchen er nicht gewesen, und also nicht wisse, wie groß sie seyen. Die erste Insul seye unbewaldet. Von Thieren habe er keine andere Spuren, als von Rennthieren, bemerket, die auch daselbst an Mooße ihr gewöhnliches Futter hätten. Die alten Hütten seyen von Holtze, daß die See angetrieben, erbauet, und mit Erde umworfen gewesen. Wenn diesem also ist, so scheinen die ehemahligen Einwohner Jukagiri, oder Tschuktschi, gewesen zu seyen, die bey erster Eroberung der Gegenden am Indigirka, Alasea und Kolyma dahin mögen übergeflüchtet seyn, und hiernächst das feste Land wieder gesuchet haben.

Dieses angeführte mag genug seyn, oder nicht, die Gewißheit der vorgegebenen Insul im Eißmeere ausser Zweifel zu setzen: so ist doch weiter keine Untersuchung deshalb mehr geschehen. Ich kann nicht leugnen, daß mir auch des Amossows schriftliche Berichte sowohl, als seine mündliche Erzehlungen, noch keine Genüge gethan. Denn da man Ursache hat zu argwohnen, daß nicht sowohl der Trieb, in so beschwerlichen Gegenden neue Entdeckungen zu machen, als vielmehr andere auf eigenen Nutzen abzielende Ursachen, als z. E. einen Befehlshaber abzugeben, womit allerley Vortheile verknüpfet sind, oder auch mit denen dortigen heidnischen Völkern Handlung zu treiben, ihn veranlasset, selbst sich zu der Rei-

se anzubieten, und zu dem Ende die alte Sage, wegen der Insul im Eißmeere, wieder aufs Tapet zu bringen: so kann man auch muthmassen, daß er nachgehends für nöthig erachtet, seine Berichte und mündliche Erzehlungen so einzurichten, damit ihm deshalb kein Vorwurf gemacht werden möchte. Ist aber dieses, so lässet sich weiter erklären, warum er nicht gleich anfangs in seinem von der Reise nach Jakutzk eingesandten Berichte, so wohl den nach der Insul genommenen Weg, als die Grösse, und alle übrige Umstände der Insul, genau beschrieben? warum er nicht gleich damahlen von denen hinter der ersten gelegenen zwo andern Insuln Meldung gethan? und warum er für dienlich zu seyn geglaubet, seinen ersten Antrag mit dem Zeugnisse des Promyschlenoi Willegins zu bekräftigen? Wem bekannt ist, wie sehr dergleichen Leute in Sibirien zu fabelhaften Erzehlungen geneigt sind, dem wird Willegins Erzehlung von eben so geringem Gewichte seyn, als alles obige, was von einer grossen Insul im Eißmeere in den vorigen Zeiten erzehlet worden. Man möchte auch sagen, wie es möglich sey, daß Amossows Insul, da sie dem festen Lande so nahe liegen solle, bey denen ehmahligen Schiffahrten nach dem Flusse Kolyma, wovon ich in dem Jakutzkischen Archive so viele und umständliche Nachrichten angetroffen, von niemand gesehen, oder entdecket worden? Zum wenigsten dienet der geringe Umfang,

fang, welchen sie nach Amossows Aussage haben soll, der alten Sage von einem grossen Lande, daß sich von der Mündung der Flüsse Lena, oder Jana, bis gegen über den Kolyma, oder noch weiter, erstrecke, keines weges zur Bestärkung.

Bey so gestalten Umständen kann man es nicht anders, als übereilt, ansehen, wenn die Herren Delisle und Buache auf ihren zu Paris herausgegebenen neuen Carten von den Kamtschatkischen Entdeckungen gegen über der Mündung des Flusses Kolyma unter dem 73. Grad Polhöhe eine Insul, und jenseits derselben unter dem 75. Grad ein grosses Land vorstellen, daß im Jahre 1723 von den Russen entdecket seyn soll. Man beruft sich deshalb auf schriftliche Nachrichten die Herr Delisle zu St. Petersburg erhalten, und insonderheit auf eine Carte des Cosacken Obristen Schestakow. Man bringt historische Umstande bey, daß auf der ersten Insul ein Schelagischer Fürst, Nahmens Kopoi, (Kopai) zum Gefangenen gemacht worden, welcher bey der Entdeckung des grossen Landes der Anführer gewesen. Allein eben dieses ist, wodurch sich der Ungrund verräth. Denn man wird doch verhoffentlich den Glauben der von mir angezogenen Archivschriften nicht in Zweifel ziehen, welche hier die beste Erläuterung geben können. Kopai, der nicht auf einer Insul,

ſul, ſondern auf dem feſten Lande, wohnete, iſt niemahls ein Rußiſcher Gefangener geweſen. Nachdem er 1723 an den Promyſchlenoi Willegin zum erſten mahle für Rußland Tribut bezahlet: ſo hat er ſolches auch 1724 an Amoſſow gethan. Gleich darauf aber fiel er wieder ab, und erſchlug einige Leute von Amoſſows Geſellſchaft. Das iſt alles, was man von ihm weiß. Nach Amoſſows mündlicher Ausſage lag unweit ſeinen Wohnungen nahe am feſten Lande eine kleine Inſul. Siehet man nun nicht deutlich, daß es dieſe, und keine andere ſey, welcher Scheſtakow und nach ihm die Herren Delisle und Buache der Mündung des Kolyma gegen über ihren Platz angewieſen?

Den Scheſtakow und ſeine Carte betreffend, ſo war er ein Mann, der weder leſen, noch ſchreiben, konnte, und der blos aus ſeinem Gedächtniſſe die Lage der Länder, die er bereiſet, und die Ordnung der Flüſſe, ſo ihm unterweges vorgekommen, oder wovon er aus Erzehlung anderer gehöret, durch Leute, die nur eben ſchreiben konnten, auf Carten verzeichnen ließ. Er war in den Jahren 1726 und 1727 zu St. Petersburg, wo er groſſe Vorſchläge that, die unbändigen Tſchuktſchi zu Paaren zu treiben. Damahls kamen verſchiedene Carten von ihm zum Vorſcheine. Ich habe auch eine von ſeiner Arbeit erhalten: allein niemahls davon Gebrauch

zu machen wagen mögen, als in so weit solche durch gewissere Nachrichten bekräftiget worden. Nach dieser lieget die Insul des Kopai, wie dabey geschrieben ist, 2 Tagereisen vom festen Lande, und nimmt der Länge nach fast so viel Raum ein, als die gegen über liegende Küste zwischen den Flüssen Alaseia und Kolyma. Es stehet ferner dabey, sie sey von widerspenstigen Schelagen bewohnet. Hinter derselben in Norden ist eine Küste unter dem Nahmen eines grossen Landes angeleget, zwischen welcher und der Insul mit ausdrücklichen Worten bemerket ist, daß sie nicht vollends 2 Tagereisen von der Insul entfernet sey. Dieses letztere, da es sich auf gar keine, so wenig mündliche, als schriftliche, Nachrichten gründet, wird vielleicht mit Recht, als ein Schestakowischer Zusatz zu dem, was er von andern Gerüchtsweise erzehlen hören, anzusehen seyn. Und also sehe ich nicht, wie man daher mehr Anlaß, als aus dem übrigen, was durch die alte Sage verbreitet worden, zu Bestimmung der Lage dieses Landes nehmen könnte, wenn man auch die Würklichkeit desselben voraus setzet.

Was soll man nun noch dazu sagen, wenn dieses Land auf das Zeugniß des P. Avril, der es im Jahre 1686 zu Smolensk gehöret haben will, so gar für bewohnet, und bewaldet, ausgeben wird? Mich dünkt, dieses widerleget sich von

von sich selbst, wenn man die vorhin angeführte Entdeckungen gelten lässet, und wenn man dabey weiß, daß nicht einmahl die Küsten des Eißmeeres mit Waldung versehen sind, die denn auch in einer so nordlichen Gegend keines weges statt findet. Uebrigens macht die vom P. Avril dem Smolenskischen Woewoden zugeschriebene Vermuthung, daß Amerika durch Vermittelung dieser Insul von Asien aus bevölkert worden, den damahligen Zeiten Ehre, wenn auch die Insul selbst hinweg fällt. Sie kann auf die Insuln und das feste Land, welche dem Tschukotskoi Noß gegen über liegen, angewandt werden, wovon wir nun auch dasjenige, was in den vorigen Zeiten, ausser der Schiffahrt des Deschnews, bekannt worden, anzuführen haben.

Die Schestakowische Carte ist hier sehr unvollständig. Sie sagt nur: auf dem Noß wohnen die widerspänstigen Tschuktschi, welche mit Schleudern Steine werfen. Daselbst sind auch viel rothe Füchse. Und gegen über ist auf der ostlichen Seite eine grosse Insul angezeiget, welche also beschrieben wird: Eine Insul gegen über Anadirskoi Noß, die stark bewohnet ist. Darauf finden sich auch allerley Thiere häufig. Die Einwohner sind nicht zinsbar, und niemand unterwürfig. Eine andere Carte, die ich zu Jakutzk von einem dorti-

gen Dworänin Jwan Lwow, der auch derselben Uhrheber ist, bekommen habe, giebt etwas mehr Nachrichten an die Hand. Es ist ein zweyfaches Noß darauf vorgestellet. Das weiteste gegen Nordost, welches man, von dem Volke Tschuktschi, insgemein Tschukotskoi Noß nennet, heisset daselbst Schelazkoi, von den Schelagen, die ein besonderes Geschlecht unter den Tschuktschi ausmachen. Das andere, welches von diesem gegen Süden lieget, heisset von dem Flusse Anadir, ohnerachtet es weit genug davon entfernet ist, Anadirskoi Noß. Es ist also ein Fehler in des Schestakows Carte, wenn er diesen letztern Nahmen jenem beygeleget, und dieses darüber ganz vergessen hat. Tschukotskoi, oder Schelazkoi Noß ist nicht begränzet, weil der Verfasser der Carte nicht gewust, wie weit es sich erstrecke. In einem grossen Meerbusem zwischen Tschukotskoi und Anadirskoi Noß lieget eine Insul, die von Tschuktschi bewohnet seyn soll. Und gegen über Anadirskoi Noß siehet man zwo Insuln, eine weiter vom Lande, als die andere, die folgender Gestalt beschrieben sind: Bis an die erste Insul eine halbe Tagereise zu Wasser. Darauf wohnet ein Volk, das die Tschuktschi Achjuchaljät nennen. Dieses redet seine eigene Sprache. Es träget Kleider von Endtenfellen, nähret sich vom Fange der Wallrosse und Wallfische, und weil die Insul unbewaldet ist, so kochet es

seine

seine Speisen bey Fischthrane. Die andere Insul ist von der ersten um 2 Tagereisen zu Wasser zu fahren entfernet. Die Einwohner derselben heissen auf Tschuktschisch Peekeli. Sie tragen eingesetzte durch die Backen hervorragende Zähne, wohnen an befestigten Orten, und kleiden sich in Endtenfelle. Ich meyne die hier angegebene Lage dieser Insul wird wohl ein Fehler seyn, und man wird sie gegen über Tschukotskoi Noß suchen müssen. Jenseits dieser Insuln ist ein grosses Land bemerket, dessen Einwohner von dem Tschuktschi Kitschin Eljåt genennet werden. Sie haben ihre eigene Sprache, tragen Kleider von Zobeln, Füchsen und Rennthieren, wohnen an befestigten Orten, haben ihre Wohnungen in der Erde, schiessen mit Pfeil und Bogen. Allerley Thiere, wovon sie die Kleider tragen, sind auch daselbst anzutreffen. An Holzung findet man Tannen, Fichten, Lerchen und Birken. Dieser will ich noch eine andere Carte, die eben auch einen Jakutzkischen Einwohner zum Verfasser hat, beyfügen. Schelatzkoi Noß ist, wie auf der vorigen, unbegränzt. Von den Einwohnern desselben heisset es: Sie reden ihre eigene Sprache sind sehr kriegerisch, und können nicht bezwungen werden, weil, wenn man auch jemand gefangen bekommt, ein solcher sich selbst umbringet. Dieses ist nach Art der übrigen Völker in Sibirien zu verstehen,

 deren

deren erste Unterwerfung meistens dadurch geschehen, daß man einige derselben aufgefangen, und zum Unterpfande der Treue der übrigen, oder, wie man in Sibirien redet, als Amanaten, gehalten hat. Gegen über Schelatzkoi Noß zeiget sich ein gleichfalls unbegränztes Land, dessen Einwohner auf Tschuktschisch Kykykmei heisset, und den Jukagiri ähnlich seyn sollen. Andere Nachrichten, die ich hier beybringen will, gründen sich auf Archivschriften.

Im Jahre 1710 den 14. März befragte zu Jakutzk der Woewoda Dorofei Trauernicht verschiedene dortige Cosacken, die zu Anadirskoi Ostrog gewesen waren, nach allen Umständen des Tschuktschischen Volks, und vernahm von drey Cosacken Timofei Daurzow, Fedor Pornoi und Peter Mungal folgende Erzehlung: Im Jahre 1701 beschwerten sich die unter Anadirskoi Ostrog gehörige zinsbaare Jukagiri bey dem Befehlshaber des Orts, daß sie öfters von den Tschuktschi feindlich angefallen würden, weswegen sie baten, daß einige Russen mit ihnen geschickt werden möchten, um diese Feinde zu paaren zu treiben. Der Befehlshaber gab 24 Mann her. Dazu stiessen 110 Mann Jukagiri, welche zusammen vom April bis in den Junius 8 Wochen auf diesem Zuge zubrachten. Ihre erste That war, daß sie an der Küste der Anadirischen See 13 Tschuktschische Wohnungen,

gen, von solchen, deren Einwohner, weil sie keine Rennthiere haben, Fußgänger (Peschie) genennet werden, zum Gehorsam und zur Tributsbezahlung aufforderten. Das Volk wollte davon nichts wissen. Es kam zum Gefechte. Ungefehr 10 Tschuktschische Mannspersonen wurden getödtet, und das Frauenvolk nebst den Kindern zu Gefangenen gemacht. Die Männer, welche man als Gefangene zu halten vermeynte, brachten sich bald darauf selbst, und einer den andern, ums Leben. Einige aber entflüchteten, und brachten von dem Tschukotskoi Noß bey 300 Mann auf die Beine, welche sich getraueten, den Russen und Jukagiri die Spitze zu bieten. In dem hierauf erfolgten Gefechte blieben gegen 200 Tschuktschi auf dem Platze. Die übrigen liefen davon. Den folgenden Tag sahe man ein Heer von 3000 und mehr Tschuktschi, so wohl von denen, die mit Rennthieren umher ziehen, als von den Fußgängern, gegen sich ankommen. Man fochte gegen einander von Morgen bis auf den Abend. Viele Tschuktschi wurden erschlagen. Von den Russen und Jukagiri hatte man keine Todte, aber 10 Mann waren verwundet. Die Tschuktschi zogen sich zurück, und lagerten sich dergestalt, daß die Russen und Jukagiri 5 Tage lang von ihnen eingeschlossen waren. Endlich sahen auch diese ihre Zeit ab, ohne Verlust nach Anadirskoi zurück zu kehren. Hierbey hat man folgendes bemerket: Obgleich nicht zu leugnen, daß die

 Tschuk-

Tschuktschi gern mit Schleudern werfen, und auch darin sehr geübt sind, so bedienen sie sich doch im Kriege meistens der Bogen und Pfeile. Das Tschukotskoi Noß ist ganz von aller Waldung entblösset. Diejenigen Tschuktschi, welche zahme Rennthiere haben, ernähren sich von denselben; die Fußgänger aber vom Wallroß- und Wallfischfange und von Fischen. Mitten auf dem Noß zwischen den felsichten Gebürgen wohnen die Tschuktschi, welche Rennthiere halten; die Fußgänger aber zu beyden Seiten desselben an den Seeküsten. Es giebt auf dem Noß keine Zobel, und von wilden Thieren keine andere, als rothe Füchse und Rennthiere. Die Wallroßzähne findet man häufig an den Seeküsten.

So weit gehet die zu Jakutzk schriftlich verzeichnete Erzehlung. Ein Piätidesätnik der Cosacken Nahmens Matfei Skrebykin, der damahls als Befehlshaber nach Anadirskoi Ostrog geschickt wurd, erhielt Befehl, sich daselbst nach allem, was die Tschuktschi und die von ihnen bewohnte Gegenden angehet, näher zu erkundigen. Das geschahe. Folgende Nachricht ist eine Frucht seiner Bemühungen.

„Anadirsk 1711 den 2. Septembr. Aussage „des Jakutzkischen Cosacken Peter Iliin Sin „Popow, des Promyschlenoi Jegor Wasiliew „Sin Toldin und des neu-getauften Jukagirs

„Iwan

„Iwan Wasiliew Sin Tereschkin. Peter Ili-
„in Sin Popow wurd nebst den zween übrigen,
„die ihm als Dolmetsche dienten, den 13. Janu-
„ar 1711 von dem dortigen Befehlshaber Fe-
„dor Kotkowski den Fluß Anadir abwerts ge-
„schickt, um von einigen zinsbaaren Tschuktschi
„den Tribut einzunehmen; wohernächst sie nach
„dem Noß zu gehen befehliget waren, die dasi-
„gen widerspänstigen Tschuktschi zum Gehorsam
„zu ermahnen, Amanaten, oder Geissel, von ihnen
„zu nehmen, mancherley Nachrichten von ihrer
„Lebensart und Gebräuchen, von der Beschaffen-
„heit des Landes, und von den benachbarten In-
„suln einzuziehen, und damit nach Anadirskoi
„Ostrog zurück zu kehren. Popow gieng von
„der Mündung des Anadirs zu denen jenseits ei-
„nes Meerbusems wohnenden widerspänstigen
„Tschuktschi und von dort nach Tschukotskoi
„Noß. Ueberall erhielt er, was die Unterwer-
„fung und Tributsbezahlung anlangte, eine ab-
„schlägige Antwort. Die Tschuktschi sagten:
„es seyen auch vormahls Russen zur See mit
„Kotschen zu ihnen gekommen; denen hätten
„sie keinen Tribut bezahlet; so wollten sie es
„auch jezt nicht thun; folglich solle man von
„ihnen keine Amanaten erwarten. Allein er
„hatte Gelegenheit viele nützliche Bemerkungen
„anzustellen, und diejenige Nachrichten zu erhal-
„ten, die ihm insonderheit auszufragen anbefohlen
„wären. Eine eydliche Verbindung bey den

D 5 „Tschuk-

„Tschuktschi soll darin bestehen, daß sie die „Sonne für sich zum Bürgen geben. Auf dem „Noß wohnen Tschuktschi, die zahme Renn„thiere halten, wegen welcher sie ihre auf und „zwischen den Felsen habende Wohnplätze oft ver„ändern. Diejenigen, welche keine Rennthiere „haben, wohnen zu beyden Seiten des Nosses „an der See bey den Sandbänken, (Korgi) auf „welchen die Wallrosse sich einzufinden pflegen, „in unveränderlichen Hütten, die sie in der Er„de aushöhlen, oder mit Erde bedecken. Beyde „leben von der Jagd der wilden Rennthiere, vom „Fange verschiedener Seethiere, als Wallfische, „Wallrosse, Belugen und Seehunde, wie auch „von Wurzeln und Kräutern. Gegenüber dem „Noß zu beyden Seiten, sowohl in der Koly„maischen, als Anadirischen See, soll man „von weiten eine Insul sehen, welche die Tschuk„tschi ein grosses Land nennen, und sagen, daß „daselbst Leute wohnen, welche eingesetzte grosse „Zähne durch die Backen hervor ragen haben. „Diese Leute sind in ihrer Lebensart und Spra„che von den Tschuktschi unterschieden. Die „Tschuktschi führen mit ihnen Krieg, von un„denklichen Jahren her. Ihre Waffen sind, „wie bey diesen, Pfeil und Bogen. Popow „traf von den zahnichten Leuten 10 Mann, als „Kriegsgefangene, bey den Tschuktschi an, da „er denn eigentlich wahrnahm, wie die eingesetz„ten Zähne von Wallroßzähnen ausgeschnitten

„waren.

„waren. Im Sommer fähret man mit Baida-
„ren (einer Art Fahrzeuge, die aus Reifen von
„Wallfischknochen bestehen, und mit Seehunds-
„fellen überzogen sind) nach demselben Lande in
„einem Tage. Und wenn man im Winter
„über das Eiß mit Rennthieren geschwind fäh-
„ret, so kann man auch in einem Tage dahin
„kommen. Gleichwie auf dem Noß keine ande-
„re Thiere, als rothe Füchse und Wölfe, und
„auch diese wegen Mangels der Waldung nicht
„häufig, anzutreffen sind: also siehet man hin-
„gegen in jenem Lande allerley Thiere, als Zo-
„bel, Marter, verschiedene Arten von Füchsen,
„Steinfüchse, Wölfe, Vielfrasse, weisse Bären
„und Seebieber, oder vielmehr Seeotter. Die
„Einwohnee halten grosse Heerden von zahmen
„Rennthieren. Sie nähren sich vom Fange der
„Seethiere, essen auch Beeren, Wurzeln und
„Kräuter, und leben eben wie die Tschuktschi
„ohne alle Oberherrschaft. An Holzung findet
„man daselbst Cedern, Fichten, Tannen, weisse
„Tannen und Lerchen, welche Holzarten Popow
„an den Baidaren und Wohnhütten der Tschuk-
„tschi bemerkte. Nach dem Ueberschlage, den
„Popow von der Anzahl der auf dem Noß
„wohnenden Tschuktschi, sowohl derer die Renn-
„thiere, als die keine haben, gemacht hat, mö-
„gen ihrer etwan 2000 Mann, oder auch mehr
„seyn. Dagegen sollen die Insulaner wohl drey
„mahl so viel ausmachen, wie so wohl die Ge-
„fan-

„fangenen von ihnen erzehlet, als auch einer von
„den Tschuktschi, der oft in jenem Lande gewe-
„sen, bestätiget hat. Von Anadirskoi Ostrog
„bis nach dem Noß gehet man mit beladenen
„Rennthieren (und also ziemlich langsam) in 10
„Wochen. Dazu wird noch erfordert, daß man
„unterweges von heftigen Sturmwinden, die mit
„Schneegestöber begleitet sind, nicht aufgehalten
„werde. Und da führet der Weg einen Felsen
„Matkol vorbey, der an einem grossen Meer-
„Busen in der mittelsten oder tiefsten Bucht
„desselben gelegen ist.

Diesem will ich noch eine andere Erzehlung beyfügen, so wie solche aus dem Munde einiger gebohrnen Tschuktschi geflossen, nachdem dieselbe im Jahre 1718 zu Anadirskoi Ostrog, um die Rußische Oberherrschaft zu erkennen, sich eingefunden hatten.

„Eine eydliche Verbindung bey den Tschuk-
„tschi geschiehet dadurch, daß sie die Sonne,
„oder ihre Zauberpriester, (Schamane) für sich
„zu Bürgen geben. Sie wohnen auf dem Noß
„zwischen den Flüssen Anadir und Kolyma.
„Ihre Anzahl mag sich auf viertehalb tausend
„Mann, oder höher, belaufen. Sie wissen selbst
„nicht genau, wie stark sie sind, weil sie vom zeh-
„len keine sonderliche Wissenschaft haben. In-
„dem sie ohne alle Oberherrschaft leben, so thut
„ein-

„ein jeder, was ihm gefällt. Doch halten sich
„die, so zu einerley Geschlechte gehören, zusam-
„men. Ihre Heerden von zahmen Rennthieren
„sind sehr zahlreich. Davon haben sie auch ih-
„re Nahrung. Sonst aber erjagen sie auch wil-
„de Rennthiere, und fangen Wallfische, Wall-
„rosse, Belugen und andere Seethiere, die ih-
„nen zur Speise dienen. Von wilden Landthie-
„ren giebt es auf dem Noß keine andere, als
„Füchse und Wölfe. Zobel sind deswegen da-
„selbst nicht, weil es an Waldung fehlet. Das
„Noß ist voll felsigter Gebürge, und die niedri-
„gen Gründe bestehen aus Torfland. Demsel-
„ben gegenüber lieget eine nicht sonderlich grosse
„und unbewaldete Insul, welche man sehen kann,
„und worauf Leute wohnen, die von einerley äus-
„serlichem Ansehn mit den Tschuktschi, aber von
„einem ganz andern Volke sind, und ihre eige-
„ne Sprache reden, ob sie gleich an sich selbst
„nicht zahlreich sind. Man fähret in einem hal-
„ben Tage in Baidaren von dem Noß nach
„der Insul. Es giebt keine Zobel auf der In-
„sul; nichts als Füchse, Wölfe und Rennthie-
„re. Jenseits der Insul ist ein grosses festes
„Land, welches man von derselben, nur bey hel-
„len Tagen, und kaum, sehen kann. Bey stillem
„Wetter kann man in einem Tage von der In-
„sul nach dem festen Lande über die See rudern.
„Daselbst wohnen Leute, die in allen Stü-
„cken den Tschuktschi ähnlich sind, aber ihre
„eige-

„eigene Sprache reden. Es giebt daselbst grosse
„Waldung von Fichten, Tannen, Lerchen und
„Cedern. Grosse Flüsse durchströmen das Land,
„und fallen in die See. Die Einwohner haben
„ihre unveränderliche Wohnungen und befestigte
„Oerter ihres Aufenthalts, die mit Erdwällen
„umgeben sind. Sie haben ihre Nahrung von
„wilden Rennthieren, Fischen und Seethieren.
„Ihre Kleidung ist von Zobel- Fuchs- u. Renn-
„thiersfellen. Zobel und Füchse sind daselbst sehr
„häufig. Die Anzahl der Menschen in demsel-
„ben Lande mag zwey oder drey mahl so groß
„seyn, als der Tschuktschi. Die Tschuktschi
„führen mit ihnen öfters Krieg. Ihre Waffen
„sind Bogen und Pfeile.„ In so weit scheinet
die Erzehlung allen Glauben zu verdienen.
Aber nun folget auch etwas fabelhaftes: „Es
„sollen in demselben Lande auch Leute seyn, wel-
„che, gleich den Hunden, Schwänze haben, ih-
„re eigene Sprache reden, oft unter einander
„Krieg führen, ohne alle Religion sind, Klei-
„der tragen, wie die vorigen, und sich von den
„wilden Rennthieren und Seethieren ernähren.
„Ein anderes Volk daselbst soll Füsse haben,
„wie die Raben, und die mit einer eben solchen
„Haut überzogen sind. Sie sollen niemahls
„Strümpfe noch Schuhe tragen, und gleichfalls
„ihre eigene Sprache reden.„ Wir wollen bil-
lig seyn, und den wilden Tschuktschi ihre Fabeln
zu gute halten, da selbst Europäische Schriftstel-
ler,

ler, wenn sie von unbekannten Ländern geschrieben, in nicht geringere Ausschweifungen verfallen sind.

Das übrige in der Erzehlung gehet erstlich den Abstand zwischen Tschukotskoi Noß und der Mündung des Flusses Anadir an, welchen zu bestimmen, die Tschuktschi gesagt haben, daß „sie von dem innern Meerbusem des Anadirs, „mit ihren Baidaren längst den Küsten zu gehen, „bis an das äusserste Ende des Nosses, wo die „Insul gegenüber liege, 3 Wochen, oder auch „weniger Zeit, zubrächten.„ Hiernächst kommt ein Umstand vor, den wir, als hieher nicht gehörig, ganz übergehen würden, wenn er nicht eine ganz besondere Gewohnheit der Tschuktschi enthielte, die so sehr den Gebräuchen aller gesitteten Völker zuwider ist, daß dieselbe, obgleich schon etwas davon in des Herrn Residenten Webers veränderten Rußlande (*) zu lesen, dennoch ohne weitere Bekräftigung kaum Glauben finden möchte. Was M. Paulus Venetus (**) von der Gastfreyheit der Einwohner des Landes Camul und (***) von dem Lande Tibet erzehlet, was Witsen (****) aus demselben

(*) Tom. I. p. 406.

(**) L. I. C. 46.

(***) L. II. C. 37.

(****) Noord en Ooſt Tartarye ed. 2. p. 334 & 335.

selben und aus dem Jesuiten Trigaut wiederhohlet, was letzterer (*) auch von der Landschaft Caschemir anführet, das ist von dem Tschuktschi ausser allem Zweifel. „Wenn ein Fremder „zu ihnen kommt, er mag von ihrem eigenen „Volke, oder von andern Nationen seyn, so bie„ten sie ihm bey der ersten Begrüssung ihre „Weiber und Töchter zum Beyschlafe an. Sind „diese dem Gaste nicht schön genug, oder zu alt, „so führen sie ihm andere aus der Nachbarschaft „zu. Und da wird ihm von dem Frauenzimmer „eine Schale von frischen in Gegenwart des „Fremden gelassenen Urine gereichet, womit er „seinen Mund auszuspühlen verbunden ist. Schlägt „er den Antrag aus, so halten sie ihn für ihren „Feind, dagegen sie aus der Annehmung dessel„ben seine aufrichtige Freundschaft schliessen„. Dieses haben nicht nur die Tschuktschi zu Anadirsk erzehlet, und es ist mit in der schriftlichen Nachricht, die ich bisher mitgetheilet, enthalten; sondern ich habe es auch zu Jakutzk vielfältig von Leuten, die unter den Tschuktschi gewesen, bekräftigen hören.

Wir wollen uns nicht dabey aufhalten, diese Nachrichten, da wo eine von der andern abgehet, zu vergleichen. Der Unterscheid bestehet nur in Nebensachen. Das Hauptwerk bleibt doch

(*) Pag. 341.

doch immer eines, und dasselbe kommt darauf an, daß würklich eine Absonderung zwischen den beyden Welttheilen, Asia und Amerika, vorhanden, daß selbige nur in einer schmahlen Meerenge bestehe, und daß in dieser Meerenge eine oder mehr Insuln liegen, wodurch die Ueberfahrt von einem Welttheile nach dem andern befördert wird, so daß die Einwohner eines jeden von Alters her von dem andern Theile Wissenschaft gehabt haben. Andere Nachrichten von diesen Gegenden kann ich zwar nicht so, wie die bisherigen, mit schriftlichen Urkunden beweisen: deswegen aber scheinen sie mir doch nicht aller Aufmerksamkeit unwürdig. Man muß mir auf mein Wort glauben, daß mir solche zu Jakutzk von Leuten, die ich für glaubwürdig gehalten, erzehlet worden.

Was oberwehnter mäassen Nikifor Malgin von bärtigen Leuten gesagt, die auf einer Insul in der Penschinskischen See wohnen sollen, und welches ich auf die Kurilen gedeutet, das sagen auch die Einwohner von Anadirskoi Ostrog von dem festen Lande, das den Wohnsitzen der Tschuktschi gegen über lieget. Es soll an irgend einem Orte in demselben Lande ein Volk wohnen, das nicht nur, was die Bärte und die Kleidung betrift, sondern auch in seiner Handarbeit, vieles mit den Russen gemein hat. Die Tschuktschi bekommen von ihnen hölzerne

Schüsseln und andere hölzerne Gefässe, die ihrer Form nach von den Rußischen kaum zu unterscheiden sind. Einige glauben, daß es würkliche Abstämmlinge von Russen seyen, deren Voreltern durch Schifbruch an dieses Land verschlagen worden, und daselbst wohnen geblieben seyen.

Um das Jahr 1715 soll in Kamtschatka ein Mann von einem fremden Volke gelebet haben, welcher bey Gelegenheit der Kamtschatkischen Cedernüsse und der niedrigen Gesträuche, worauf dieselbe wachsen, gesagt: Er sey aus einem Lande her, in welchem sehr grosse Cederbäume, und auf demselben grössere Cedernüsse, als in Kamtschatka, wüchsen. Solches Land liege von Kamtschatka in Osten; es befinden sich grosse Flüsse in demselben, welche ihre Mündungen gegen Westen in die Kamtschatkische See hätten; die Einwohner nennten sich Tontoli; sie seyen in ihrer Lebensart den Völkern in Kamtschatka ähnlich, und führen in ledernen Böten, oder Baidaren, wie die Kamtschedalen; er sey in einem solchen Bote vor vielen Jahren mit mehr andern seiner Landesleute nach Karaginskoi Ostrow übergeschiffet, allwo seine Gefährten von den dortigen Einwohnern erschlagen worden; er allein sey übrig geblieben, und nach Kamtschatka entflüchtet.

Auf

Auf Karaginskoi Ostrow, einer Insul, die von dem Flusse Karaga, dem sie gegenüber liegt, den Nahmen hat, soll man in den unterirdischen Winterwohnungen der dortigen Einwohner grosse Balken von Tannen und Fichten bemerket haben, womit dieselbe Höhlen theils unterstützet, theils an den Wänden beschlagen seyen sollen. Man hat die Einwohner gefragt: woher sie solche Balken hätten; indem dergleichen Holzung in Kamtschatka und auf den nahgelegenen Insuln nicht zu finden sey. Sie haben geantwortet: zuweilen werden dergleichen durch einen Ostwind angetrieben, da sie denn, wegen Holzmangels auf ihrer Insul, selbige aufzufischen und zum Gebrauche anzuwenden pflegen.

Man hat von jeher in Kamtschatka bemerket, daß zur Winterszeit ein starker Ostwind in 2 bis 3 Tagen Eiß gegen die Kamtschatkischen Küsten antreibet; und daß jährlich gewisse Vögel von Osten angeflogen kommen, welche, nachdem sie einige Monathe an den Küsten von Kamtschatka sich aufgehalten, eben denselben Weg wieder zurück fliegen. Was ist hieraus anders zu schliessen, als daß das feste Land, welches die Tschuktschi gegenüber ihrem Lande haben, sich auch Südwerts bis in die Gegend von Kamtschatka erstrecke? Und ist nicht dieses auch daraus abzunehmen, daß in demselben Lande Marder zu finden sind, die man sonst in den

äusserst nordlichen Gegenden, und überhaupt in Sibirien, ausser im Catharinenburgischen Gebiethe und in der Jsettischen Provinz, nicht antrift. Vielleicht hat man in den vorigen Erzehlungen von dem benachbarten festen Lande, an statt der Zobel, Marder zu verstehen. Das ist gewiß, daß die Tschuktschi Marderpelze von dorten bekommen. Man hat dergleichen zuweilen von Anadirskoi Ostrog nach Jakutzk gebracht, welches in dortigen Gegenden jedermann bekannt ist.

Es ist wahrscheinlich, daß hier unter dem von Kamtschatka und dem Lande der Tschuktschi gegen Osten in der Nähe liegenden festen Lande nicht etwan eine grosse Insul, sondern das nordliche Amerika selbst zu verstehen sey, weil dessen Beschaffenheit, insoweit solche bekannt ist, solches nicht weniger zu vermuthen Ursache giebt. Französische Reisende, die in Louisiana gewesen, haben von einem grossen Flusse geschrieben, der von dem Ursprunge des in den Mißisippi fallenden Flusses Misouri gegen Westen dem Meere zufliessen soll. Sie sind zwar an demselben nicht gewesen: aber genug, daß sie durch die dortigen heidnischen Völker davon Nachricht erhalten. Der Missouri fällt in den Mißisippi zwischen dem 39. und 40ten Grad nordlicher Breite. Man rechnet 400 oder mehr französische Meilen, (Lieues) den Missouri auf-

werts

werts bis an die Mitte seines Laufs, und von dort 6 Tagereisen über Land bis an denjenigen Fluß, der nach Aussage dortiger Völker in das unbekannte westliche Meer (*) fallen soll. Zwar stellen die Herren Delisle und Buache auf ihren neulich herausgegebenen Carten dieses Meer, als einen grossen See, oder Meerbusem, vor, der zwischen dem 40. und 50ten Grad Breite liege: Allein die Gründe, womit sie ihre Meynung behaupten wollen, scheinen mir nicht von gnugsamer Wichtigkeit zu seyn. Wilhelm Delisle, der königliche Erdbeschreiber, stellte sich zuerst die Lage des westlichen Meers im Jahre 1697 auf besagte Weise vor, indem er Reisebeschreibungen folgte, worin Aussagen der Amerikaner von diesem Meere und dem dahinein fallenden Flusse enthalten waren. Er verfassete darüber im Jahre 1700 eine Schrift, in Hoffnung das französische Ministerium dadurch zur Veranstaltung neuer Entdeckungen zu bewegen. Wenn

(*) Wir wollen das neueste Zeugniß nehmen:

Memoire sur la Louisiane par *Mr. le Sage du Platz* im *Journal Oeconomique* 1751. Septembr. p. 140. „On croit que le Missouri vient de l'„Ouest. Selon le rapport des peuples du pais il „a 800. lieues de cours, et à six journées au Nord „du milieu de son cours on trouve une autre rivie-„re, qui coulant du levant au couchant va se jet-„ter dans la *mer inconnue de l'Ouest.*

man aber die darin angeführte Zeugnisse genau beurtheilet, so findet sich, daß der grösseste Theil derselben von keinem See, noch Meerbusem, sondern von dem Weltmeere selbst rede, daß die übrigen sehr zweifelhaft, alle aber so beschaffen sind, daß dadurch eine Meynung, wowider noch dazu Gründe sind, die solche umstossen, keinesweges könne bekräftiget werden. Lasset uns eine Landcarte von dem nordlichen Amerika vor die Hand nehmen. Der Fluß Missouri fällt in den Mißisippi etwas unter 40 Grad Breite. Wir wollen setzen, er fliesse aus Nordwest, wie die dortige Völker angeben. Von seiner Mündung bis an seine Quelle rechnet man 800 französische Meilen. Wie stimmet das mit dem westlichen Meere, so wie es sich die Herren Delisle und Buache vorbilden? Denn da nimmt dieses westliche Meer, oder dieser von ihnen geglaubte Meerbusem, meistens eben die Gegend ein, welche der Fluß Missouri mit seinem Laufe einnehmen sollte. Es sind aber vom Flusse Missouri noch 6 Tagereisen bis an den Fluß, der in das westliche Meer fällt. Dieser ist von ansehnlicher Grösse. Folglich muß er auch einen weit entfernten Ursprung haben. Die Herren Delisle und Buache aber stellen ihn sehr klein und kurz vor, ohne zweifel aus keiner andern Ursache, als damit sie für ihr westliches Meer gnugsamen Plaz behalten möchten. Sie fügen den Beweißgründen des ältern Herrn

Delis=

Delisle noch die Reise des Joann de Fuca bey, wovon aber schon oben angezeiget ist, wie wenig derselben zu trauen sey. Und wenn Herr Buache seine Mündung noch durch Zeugnisse neuerer Reisebeschreibungen aus dem gegenwärtigen Jahrhunderte bestärken will, so ist leicht zu sehen, daß solche nur noch mehr dadurch entkräftet wird. (*) Hierzu kommt noch, daß die Amerikaner das westliche Meer ein unbekanntes Meer nennen, d. i. ein solches, dessen Gränzen sie nicht wissen, noch wissen können. Wäre es aber eine See, oder ein Meerbusem, der von allen Seiten mit Lande umgeben, wie sollten die da herum wohnende Völker nicht nähere Nachricht davon haben, und zu geben wissen? Es fällt also meiner Meynung nach, der mehrbesagte westliche Fluß in das Weltmeer, entweder gegenüber Kamtschatka, oder gegenüber dem Lande der Tschuktschi, so daß hiedurch die von den Tschuktschi erhaltene Nachrichten bestärket werden, womit man sich befriedigen muß, bis durch genauere Entdeckungen was mehreres von selbigen Gegenden bekannt werden wird.

(*) Nouvelles Cartes des decouvertes de l'Amiral de Fonte et autres navigateurs &c avec leur Explication &c. par *Mr. Delisle* a Paris 1753. 4to. Considerations Géographiques et Physiques sur les nouvelles decouvertes &c. par *Mr. Buache*, a Paris 1753. 4to.

Wir gehen weiter zu den Insuln, die von Kamtschatka gegen Süden liegen, deren Entdeckung wir gleichfalls, wie solche nach und nach geschehen, und in so weit der vorhabende Zeitlauf daran Theil hat, betrachten wollen.

Daß Land Kamtschatka war schon seit dem Jahre 1690 zu Jakutzk, jedoch nur aus einem blossen Gerüchte, bekannt. Daher ist es geschehen, daß Isbrand Ides in seiner Reisebeschreibung nach China Cap. 20. und auf seiner dazu gehörigen Carte desselben hat Meldung thun können. Im Jahre 1696 geschahe dahin von 16 Mann Jakutzkischen Cosacken, deren Anführer Lucas Semönow Sin Morosko hieß, der erste Zug, auf welchem man doch nicht ganz bis an den Fluß Kamtschatka kam, sondern sich begnügte von einem Kamtschedalischen Ostroge Tribut zu empfangen, und damit nach Anadirskoi Ostrog, von wannen diese Cosacken abgefertiget waren, zurückkehrete. Der Piätidesätnik Wolodimer Atlassow, welcher insgemein für den Erfinder von Kamtschatka ausgegeben wird, war damahls zu Anadirskoi Ostrog Befehlshaber. Er hatte den Morosko an die Korjäken am Flusse Opuka abgeschickt, um dieselbe auf Tribut zu setzen. Das übrige that Morosko aus eigenem Triebe. Atlassow schreibt von ihm, daß er bis auf 4 Tagereisen zu dem Flusse Kamtschatka gekommen sey, und damit kommt auch eine

eine mündliche Ueberlieferung überein, welche das Ziel seiner Reise an den Fluß Tigil setzet. Morosko hingegen meldet, er sey nur eine Tagereise mehr von dem Flusse Kamtschatka entfernt gewesen. In dem Kamtschedalischen Ostroge fand er unbekannte Schriften, die er mit sich zurück brachte. Wir werden bald sehen, daß es Japonische gewesen. Denn als Atlassow Jahres darauf mit einer stärkern Mannschaft den Fußstapfen des Morosko folgte, und am Flusse Kamtschatka, da wo der Fluß Kanutsch, Ruß. Krestowka, einfällt, durch Aufrichtung eines Kreuzes Besitz nahm, (*) auch in der Gegend, wo nachmahls Werchnei Kamtschatzkoi Ostrog erbauet worden, eine Simowie anlegte: so traf er am Flusse Itscha einen Japoneser an, der zwey Jahre vorher durch Schiffbruch an die Küsten von Kamtschatka, da wo in Süden von dem Bolschaia Reka der Fluß Opala in die See fällt, war verschlagen worden.

Die Nachricht von Atlassows Reise, welche Strahlenberg seiner Beschreibung zu Ende beygefüget hat, scheinet allerdings, wie es daselbst vorgegeben wird, von ihm selbst herzurühren.

(*) Das Kreuz ist zur Zeit der letzten Kamtschatzkischen Expedition noch zu sehen gewesen, und hat eine Inschrift gehabt dieses Inhalts: Im Jahre 1205 den 13. Julius hat dieses Kreuz aufgerichtet der Piatdesiätnik Wolodimer Atlassow mit seinen Gefährten 55 Mann.

ren. Es ist eine Erzehlung, womit er vermuthlich mancherley an ihn geschehene Fragen beantwortet hat, und die allem Ansehn nach zu Moskau schriftlich aufgezeichnet worden. Eine gerichtliche Aussage ist es nicht. Denn sie kommt weder mit demjenigen, was Atlassow, als er im Jahr 1700 nach Jakuzk zurück kam, in einer Bittschrift meldete, noch mit dem, was er 1701 zu Moskau in der Sibirischen Prikase aussagte, überein. Sie scheinet vielmehr von einer wißbegierigen Privatperson zu Papier gebracht zu seyn. Daher ist sie viel umständlicher, als jene. Und weil man den Atlassow mag mehr gefraget haben, als ihm bekannt gewesen, und er gleichwohl nicht für unwissend hat wollen angesehen seyn: so rühren daher, oder auch, milder zu urtheilen, von einem Fehler seines Gedächtnisses, einige falsch angegebene Umstände des Landes. Andere aber sind offenbahrlich einem Mißverstande des Concipienten, oder auch vielleicht des Uebersetzers, zuzuschreiben. In der Strahlenbergischen Erzehlung wird der Japoneser, den Atlassow in Kamtschatka angetroffen, ein Indianer genannt, und in der Anmerkung wird gesagt: er sey ein Japoneser gewesen, welcher nachgehends bey der Schweden Anwesenheit in Sibirien nach Moskau gebracht worden. Hier ist eine Vermischung mit einem andern Japoneser, dessen unten zu erwehnen seyn wird, vorgegangen. Atlassow selber hat in seiner

ner Bittschrift den Fremden einen Gefangenem aus dem Reiche Osacka genannt. Was kann hier anders, als die grosse Handelsstadt Osacka in Japon, verstanden werden? Atlassow nahm ihn mit sich auf die Reise nach Jakutzk. Allein es findet sich nicht, daß er daselbst angekommen. Die Strahlenbergische Nachricht sagt, er sey Schwachheits halber zu Anadirsk zurück geblieben. Eben diese Nachricht enthält auch etwas von den Insuln, die dem Lande Kamtschatka in Süden liegen. Wir nennen sie die Kurilischen Insuln: weil verschiedene derselben von dem Volke der Kurilen bewohnet werden. Die Leute im Lande sollen dem Atlassow gesagt haben, daß auf selbigen gemauerte Städte wären, was aber für Leute darin wohnten, könne man nicht sagen. Strahlenberg machet hierbey die Anmerkung, daß die nordliche Japonesische Insuln zu verstehen seyen. Und in der That, da die von Kamtschatka in der nähe liegende Insuln keine dergleichen Städte haben: so scheinet es wohl, daß dieser Umstand von dem mehr besagten Japoneser herrühren müsse. Was sonst daselbst von einer beständigen Handlung zwischen diesen (Japonesischen) Insuln und dem Lande Kamtschatka vorgegeben wird, das hat man in den folgenden Zeiten ganz ungegründet befunden. Alle Japonesische Handlung ist gegen Norden auf wenige angränzende Insuln, oder auf das so genannte Land Jeso, eingeschränkt. Davon schei-

scheinet der Japoneser in Kamtschatka geredet zu haben. Die übrige Insuln und das Land Kamtschatka selbst sind denen Japonesern, welche auf Kamtschatka gestrandet, völlig unbekannt gewesen. Wind und Wetter haben sie unwissend und wider ihren Willen dahin getrieben, welches man verschiedentlich zu erfahren Gelegenheit gehabt hat; indem die folgende Zeiten noch mehr Exempel von Japonesischen nach Kamtschatka verschlagenen Schiffen an die Hand geben. Zwey Punkte, die man von diesem ersten Japoneser erfuhr, waren wesentlich: 1) Daß das Reich Osacka, wie es Atlassow genennet, oder das Land Japon, nicht gar zu weit von Kamtschatka gegen Süden entfernet sey; und 2) daß der Zwischenraum zur See mit verschiedenen grossen und kleinen Insuln ausgefüllet sey, deren Bewohner, die Kurilen, von den Japonesern Jeso, oder Eso, genennet werden, woraus die Europäer den Nahmen des Landes Eso, oder Jesso, gemachet haben.

Atlassow hätte im Jahre 1702, nachdem er für seine Dienste zum Obristen der Cosacken erkläret worden, eine zweyte Reise nach Kamtschatka thun sollen: allein seine üble Aufführung auf der Rückreise nach Jakutzk zog ihm eine schwere Untersuchung auf den Hals; wegen welcher er nicht eher, als im Jahre 1706, die zweyte Reise dahin antrat. Inmittelst waren in

den

den Jahren 1701, 1702 und 1703 durch andere von Jakutzk nach Kamtschatka geschickte Befehlshaber die drey Ostroge, Werchnei, Nischnei und Bolscheretzkoi erbauet worden. Und im Jahre 1706 hatte man auch schon den Anfang gemacht, den südlichsten Theil von Kamtschatka zu bezwingen, bey welcher Gelegenheit die Rußischen Völker, als sie an die äusserste Landspitze kamen, sich selbst von der Lage der nächsten Kurilischen Insuln, durch den Augenschein, jedoch nur von weitem, und ohne das feste Land zu verlassen, überzeugten. Ein Aufruhr unter den Kamtschedalen, worin im Jahre 1707 Bolscheretzkoi Ostrog mit der ganzen daselbst befindlichen Besatzung verlohren gieng, war ohne zweifel Ursache, daß die Entdeckungen nicht fortgesetzt wurden: hingegen diente eine Meuterey der Cosacken gegen ihre Befehlshaber, die im Jahre 1711 dem Wolodimer Atlassow und noch zween andern das Leben kostete, dazu, daß die Schuldigen, ihr Verbrechen auszusöhnen, erstlich die Bolscheretzkischen Kamtschedalen wieder zum Gehorsam brachten; Bolscheretzkoi Ostrog neu erbaueten, und aus ihrem Mittel mit einer Besatzung versahen; hiernächst aber die Entdeckung der Kurilischen Insuln sich dergestalt angelegen seyn liessen, daß nachhero die Einwohner der zwo ersten Insuln die Rußische Herrschaft über sich zu erkennen, keinen Anstand mehr nehmen konnten. Jahres vorher, nemlich

im

im April 1710, war wiederum ein Japonisches Fahrzeug an den Küsten von Kamtschatka, und zwar in dem Kaligirischen Meerbusem, der dem von Awatscha in Norden lieget, gestrandet, wovon 10 Personen ans Land gekommen, die von den Kamtschedalen feindlich überfallen, und 6 davon, nachdem 4 im Gefechte geblieben, zu Gefangenen gemachet worden: Von diesen 6 Personen fielen wiederum viere den Russen in die Hände. Einer, Nahmens Sanima, ist im Jahre 1714 an den Kayserlichen Hof nach St. Petersburg geschicket worden. Weil sie bald so viel Rußisch lernten, daß sie die an sie gethane Fragen deutlich beantworten konnten: so wurd durch ihre Erzehlungen, und durch das, was man sonst noch durch die Kurilen selbst in Erfahrung brachte, die Kenntniß von der Lage und Beschaffenheit der Kurilischen Insuln noch in ein grösseres Licht gesetzet. Doch bevor wir hiervon reden, müssen wir erst sehen, was den Rußischen Cosacken im Jahre 1711 auf den zwo ersten Insuln aus eigener Erfahrung bekannt worden.

Danilo Anziphorow und Iwan Kosirewskoi, als die Rädelsführer der Cosackischen Meuterey, hatten Bolscherezkoi Ostrog wiederum erbauet, und die umher wohnende Kamtschedalen zu Paaren getrieben. Darauf begaben sie sich mit so vielem Volke, als sie, ohne Bolscherez-

koi

koi zu entblössen, mitnehmen konnten, den 1. August 1711 auf den Weg. Sie fuhren mit kleinen Baidaren über eine Meerenge nach der ersten Insul, wo an der Mündung eines Baches Kudutugan eine Menge Kurilen versammlet stunden, die sich mit den Russen in ein Gefecht einliessen. Zwar ist die erste Insul noch nicht von eigentlichen Kurilen bewohnet. Diese sind, genau zu reden, nur von der zweyten und den folgenden Insuln die Besitzer: Allein es ist in Kamtschatka gebräuchlich, so gar die Einwohner des festen Landes südlich von Bolschaia reka und von Awatscha, ob sie gleich in der Sprache von den Kamtschedalen nur dialectsweise unterschieden sind, Kurilen zu nennen. Ein See mitten im Lande heisset Kurilskoe Osero, und ein Kamtschedalischer Ostrog auf einer Insul in diesem See wird Kurilskoi Ostrog genannt. Und mit diesen Einwohnern machen die Einwohner der ersten Insul, die vielleicht gar, wo nicht alle, doch zum Theile, seit dem Jahre 1706 von dem festen Lande dahin mögen geflüchtet seyn, ein Volk aus. Ueberdem folge ich hier schriftlichen Nachrichten, die den gemeinen Gebrauch des Nahmens zum Grunde haben. Der Erfolg des Gefechts war dieser, daß die Einwohner der Insul, nachdem 10 Mann von ihnen geblieben, und viel mehrere verwundet worden, eine ewige Unterthänigkeit angelobten. Nur empfing man von ihnen sogleich keinen

nen Tribut. Denn die Insul hatte weder Zobel, noch Füchse, noch pflegten damahls die Seebiber sich daherum sehen zu lassen. Die Einwohner lebten vom Fange der Seehunde, deren Felle, nebst den abgezogenen Häuten der Schwane, wilden Gänse und Endten ihnen auch zur Kleidung dienten. Sonst rühmten die Cosacken dieses Volk, als sehr tapfer im Kriege. Man hatte von Anadirskoi Ostrog an durch ganz Kamtschatka nicht dergleichen angetroffen. Drey Kurillische Fahrzeuge, die bey der ersten Insul erbeutet worden, beförderten die Fahrt nach der zweyten Insul, die denn auch unmittelbar darauf vor sich gieng.

Auf der zweyten Insul wohnten, nach dem Berichte der Cosacken, Leute die Jesowitene hiessen. Diese versammleten sich bey einem Bache Jassowilka in starker Anzahl und in völliger Rüstung; daher die Cosacken, weil ihrer nur wenig waren, die überdem noch Mangel an Pulver hatten, nicht wagen wellten, mit ihnen anzubinden. Sie suchten vielmehr die Insulaner durch gütliche Vorstellungen zu überreden, daß sie sich zu Unterthanen ergeben, und einen gewissen Tribut bezahlen möchten. Diese aber antworteten: „Bis daher sind wir niemand unterwürfig gewesen, und haben von keiner Tributsbezahlung was gewust. Zobel und Füchse „finden sich bey uns nicht. Wir fangen aber „zur

„zur Winterszeit Biber, und diese haben wir
„schon verkauft an Fremde, die aus einem benach-
„barten Lande, welches ihr da gegen Süden lie-
„gen sehet, zu uns zu kommen pflegen, und uns
„dafür allerley eiserne Geräthschaft und Zeuge
„von Nesseltuch nebst mehr andern Waaren zur
„Bezahlung geben. Folglich habt ihr jetzt kei-
„nen Tribut zu erwarten.„ Was sie künftig
zu thun willens seyen, darüber erklärten sie sich
nicht. Die Cosacken fanden demnach für gut,
nach 2 tägigem Aufenthalte auf dieser Insul, nach
dem festen Lande zurück zu kehren, und stellten
sich den 18. September wieder zu Bolscherozkoi
ein. Der Nahme Jesowitene scheinet eine
nicht undeutliche Nachahmung des Nahmens
Jeso zu seyn, womit die Kurilen von den Ja-
ponesern benennet werden. Wie dieser vermuth-
lich durch die gestrandete Japoneser den Kam-
tschatkischen Cosacken bekannt worden, so ist dar-
aus zu schliessen, daß mit demselben, und mit der
zweyten Insul, das Volk der Kurilen, wie schon
vorhin erwehnet worden, würklich den Anfang
nimmt.

Nach diesem ersten Versuche geschahen in
den Jahren 1712 und 1713 noch zwey Abfertigun-
gen von Kamtschatka nach den Kurilischen In-
suln, die sich beyde auf einen aus Jakutzk erhal-
tenen Befehl gründeten. Der Befehl aber grün-
dete sich auf die oberwehnter Maassen von dem

Fürst Wasilei Jwanowitsch Gagarin dem Woewoden Trauernicht ertheilte Instruction, worin unter andern mit, die von Kamtschatka in der Nähe liegende Insuln untersuchen und beschreiben zu lassen, der Vorsorge des Woewoden empfohlen war. Beyde Abfertigungen geschahen unter Anführung des Cosacken Jwan Kosirewskoi, welcher sich auch am meisten mit Ausfragung allerley Nachrichten von den schiffbrüchtigen Japonesern scheinet bemühet zu haben. Kosirewskoi wurd nachgehends im Jahre 1717 ein Mönch, und hieß von derselben Zeit an Jgnatei Kosirewskoi. Er kam 1720 nach Jakutzk, und im Jahre 1730 nach Moskau, von wannen eine Nachricht von seinen Verdiensten nach St. Petersburg geschickt, und unterm 26. März desselben Jahrs denen St. Petersburgischen Zeitungen einverleibet wurd. (*) Sein gan-

(*) Weil diese Nachricht zu derselben Zeit auch in vielen auswärtigen Zeitungen und Monathsschriften zu lesen gewesen: so wird es nicht ohne Nutzen seyn, wenn wir einige darin befindliche Unrichtigkeiten kürzlich anzeigen. Es heisset daselbst: Kosirewski habe in Kamtschatka ein Eremiten-Kloster angeleget, gleich als wenn es eine besondere Art von Kloster wäre, welches jedoch nicht ist. Es wird im Rußischen Pustina geheissen haben, welches nichts mehr, als ein kleines Kloster, bedeutet. Dieses aber ist ein Fehler des Uebersetzers; wie auch der folgende, da Petrowitsch stehet, welches Petrow-Sin, oder Peters-

ganzes Leben ist eine Kette von Händeln und Unruhen gewesen; welches aber nicht zu unserm Zwecke gehöret. Seine Berichte, die er sowohl

F 2 in

ters-Sohn, hätte heissen sollen. Wenn hingegen von Peter und Iwan Kosirewski, als von Vater und Sohne, gesagt wird, sie seyen 1700 nach Kamtschatka geschicket worden, um die dortige Völker zinsbar zu machen; wenn sie die Anadirskische, Kurackische, (es soll Korjäkische heissen) und andere dasige Gegenden bezwungen haben sollen; wenn gemeldet ist, sie hätten 1702 am Flusse Kamtschatka Stand gefasset, und daselbst zu erst Werchnei und hernach 1703 Nischnei Kamtschatzkoi Ostrog erbauet: So hat solches wohl nichts mehr, als die Ruhmräthigkeit des Kosirewski zum Grunde gehabt. Peter Kosirewskoi gieng 1700 mit dem ersten Kamtschatzkischen Befehlshaber, Timofei Kobelew, als ein gemeiner Cosacke, nach Kamtschatka. Ob Iwan Kosirewski mit darbey gewesen, ist ungewiß. Es hat aber so wenig der eine, als der andere, an den Thaten des Befehlshabers Theil nehmen können. Und die Gegenden von Anadirsk stunden damahls schon seit 50 Jahren in unverrücktem Gehorsam. Peter Kosirewski kam 1703 mit Kobelew zurück nach Jakutzk, und wurd 1704 mit dem Befehlshaber Fedor Protopopow, sonst auch Werchoturow genannt, zum zweyten Mahle nach Kamtschatka geschickt. Dieser gieng im Frühlinge 1705 von der Mündung des Flusses Olutora zur See, in willens den Küsten zu folgen, und auf diese Weise nach dem Flusse Kamtschatka zu kommen. Als er aber in der Gegend des Flusses Tumlat auf einer kleinen nahe am

in Kamtschatka denen dortigen Befehlshabern, als nachmahls zu Jakutzk in der Canzeley des Woewoden, wie auch dem Capitaine Bering, als

am Lande gelegenen steilen und felsigten Insul, die wegen dieser ihrer Beschaffenheit Kamennoi Ostrow genennet wird, einen Korakischen Ostrog erblickte: so bewog ihn die Begierde Beute zu machen, denselben anzugreiffen. Dieses geschahe so unglücklich, daß alle Russen, ausser 2 oder 3 Personen, die in einem Lotgen nach Kamtschatka kamen, erschlagen wurden. In dieser Gesellschaft war Iwan Kosirewski nicht. Sein Vater aber war mit unter den Erschlagenen. Daher ist zu verbessern, wenn in der Zeitungsnachricht stehet, derselbe sey 1708 auf einer nahgelegenen Insul von den Einwohnern getödtet worden. Nachher sollen in den Jahren 1711 bis 1714 an Iwan Kosirewskoi von Jakutzk Befehle gekommen seyn, daß er sich der Gräntzen des Landes und sonderlich der Nordöstlichen Landspitze, Kamtschatzkoi Noß genannt, wohl erkundigen, von den nahe gelegenen Insuln und allen dortherum wohnenden Völkern, unter wessen Bothmäßigkeit dieselbe stehen, u. s. w. genaue Nachricht einziehen, diejenige, welche keine eigene Landesobrigkeit hätten, zum Tribut anhalten, und besonders von dem Reiche Japan erforschen solle, wie man dahin gelangen könne, was die Einwohner für Gewehr haben, wie und mit was für Geschicklichkeit sie Kriege führen, ob sie so, wie die Chineser, mit den Russen Freundschaft zu unterhalten und Handlung zu treiben geneigt seyn möchten, und was für Waaren man ihnen aus Sibirien zuführen könne; welches alles er durch öftere Reisen im Lande

und

als derselbe im Jahre 1726 nach Jakutzk kam, übergeben, sind voller Merkwürdigkeiten. Sie waren auch mit einer Art von Zeichnungen, um das feste Land und die Insuln desto deutlicher vorzustellen, begleitet. Von dem allen will ich hier einen Auszug geben:

Zuforderst erstrecket sich von dem südlichen Ende von Kamtschatka eine niedrige Landspitze

und durch Herumschiffung auf dem grossen Weltmeere fleißig erforschet u. s. w. Es ist aber Kosirewski nicht in Kamtschatka Befehlshaber gewesen. Folglich haben die Befehle nicht unmittelbar an ihn kommen können. Die Gränzen des Landes waren schon bekannt. Es brauchte demnach weder eines Umherreisens im Lande, noch einer Herumschiffung auf dem Weltmeere; zumahl da der Zustand von der Nordostlichen Kamtschatkischen Landspitze, an deren statt die Südliche, oder die insgemein so genannte Lopatka, zu verstehen, ein fehlerhafter Zusatz des Uebersetzers zu seyn scheinet, den man dem Kosirewski selbst nicht Schuld geben kann. Alle desselben Seefahrten schränken sich auf die 2 ersten Kurilischen Insuln ein. Weiter ist er nicht gewesen. Das übrige was er in Erfahrung gebracht, hat er aus Erzehlungen anderer gehabt. Wenn sonst der Nahme Bolschaia recka durch den grossen Fluß, der in das Penschinskische Meer fällt, übersetzt ist, so hätte der Nahme unverändert bleiben sollen. Die Jahrzahl 1718 für die Zeit, da Kosirewski in den Mönchenstand getreten, kann ein Druckfehler seyn, und ist anstatt derselben 1717 zu setzen.

auf 15 oder 20 Werste See-einwerts, welche auf 400 Faden breit ist, und ihrer viereckigten Gestalt halber Lopatka, d. i. eine Schaufel, genennet wird.

Von dieser rudert man mit Baidaren in 2 oder 3 Stunden über eine Meerenge und kommt an die erste Insul Schumtschu, welche von Kurilen bewohnt ist. Ein merklicher Unterscheid zwischen diesen und denenjenigen Kurilen, die weiterhin die in Süden gelegenen Insuln bewohnen, bestehet darin, daß da jene lange Haare tragen, diese hingegen ihren Kopf bis in den Nacken scheeren, und wenn sie jemand grüssen wollen, die Knie beugen. Die südlichen Kurilen kommen zuweilen der Handlung halber hieher. Die Waaren, welche sie mit sich zurück nehmen, sind Seebiber, Füchse und Adlersfedern, womit sie ihre Pfeile befiedern.

Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit der zweyten Insul Purumuschur, welche nur 3 oder 4 Werste weit von der ersten entfernet lieget. Die Einwohner machen ein Zeug aus Nesseln, worin sie sich kleiden; sie bekommen aber durch die Handlung mit den weit entfernet wohnenden Kurilen auch seidene und baumwollene Zeuge, desgleichen Kessel, Säbel und eine Art von Gefässen, die Kosirewskoi левкашеную посуду genannt, und vermuthlich von Porcelain seyn müs-

müssen. Er rühmt ihre Tapferkeit und Geschicklichkeit im Kriege. Sie brauchten Bogen und Pfeile, anbey auch Spiesse und Säbel. Ueberdem seyen sie gepanzert.

Nach einer Meerenge, über welche man mit leicht beladenen Baidaren bey stillen Wetter in einem halben Tage, und mit Weibern und Kindern in einem Tage fähret, folget die dritte Insul Muschu, oder Onikutan. Diese ist gleichfalls von Kurilen bewohnet, welche aus Nesseln Zeuge machen, anbey auch auf den Fang der Seebiber ausgehen und Füchse fangen. Es giebt auf dieser und den zwo vorher erwehnten Insuln keine Zobel. Die Einwohner gehen der Jagd halber nach einigen zur Seite gelegenen Insuln, besuchen auch zuweilen das feste Land von Kamtschatka, wo sie Biber, Füchse und andere Waaren aufkaufen, und damit nach denen weiter in Süden gelegenen Insuln handeln. Viele verstehen auch die Sprache der Kamtschedalen, die am Fluß Bolschaia wohnen, weil sie mit ihnen Handlung treiben, derselben Töchter heyrathen, und ihre hinwiederum an sie ausstatten.

Auf der westlichen Seite von diesen drey bewohnten Insuln liegen drey unbewohnte in folgender Ordnung:

Ujachcupa, der Insul Schumtschu gegenüber, in einiger Entfernung. Auf derselben stehet ein hoher Berg, der bey hellem Wetter von der Mündung des Flusses Bolschaia gesehen werden kann. Die Einwohner der ersten und zweyten Insul, so wie auch einige vom festen Lande Kamtschatka, kommen zuweilen hinüber der Jagd halber.

Sirinki, eine kleine Insul, gegenüber der Meerenge zwischen der zweyten und dritten Insul, gegen Westen.

Kukumiva, eine ebenfalls kleine Insul, von der vorigen gegen Südwest. Beyde werden von den Einwohnern der angeregten bewohnten Insuln der Jagd halber besucht.

Wir fahren fort in der Ordnung der Insuln, welche sich gegen Süden erstrecken. Die vierte heisset Araumakutan. Sie ist unbewohnt. Auf derselben befindet sich ein Feuerspeyender Berg. Die Meerengen zwischen der Insul Muschu und dieser, wie auch die zwischen dieser und der folgenden Insul Siaskutan, sind nur halb so breit, als zwischen der zweyten und dritten Insul.

Siaskutan, als die fünfte Insul, hat einige wenige Einwohner. Daselbst ist der Sammel-

melplatz, wo die Einwohner der vorbesagten und der weiter unten zu erwehnenden Insuln Handlung treiben.

Ikarma ist eine kleine unbewohnte Insul von Siaskutan gegen Westen.

Maschautsch, eine eben dergleichen, von Ikarma gegen Südwest.

Igaitu, eine eben dergleichen, von Siaskutan gegen Südost. Diese drey Insuln werden nicht gerechnet, wenn man der Reihe folget, wie die Insuln sich fernerhin gegen Süden erstrecken.

Von Siaskutan brauchet man mit schwer beladenen Baidaren einen ganzen Tag über die See zu fahren bis an die folgende Insul Schokoki, welche als die sechste in der Ordnung angesehen wird. Zwischen dieser und der folgenden Insul ist der Abstand nur halb so groß.

Morogo, die siebende.
Schaschowa, die achte.
Uschischir, die neunte.
Kitui, die zehnte Insul.

Dieses sind alles nur kleine Insuln, bey denen nichts angemerket ist, als daß die Meerengen zwi-

zwischen denenselben und zwischen Kitui, und der folgenden Insul Schimuschir, so schmahl sind, daß man mit leichten Baidaren in weniger Zeit, als in einem halben Tage, überrudern kann. Schwer beladene Baidaren brauchen einen halben Tag, zuweilen etwas weniger, zuweilen mehr. Es ist eine schnelle Ströhmung zwischen diesen Insuln, sonderlich zur Zeit der Ebbe und Fluth, wie denn diese in dortigen Gegenden sehr hoch steiget. Daher kommt mancher dabey ums Leben, der zu solcher Zeit überzufahren gedenket. Auf der Insul Kitui wächset Rietgras, das zu Pfeilen gebrauchet wird.

Schimuschir, die eilfte Insul, ist wieder bewohnt. Von dort ist die Ueberfahrt nach der folgenden Insul Iturpu etwas breiter, als die vorigen.

Tschirpui, eine Insul ausser der Zahl, lieget von der Meerenge zwischen Schimuschir und Iturpu gegen Westen. Auf derselben ist ein hoher Berg.

Iturpu, die zwölfte Insul, ist groß und stark bewohnt. Die Einwohner werden von den Kurilen der vorher erwehnten Insuln Gych-Kuril genannt. Bey den Japonesern heissen sie Eso. Eben dergleichen Kurilen sind auch Besitzer von den folgenden Insuln. Ihre Spra-

che

che und Lebensart ist von den vorigen unterschieden. Sie scheeren ihre Köpfe. Ihr Gruß bestehet im Kniebeugen. Man kann sie wegen ihrer Tapferkeit und Geschicklichkeit im Kriege den vorigen noch vorziehen. Es giebt starke Waldung und verschiedene Arten wilder Thiere daselbst, und darunter insbesondere Bären. Hin und wieder sind auch Flüsse, bey deren Mündungen bequeme Oerter sich finden, wo grosse Schiffe, wie in einem Hafen, für Wind und Wetter sicher stehen können. Dieses ist deßwegen angemerket, weil auf den vorigen Insuln sich wenig Waldung und sonst nirgends Bequemlichkeit für grosse Schiffe befindet.

Nach einer schmahlen Ueberfahrt kommt man an die dreyzehnte Insul Urup. Die Einwohner sind wie auf Iturpu. Sie machen Zeuge aus Nesseln; Baumwollene und seidene Zeuge aber kaufen sie auf Kunaschir, und treiben damit Handlung nach der ersten und zweyten Insul, von wannen sie Seebiber, Füchse und Adlersfedern zurück bringen. Man hat für gewiß gehöret, daß sie unter keiner Bothmäßigkeit stehen; welches um so viel mehr von den Einwohnern der Insul Iturpu zu schliessen.

Nun folget abermahls eine kleine Meerenge, und darauf die vierzehnte Insul Kunaschir, welche grösser ist, als eine der vorigen. Die Einwohner

ner sind sehr zahlreich und einerley mit den vorigen, ob sie aber freye Leute sind, oder von der Stadt Matmai, auf der Insul Matmai, abhängen? darüber hat man keine Gewißheit. Wie sie öfters der Handlung wegen nach Matmai fahren: also kommen auch die von Matmai öfters zu ihnen. Viele Kamtschedalen und Kamtschalinnen werden auf Iturpu, Urup, Kunaschir und Matmai, als Sclaven gehalten. Wie weit es von Kunaschir nach der Insul Matmai sey, hat man zu fragen vergessen.

Die Insul Matmai, als die funfzehnte, beschliesset endlich diesen Reihen. Sie ist die grösseste unter allen, und von eben dem Volke Eso, oder den Rych-Kurilen, bewohnet. Die Japoneser haben auf dieser Insul eine Stadt, gleichfalls Matmai genannt, erbauet, welche auf dem Südwestlichen Ufer stehet, und von Japonesern bewohnet ist. Man schicket dahin aus Japon die Leute in Ungnaden. Es wird auch zur Vertheidigung des Orts eine Besatzung daselbst gehalten, welche mit groben und kleinen Geschütze und allerley andern Gewehr auch Kriegsvorrath zulänglich versehen ist. Ueberdem sind auf der westlichen und ostlichen Küste starke Wachen ausgesetzt, um auf alles, was vorfällt, genaue Acht zu haben. Die Einwohner der Insul treiben Handlung mit den Einwohnern der Stadt. Fische, Wallfischfett und Thierhäute

sind

sind die Waaren, welche der Stadt zugeführet werden.

Zwischen der Insul Matmai und der vornehmsten Insul des Reichs Japon ist nur eine schmale Meerenge, über welche die Fahrt, wegen vieler zu beyden Seiten hervorragenden felsigten Vorgebürge, zumahl wenn die Fluth oder die Ebbe einfällt, nicht ohne Gefahr ist.

Von Japon selbst erhielt man auch viele Nachrichten, davon will ich nur die vornehmsten anführen:

Die Haupt-Insul führet den Nahmen Niphon, wornach auch das ganze Reich genennet wird. (Japon ist in Japon selbst ein ganz unbekannter Nahme. Man hat ihn den Portugiesen zuzuschreiben, welche das Chinesische Wort Ge-puen, eigentlich Dschebyng, womit Japon, oder vielmehr Niphon, benennet wird, also ausgesprochen haben.) Die Hauptstadt des Landes, worin der König Kubosama seinen Sitz hat, lieget an dem Flusse Jedo, der nicht weit von der Stadt in einen grossen Meerbusem fällt. Von dort wird sowohl gegen Süden als Norden ein grosser inländischer Handel, meistentheils zur See, getrieben. Gegen Norden gehet die Schiffahrt gewöhnlicher weise nicht weiter, als bis Matmai. Nanbu und Zinara sind die nächsten

sten Städte von Matmai auf der Insul Niphon jenseits der Meerenge. Gegen Süden wird ein starker Handel zur See nach Osacka getrieben. Der Nahme von Meaco kommt nicht vor: des Oberpriesters aber, der daselbst seinen Sitz hat, und wie ein Gott verehret wird, geschiehet unter dem Nahmen Fanno-Soma einige Erwehnung. Ueberdem soll noch ein heiliger Ort auf einer Insul seyn, die beschrieben wird, daß sie einer grossen Stadt Schendai gegenüber liege. Die Japoneser, welche dieses und noch mehr anders auf Kamtschatka erzehlet haben, sind aus der Stadt Kinokuni gebürtig gewesen. Sie scheinen in ihren Erzehlungen glaubwürdig genug, weil das meiste mit dem, was wir sonst von Japon durch Kaempfer und durch andere wissen, übereinstimmet.

Eines kann ich nicht umhin zu bemerken, was den Entdeckungen des Schiffes Castricom vom Jahre 1643 und allen Vorstellungen des Landes Jeso, die man seitdem auf Land- und Seekarten gesehen, schnurstracks widerspricht, da nehmlich die Aussagen der Kurilen und Japoneser auf Kamtschatka dieses Land in verschiedene Insuln theilen, das nach jenen in einem beständigem Zusammenhange nur eine grosse Insul ausmachen sollte. Man würde vielleicht Ursache haben, darin einen Zweifel zu setzen, wenn nicht alles, so wie es die Japoneser gemeldet, durch eigene

eigene Entdeckung unserer Schiffahrenden wäre bekräftiget worden, wie an seinem Orte soll angezeiget werden. Man kann zwar glauben, die Holländer auf dem Schiffe Castr com haben die Meerengen zwischen den Insuln für Meerbusems angesehen. Allein was soll man von der schnellen Ströhmung sagen, die zur Zeit der Ebbe und Fluth in diesen Meerengen bemerket wird? Diese hätten den Holländern nicht sollen verborgen bleiben. Ist sie aber von ihnen wahrgenommen worden, wie haben sie nicht die Durchfahrten untersuchet, und, daß verschiedene Insuln anstatt einer seyen, entdecket? Bey diesen einander widersprechenden Nachrichten ist vielleicht ein Vereinigungsmittel zu treffen, das keinem Theile zu nähe thut. Man gebe zu, Jeso sey zur Zeit der Schiffahrt der Holländer würklich ein solches Land gewesen, als es auf dem Schiffe Castricom beschrieben worden. Allein man nehme zugleich für bekannt an, daß unsere Erde manchen und oft wunderbaren Veränderungen unterworfen ist. Grosse Erdbeben verschlingen Länder und Insuln, und bringen neue hervor. Nun aber sind die Erdbeben in dortigen Gegenden sehr gewöhnlich. Es hat also auch das Land Jeso nach der Schiffahrt der Holländer durch ein Erdbeben in verschiedene kleinere Insuln zerrissen werden können. Dieses scheinet wenigstens billiger zu seyn, als wenn die Herren Delisle und Buache, wegen der von dem Schiffe Ca-

stri-

firicom angegebenen Lage des Landes Jeso, die zu unsern Zeiten gemachte neuere Entdeckungen in Zweifel ziehen.

Noch ist einiger Insuln zu gedenken, die dem festen Lande von Sibirien südlich von der Mündung des **Ud** Flusses gegenüber liegen, und insgemein die Schantarischen genennet werden. Der Nahme scheinet alt zu seyn. Denn er stammet von den Giljäcken her, einem Volke, das in der untern Gegend des Flusses Amur wohnet, und um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, wie ich in der Geschichte von dem Flusse Amur gezeiget habe, dem Rußischen Reiche unterwürfig gewesen. Damahls haben vermuthlich die Russen sich bey den Giljäcken nach dem Nahmen dieser Insuln erkundiget. Diese aber, die keinen besondern Nahmen anzuzeigen gewust, haben Schantar gesagt. Denn Schantar bedeutet in der Giljäckischen Sprache eine Insul überhaupt. Obgleich nun solcher Gestalt diese Insuln schon von selbiger Zeit an den Russen bekannt gewesen, so findet sich doch nicht in schriftlichen Nachrichten, daß jemand, solche genauer zu erkundigen, sich die Mühe gegeben, bis im Jahre 1710 der Fürst Wasilei Iwanowitsch Gagarin unter andern zu Jakutzk gemachten Verfügungen auch hierüber die Vorsorge dem Woewoden Trauernicht aufgetragen. Man wuste nur überhaupt aus Erzehlungen einiger

ger zu Udskoi Ostrog gewesenen Cosacken und dortiger Tungusen, daß man diese Insuln von der Mündung des Ud Flusses sehen könne, daß die erste Insul vom festen Lande um eine Tagereise und auch die zweyte von der ersten, und die dritte von den zweyten, jedes Orts um eine Tagereise entfernet liege, daß viel Zobel und Füchse darauf sich befinden, daß sie ordentlicher weise nicht bewohnt seyen, und daß bloß die Giljäken selbige der Jagd halber zu besuchen pflegten (vermuthlich, weil die Giljäcken grössere und stärkere Fahrzeuge haben, als die Tungusen, deren aus Birkenrinde zusammen genähete schmahle Kähne keinesweges zu einer Fahrt über die See geschickt sind). Ja auch hierüber hatte man nicht eher schriftliche Nachrichten, als seitdem der Woewoda Trauernicht im Jahre 1709 aus eigenem Triebe dem nach Udskoi Ostrog geschickten Befehlshaber Sorokoumow aufgegeben hatte, daß er nach den Schantarischen Insuln fahren, derselben Lage und Beschaffenheit untersuchen, und eine gewisse Nachricht davon nach Jakuzk zurück bringen solle. Denn, obgleich dieses von ihm nicht geschahe: so brachte er doch von Udskischen Cosacken und Tungusen schriftliche Aussagen mit sich zurück, die obiges enthielten.

Hierauf gab Trauernicht dem, Jahres darauf, nach Udskoi Ostrog geschickten Befehlsha-

der Wasilei Ignatiew neue Befehle, die Fahrt nach den Schantarischen Insuln betreffend, versahe ihn zugleich mit allen Nothwendigkeiten, um am Ud Flusse ein Schiff zu bauen und auszurüsten, womit die Fahrt sicher und bequem geschehen könne. Der Udskische Befehlshaber übertrug solches hinwiederum einigen Cosacken, die im Jahre 1712 mit zwey Böthen von Udskoi Ostrog abgiengen, und bis an den Fluß Tugur der Küste folgten. Daselbst hielten sie sich den ganzen Sommer auf, um einen Vorrath von Fischen zu sammeln, wovon sie auf der folgenden Reise zu zehren hätten. Inmittelst stieß noch eine Gesellschaft Cosacken, die zu eben dem Ende von Udskoi abgefertiget waren, zu ihnen. Alle zusammen baueten ein grösseres Fahrzeug von der Art, wie auf dem Eißmeere gebraucht, und Schitiki genannt werden. Als sie damit fertig waren, traten sie im May 1713 die fernere Reise an. Der Anführer dieser Gesellschaft hies Semön Anabara. Sie folgten noch immer der Küste bis an eine Landecke. Von dort ruderten sie über die See, und kamen in drey Stunden an die erste Insul, auf welcher sie weder Menschen, noch Thiere, ausser eines schwarzen Bären, gewahr wurden. Nachdem sie auf dieser Insul übernachtet hatten, fuhren sie nach der zweyten Insul über, und brachten auf der Fahrt einen halben Tag zu. Hier sahen sie auch nichts anders, als Bären; deswegen begaben sie sich des

drit-

dritten Tages nach der dritten Insul. Wie lange sie dahin unterweges zugebracht, das ist nicht gemeldet. Es war am Tage Petri und Pauli, (den 29. Junius) als sie daselbst ankamen. Weil sie Zobeln und Füchse vor sich fanden, und daher gute Jagdvortheile sich versprechen konnten, so beschlossen sie, den folgenden Winter daselbst zuzubringen; sie fanden ein Weib, dessen Sprache sie nicht verstunden, (vermuthlich eine Giljäckin.) Nachdem sie selbige 4 Wochen bey sich gehalten, verlohr sie sich, ohne daß weiter von ihr was bekannt worden. Anabara schickte von seinen Leuten einige nach dem Flusse Tugur, um frischen Vorrath von Fischen zu hohlen, die kamen nicht wieder. Viere blieben mit ihm auf der Insul. Der Mangel an Lebensmitteln verhinderte, daß man von der Grösse und übrigen Beschaffenheit der Insul keine Nachricht einzog. Denn keiner gieng über eine Tagereise von seinem Standlager. (Dieses aber erforderte die Zobeljagd; weil immer auf einen solchen Abstand vom Standlager, gegen alle Seiten, Fallen aufgestellet werden, die alle Tage nachgesehen werden, ob nicht Zobel darin sich fangen lassen.) Es waren auch Wölfe und Bären auf der Insul. Die Waldung bestund aus Lerchenbäumen, Tannen, Birken und Espen. Zwey von der Gesellschaft sturben auf der Insul, und drey fuhren den 29. Junius 1714 zurück nach dem festen Lande, wo sie den 1. Jul.

ankamen, ohne an einer von den übrigen Insuln angelandet zu seyn. Von dort kamen sie in 10 Tagen nach dem **Ud** Flusse, und nach **Udskoi** Ostrog. Nachdem sie nach Jakuzk zurück gekommen, hat man den 20. October desselben Jahres die Nachricht von ihrer Reise in der Canzeley schriftlich verfasset, welches die Quelle ist, woraus ich diese Erzehlung geschöpfet habe.

Bis dahin war kein anderer Weg nach Kamtschatka, als über Anadirsk. So viel Zeit, Kosten und Mühe darauf verwandt werden muste, so gefährlich war er auch wegen der Korjäcken, die gemeiniglich denen nach Kamtschatka reisenden, oder von dort zurück kehrenden, Russen auflaureten, sie umbrachten, und ihre Güter unter sich theileten. Man kam deswegen auf den Anschlag, einen Weg von Ochozk über die See dahin zu suchen.

Den ersten Entwurf zu dieser nützlichen Sache hat man ohne Zweifel dem Woewoden Trauernicht zuzuschreiben. Denn ich finde, daß bereits im Jahre 1711, da Trauernicht noch zu Jakuzk Woewoda war, dem Sin bojarskoi Peter Gutorow, damahligem Befehlshaber zu Ochozk, aufgetragen worden, über die See nach Kamtschatka zu gehen, und von den dortigen Insuln genaue Nachricht ein zu ziehen. Gutorow gieng von **Ochozk** nach Tauiskoi Ostrog,

Ostrog, und von dort mit Böthen zur See bis nach dem Flusse Igilan. Allein wegen Mangel guter Fahrzeuge und erfahrner Seeleute unterstund er sich nicht die Reise über die See fortzusetzen.

In der That fehlete es zu der Zeit zu Ochotzk noch an Seefahrzeugen, und der Gebrauch des Compasses war daselbst auch noch nicht bekannt, bis im Jahre 1714 auf ausdrücklichen Befehl des grossen Kaysers **Peters des I.** der Gouverneur Fürst Gagarin diesem zweyfachen Mangel abhalf. Zwar mochte anfänglich der Gouverneur meynen, man werde vielleicht auch ohne diese Hülfe zurechte kommen; denn der erste Befehl, wegen der Entdeckung einer Fahrt zur See nach Kamtschatka vom 17. Februar 1713 an den Woewoden Jeltschin, enthält nichts vom Schiffbau, noch von Leuten, die in der Schiffahrtkunst erfahren seyen: allein es erfolgte auch hierauf weiter nichts, als daß der Dworänin Iwan Sorokaumow, dem das Geschäfte zu Jakutzk aufgetragen wurd, nachdem er mit 12 Cosacken im Herbste desselben Jahres zu Ochotzk angekommen war, und daselbst vielen Unfug getrieben hatte, unverrichteter Sachen und unter Verhaft, nach Jakutzk zurück kam. Es war dieserhalb höchst nöthig, daß der Gouverneur unmittelbar darauf auch einige Matrosen und Schifzimmerleute nachschickte. Durch diese, welche

den 23. May 1714 zu Jakutzk ankamen, und den 3. Julius unter Anführung eines Cosacken Cosmas Sokolow nebst etlichen 20 Mann Cosacken nach Ochozk abgefertiget wurden, geschahe die verlangte Entdeckung.

Einer von den Matrosen, (*) der ein Holländer war, aus Hoorn gebürtig, Nahmens Henrich Busch lebte noch zu Jakutzk im Jahre 1736, als ich mich daselbst aufhielt, und erzehlte auf Befragung folgende Umstände. Nachdem sie zu Ochozk angekommen waren, baueten die Zimmerleute ein Seefahrzeug nach Art der Rußischen Loddies, womit man ehemahls von Archangel nach Mesen, Pustosero und Nowa Semlia zu fahren pflegte. Mit dieser Arbeit gieng das Jahr 1715 vorbey. Das Fahrzeug war sehr gut und dauerhaft. Die Länge enthielt 8½ Faden, die Breite 3 Faden. Es gieng mit der Ladung 3½ Fuß tief. Im Junius 1716, da man mit allem, was zur Seefahrt nöthig, versehen war, geschahe die erste Reise. Man folgte der Küste gegen Nordost bis in die Gegend des

(*) Stralenberg p. 17. nennet ihn einen Schwedischen Corporal, der vorher ein Schiffszimmermann gewesen. Busch sagte aber selber von sich, daß er lange Jahre an verschiedenen Orten, als Matrose, und zuletzt bey den Schweden als Reuter, gedienet habe, und so sey er im Jahre 1706 bey Wiburg gefangen worden.

des Flusses Ola. Man wollte diesen Cours noch weiter halten: Allein ein widriger Wind trieb das Fahrzeug, gleichsam wider der Fahrenden Willen, über die See nach Kamtschatka. Es war, wie sie nachgehends erfuhren, eine Landecke, die der Mündung des Flusses Tigil in Norden lieget, welche sie zuerst ins Gesichte bekamen. Die Küste schien steil und felsigt. Man wollte sich also ohne Lotsen, oder Wegweiser, nicht ans Land wagen. Indem man aber fortfuhr die See zu halten, so entstund ein widriger Wind, der das Fahrzeug nach den Ochozkischen Küsten zurück trieb. Nachdem der Wind wieder günstig worden, wendeten unsere Seefahrende wieder um. Sie kamen eben wieder nach dem Tigil, und legten sich vor Anker. Einige von dem Fahrzeuge stiegen an Land, um Menschen zu suchen, fanden aber nur ledige Hütten. Die Kamtschedalen hatten das Fahrzeug ankommen sehen, und waren für Furcht in die Wälder und Gebürge entflohen. Darauf giengen unsere Seefahrende wieder unter Seegel, den Tigil vorbey, und kamen in einem Tage nach dem Bache Chariusowka, wo zwo kleine Insuln in der Nähe liegen. Die erste, welche die grösseste ist, lieget auf 5 Werste vom Lande. Die zweyte, welche aus blossen Klippen bestehet, ein wenig weiter. Vom Chariusowka kamen sie des folgenden Tages, nachdem sie die Nacht über die See gehalten, und des Morgens wie-

der gegen Land angefahren waren, nach dem Flusse Itscha. Hier setzte man Volk an Land, das aber weder Leute noch Wohnungen fand, und bald wieder zurück kam. Man folgte daher der Küste noch weiter, und kam zum Flusse Krutogorowa. Sie wollten in denselben einlaufen, verfehlten aber der Mündung. Eine Bucht, südlich von dem Flusse, wurd bequem gefunden, darin Anker zu werfen. Bey Erkundigung des Landes fand man eine Kamtschedalische Dirne, welche auf dem Felde eßbare Wurzeln suchte. Diese wieß Kamtschedalische Wohnungen an, wo zu eben der Zeit Kamtschatkische Cosacken sich der Tributseinnahme halber aufhielten. Man schickte nach ihnen. Sie kamen, und dienten hiernächst zu Wegweisern und Dolmetschen. Man brachte das Fahrzeug nach der Mündung des Flusses Kompakowa, und fand für gut, daselbst zu überwintern. Damahls warf die See einen Wallfisch aus, der eine Harpune von Europäischer Arbeit, mit lateinischen Buchstaben bezeichnet, im Leibe stecken hatte. Wenn ich hätte vermuthen können, daß der Matrose, welcher dieses erzehlet, von dem gleichen Vorfalle, der im Jahre 1653 den Schiffbrüchigen Holländern an der Küste von Korea begegnet, (*) Wissenschaft gehabt: so würde auf den Argwohn gerathen seyn, daß

(*) Witsen Ed. 2. p. 45. Voyage au Nord. Tom. IV. p. 308.

daß er vielleicht daher Gelegenheit zu einer Erdichtung genommen. Allein hier fand dieses nicht statt. Es war ein ganz unwissender Mensch, der weder lesen noch schreiben konnte, der kaum wuste, ob Korea in der Welt seye, und also wird die Sache an sich selbst durch zwey Beyspiele nur noch mehr bestarket. Den Winter über that der Befehlshaber Sokolow eine Reise nach Nischnei Kamtschatzkoi Ostrog. Er kam im Frühlinge zurück nach dem Fahrzeuge, und zu Anfange des May Monaths 1717 giengen sie wieder in die See. Allein die See war noch voller Eiß. Den 4. Tag nach ihrer Abreise kamen sie zwischen dem Eisse fest zu sitzen, und musten sechstehalb Wochen so aushalten, bis die Fahrt konnte fortgesetzet werden. Inmittelst hatten sie grossen Mangel an Lebensmitteln. Sie erreichten endlich die Ochotzkische Küste wieder zwischen dem Flusse Ola und Tauiskoi Ostrog, lagen etliche Tage stille, und kamen um die Mitte des Monaths Julius nach Ochotzk zurück. Von dieser Zeit an ist zwischen Ochotzk und Kamtschatka eine beständige Schiffahrt gewesen.

Mitlerweile, daß dieses vorgieng, schickte der Gouverneur Fürst Gagarin im Jahre 1716 den Obristen Jacob Agew Sin Jeltschin, welcher vorher zu Jakutzk Woewoda gewesen war, mit einem ansehnlichem Gefolge von Officierern und Gemeinen nach selbigen Gegenden, und befahl

fahl ihm, verschiedene Untersuchungen um Kamtschatka herum anzustellen, wovon die meisten mit zu unserm Endzwecke gehören. Ich habe in der obangeführten Nachricht des Kosirewski von den Kurilischen Insuln einen Umstand übergangen, da bey der sechsten Insul Schokoki angemerket ist, es kämen aus Japon Schiffe dahin, welche daselbst eine Erde, oder Ertz, föderten, und mit sich nach ihrem Lande zurück führeten. Es ist allem Ansehen nach damit nicht richtig. Denn die Sache streitet mit den übrigen Nachrichten, da es heisset, daß die Japoneser, (es sey denn, daß sie von Winde und Wetter verschlagen würden,) nicht weiter, als bis Matmai zu fahren pflegen. Man hat auch nachher niemahls darüber Bestätigung erhalten. Inmittelst war dieses eine von den vornehmsten Untersuchungen, die der Gouverneur dem Obristen auftrug. Er sollte ferner von Tschukotskoi Noß nach denen gegenüber liegenden Insuln und dem festen Lande fahren. Er sollte die Schantarischen Insuln genauer untersuchen lassen. Er sollte einen Versuch machen, mit den Japonesern in Handlung zu treten, und was dergleichen mehr war, worauf aber wenig erfolgte. Ein schwedischer Schiff-Lieutenant, Ambiorn Molyn, war von dem Gouverneur dem Obristen zugegeben, daß er zum Behuf der verschiedenen vorzunehmenden Abfertigungen zu Ochozk Schiffe bauen sollte. Dieser gab vor, er habe zu Ochozk kein zum Schiff-

Schiffbau tüchtiges Holz gefunden. (*) Es entstunden Streitigkeiten zwischen dem Obristen und dem Woewoden zu Jakuzk, dem Landrathe Iwan Wasiliew Sin Rakitin, welche auch mögen eine grosse Hinderniß in den Weg geleget haben. Der Fall des Fürsten Gagarin kam dazu, und so gerieth alles ins Stecken. Das einzige, was geschahe, war eine von Jeltschin im Jahre 1718 veranstaltete Abfertigung nach den Schantarischen Insuln, welche dem Sin bojarskoi Procosei Philkeew aufgetragen war. Dieser Mann lebte noch, als ich mich zu Jakuzk aufhielt. Ich erkundigte mich bey ihm nach den Umständen seiner Reise, und erfuhr folgendes:

Philkeew hatte Matrosen bey sich, damit die Fahrt desto sicherer geschehen möchte. Diese erklärten sich auf der See, wie sie nicht nur die Schantarische, sondern auch alle übrige in dortigen Gewässern liegende Insuln, bis an die Kurilischen, befahren, und zu dem Ende auf der grössesten von den Schantarischen Insuln, welche vorzüglich den Nahmen Schantar führet, überwintern wollten. Weil solches dem Philkeew nicht gefiel, indem er dazu keinen Befehl hatte: so ließ er sich mit zween Cosacken an der Mündung des Flusses Tugur ans Land setzen. Die übrigen fuhren nach der Insul Schantar, brach-

(*) Man sehe auch Strahlenberg p. 17.

brachten daselbst den Winter zu, und hatten einen reichen Zobelfang. Ihr unvorsichtiges Feueranlegen war Schuld, daß der ganze Wald auf der Insul in Brand gerieth, wodurch auch die Zobel sich verlohren. Im folgenden Sommer begaben sie sich zurück nach dem festen Lande. Daselbst wollten sie långst der Küste zwischen dem Tugur und Amur dem Fischfange nachgehen, wurden aber grössesten Theils von den Giljäken erschlagen. Sie haben die Insul Schantar von Süden gegen Norden auf 20 Werste lang, und 3 bis 4 Werste breit zu seyn geschätzet. Es sollen keine Berge darauf seyn. Wie aber sind denn diese Insuln von der Mündung des Ud Flusses zu sehen? Denn das bekräftigte auch Philkeew, daß sie nahe bey dem Tugur liegen, und daß man von dem Ud nach dem Tugur 8 Tage brauche mit Lotgens zu fahren. Nimmt man die Lage der Küsten an, wie sie auf den bisherigen Landkarten erscheinet, nemlich daß solche sich von Ochozk bis an den Amur gerade gegen Süden erstrecken, so wird der Zweifel noch grösser. Denn wie manche hervorragende Landecke würde da die Insuln dem Gesichte entziehen? Ich habe aber verschiedene Ursachen zu glauben, daß die Küsten von Ochozk nach dem Ud Flusse gegen Südwest, und von dem Ud Flusse nach dem Amur gegen Südost, auslaufen. Wenn dieses ist, wie denn dafür halte, daß es dereinst so werde gefunden werden, so dörfen nur

die

die Schantarischen Insuln dergestalt liegen, daß sie von dem Tugur Flusse gegen Norden eine nach der andern folgen. Es können ihrer mehr seyn, als wir uns vorstellen: denn die Zahl ist nicht bestimmet. Alsdenn wird man die nächsten gewiß vom Ud Flusse sehen können.

Nun folget eine Schiffahrt, welche von einigen dafür angesehen worden, als wenn sie die Vereinigung, oder Absonderung, beyder Welttheile habe entscheiden sollen. Der **Kayser Peter der I.** schickte mit dem Anfange des Jahrs 1719 zween Geodesisten, oder, wie man sie auch damahls nannte, Navigators, Iwan Jevreinow und Fedor Luschin, nach Kamtschatka, mit einer eigenhändigen Instruction, worin er ihnen ihre Verrichtungen vorschrieb. Ich habe diese Instruction nicht gesehen, kann also den Inhalt nicht anzeigen. Ein Befehl aber an alle Sibirische Befehlshaber, der gleichfalls vom Kayser eigenhändig unterschrieben war, enthielt: daß sie nach Kamtschatka und weiter gehen sollten; man möge ihnen in allen Stücken, wo sie es verlangen würden, hülfliche Hand leisten, u. s. w. Die Geodesisten selbst, welche im May 1720 zu Jakutzk ankamen, selbigen Sommer nach Kamtschatka überfuhren, und im September 1721 nach Jakutzk zurück kamen, hielten ihre Verrichtungen geheim. Man kann also nicht wissen, wie es damit beschaffen gewesen, so lange man

ihre

ihre Instruction nicht mit zu Rathe ziehet. Indeß, wenn die Bestimmung nach dem Erfolge zu beurtheilen, so ist die Absicht mit dieser Verschickung blos auf die Kurilische Insuln, und vielleicht hauptsächlich auf die, wovon das Gerüchte war, daß die Japoneser von dorten Erz hohlten, eingeschränkt gewesen. Henrich Busch, der vor erwehnte Holländische Matrose, hat sie geführet. Den ersten Sommer brachte er sie von Ochozk nach Bolscheretzkoi Ostrog, und Jahres darauf fuhren sie längst den Kurilischen Insuln. Als sie an die fünfte Insul kamen, (welches auch die sechste kann gewesen seyn; indem Busch sich in der Zahl kann geirret haben) liessen die Geodesisten Anker werfen. Busch widerrieth es, weil der Grund felsigt war; er muste aber gehorchen. Inmittelst verlohren sie daselbst vier Anker, und das war alles, was sie hatten. Die Tauen wurden von den Steinen und Klippen zerrissen. Zu gutem Glücke kamen sie noch ohne weitern Schaden nach Kamtschatka zurück. Daselbst machten sie hölzerne Anker, an welche sie grosse Steine befestigten, und so fuhren sie noch denselben Sommer nach Ochozk. Dieses habe aus dem Munde des Matrosen. Jevreinow ließ seinen Gefährten Luschin in Sibirien zurück, und begab sich mit dem Berichte von seiner Reise, und mit einer Carte von den Kurilischen Insuln, in so weit er solche befahren hatte, zu dem **Kayser**, den er im May Monath

1722

1722 zu Casan antraf, als dieser Monarch eben auf dem Zuge nach Persien begriffen war. Der **Kayser** bezeigte vieles Vergnügen über Jevreinows Arbeit. Der Instruction war nachgelebet worden. Das ist ein neuer Beweiß dessen, daß die Absicht dieser Verschickung nicht auf die Entscheidung der Frage: Ob Asia mit Amerika zusammen hänge, oder nicht? abgezielet habe.

Inmittelst war diese Frage keines weges in Vergessenheit gerathen. Der **Kayser** erinnerte sich derselben vollkommen; indem er die Instruction, nach welcher die Untersuchung geschehen sollte, eigenhändig entwarf, und dem General-Admiral Grafen Fedor Matfeewitsch Apraxin die Besorgung der Ausführung auftrug.

Nach dem Inhalte dieses Kayserlichen Befehls sollten

1. in Kamtschatka, oder an einem andern bequemen Orte, ein oder zwey verdeckte Schiffböthe erbauet werden, mit welchen man
2. die Nordliche Küsten untersuchen sollte, ob solche, weil das Ende derselben nicht bekannt sey, mit Amerika zusammen hiengen. Und wenn dieses geschehen, so sollte man
3. suchen, ob nicht irgendwo ein Hafen, der Europäern zugehöre, oder ein Europäisches

Schiff

Schiff anzutreffen sey, ingleichen solle man zu Erkundigung des Landes einige Mannschaft aussetzen, um von dem Nahmen und der Lage der entdeckten Küsten Nachricht einzuziehen. Von diesem allen sollte man ein genaues Tagebuch halten, und damit nach St. Petersburg zurückkehren.

Man kann fast sagen, daß die Großmüthige **Kayserin Catharina**, wie sie in allen Stücken denen heilsamen Absichten und Verordnungen ihres verstorbenen Gemahls auf das genaueste nachzukommen, sich bestrebet: also insbesondere mit Ausführung jetzt besagten Befehls ihre ruhmvolle Regierung gleichsam angetreten habe. Alsobald geschahe eine Abfertigung, die sich darauf gründete. Solches war die erste sogenannte Kamtschatkische Expedition, deren wir hier kürzlich gedenken müssen. (*)

Der damahlige Schiffcapitaine **Vitus Bering** wurd zum Haupte dieser Expedition ernannt, und zweene Lieutenants Martin Spangberg und Alexei Tschirikow waren seine Gehülfen. Nebst andern Seebedienten von geringerm Stande bekamen sie auch Leute mit sich, die der Schiffbau-

(*) Es ist auch eine Nachricht von dieser Reise im 4ten Theile der Duhaldischen Beschreibung von China enthalten.

baukunst kundig waren. Der 5. Februar 1725 war der Tag ihrer Abreise von St. Petersburg. Sie erreichten den 16. März die Sibirische Hauptstadt Tobolsk, wo sie bis zum 16. May verblieben, um sowohl die Bequemlichkeit der Wasserfahrt zu erwarten, als auch verschiedene Handwerksleute und Materialien, die zu ihrer Reise nöthig waren, mit sich zu nehmen. Der folgende Sommer wurd mit der Fahrt auf den Flüssen Irtisch, Ob, Ket, Jenisei, Tunguska, Ilim, zugebracht. Darauf fanden sie sich genöthiget, zu Ilimsk Winterlager zu halten; mittlerweile man die nöthigen Lebensmittel zur fernern Reise anschafte.

Im Frühlinge 1726 kamen sie den Fluß Lena abwerts nach Jakutzk. Der Lieutenant Spangberg gieng so fort, mit einem Theile der Lebensmittel, und mit den schweren Schiffmaterialien, auf den Flüssen Aldan, Maia und Judoma voraus. Demselben folgte der Capitaine Bering mit einem andern Theile der Lebensmittel, welche auf Pferde gepacket wurden zu Lande nach. Und der Lieutenant Tschirikow blieb zu Jakutzk, daß er auf eben diese Weise den letzten Theil der Lebensmittel zu Lande überbringen sollte. Sothane Vertheilung war wegen des überaus mühsamen Weges zwischen Jakutzk und Ochotzk nöthig; indem man daselbst weder im Sommer mit Wagens, noch im Winter mit

Schlittens fahren kann. Daran aber ist das dortige bergichte und morastige Erdreich Schuld, und weil das Land, ausser in der Nachbarschaft von Jakutzk, gar nicht bewohnt ist.

So glücklich die Reise des Capitains Bering von statten gieng, so unglücklich war die Fahrt des Lieutenants Spangberg; weil derselbe nicht bis Judomskoi Krest, als den Ort seiner Bestimmung, gelangte: sondern auf dem Flusse Judoma, an der Mündung eines Baches Gorbei, einfror. Er machte sich den 4. November auf den Weg, um mit den nöthigsten Schiffmaterialien zu Fusse nach Judomskoi Krest und Ochotzk zu gehen: gerieth aber darüber in eine solche Hungersnoth, daß ihm auch lederne Säcke, Riemen und Schuhe zur Speise dienen musten. Er kam inmittelst doch den 1. Januar 1727 zu Ochotzk an. Zu Anfange des Monaths Februars kehrte er nach dem Judoma zurück, um den Ueberrest seiner Ladung abzuhohlen. Und da auch dieses noch nicht genug war: so half endlich eine dritte Parthey, die mit Pferden von Ochotzk abgefertiget wurd, alles glücklich überbringen. Hierauf kam den 30. Julius auch der Lieutenant Tschirikow mit den letzten Lebensmitteln von Jakutzk an.

Inmittelst hatte man zu Ochotzk ein Fahrzeug gebauet, welches die Fortuna genannt wurd, und

und den 30. Junius unter Commando des Lieu-
tenants Spangberg auslief, um die nöthigsten
Schiffmaterialien, nebst den Schiffszimmerleuten,
nach Bolscherezkoi überzusetzen. Dasselbe kam
zurück nebst dem alten Fahrzeuge, welches noch
vom Jahre 1716, da die Seefahrt zwischen
Ochozk und Kamtschatka angefangen hatte,
übrig war. Darauf traten den 21. August auch
der Capitaine Bering und der Lieutenant Tschi-
rikow ihre Reise an. Sie liefen den 2. Se-
ptember in die Mündung des Flusses Bolschaia
ein, und begaben sich den folgenden Winter
nebst dem Lieutenant Spangberg von Bolsche-
rezkoi nach Nischnei Kamtschazkoi Ostrog,
wohin die Schiffszimmerleute bereits im Som-
mer, um Holz zum Schiffbau zu fällen, voraus-
gegangen waren, An Lebensmitteln und Schiff-
materialien wurd, so viel man nöthig zu haben
glaubte, mit übergeführet, welches, bey dem dor-
tigen mühsamen Fuhrwerke mit Hunden, langsam
genug von statten gieng. Zu Nischnei Kam-
tschazkoi Ostrog wurd, den 4. April 1728 ein
Schiffboth nach Art der Paquetböthe, die auf
der Ostsee gebrauchet werden, angeleget, und den
10. Julius unter dem Nahmen des Bots Ga-
briel vom Stapel gelassen. Nachdem dasselbe
mit aller nöthigen Geräthschaft, und mit Lebens-
mitteln für 40 Mann, auf Jahr und Tag ver-
sehen worden: so wollte man nicht säumen, den

H 2 Haupt-

Hauptendzweck der Reise durch die noch übrige Schiffahrt in die Erfüllung zu bringen.

Zu dem Ende lief der Capitaine Bering den 20. Julius des besagten Jahrs aus der Mündung des Flusses Kamtschatka in See, und nahm seinen Lauf nach Nordost, wie die Küsten von Kamtschatka, die er meistens im Gesichte behielt, ihm solchen anzeigten. Seine Hauptbemühung war, diese Küste, so genau, als möglich, auf einer Carte zu beschreiben, welches auch so ziemlich gelung. Wenigstens haben wir noch keine bessere, als die seine, davon aufzuweisen. Den 8. August, als man unter der Polhöhe von 64° 30′ war, kamen 8 Mann Tschuktschi in einem ledernen Kahne (Baidare, von Seehundsfellen) vom Lande angerudert, um sich nach der Absicht dieser Schiffahrt zu erkundigen. Man redete mit diesen Leuten vermittelst eines Korjäkischen Dolmetsches, und lud sie zu sich auf das Schiff, worauf erst einer vermittelst zweyer aufgeblasenen Seehundsfelle, die an eine Stange gebunden waren, angeschwommen kam, dem hiernächst der ganze Kahn folgte. Der Capitaine erkundigte sich bey ihnen nach der fernern Lage der Küsten, und hörte so viel, daß man hiernächst eine Wendung nach Westen antreffen würde. Ob man sich nach gegenüber liegenden Insuln, oder Küsten, erkundiget, oder nicht, darüber ist in dem Berichte des Capitaines,

nes, woraus die gegenwärtige Erzehlung ein Auszug ist, nichts gemeldet. Man sollte fast glauben, daß nicht daran gedacht worden, weil unsere Seefahrende von dem, was vor ihnen geschehen, gar keine Wissenschaft hatten, und folglich, daß das Land so nahe sey, nicht vermuthen konnten. Sie hörten von einer Insul, die weiterhin unweit dem festen Lande gelegen seyn solle. Diese bekam von ihnen den Nahmen von dem heiligen Laurentius. Denn es war der 10. August, als der diesem Heiligen gewidmete Tag, an welchem sie bey derselben, ohne mehr, als Tschuktschische Fischerhütten darauf zu bemerken, vorbey seegelten.

Endlich kam man den 15. August unter 67° 18′ Polhöhe an eine Landspitze, hinter welcher die Küste, so wie die vorigen Tschuktschi gesagt hatten, gegen Westen auslief. Der Capitaine machte daraus den ziemlich wahrscheinlichen Schluß, daß er nunmehr das äusserste Ende von Asien gegen Nordost erreichet habe. Er war der Meynung, daß die Küste, von dort ab beständig gegen Westen fortsetzen müsse; war aber dieses, so konnte kein Zusammenhang mit Amerika mehr Statt finden. Folglich glaubte er, dem ihm ertheilten Befehle ein Genügen gethan zu haben. Diesem nach trug er denen Officiers und übrigen Seebedienten vor, „daß es Zeit sey, an die „Rückreise zu denken. Wollte man noch weiter

„gegen Norden seegeln, sagte er, so sey zu be=
„fürchten, daß man unvermuthet Eiß antreffen,
„und darin verwickelt werden möchte, ohne daß
„man sich so leicht daraus werde los machen kön=
„nen. Der zur Herbstzeit gewöhnliche dicke
„Nebel, welcher sich bereits zuweilen eingefun=
„den, möchte ihnen die freye Aussicht benehmen.
„Und wenn ein widriger Wind entstehen sollte:
„so dörfte es fast unmöglich fallen, denselben
„Sommer nach Kamtschatka zurück zu kommen.
„Gleichwohl sey auch nicht zu rathen, in diesen
„Gegenden zu überwintern; indem der bekannte
„Holzmangel in dem ganzen nordlichen Landstri=
„che gegen das Eißmeer zu, die noch nicht un=
„ter Rußische Oberherrschaft gebrachte wilde
„Einwohner des Landes, und die allenthalben an
„den Ufern befindliche steile Felsen, zwischen wel=
„chen keine Einfahrt, noch Hafen, bekannt sey,
„solches allzugefährlich machen würden.

Nun muß man zwar gestehen, daß der Um=
stand falsch war, auf welchen der Capitaine
sein Urtheil gründete. Denn man hat nachge=
hends erfahren, daß dieses diejenige Landspitze ge=
wesen, welche die Einwohner von Anadirskoi
Ostrog, wegen eines darauf befindlichen Herz=
förmigen Felsens, Serdze Kamen nennen. Und
obgleich das Land hinter derselben sich gegen
Westen drehet: so machet doch diese Beugung
nur einen grossen Meerbusem aus, in dessen in=
ner=

nerster Bucht, nach vorangeführtem Berichte des Cosacken Popow, der Felsen Matkol gelegen ist. Darauf aber nimmt die Küste wieder ihre vorige Richtung gegen Norden und Nordosten an, bis unter der Polhöhe von 70 oder mehr Graden das eigentliche Tschuktschische Noß, als eine grosse Halbinsul, erscheinet, allwo erstlich mit Grunde hätte gesagt werden können, daß kein Zusammenhang zwischen den beyden Welttheile Statt finde. Allein wer konnte damahls dieses alles auf dem Schiffe wissen? Man hat ja die eigentliche wahre Erkenntniß von dem Lande der Tschuktschi und der nach denselben benannten Landecke erst meinen 1736 und 1737 zu Jakutzk angestellten Geographischen Nachforschungen zu danken. Gnug, daß man sich in der Hauptsache nicht geirret, und daß würklich Asia von Amerika durch einen Canal, der das Eißmeer mit der Südsee verbindet, getrennet ist.

Man kehrte also zurück, auf welcher Fahrt sonst nichts merkwürdiges vorfiel, als daß den 20. August 40 Mann Tschuktschi in 4 Baidaren gegen das Schiff angerudert kamen, und Rennthiersfleisch, Fische, frisch Wasser, Fuchsbälge, weisse Steinfüchse, und Wallroßzähne zum Geschenke brachten, wofür ihnen Nadeln, Feuerstahle, Eisen und andere dergleichen Sachen zur Vergeltung gegeben wurden. Den 29. legte man sich in Nebel und Sturme an den Küsten von

Kamtschatka vor Anker. Da aber den folgenden Morgen das Tau beym lichten zerriß: so muste man den Anker im Stiche lassen. Den 20. September kamen sie zurück nach dem Flusse Kamtschatka, fuhren denselben aufwerts, und nahmen abermahls zu Nischnei Kamtschatzkoi Ostrog ihr Winterlager.

Unsere Seeofficierer hörten öfters von den Kamtschatkischen Einwohnern Erzehlungen und Urtheile, die wichtig genug waren, um sie aufmerksam zu machen, weil nach denselben ein Land gegen Osten in der Nähe seyn muste, welches zu entdecken, und hiernächst dessen Küsten zu folgen, ihre Schuldigket erforderte. Sie hatten selbst auf ihrer Fahrt keine so grosse und hohe Wellen bemerket, als sonst der offenbaren See eigen sind. Sie hatten Fichtenbäume auf der See schwimmend gesehen, die nicht in Kamtschatka wachsen. Sie hörten von mehr dergleichen Merkmahlen eines in der Nähe gelegenen Landes, die schon oben gehöriges Orts beygebracht sind. Einige versicherten so gar, dieses nahgelegene Land bey hellem Wetter von den erhabenen Kamtschatkischen Küsten gesehen zu haben.

Wie nun der Capitaine nicht versäumen wollte, von dem, was angeregte Merkmahle gegründetes enthielten und anzeigten, sich durch eine abermahlige Schiffahrt zu vergewissern: so mach-

te er dabey die Anstalt, daß, wenn solches geschehen seyn würde, die Rückreise nicht nach Kamtschatka, sondern unmittelbar nach Ochotzk angetreten werden sollte. Solchemnach lief er den 5. Junius 1729 zum zweyten Mahle aus. Allein ein heftiger Wind aus ONO ließ ihm nicht zu, sich weiter, als um etwan 200 Werste, seiner Rechnung nach, von den Küsten zu entfernen. Und da er mittlerweile kein Land fand, so begab er sich zurück, umseegelte die südliche Landspitze von Kamtschatka, (*) brachte dieselbe, ihrer eigentlichen Lage und Gestalt nach, auf seine Carte, und kam zur See nach der Mündung des Flusses Bolschaia, von wannen er den 23. Julius zu Ochotzk anlangte.

Von hier reisete er den 29. Julius zu Pferde nach Judomskoi Krest. Er fand daselbst einige kleine Fahrzeuge, bauete Flösse, und fuhr damit die Flüsse Judoma, Maia und Aldan abwerts. Zu Belskoi Perewoß, welches eine Ueberfahrt über den Aldan an der Mündung des Flusses Bela ist, nahm er wiederum Pferde von den benachbarten Jakuten. Damit traf er den 29. August zu Jakutzk ein, und reisete den 10. September wieder von dort ab, um

 noch

(*) Diese wird von einigen Cap Oskoi genannt. Vielleicht ist Oskoi aus dem Rußischen южной, d. i. Südlich, entstanden.

noch zu Wasser, soweit es möglich seyn würde, die Lena aufwerts zu gehen. Zu Pelednuiskaia Sloboda nöthigte ihn ein starker Eißgang den 10. October halte zu machen. Das währete aber nicht länger, als bis den 29. desselben Monaths, an welchem er die Reise mit Schlittens fortsetz- te. Er nahm seinen Weg über Ilimsk, Je- niseisk, Tomsk und Tara, nach Tobolsk, hielt sich vom 10. bis 25. Januar daselbst auf, und kam den 1. März 1730 nach St. Petersburg zurück.

Kurz vorher hatte sich in auswärtigen Län- dern ein Irthum in die Erdbeschreibung einge- schlichen, als wenn Kamtschatka mit dem Lan- de Jeso eins sey, und sich folglich gegen Süden bis in die Nachbarschaft von Japon erstrecke. Zwo Carten, die bald nach dem Tode **Peters des Grossen** in Holland heraus kamen, (*) hatten dazu Gelegenheit gegeben. Man trauete denselben, als ob sie sich auf die neueste Erfah- rung gründeten. Man fand die Sache in den Anmerkungen der in der Sibirischen Gefangen- schaft gewesenen Schwedischen Officiere zu der Tata-

(*) Carte nouvelle de tout l'Empire de la Grande Russie dans l'Etat ou il s'est trouvé à la mort de PIERRE le GRAND. und: La Russie Asiatique tirée de la Carte donnée par Ordre du feu Czar. Man hat auch eine Homannische Carte, die nach diesen jetzt erwehnten gestochen ist

Tatarischen Geschichte des Abulgasi Bayadur Chans (*) bestätiget. Daher wurd dieser Satz auch von Scheuchzer, als er Kaempfers Geschichte von Japon heraus gab, (**) angenommen. Herr von Strahlenberg schien durch sein Zeugniß (***) demselben ein neues Gewicht zu geben. Herr de la Martiniere (****) folgte mit seinem Beyfalle, so wie auch Herr Bellin, (*) der noch einen neuen Irrthum hinzu that, als ob von der Mündung des Flusses Lena nach Kamtschatka eine gewöhnliche Schiffahrt sey, vermittelst welcher mit diesem Lande Handlung geflogen werde. Doch hieran war nicht sowohl Herr Bellin, als der Verfasser der Anmerkungen zum Abulgasi Schuld, weil dieser solches zu erst gesagt hatte. (**) Bering, der die südliche Spitze von Kamtschatka unter 51° Breite umseegelt hatte, belehrte uns eines bessern. Seine Carte wurd

(*) Histoire Genealogique des Tatares p. 109.

(**) Histoire du Japon par Mr. *Kaempfer* Tome I. Discours preliminaire p. 17. und die dazu gehörige 8te Kupferplate.

(***) Nordliche und ostliche Theil von Europa und Asia. Einleitung p. 31. und die dazu gehörige Carte.

(****) Dictionnaire Geographique Tome V. Art. Kamtschatka.

(*) Histoire du Japon par le P. *Charlevoix* Tome II. p. 493. und die Carte, worauf er sich beziehet.

(**) l. c. p. 108.

wurd nach Paris geschickt, und dem Du Haldischen, oder vielmehr D'Anvillischen, Atlasse einverleibet. Der P. Castel (*) nahm daher Gelegenheit, Herrn Bellin zu widerlegen; und dieser vertheidigte den Irthum, (**) in der Meynung, die Beringische Carte beym Du Halde sey bloß nach der Relation des Capitaine Berings von dem Herrn D'Anville vertheidiget worden, welcher sich also habe irren können. Es ist aber nichts gewisser, als daß diese Carte den Capitaine Bering selbst zum Urheber gehabt. Der Ober-Secretarius des dirigirenden Senats und nachmahliger Staatsrath, Herr Iwan Kirilow, hatte noch eher, als das Du Haldische Werk heraus kam, das wesentliche davon auf seine Generalcarte von Rußland gebracht. Denn diese war im Jahre 1732 bereits fertig, und ist im Jahre 1734 im öffentlichen Drucke erschienen. Also konnte Herr D'Anville nicht gefehlet haben. Herr Bellin hätte auch nur lesen dörfen, was der P. Du Halde (***) von dem Wege, wodurch die Carte ihm zu Händen gekommen, selbst bezeuget, so würde er sich des Gegentheils leicht überführet haben.

Wäh-

(*) Dissertation sur la celebre terre de Kamtschatka in den Memoires de Trevoux Juillet 1737. p. 1156. sqq.

(**) Memoires de Trevoux Aout. 1737. p. 2389. sqq.

(***) Description de la Chine Tome IV. p. 561.

Während der Zeit, daß der Capitaine Bering die letzte Seereise von dem Flusse Kamtschatka gegen Osten verrichtete, wurd abermahls ein Japonesisches Fahrzeug nach der Kamtschatkischen Küste verschlagen, allwo es im Monathe Julius 1729 von dem Meerbusem Awatscha gegen Süden in der Gegend eines Baches Kasatschen strandete. Ein Vorgesetzter der Cosacken über funfzig, (пятидесятникъ) Nahmens Andreas Schtinnikow kam mit einigen Kamtschedalen dahin, als die Japoneser nicht lange vorher ihre Haabseeligkeit von dem Schiffe ans Land gebracht hatten. Schtinnikow empfing von ihnen einige Geschenke: Allein damit begnügte er sich nicht. Nach zween Tagen, die er bey den Japonesern zugebracht hatte, verließ er sie zur Nachtzeit, und versteckte sich mit seinen Begleitern, in der Nähe, um zu sehen, was jene anfangen würden. Wie die Japoneser über Schtinnikows Ankunft viel Freude bezeiget hatten, also betrübten sie sich hinwiederum sehr über seinen Abzug. Sie wollten andere Einwohner suchen, setzten sich in ihr Both, und fuhren längst der Küste. Da befahl Schtinnikow den Kamtschedalen, ihnen in einer Baidare zu folgen, und mit Verschonung zweener, die übrige zu erschiessen, welches geschahe. Es waren aber der Japoneser in allem 17 Personen gewesen, davon blieben also nur zween am Leben,

ein

ein alter Mann und ein Knabe von 11 Jahren. Nachdem Schtinnikow sich aller ihrer Güter bemächtiget, und ihr Schiff, damit er das daran befindliche Eisen nutzen könnte, in Stücken zerbrechen lassen, nahm er die beyden Japoneser, gleichsam als Kriegsgefangene und Sclaven, mit sich, nach Werchnei Kamtschatzkoi Ostrog. Eine solche Grausamkeit an fremden Schiffbrüchigen konnte nicht ungestrafet bleiben. Auch bekam Schtinnikow nach geschehener Untersuchung den Strang zum Lohne. Die Japoneser aber wurden im Jahre 1731 nach Jakutzk, und von dort ferner nach Tobolsk, und im Jahre 1732 nach St. Petersburg gebracht.

Hier unterrichtete man sie erst eine Zeitlang in der Rußischen Sprache und in den Grundsätzen der christlichen Religion. Sie wurden Christen. Den einen nennete man in der heil. Taufe Cosmas, den andern Damian. Vorher hatten sie Sosa und Gonsa geheissen. Darauf wurden sie auf Befehl des dirigirenden Senats an die Academie der Wissenschaften geschickt. Sie zogen Schüler, die schon ziemlich gut Japonesisch reden und schreiben konnten, als die Lehrer in den Jahren 1736 und 1739 mit Tode abgiengen. Sie haben ihre Geburthsstadt Satzma genannt. Kaempfer schreibt diesen Nahmen Satzuma. Auf den Carten stehet nach der Portugisischen Aussprache Saxuma. Es ist eine

Stadt

Stadt und Landschaft auf der südlichen Küste der Insul Ximo, die sonst auch Kiusiu genannt wird. Sosa war ein Kaufmann gewesen. Des Gonsa Vater hatte auf der Japonischen Flotte, als Steuermann, gedienet, welche Lebensart auch der Sohn erwehlet hatte. Ihr Fahrzeug nennten sie Wakaschimar. Es war mit baumwollenen und seidenen Waaren, Reiß und Papier beladen gewesen. Weil sie nach Osacka bestimmt gewesen, so habe ihnen der Befehlshaber der Stadt Satzma, Inatzdare-Osim-Nokam, den Reiß und das Papier mitgegeben, davon der erste zum nothdürftigen Unterhalte der Einwohner, weil zu Osacka kein Reiß wächset, das andere aber zum schreiben in öffentlichen Geschäften dienen sollte. Sie waren aber nicht nach Osacka gekommen, sondern in einem Sturme verschlagen, und 6 Monathe auf der See umher getrieben worden, bis sie endlich den 8. Julius an den Kamtschatzkischen Küsten gestrandet seyen. Sie haben die Hauptstadt ihres Reichs Kio genannt, welche an einem Flusse Jedogaw liege, der daselbst über eine Werste breit sey, und nicht weit davon in das Meer falle. Den König von Japon nenneten sie Osama. Und was dergleichen Nachrichten mehr waren, die man durch Fragen von ihnen herausbrachte und aufschrieb, die aber hier alle anzuführen unsers Endzwecks nicht ist.

Es ist oben des Jakutzkischen Cosacken-Obristen Afanassei Schestakows Erwehnung geschehen, (*) daß er dem hohen Senate verschiedene Vorschläge gethan, die widerspänstigen Tschuktschi zinsbar zu machen. Nun ist der Erfolg davon zu erzehlen, weil selbiger nicht weniger in die Geschichte der Schiffahrt einigen Einfluß hat. Schestakow wollte nicht nur die Tschuktschi, sondern auch die Korjäken, welche sowohl die Sibirische Küste des Penschinskischen Meerbusens, als auch beyde Küsten des nordlichen Theils von Kamtschatka bewohnen, und bis dahin oft rebelliret hatten, zu Paaren treiben. Er wollte das Land gegenüber Tschukotskoi Noß aufsuchen, und die Einwohner desselben zur Unterthänigkeit an Rußland auffordern. Er wollte noch einen Versuch auf das vorgegebene Land im Eißmeere thun, solches zu entdecken. Und endlich begriff er auch die Schantarischen und Kurilischen Insuln mit unter denen durch ihn anzustellenden Untersuchungen. Die Beredsamkeit, womit er seine Vorschläge bey Hohen und Niedrigen anbrachte, und die Wahrscheinlichkeit, daß dadurch viel gutes gestiftet werden könne, verschafte ihm Beyfall. Er wurd zum Haupte einer besondern Expedition ernannt, die alles oberwehnte ausführen sollte. Er bekam aus St. Petersburg von dem Admiralitäts-Collegio einen Steu-

(*) p. 49.

Steuermann Nahmens Jacob Hens, einen Untersteuermann Jwan Fedorow, einen Geodesisten Michael Gwosdew, einen Erzprobirer Nahmens Herdebol, und 10 Mann Matrosen mit sich. Zu Catharinenburg versahe man ihn mit kleinen Canonen und Mortieren, nebst Zubehör. In Tobolsk muste ein Capitaine von dem Sibirischen Dragoner Regimente Nahmens Dmitri Pawluzki zu ihm stossen. Und beyde bekamen 400 Mann Cosacken zu commandiren, wie denn auch noch überdem alle Cosacken zu ihrem Befehle stehen sollten, die in denen Ostrogen und Simowien des Jakutzkischen Gebieths, wo sie hinkommen würden, in Besatzung sich befänden.

Mit dieser Abfertigung begab sich Schestakow im Monathe Junius des 1727. Jahrs von St. Petersburg zurück nach Sibirien. Zu Tobolsk verweilte er bis auf den 28. November, brachte den Winter über in der obern Gegend der Lena zu, und kam im Sommer 1728 nach Jakutzk. Hier äusserte sich zwischen Schestakow und Pawluzki ein grosser Zwiespalt, welcher vermuthlich Anlaß gab, daß sie sich von einander trenneten, obgleich beyder vorhabende Verrichtungen zu einem gemeinschaftlichen Endzwecke abzieleten. Schestakow begab sich im Jahre 1729 nach Ochozk, und nahm daselbst die Fahrzeuge zu seinem Gebrauche in Besitz, womit der Ca-

pitaine Bering kurz vorher aus Kamtschatka zurück gekommen war. Nachdem er eines derselben, nemlich das Both Gabriel, und auf demselben seinen Vetter, den Sin bojarski Iwan Schestakow den 1. September abgefertiget, um nach dem Flusse Ud und von dort nach Kamtschatka zu gehen, und alle auf dieser Fahrt vorkommende Insuln zu untersuchen und zu beschreiben: so begab er sich mit dem andern Fahrzeuge Fortuna nach Tauiskoi Ostrog, hatte aber das Unglück, unterweges Schiffbruch zu leiden, und den grössesten Theils seines mithabenden Volks im Wasser umkommen zu sehen. Kaum daß er selbst mit 4 Mann in einem Kahne das Leben rettete. Den 30. September schickte er von Tauiskoi Ostrog einen Cosacken, Iwan Ostafiew, mit einigen Korjäkischen Aeltesten, voraus längst der Küste, mit dem Befehle, nach dem Flusse Penschina zu gehen, und die auf diesem Wege wohnhafte widerspänstige Korjäken durch gute Versprechungen zum Gehorsam zu überreden. Selbst aber folgte er im Anfange des December-Monaths mit dem übrigen Volke, daß er bey sich hatte, nach, hohlte den Ostafiew unterweges ein, und kam glücklich bis auf 2 Tagereisen von dem Flusse Penschina, wo ihm ein unzehliger Schwarm Tschuktschi aufstieß, die im Anzuge waren, die Korjäken zu bekriegen. So gering auch die Anzahl der den Schestakow begleitenden Russen, Ochozkischen Tungusen, Lamuten

ken und Korjäken war, indem alle zusammen nur ungefehr 150 Mann ausmachten: so hielt ihn doch dieses nicht ab, mit den Tschuktschi ein Treffen zu wagen. Dieses aber hatte einen unglücklichen Ausgang. Schestakow wurd von einem feindlichen Pfeile getroffen, daß er zu Boden sunk, und was nicht mit ihm umkam, das verlief sich. Dieses geschahe den 14. März 1730 bey dem Bache Jegatsch, welcher zwischen denen Flüssen Paren und Penschina in den Penschinskischen Meerbusem fällt.

Drey Tage vor diesem unglücklichen Zufalle schickte Schestakow einen Befehl nach Tauiskoi Ostrog, worin enthalten war, daß der Cosack Tryphon Krupischew auf einem Seefahrzeuge nach Bolscheretzkoi Ostrog gehen, von dort die südliche Landspitze von Kamtschatka umfahren, zu Nischnei Kamtschatzkoi Ostrog einlaufen, ferner mit eben demselben Fahrzeuge die Reise bis an den Fluß Anadir fortsetzen, und die Einwohner des von dort gegenüber liegenden grossen Landes zur Tributsbezahlung an Rußland einladen solle. Würde der Geodesist Gwosdew sich bey ihnen melden, so solle er ihn mit auf dieses Fahrzeug nehmen, und ihm allen guten Willen bezeugen. Was hierauf erfolget, darüber fehlet es an Nachrichten. Nur weiß man, daß der Geodesist Gwosdew im Jahre 1730 zwischen dem 65. und 66. Gra-

de Breite in geringer Entfernung von dem Lande der Tschuktschi würklich an einer fremden Küste gewesen, die besagtem Lande gegenüber lieget, ja daß er auch Leute daselbst gefunden, mit denen er aber aus Ermangelung eines Dolmetsches nicht sprechen können.

Indem dieses vorgieng, war der Sin bojarskoi Iwan Schestakow mit dem Bothe Gabriel nach Kamtschatka geseegelt, und den 19. September 1729 zu Bolscheretzkoi angekommen. Denn ob ihm gleich anbefohlen war, erst nach dem Flusse Ud zu gehen: so hatte doch solches wegen eines widrigen starken Sturms nicht geschehen können. Den Sommer darauf that er die Reise nach dem Ud, kam nach Udskoi Ostrog, fand daselbst Leute, die auch von dem Obristen Schestakow dahin geschicket waren, und ein Seefahrzeug gebauet hatten, das aber nicht taugte, fuhe wieder nach Kamtschatka, sahe sowohl auf der Hin- als Rückreise verschiedene Insuln, und kehrte endlich zurück nach Ochotzk. Ich bedaure, daß ich hier wegen Ermangelung des zur See geführten Journals keine besondere Umstände von dieser Reise anführen kann. In einem Berichte, den der Sin bojarskoi Schestakow den 23. October 1730 der Jakutzkischen Canzeley übergeben, sind gleichwohl die Tage angemerket, da ein jedes geschehen; diese wollen wir zum Beweise hier beyfügen.

Den

Den 16. Jun. 1730 Abreise von Bolschaia reka.
= 16. Julius = = = Ankunft am Ud Flusse.
= 19. = = = = = = = Ankunft zu Udskoi Ostrog.
= 28. = = = = = = = Abreise von dort.
= 13. August = = = Ankunft zu Bolschaia reka.
= 20. = = = = = = = Abreise von dort.
= 5. Sept. = = = Ankunft zu Ochotzk.

Eben zu der Zeit, da Schestakow nach Ochotzk zurück kam, erhielt der Steuermann Jacob Hens von dem Capitaine Pawlutzki, welcher inmittelst von Jakutzk, längst dem gewöhnlichen Landwege, bis Nischnee Kolymskoe Simowie, oder Ostrog, gekommen war, einen Befehl des Inhalts, daß zwar über Anadirskoi Ostrog von dem Tode des Cosacken=Obristen Schestakow die Nachricht bey ihm eingelauffen sey, dieses aber werde in dem Fortgange der Expedition keine Hinderniß verursachen; der Steuermann Hens solle mit einem von denen Fahrzeugen, die der Capitaine Bering zu Ochotzk zurück gelassen habe, rund um Kamtschatka nach Anadirsk kommen, als wohin er, der Capitaine Pawlutzki, auch mit nächsten abgehen werde. u. s. w.

Vermöge dieses Befehls nahm Hens das Both Gabriel, und fuhr damit nach Kamtschatka. Er stund den 20. Julius 1731 an der Mün=

dung des Flusses Kamtschatka, um die Reise nach dem Flusse Anadir fortzusetzen, als bey ihm die Nachricht einlief, daß selbigen Tages eine aufrührische Rotte von Kamtschedalen nach Nischnei Kamtschatzkoi Ostrog gekommen sey, die meisten Russen daselbst erschlagen, und die Häuser der Einwohner in Brand gestecket habe. Die übrig gebliebene wenige Russen nahmen ihre Zuflucht zu dem Fahrzeuge, und Hens schickte einige Mannschaft aus, um die Kamtschedalen wieder zum Gehorsam zu bringen, welches denn auch erfolgte. Dadurch aber unterblieb die Seefahrt nach dem Flusse Anadir.

Mittlerweile war der Capitaine Pawlutzki den 3. September 1730 zu Anadirskoi Ostrog angekommen. Von dort that er den folgenden Sommer einen Feldzug gegen die widerspänstigen Tschuktschi. Ich habe davon nicht nur schriftliche, sondern auch mündliche Nachrichten von Leuten, die dabey zugegen gewesen, gesammlet, die verschiedener Umstände halber, sonderlich weil sie die Landbeschreibung der dortigen Gegenden erläutern, merkwürdig sind.

Pawlutzki trat den 12. März 1731 seinen Zug an mit 215 Mann Russen, 160 Korjäken und 60 Jukagiri. Der Weg wurd über die Quellen der in den Anadir fallenden Flüsse Uboina, Bela und Tscherna genommen, worauf man sich

sich gerade gegen Norden nach dem Eißmeere wendete. Der Ursprung des Flusses Anadir blieb dem Wege zur linken. Man weiß nichts von andern Flüssen, über welche man gegangen, weil niemand war, der dieselbe hätte anzeigen, oder nennen, können. Nach Verlaufe von zween Monathen, da man jedes Tages nicht leicht mehr, als 10 Werste, zurück geleget, und auch je unterweilen geruhet hatte, kam Pawluzki an das Eißmeer, an einem Orte, wo ein beträchtlicher Fluß in dasselbe fällt, den aber niemand zu nennen wuste. Er gieng 14 Tage lang gegen Osten, längst den Küsten, mehrentheils über das Eiß, ohne daß man wegen oftmahliger weiter Entfernung vom Lande Mündungen von Flüssen wahrnahm. Endlich sahe man ein grosses Heer Tschuktschi ankommen, die bereit schienen, sich mit den unsern in ein Treffen einzulassen. Pawluzki ließ sie durch Dolmetsche zum Gehorsam an Rußland auffordern. Da sie aber hiervon nichts hören wolten; so zauderte er nicht, sie als Feinde anzugreiffen, hatte auch das Glück, sie gänzlich aus dem Felde zu schlagen. Dieses geschahe den 7. Junius.

Nach achttägiger Ruhe gieng Pawluzki weiter, und kam mit dem Ausgange des Junius zu zweenen Flüssen, deren Mündungen zu dem Eißmeere um eine Tagereise von einander entfernet sind. An dem letztern dieser Flüsse fiel den

J 4 30.

30. Junius (mündliche Nachrichten sagen: am Petri Pauli Tage) ein zweytes Treffen vor, das eben so glücklich, als das vorige, ausschlug.

Darauf lag man 3 Tage stille, gieng auf das Tschukotzkoi Noß zu, und wollte quer über dasselbe seinen Weg nach der Anadirischen See nehmen, als zum dritten mahle ein grosses Heer Tschuktschi, das sich von beyden Meeren versammlet hatte, ihnen entgegen kam. Da geschahe den 14. Julius das dritte Treffen, in welchem von Seiten der Feinde die Niederlage grösser war, als von Rußischer Seite der Gewinn; weil dem ungeachtet die Tschuktschi sich zu keiner Unterthänigkeit, noch Tributsbezahlung, verstehen wollten. Unter der Beute fanden sich auch Sachen, die dem Cosacken-Obristen Schestakow gehöret hatten, und in dem Treffen beym Bache Jegatsch waren verlohren worden. Dieser war also ziemlich dadurch gerächet, zumahl in allen drey Treffen nicht mehr, als 3 Mann Russen, 1 Jukagir und 5 Korjäcken getödtet worden. Man versichert, daß unter denen im letzten Treffen erlegten Feinden auch einer gefunden worden, der zwey Löcher zu beyden Seiten des Mundes in den Oberlefzen gehabt, wodurch Zähne, die von Wallroßzähnen ausgeschnitzt sind, eingesetzet werden.

Nun

Nun gieng Pawlutzki triumphirend über das Tschukotzkoi Noß, hatte dabey ziemliche Berge zu übersteigen, und brachte auf dem Wege, bis er wieder die Küste erreichte, 10 Tage zu. Von dort ließ er einen Theil seiner Leute mit Baidaren zu Wasser gehen. Selbst aber blieb er mit dem grössesten Theile seiner Mannschaft auf dem Lande, und folgte der Küste, die sich daselbst gegen Südost erstrecket, so daß er alle Abend von den Baidaren Nachricht empfing. Den siebenden Tag kam man an die Mündung eines Flusses zur See, und zwölf Tage hernach an die Mündung eines andern; worauf nach einem Abstande von etwan 10 Wersten eine Landspitze weit gegen Osten in die See ausläuft, die anfänglich bergicht ist, weiter hin aber sich in eine Fläche endiget, die man nicht übersehen kann. Diese Landspitze ist vermuthlich diejenige, welche den Capitaine Bering veranlasset, zurück zu kehren. Unter den Bergen auf derselben ist einer, der, wie bereits oben erinnert ist, von den Einwohnern zu Anadirskoi Ostrog Serdze Kamen genennet wird. Pawlutzki wendete sich von hier landeinwerts, und kam längst dem Wege, den er auf dem Hinmarche genommen hatte, den 21. October zurück nach Anadirsk.

Ich übergehe die übrige Thaten dieses verdienten Mannes, der nachher Major und darauf Obristlieutenant worden, und zuletzt als Woewoda zu

Jakutzk gestorben ist, weil sie nicht zu dem gegenwärtigen Endzwecke gehören, und wende mich vielmehr zu der zweyten so genannten Kamtschatkischen Expedition, welche an Wichtigkeit alles vorhergehende übertrift, und daher um so viel Umständlicher verdienet beschrieben zu werden.

Der Capitaine Bering that dazu selbst die Verschläge, und er so wohl, als die beyden Lieutenants Spangberg und Tschirikow, erklärten sich, wie sie gern noch eine zweyte Reise nach Kamtschatka thun, und die übrigen Entdeckungen, welche in der dortigen See zu machen seyen, unternehmen wollten. In Ansehung dessen wurden zu Anfange des Jahrs 1732 der Capitaine zum Capitaine-Commandeur, und die beyden Lieutenants zu Capitains erhoben. Die Absicht der ersten Reise, weil man sie schon als erfüllet ansahe, kam hierbey nicht wieder aufs Tapet. Anstatt dessen aber wurd befohlen, gegen Osten nach dem festen Lande von Amerika sowohl, als gegen Süden nach Japon, Schiffahrten anzustellen, und zu gleicher Zeit die von den Engelländern und Holländern oft versuchte Norder-Fahrt durch das Eißmeer, wofern es möglich, zu entdecken. Der hohe regierende Senat, das Admiralitäts-Collegium und die Academie der Wissenschaften nahmen gemeinschaftlich Theil an der Einrichtung, und der damahlige Obersecretarius im Senate und nachmahlige Staatsrath

Herr

Herr Kirilow betrieb die Sache, daß sie bald zu ihrer Würklichkeit gediehe.

Der erste dieserhalb ergangene Kayserliche Befehl aus dem geheimen Cabinete an den Senat war vom 17. April 1732. Der Senat verlangte von der Academie der Wissenschaften, ihm diejenige Nachrichten vorzutragen, welche bis dahin von Kamtschatka und den benachbarten Gegenden und Gewässern bekannt seyen. Dieses trug die Academie dem Herrn Delisle auf, welcher solchem zufolge eine Carte verfertigte, worauf Kamtschatka, das Land Jeso, nach der Beschreibung des Schiffes Castricom, das Staaten Eyland, Compagnieland, Japon und die von einem Spanischen Schiffscapitaine Don Juan de Gama gesehene Küste, vorgestellet waren. Zu dieser Carte kam noch eine schriftliche Nachricht, worin Herr Delisle die alten Entdeckungen beschrieb, und, um neue zu machen, verschiedene Mittel und Wege vorschlug. Es ist also bey ihm nach seiner Zurückkunft nach Paris ein Fehler des Gedächtnisses gewesen, wenn er in einem 1750 der Parisischen Academie der Wissenschaften übergebenem Memoire gesagt, daß angeregte Carte und Nachricht schon im Jahre 1731 von ihm verfertiget seyen, und als wenn dadurch die neue Kamtschatkische Expedition veranlasset worden.

Nach-

Nachdem die Carte, nebst der dazu gehörigen Nachricht, dem hohen dirigierenden Senate von der Academie der Wissenschaften war übergeben worden, erfolgte der Befehl, daß ein Professor von der Academie ernennet werden sollte, den Herrn Capitaine Commandeur Bering auf der vorzunehmenden Reise zu begleiten, die eigentliche Lage der neu zu entdeckenden Länder durch Astronomische Beobachtungen zu bestimmen, und was zur natürlichen Geschichte gehöriges an Thieren, Pflanzen und Mineralien merkwürdig vorkommen würde, anzumerken. Zu gutem Glücke für die Wissenschaften fügte es sich, daß zweene Professores der Academie, nehmlich der Professor Chemiae und Historiae naturalis Jo. Georg Gmelin und der zweyte Professor der Astronomie Louis Delisle de la Croyere sich aus eigenem Triebe zu der Reise entschlossen, und auf Vorschlag der Academie von dem hohen dirigierenden Senate dazu ernennet wurden. Darauf both mit dem Anfange des Jahres 1733 auch ich meine Dienste an, um die bürgerliche Landesgeschichte von Sibirien, die Alterthümer, die Sitten und Gebräuche der Völker, wie auch die Begebenheiten der Reise zu beschreiben, welches denn gleichfalls vom hohen dirigierenden Senate beliebet wurd. Man kann mit Wahrheit sagen, daß nicht leicht eine so schwere und langweilige Reise, von allen, die daran Theil gehabt, mit mehrerem Muthe und Vergnügen, als diese, unter-

ternommen worden. Denn es fehlte an keiner Art von Aufmunterung, an nichts, was nur einiger Maaßen zum Nutzen der anbefohlnen Verrichtungen dienlich seyn konnte.

Wegen der verschiedenen anzustellenden Schiffahrten wurden vom Admiralitäts-Collegio noch folgende Seeofficiers dem Capitaine Commandeur zugegeben: Als die Lieutenants Peter Lassenius, William Walton, Dmitri Laptiew, Jegor Jendaurow, Dmitri Owzin, Swen Waxel, Wasili Prontschischtschew, Michailo Plautin und der Mitschmann Alexander Scheltinga. Davon waren drey zu Entdeckung der Norderfahrt bestimmt. Nehmlich einer sollte von dem Ob nach dem Jenisei gehen, der andere aus der Lena gegen Westen gleichfalls in dem Jenisei einlauffen, und der dritte aus der Lena gegen Osten Tschukotzkoi Noß umfahren, und Kamtschatka zu erreichen suchen. Die Fahrt von Archangel nach dem Ob behielt das Admiralitäts-Collegium seiner unmittelbaren Aufsicht vor, als wozu drey Lieutenants Murawiew, Maligin und Skuratow gebraucht worden. Die übrigen Seeofficiers waren auf die Schiffe bestimmet, welche der Capitaine Commandeur und die Capitains Spangberg und Tschirikow commandiren würden. Einer sollte auch ein besonderes Schiff führen, weil befohlen war, daß von Kamtschatka vier Schiffe in See gehen sollten.

Nach-

Nachdem der Capitaine Spangberg mit einem Commando und der schwersten Geräthschaft den 21. Februar 1733 voraus abgegangen war: so trat der Capitaine Commandeur den 18. April von St. Petersburg die Reise an, fuhr von Twer bis Casan zu Wasser, und gieng darauf über Catharinenburg nach Tobolsk. Eben diesen Weg nahm auch unsere Academische Reisegesellschaft, welche den 8. August desselben Jahres die Reise angetreten hatte, und hohlte im Monathe Januar 1734 den Capitaine Commandeur noch zu Tobolsk ein. Der Capitaine Commandeur reisete über Tara, Tomsk und Krasnojarsk nach Irkutzk, von wannen er nach der Lena gieng, und sich auf diesem Flusse der Wasserfahrt bis Jakutzk bediente. Der Capitaine Tschirikow hingegen fuhr im Sommer 1734 von Tobolsk auf den Flüssen Irtisch, Ob, Ket, Tunguska und Ilim, bis Ilimsk, und erreichte Jakutzk erst im folgenden Jahre.

Inmittelst nahm unsere Academische Reisegesellschaft, um sich in der Zeit, daß zu Ochotzk der Schiffbau vor sich gienge, nützlich zu beschäftigen, verschiedene Wege und Umzüge, wovon die Landbeschreibung und die Naturgeschichte nicht geringen Vortheil hatten. Der Professor de la Croyere reisete mit dem Capitaine Tschirikow zu Wasser, verließ ihn an der Mündung des Flusses Ilim, gieng ferner nach Irkutzk

und

und von da über den See Baical nach Selenginsk, Nertschinsk und dem Argun Flusse. Professor Gmelin aber und ich fuhren den Irtisch aufwerts bis Ust-Kamenogorskaia Krepost; giengen über Koliwano-Woskresenskoi Sawod, Kusnezk und Tomsk nach Jeniseisk; und von dannen gleichfalls nach denen jenseits des Sees Baical gelegenen Gegenden, mit welcher letzten Reise wir den Sommer des 1735. Jahrs zubrachten. Im Frühlinge 1736 versammleten wir uns wiederum in der obern Gegend des Lena Flusses. De la Croyere fuhr nach Jakutzk ohne sich irgendwo aufzuhalten. Gmelin und ich brachten wieder den ganzen Sommer mit dieser Wasserfahrt zu, damit wir für unsere Geschäfte desto mehr Zeit gewinnen möchten.

Der Capitaine Commandeur war noch zu Jakutzk und besorgte von dort den Transport des Proviants nach Ochotzk. Der Capitaine Spangberg hielt sich beym Schiffbau zu Ochotzk auf; beyde aber hatten nicht viel Glück in ihren Verrichtungen. Es gieng alles so langsam zu, daß noch nicht abzusehen war, wann die Reise nach Kamtschatka angetreten werden könnte. Wir wollten inmittelst nicht müßig liegen, sondern dachten auf neue Reisen, um uns zu beschäftigen. Eine Feuersbrunst zu Jakutzk, welche den Professor Gmelin aller seiner Reiseanmerkungen beraubte, wodurch sonderlich

lich die, so er den letzten Sommer an der Lena gemacht, zu bedauren waren; (denn von den vorigen waren schon Abschriften nach St. Petersburg geschickt worden) diese Feuersbrunst, sage ich, bewog ihn, daß er im Sommer des 1737. Jahres wieder die Lena aufwerts fuhr. De la Croyere aber that eine Fahrt die Lena abwerts nach Schigani, Siktak und dem Flusse Olenek. Ich befand mich meiner kränklichen Umstände halber genöthiget, Herrn Gmelin zu begleiten, damit ich von ihm Hülfe haben könnte. Diese Krankheit war nachgehends Ursache, daß ich nicht nach Jakuzk zurück kam. Vielmehr erfolgte ein Befehl des dirigierenden Senats, der mich von Fortsetzung der Reise nach Kamtschatka frey sprach, und statt dessen mir auftrug, die übrige Gegenden von Sibirien, wo ich noch nicht gewesen, oder auf der Hinreise mich nicht lange genug aufgehalten hätte, zu bereisen, damit ganz Sibirien desto umständlicher beschrieben würde. Gmelin bat auch um seine Zurückberufung, und erhielt dazu ebenfalls die Erlaubniß. Zum guten Glücke hatten wir bey unserer Anwesenheit zu Jakuzk einen Studiosum Stephan Krascheninikow voraus nach Kamtschatka geschicket, um daselbst bis zu unserer Ankunft verschiedene Vorbereitungen zu machen. Von diesem konnte man hoffen, daß er das nöthigste in Kamtschatka verrichten würde. Nachher kam im Jahre 1738 der Adjunctus Georg Wilhelm

helm Steller, welchen die Academie der Wissenschaften dem Professor Gmelin zur Hülfe geschicket hatte, bey uns an, und bezeugte so viel Lust nach Kamtschatka, und von dort mit zur See zu gehen, daß wir nicht umhin konnten, ihn seiner Bitte zu gewähren. Durch ihn ist völlig alles, was in Kamtschatka für die Wissenschaften zu thun war, mit vieler Geschicklichkeit besorget worden.

Während dieser Zeit, die solchergestalt nur mit Anstalten zu dem Hauptendzwecke vorbey gieng, geschahen verschiedene Schiffahrten längst den Küsten des Eißmeers, um zu sehen, ob man durch diesen Weg nach Kamtschatka gelangen könne. Zu der Fahrt von Archangel nach dem Ob war erstlich der Lieutenant Murawiew bestimmet. Dieser kam den ersten Sommer 1734 nicht weiter, als bis an den Fluß Petschera, und überwinterte zu Pustoserskoi Ostrog. Den folgenden Sommer fuhr er durch die Meerenge Weygat, so daß er die Insul Weygat zur linken und das feste Land zur rechten hatte. Die Russischen Promyschleni, welche nach Nowa Semlja auf den Fang der Wallrosse, Seehunde, Steinfüchse (песцы) und weissen Bären ausgehen, nennen diese Durchfahrt Jugorskoi Schar. Die andere Durchfahrt zwischen der Insul Weygat und Nowa Semlja wurd nicht untersuchet. Von dort kam er wieder in ein weites Meer,

 das

das von einem Flusse Kara, der in einen Busem dieses Meeres fällt, den Nahmen Karskoe More führet.

Bis dahin ist die Fahrt seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts her bekannt gewesen. Die Einwohner von Archangel, Kolmogori, Mesen, Pustoserskoi Ostrog, fahren fast jährlich nach Nowa Semlja auf den Fang der Wallrosse, Seehunde und weissen Bären. Es sind ehedem längst diesem Wege, Fahrten zur See nach Sibirien, ich will sagen, nach dem Flusse Ob, und nach Mangasea geschehen. Hiermit aber hatte es folgende Beschaffenheit: Mutnaja ist der Nahme eines Flusses, der mit dem Flusse Kara in eben denselben Meerbusem fällt. Diesen fuhr man 8 Tage lang aufwerts bis an einen See, woraus derselbe seinen Ursprung nimmt. Ueber den See fuhr man in einem Tage. Darauf wurden die kleinen Fahrzeuge, oder Cajucken, deren man sich zu dieser Fahrt bediente, 200 Faden, nach andern Nachrichten, 3 Werste weit, über Land gezogen, bis in einen andern See, aus welchem ein Fluß unter dem Nahmen Selenaia, oder nach dem Rußischen Atlasse Tylowka, dem Meerbusem des Ob Flusses zufliesset. Die Fahrzeuge musten, wegen des Ueberziehens, damit sie nicht zu schwer seyn möchten, ausgeladen, und die Güter über Land getragen werden. Da nun dieses, insonderheit

das

das Ueberziehen der Fahrzeuge, viele Arbeit kostete; so thäten sich gemeiniglich verschiedene Fahrzeuge zu dieser Fahrt zusammen, wovon die Leute einander hülfliche Hand leisteten. Waren sie einmahl in dem Selenaia, so giengen sie mit dem Strohme. Allein dieser Fluß hat viele Untiefen. Die Fahrzeuge, welche zu tief giengen, musten an solchen Oertern wieder ausgeladen, und die Waaren über Land getragen werden. Solchergestalt giengen meistens 10 Tage vorbey, bis sie den Meerbusem des Ob Flusses erreichten. Darauf fuhren einige nach Obdorskoi Gorodock, um mit den dortigen Samojeden zu handeln. Die meisten aber schlugen in den Busem des Taß Flusses ein, und kamen also nach der ehmahligen Stadt Mangasea. Eben so geschahe auch die Rückreise. Denn, daß diese Leute die grosse Landecke, die sich vom Flusse Kara bis über 73° gegen Norden erstrecket, und von den Samojeden Jalmal genennet wird, sollten umschiffet haben, das ist kaum wahrscheinlich, und davon finden sich auch keine Nachrichten.

Längst gedachter Landecke fuhr der Lieutenant Murawiew im Jahre 1735 bis auf 72° 30′ Breite. Die Lieutenants Malygin und Skuratow setzten die Fahrt fort. Sie umschifften die Landecke Jalmal, und kamen in den Meerbusem des Ob Flusses, so, daß dadurch die Fahrt, als völlig entdecket und geendiget, angesehen wer-

den konnte. Dieses geschahe in dem Jahre 1738.

In eben diesem Jahre kam auch die Fahrt aus dem Ob nach dem Flusse Jenisei mit zwey Fahrzeugen, die zu Tobolsk erbauet waren, durch den Lieutenant Owzin und den Meister von der Flotte Jwan Koschelew, zum Stande. Anfänglich war der Lieutenant alleine, und hatte nur ein Fahrzeug, die Doppelschaluppe Tobol, von 70 Fuß lang und 15 breit, welche man in Ansehung ihrer Länge so schmähl gebauet hatte, damit sie desto leichter zwischen den Eißschollen durchkommen möchte. Mit diesem Fahrzeuge kam Owzin den ersten Sommer bis unter die Polhöhe von 70 Grad, und sahe sich wegen später Jahrszeit genöthiget, nach Beresow zurück zu kehren. Den Sommer darauf kam er nur bis auf 69 Grad, in welcher Höhe der Busem des Taß Flusses sich mit dem Busem des Ob Flusses vereiniget. Den dritten Sommer kehrte er wegen vielen Eisses von 72° 30′ zurück, und zweifelte, ob eine Durchfahrt in das Eißmeer zu hoffen sey. Damahls schickte das Admiralitäts-Collegium den Meister Koschelew ihm zu Hülfe. Dieser bauete ein Schiffboth, den Postillon Ob, und vereinigte sich mit dem Lieutenante. Da fügte es sich, daß beyde Schiffe im Jahre 1738 nicht nur die Landecke Matsol, welche dem Meerbusem des Ob Flusses in Osten lieget, glücklich um-

umseegelten, sondern auch ohne weitere Hinderniß in den Jenisei einliefen.

Das Schiffsboth von dieser letzten Reise that in demselben Sommer, unter Anführung des Steuermanns Fedor Minin, noch eine andere Fahrt, um dem Schiffe, welches von der Lena nach dem Jenisei bestimmet war, entgegen zu gehen. Allein dieses gelung nicht. Minin muste bis auf 73° 15′ gegen Norden steuren, bevor er, wegen des so weit hervorragenden festen Landes, sich gegen Osten wenden konnte. Und als er in die Gegend kam, wo der Fluß Pjåsida einfållt, so sahe er sich wegen der grossen Eißschollen, die keine Durchfahrt gewåhreten, gezwungen, zurück zu kehren.

Eben so gieng es dem von Jakutzk abgeschickten Fahrzeuge, die Doppelschaluppe Jakutzk genannt, welche die Mündung des Jenisei Flusses, zu suchen zur Absicht hatte. Sie war zu Jakutzk erbauet worden, und der Lieutenant Prontschischtschew commandierte selbige. Nachdem er den 27. Junius 1735 von Jakutzk abgegangen war, kam er denselben Sommer nicht weiter, als bis an die Mündung des Flusses Olenek, wo er einige Werste den Fluß aufwerts ein Rußisches Dorf fand, und bey demselben überwinterte. Den folgenden Sommer gieng er weiter, fuhr die Flüsse Anabara und Chatanga

vorbey, und kam nicht völlig bis an die Mündung des Flusses Taimura. Hier fand er eine Reihe von Insuln vor sich, die sich von dem festen Lande gegen Nordwest weit in die See erstreckten. Zwischen denselben war es überall voll Eiß, und es schien keine Durchfahrt möglich zu seyn. Prontschischtschew meinte zwar, wenn er längst den Insuln Norden an führe, so würde er endlich, wo dieselbe aufhören, eine freye See finden. Allein dieses erfolgte nicht. Er kam bis auf 77° 25, und fand ein so festes Eiß vor sich, daß er nun alle Hoffnung, weiter zu kommen, fahren ließ. Er sowohl, als seine Frau, die ihn aus Liebe auf dieser Reise begleitete, waren schon sehr krank von dem Winterlager ausgelaufen. Die Krankheit vermehrte sich täglich. Prontschischtschew, der den 29. August nach dem Flusse Oleneck zurück kam, starb einige Stunden darauf, so wie ihm auch seine Frau im Tode folgte. Er hat den Ruhm eines überaus geschickten und fleißigen Officiers hinterlassen, dessen Verlust von jedermann bedauret wird.

An seine Stelle ward im Jahre 1738 der Lieutenant Chariton Laptiew von St. Petersburg geschickt, welcher den Befehl hatte, wenn er weiter zur See nicht durchkommen könnte, die Küsten zu Lande zu beschreiben. Da er dieses that, so war solches ein Hauptnutzen seiner Reise. Denn die im Jahre 1739 von ihm angestell-

gestellte Schiffahrt traf eben die Hindernissen an, wodurch Prontschischtschew zur Rückkehr war bewogen worden.

Nun folget die letzte Fahrt im Eißmeere, welche aus der Mündung der Lena gegen Osten geschahe, um den Weg zur See nach Kamtschatka zu entdecken Der Lieutenant Lassenius war davon der Anführer. Sein Fahrzeug hieß das Both Irkutzk, welches, so wie das vorige, zu Jakutzk war erbauet worden. Er trat die Reise den 30. Junius 1735 von Jakutzk an. Den 7. August lief er aus der Mündung der Lena, oder eigentlich von Buikowskoi Muis, in die See, sahe sich aber schon den 14. desselben Monaths, wegen widriger Winde, Nebel und Treibeisse, dabey ein häufiger Schnee fiel, genöthiget, einen Hafen zum Winterlager zu suchen. Man fand nicht eher dazu Bequemlichkeit, als den 19. August, an welchem sich diese Schiffahrt endigte, indem Lassenius in den Fluß Charaulach einlief, der zwischen den Flüssen Lena und Jana in das Eißmeer fällt. An diesem Flusse eine Werste von der Mündung stunden einige alte Jakutzkische Wohnungen. Neben denenselben ließ Lassenius eine grosse Caserne mit verschiedenen Verschlägen bauen, worin er mit dem Volke den Winter über zubringen wollte. Es überfiel aber ihn und das meiste Volk ein so tödlicher Scharbock, daß von 52 Personen, die

 auf

auf dem Schiffe von Jakutzk abgegangen waren, ausser sechs Mann, die der Lieutenant den 14. October mit einem Berichte an den Capitaine Commandeur abgeschicket hatte, nur der Priester, der Untersteuermann Rtischtschew und 7 Mann Gemeine am Leben blieben. Lassenius selbst starb zuerst den 19. December. Ausser ihm war in selbigem Monathe noch ein Todter. Im Monathe Januar zehlte man 7, im Februar 12, im März 14, und im April 3 Todte. Im May starb keiner mehr. Einige von den Untergebenen des Lieutenants hatten ihn noch bey seinen Lebzeiten des Hochverraths beschuldiget. Sie hatten ihm das Commando genommen, und solches dem Untersteuermann Rtischtschew übergeben. Als dieses zu Jakutzk bekannt wurd, schickte der Capitaine Commandeur den Untersteuermann Schtscherebinin mit 14 Mann dahin, mit dem Befehle, daß der Beklagte sowohl, als die Ankläger, nach Jakutzk zurück kommen sollten. Diese aber waren schon alle todt, als Schtscherebinin den 9. Junius am Charaulach ankam. Rtischtschew hatte sich noch zu verantworten. Deswegen gieng er den 11. Junius mit den übrig gebliebenen 7 Mann nach Jakutzk ab. Während diesem Winterlager wurd die Sonne den 6. November zum letzten Mahle gesehen, und den 19. Januar zeigte sie sich wieder zum ersten Mahle. Den 29. May fieng das Eiß auf dem Fluße Charaulach an zu brechen.

chen. Die Polhöhe des Orts sollte nach der Beobachtung des Lieutenants Lassenius 71° 28′ seyn. Sein Nachfolger aber hat dieselbe für 71° 11′ angegeben.

Dieser war der Lieutenant Dmitri Laptiew, welcher zu Anfange des Sommers 1736 mit neuer Mannschaft und Proviante von Jakutzk abgieng. Als er an die Mündung der Lena kam, war die See noch voll Eisses. Doch befand sich zwischen dem Eisse und den Küsten ein schmahles Fahrwasser, auf dem man mit Kahnen fortkommen konnte. Dieses Mittels bediente sich der Lieutenant, und kam also nach dem Flusse Charaulach, wo das Schiff stund, konnte aber von dort nicht eher, als den 5. August, auslaufen. Das Proviant war an der Mündung der Lena zurück geblieben. Folglich war seine erste Bemühung solches einzunehmen. Darauf trat er den 15. August die eigentliche für ihm bestimmte Reise an. Um das zwischen den Flüssen Jana und Indigirka, oder eigentlicher zwischen den Flüssen Tschendon und Chroma, weit in die See hervorragende Vorgebürge, welches den Nahmen Swätoi Noß führet, desto eher zu erreichen, und weil damahls die See vom Eisse frey zu sein schien, nahm er den Cours gegen Nordost, fand aber nach zweymahl 24 Stunden in Osten und Norden so viel feststehendes Eiß vor sich, daß er alle Hofnung weiter zu kommen

aufgab. Nach gehaltener Berathschlagung wurd einmüthig beschlossen, nach der Lena zurück zu kehren. Inmittelst wurd das Fahrzeug dergestalt von Eisse umringet, daß es auf der Südwestlichen Seite nur auf 4 Striche des Compasses frey Fahrwasser hatte. Gleichwohl lief man den 23. August glücklich in die Mündung der Lena ein, fuhr dieselbe im September Monathe aufwerts, und nahm an der Mündung des Baches Chotůschtach, wegen des schon häufig entgegen kommenden Eisses, Winterlager. Der Scharbock fieng hier wieder unter dem Schiffsvolke sich stark an zu äussern. Allein man begegnete ihm mit einem Decoct von den Spitzen der daselbst wachsenden niedrigen Cedern, und nach dortigem Landesgebrauche, mit gefrornen Fischen, die so roh und gefroren, als sie sind, klein geschabet und gegessen werden. Dadurch, und zugleich auch durch fleißige Arbeit und Bewegung, blieben die meisten gesund, und die Kranken wurden wieder hergestellet.

Unsere Academische Reisegesellschaft war zu Jakutzk, als zu Anfange des 1737. Jahrs von dieser zum zweyten Mahle mißlungenen Schiffahrt ein Bericht von dem Lieutenant Laptiew daselbst einlief. Die von dem hohen dirigirenden Senate dem Capitaine Commandeur ertheilte Instruction enthielt, daß, wenn eine solche Schiffahrt auf der ersten Reise nicht könnte bewerk-

werkstelliget werden, solche zum zweyten Mahle versuchet werden sollte. Und wenn auch da sich Hindernisse fänden, so sollte der commandirende Officier nach St. Petersburg geschicket werden, um von seinen Reisen dem hohen dirigirenden Senate und dem Reichs-Admiralitäts-Collegio Bericht abzustatten. Nun waren zwar zwey vergebliche Reisen geschehen: der Lieutenant Laptiew aber hatte davon nur eine gethan. Dieses machte den Capitaine Commandeur unschlüßig, was zu thun sey. Er war nach eben der Instruction angewiesen, in zweifelhaften Fällen sich bey denen bey der Kamtschatzkischen Expedition befindlichen Professoren Raths zu erhohlen. Dieses geschahe. Sein und unser Urtheil fiel dahin aus, daß man die Entscheidung dem hohen dirigirenden Senate überlassen müsse. Damahls hatte ich schon aus dem Archive der Stadt Jakutzk diejenigen Nachrichten von ehmahligen Schiffahrten durch das Eißmeer gesammlet, wovon ich zu Anfange dieser Abhandlung einige angeführet. Ich brachte dieselbe in Ordnung, und that noch andere Nachrichten von der gegenwärtigen Beschaffenheit des Eißmeeres hinzu, die ich gleichfalls zu Jakutzk von Personen, die am Eißmeere gewesen, in Erfahrung gebracht hatte. Damit nun dadurch, wenn etwan noch mehrere Versuche angestellet werden sollten, der gemeine Nutzen befördert werden möchte: so übergab ich meine Schrift dem Capitaine Commandeur, welcher dieselbe nach

St.

St. Petersburg schickte, wo sie im Jahre 1742 Auszugsweise den St. Petersburgischen Anmerkungen einverleibet worden.

Diesem zufolge schickte der Capitaine-Commandeur dem Lieutenant Laptiew einen Befehl, mit dem Bothe Irkutzk und mit aller Mannschaft nach Jakutzk zurück zu kommen. Er kam, und reisete nach St. Petersburg, von wannen er im Jahre 1738 nach Sibirien zurück abgefertiget wurd. Man wollte noch einen Versuch thun, ob die Fahrt, welche nach denen von mir entdeckten Nachrichten schon vor vielen Jahren würklich geschehen, nicht noch jetzt möglich zu machen sey. Sollte der Lieutenant unübersteigliche Schwierigkeiten vor sich finden, so war ihm befohlen, zu Lande den Küsten zu folgen, und von denselben, sowohl eine umständliche Beschreibung, als Landcarte, zu verfertigen. Man muß gestehen, dieser geschickte und fleißige Officier hat keine Mühe gesparet, um denen ihm ertheilten Befehlen ein Genüge zu thun, ob es ihm gleich nich überall nach Wunsche ergangen ist. Er kam im Frühlinge 1739 mit erstem offenen Wasser zu Jakutzk an, bestieg sein voriges Schiff, und fuhr damit dem Eißmeere zu. Den 29. Julius lief er in See. Den 15. August kam er an das Swjätoi Noß, und zu Ende des Monaths an die Mündungen des Indigirka. Daselbst war schon ein so starker Winter, daß das

das Schiff den 1. Sept. einfror. Laptiew würde in eine von den Mündungen des Indigirka eingelaufen seyn, wenn dieselbe für sein Schiff nicht zu seichte gewesen wären. Ein Sturm riß das Schiff wieder los, und trieb es weiter in die See, wo es den 9. September ungefehr 60 Werste vom Lande abermahls einfror. Man war nur bedacht, die Schiffsgeräthschaft und die Lebensmittel ans Land zu bringen, welches auch geschahe. Das Schiff selbst aber wurd, wie es nicht anders seyn konnte, seinem Schicksal überlassen. Nachdem Laptiew am Flusse Indigirka den Winter über zugebracht, fuhr er den Sommer darauf in einem kleinen Fahrzeuge längst den Küsten nach dem Flusse Kolyma. Weiterhin war es, der Tschuktschi wegen, weder zu Lande, noch zu Wasser, rathsam, den Küsten zu folgen. Er gieng aber über Land nach Anadirsk, und von dort bis an die Mündung des Flusses Anadir. Damit endigte sich seine Reise, nach welcher keine weiter durch das Eißmeer in dortigen Gegenden unternommen worden.

Der Nutzen, aller dieser Bemühungen war dieser, daß eines Theils die Landbeschreibung der dortigen Gegenden, dadurch einen starken Zuwachs und mehrere Gewißheit erhielt, andern Theils aber die Unmöglichkeit einer Schiffahrt durch das Eißmeer, wie solche ehmahls von den Engelländern und Holländern, um einen nä-

nähern Weg nach Indien zu finden, unternommen worden, auf eine so entscheidende Weise an den Tag kam, daß nun, meines Erachtens, so leicht wohl niemand mehr sich wird in den Sinn kommen lassen, dergleichen Schiffahrten ferner anzustellen. Diese wichtige Wahrheit in ihr völliges Licht zu setzen, will ich folgende Betrachtungen beyfügen.

Eine solche Schiffahrt müste erstlich, wenn sie Nutzen haben sollte, in einem Sommer geschehen können. Da haben wir aber gesehen, daß man nicht einmahl alle Sommer von Archangel nach dem Ob, und von diesem bis an den Jenisei, durchkommen können. Es hat 5 bis 6 Jahre gewähret, bis ein einziges mahl solche einzelne Reisen zurück geleget worden. Und haben nicht auch die Holländer und Engelländer auf ihren Fahrten durch die Strasse Weygat unendliche Schwürigkeiten angetroffen?

Hiernächst so müste keine Gegend übrig seyn, von der man nicht mit Gewißheit sagen könnte, daß weder festes Land, noch Insuln, die Fahrt hemmen würden. Wie lässet sich aber dieses von der Gegend zwischen den Pjäsida und Chatanga behaupten? Indem daselbst eine von dem festen Lande, das ohne hin schon sehr nördlich lieget, sich sehr weit in die See erstreckende Reyhe von Insuln, sowohl von der einen, als andern, Seite, alle Durchfahrt versaget. Das

Jel-

Jelmerland scheinet zwar weg zufallen, welches Hasius auf seiner Carte von Rußland, nach alten Nachrichten, als ob es im Jahre 1664 entdecket worden, vorgestellet, und vermittelst desselben er Nowa Semlja mit Sibirien vereiniget hat. Allein diese Insuln können, in Ansehung der Wirkung, völlig desselben Stelle vertreten.

Eben dieses gilt auch von den ungeheuer grossen Eißschollen, die man in dem Eißmeere, als feststehend, angetroffen hat. Diese erregen zugleich einen Zweifel wider die Meynung dererjenigen, welche eine Fahrt, nicht längst den Küsten, sondern durch die weite See, nahe an dem Nordpol vorbey, wollen angestellet wissen. Es ist wahr, die Reise würde weit kürzer seyn. Allein würden die Verhinderungen nicht vielleicht eben dieselbe bleiben? Denn, wenn die angegebene Eißberge, dergleichen man auch um Grönland und Spitzbergen angetroffen, feste stehen, so muß etwas seyn, welches ihre Bewegung, die ihnen sonst von der See und den Winden würde mitgetheilet werden, verhindert. Dieses aber kann dadurch geschehen, daß entweder das Eiß bis an den Nordpol in einem fortwähret, oder daß unter dem Pole, oder nahe an demselben, Land ist, an dessen flachabschüßigem Grunde die grossen Eißberge, indem sie noch viel tiefer unter dem Wasser, als über demselben, stehen, fest sitzen. So sehr der Capitaine Wood im Jahre

1676

1676 die Möglichkeit der Norderfahrt nahe am Nordpol vorbey, ehe er die Reise antrat, behauptete, so unmöglich schien ihm solche zu seyn, als er auf der Reise selbst von allen Umständen der Sache sich überzeuget hatte.

Ich habe zwar oben an seinem Orte in Beschreibung der ältesten Fahrten durch das Eßmeer dasjenige grosse Land, wovon das Gerüchte gegangen, daß es im Eißmeere befindlich seyn solle, nirgends mit Gewißheit antreffen können: Daraus aber folget nicht, daß keines seye. Die Americanische Küste, welche dem Lande der Tschuktschi gegenüber lieget, kann sich weit genug gegen Norden und Westen erstrecken, ohne daß wir es wissen. Ist aber dieses, so würde sie, nebst denen daran feststehenden Eißbergen, denenjenigen, die nahe am Pol vorbey wollen, gerade im Wege liegen.

Selbst die Fahrt längst den Küsten verspricht nicht mehr eben den Fortgang, den sie vor 100 und mehr Jahren gehabt hat. Die allgemeine Bemerkung, daß das Wasser in der See abnimmt, trift auch hier ein. Man siehet längst den Küsten des Eißmeeres Holtz, das von der See angespület werden, auf solchen Höhen, die heut zu Tage von keiner Fluth noch Wellen erreichet werden. Unweit der Mündung des Flusses Jana in Westen soll eine alte Kotsche liegen,

gen, die um 5 Werste von dem jetzigen Ufer der See entfernet ist. Daraus ist eine ausserordentliche Fläche der Küsten zu schlüssen, die auch durch mündliche Erzehlung von Leuten, die oft am Eißmeere gewesen, bekräftiget wird. Eine solche Veränderung aber ist keinesweges der Schiffahrt vortheilhaft, indem dieselbe meistentheils nur längst einem nicht gar breiten Fahrwasser, zwischen dem Eisse und dem festen Lande, das je länger je seichter wird, zu geschehen pflegt. Schon im Jahre 1709 hat man zwischen den Flüssen Indigirka und Kolyma kaum mehr mit Schitiken fahren können, die doch kleiner, als die ehmahligen Kotschen sind, und nicht so tief gehen, wie ich davon ein schriftliches Zeugniß habe. Wollte man nun die Fahrzeuge noch kleiner und flächer bauen, so würden sie zwar für dergleichen seichte Oerter gut seyn: da es aber an theils Orten auch steile in das Meer hervorragende Felsen giebt, so möchten sie bey selbigen um so viel weniger Dienste thun; zugeschweigen daß kleine Fahrzeuge ganz und gar dem Endzwecke der Reise wiedersprechen.

Eben also sind auch noch Hindernisse, die insbesondere ausländische Schiffe, wenn sie diese Fahrt thun wollen, betreffen. Als zu unserer Zeit die Fahrten durch das Eißmeer sollten angestellet werden, so wurden auf allen ins Eißmeer fallenden Flüssen Leute ausgeschickt, die an den Mün-

dungen gewisse Wahrzeichen von aufgethürmten Holze aufrichten musten, damit die Schiffahrenden bey ihrer Ankunft in dortigen Gegenden sich darnach richten könnten. Man legte an verschiedenen Orten längst den Küsten Magazine an, woraus im Falle der Noth die Lebensmittel genommen werden sollten. Alle dortherum wohnende heidnische Völker waren von der Fahrt benachrichtiget, und beordert, den Schiffahrenden auf den ersten Ruf zu Hülfe zu eilen. Dergleichen Vortheile können fremde Schiffe sich nicht versprechen. Diese müssen fast ein wunderbares Vertrauen in ihre eigene Stärke setzen, die doch nur gar zu leicht fehl schlagen kann. Was sie nicht mitbringen, das dörfen sie dort nicht erwarten. Und wenn man gleich hoffen könnte, daß die dortigen Völker auch fremden Schiffen ihren Beystand nicht versagen würden: so sind sie doch nur selten längst den Küsten des Meeres anzutreffen, sondern gehen lieber die Flüsse aufwerts, weil sie an denselben mehr Jagdvortheile genüssen können.

Und was für betrübte Folgen entstehen nicht, wenn ein Europäisches Schiff, (wie Heemskerk auf Nowa Semla) zu überwintern gezwungen wird? Die Lebensart und Nahrung der Europäischen Schiffahrenden schicket sich keines weges für ein dergleichen Winterlager. Brandtwein, Salzfleisch und Zwieback sind keine Arzneyen

wi-

wider den Scharbock. Und der Mangel an Bewegung, der nothwendig erfolgt, wenn ein Matrose ausser seiner Hütte nichts zu thun hat, ist noch schädlicher.

In solchen Fällen kann die Lebensart der Russen von Archangel, die fast ein Jahr um das andere auf Nowa Semla ohne allen Schaden überwintern, zum Muster dienen. Diese ahmen darin den Samojeden nach, daß sie oft frisches Rennthierblut trinken. Ihren Brandtwein, den sie mit auf die Reise nehmen, verzehren sie, bevor sie noch die Küste von Nowa Semla erreichen. Sie wissen nichts von gesalzenen, noch getrockneten Speisen, sondern leben von dem frischen Wilde, das sie fangen, sonderlich von wilden Rennthieren. Die Jagd erfordert eine beständige Bewegung. Da bleibt niemand nur einen Tag in seiner Hütte; es sey denn, daß etwan ein ausserordentlich grosser Sturmwind und allzuhäufiger Schnee das Ausgehen verhinderte. Zugeschweigen, daß diese Leute auch mit guten warmen Pelzen versehen sind, die dem Europäischen Schiffsvolke fehlen. Das sind meines Erachtens Ursachen genug, welche ein jedes Volk fürs künftige von dergleichen Unternehmungen abhalten können. Der P. Castel (*) hat zwar

 schon

(*) Dissertation sur la celebre Terre de Kamtschatka et sur celle d' Yeço dans les Memoires de Trevoux 1737. Juillet. p. 1169. sqq.

schon vorher eben dergleichen Gedanken gehabt: Allein sie waren ohne gnugsamen Beweiß. Man würde in einer steten Ungewißheit geblieben seyn, wenn nicht die vorerzehlten Fahrten durchs Eißmeer uns davon überführet hätten.

Wir gehen weiter, und kommen zu dem Hauptwerke der zweyten Kamtschatkischen Expedition, welche in denen von Ochozk und Kamtschatka nach Osten und Süden anzustellenden Schiffahrten bestund. Der Capitaine Spangberg war bereits im Monathe Junius des Jahrs 1734 zu Jakutzk angekommen, und hatte mit denselben Fahrzeugen, die er bis dahin gebrauchet, die Reise auf den Flüssen Aldan, Maia und Judoma fortgesetzt, um, wo möglich, noch vor dem Winter Judomskoi Krest zu erreichen. Er fror aber ein, da er noch auf 150 und mehr Werste von diesem Orte entfernet war, und fassete den Rath, mit weniger Mannschaft nach Judomskoi Krest und Ochozk zu Fusse voraus zu gehen. Damit es ihm nun daselbst nicht an dem nothwendigsten fehlen möchte, so schickte der Capitaine Commandeur im Frühjahre 1735 hundert Pferde, jedes nach dortiger Gewohnheit mit fünf Pud Mehl beladen, dahin ab. Darauf bemühete man sich von Jakutzk nach Judomskoi Krest die Schiffsmaterialien und Lebensmittel für die künftigen Jahre in Fahrzeugen über zu bringen, die theils mit dem Capitaine

Com-

Commandeur angekommen waren, theils zu Jakutzk, theils an der Mündung des Flusses Maja, erbauet wurden. Im Sommer 1736 hatte der Capitaine Tschirikow darüber die Aufsicht, wohernächst er den darauf folgenden Winter nach Ochotzk reisete. Im Sommer 1737 wurden von dem Lieutenant Warel 33000 Pud an Proviant und Materialien längst eben diesem Wege nach Judomskoi Krest geliefert. Von Judomskoi Krest aber geschahe der Transport im Winter über Land nach dem Flusse Urak, wo man Magazine anlegte, neue Fahrzeuge bauete, und mit erstem offenen Wasser, da dieser Fluß, der sonst im Sommer sehr seichte ist, hoch anzuschwellen pfleget, den daselbst vorhandenen Vorrath nach Ochotzk schafte. Der Ort, oberhalb am Flusse Urak, von wannen die Fahrzeuge abfuhren, wurd Uratzkoe Plotbischtsche genannt. Er liegt ungefehr auf dem halben Wege zwischen Judomskoi Krest und Ochotzk. Der Fluß aber beschreibt mit seinen Krümmungen bis an die See auf 200 Werste, die wegen der schnellen Ströhmung desselben, ohne Hülfe der Ruder, in 17 Stunden zurück geleget werden.

Während dieser Zeit hatte der Capitaine Spangberg zu Ochotzk für die ihm anbefohlene Reise nach Japon zwey Fahrzeuge bauen lassen, einen Hucker, der Erzengel Michael, und eine Doppel-Chaloupe, die Hofnung genannt. Die-

se wurden zu Ausgange des Sommers 1737 ganz fertig. Der Capitaine Commandeur Bering, welcher in eben diesem Sommer nach Ochotzk kam, ließ noch zwey Paquetböthe zur Amerikanischen Reise und zwey Proviantfahrzeuge, die nur bis Kamtschatka dienen sollten, bauen. Diese alle wurden im Sommer 1740 fertig, und den beyden Paquetböthen wurden die Nahmen St. Peter und St. Paul beygeleget. Man fuhr inmittelst mit Ueberbringung des Proviants von Jakutzk nach Judomskoi Krest, und von dort nach Ochotzk, in einem fort, wozu sehr behülflich war, daß auf Vorstellung des Capitaine Commandeurs zwey Lieutenants von der Flotte Wasilei Larionow und Gabriel Tolbuchin im Jahre 1738 von dem Admiralitätscollegio nach Sibirien geschicket wurden, davon der erste zu Jakutzk, und der andere zu Irkutzk, die Nothwendigkeiten der Kamtschatkischen Expedition besorgeten.

Man konnte also im Jahre 1738 mit der Fahrt nach Japon den Anfang machen. Der Capitaine Spangberg führte den Hucker, der Erzengel Michael, und der Lieutenant Walton die Doppel-Chaloupe, die Hofnung. Das Both Gabriel, von der ersten Kamtschatkischen Reise, kam noch hinzu, und wurd dem Mitschmanne Scheltinga zu führen anvertrauet. Mit diesen dreyen Fahrzeugen gieng der Capitaine Spang-

Spangberg um die Mitte des Monaths Junius 1738 von Ochozk unter Seegel. Früher konnte er nicht auslaufen. Denn die See war bis so lange voll Eisses. Und er hatte auch bey dieser Jahrszeit noch viele Mühe, zwischen dem Eisse durchzukommen. Er steuerte zuforderst auf Kamtschatka, lief in den Fluß Bolschaia reka ein, und machte Anstalt zu seinem künftigen Winterlager. Nach kurzer Verweilung daselbst richtete er seinen Lauf nach den Kurilischen Insuln, und kam längst denselben zwischen Süden und Westen bis unter 46° Breite, da der einfallende späthe Herbst ihn zur Rückkehr nach Kamtschatka ermahnete, die er denn auch that, mit dem Vorsatze, daß er den folgenden Sommer früher in See gehen, und alsdenn die Fahrt endigen wollte. Wahrendem Winterlager bauete der Capitaine Spangberg zu Bolscheretzkoi Ostrog eine kleine Jagd, oder verdeckte Chaloupe, von 24 Rudern aus Birkenholze, die er Bolschaia reka nannte, um sich derselben zu desto besserer Untersuchung der Insuln zu bedienen, wenn etwan der Hucker und die Doppel-Chaloupe zwischen denenselben nicht so bequem gebrauchet werden könnten.

Den 22. May 1739 wurd die Fahrt mit allen vier Fahrzeugen von neuem angetreten. Sie erwarteten einer den andern bey den ersten Kurilischen Insuln, wo der Capitaine den unterhabenden Officierern die nöthigen Verhaltungsbefeh-

befehle gab, und die Signale verabredete. Als solches geschehen war, seegelten sie den 1. Junius weiter, und hielten ihren Lauf erstlich zwischen Süden und Osten bis ungefehr auf 47 Grad Breite, ohne Land anzutreffen, und darauf zwischen Süden und Westen, damit sie wieder zu den Kurilischen Insuln kommen möchten, welches auch geschahe. Den 14. Junius war ein heftiger Sturm und dabey ein dicker Nebel. Dadurch wurd der Lieutenant Walton mit der Doppel-Chaloupe von dem Capitaine Spangberg getrennet, und ob sie gleich einander zwey Tage suchten, und verschiedene Canonen zum Signale abfeureten, so kamen sie doch währender Reise nicht wieder zusammen. Ein jeder that seine Fahrt für sich. Sie landeten beyde in Japon an verschiedenen Orten, und statteten nach ihrer Zurückkunft dem Capitaine Commandeur folgende Berichte ab.

Der Capitaine Spangberg kam den 18. Junius unter dem Lande Japon zu Anker in 25 Faden Tiefe, da er sich rechnete in 38° 41′ Breite zu seyn. Man sahe eine Menge Japonesischer Fahrzeuge, wie auch etliche Dörfer am Lande, und Getreyde, das auf dem Felde stund, dessen Art man aber nicht erkennen konnte. Von weitem zeigte sich auch ziemlich hohe Waldung. Zwey Japonesische Fahrzeuge kamen gegen sie angerudert, die in einer Entfernung von 30 bis

40

40 Faden auf ihren Rudern liegen blieben, und nicht näher kommen wollten. Wenn man ihnen winkete, daß sie näher kommen möchten, so erwiederten sie ein gleiches mit Gegenwinken, und gaben zu verstehen, daß der Capitaine mit seinen Leuten ans Land kommen sollte. Hierfür aber hütete sich der Capitaine Spangberg sorgfältig, ja er blieb nicht lange an einem Orte liegen, damit er nicht unvermuthet überfallen würde, sondern hielt bald wieder die See, bald seegelte er wieder gegen das Land an, je nachdem die Umstände solches zu erfordern schienen.

Den 20. Junius sahe man wieder viele Japonesische Fahrzeuge, davon ein jedes mit 10 bis 12 Mann besetzet war. Den 22. legte sich der Capitaine an einem andern Orte unter 38° 25'. vor Anker. Da kamen zwey Fischerböthe bey ihm an Bord, welche frische Fische, Reiß, grosse Tobacksblätter, gesaltzene Gurken und andere Kleinigkeiten gegen verschiedene Rußische Waaren, womit sich das Schiffsvolk versehen hatte, vertauschten. Laken und lakene Kleider, wie auch blaue Glaßcorallen, schienen den Japonesern am angenehmsten zu seyn. Dahingegen fragten sie nichts nach baumwollenen und seidenen Waaren, nach Spiegeln, Messern, Scheren, Nadeln, und anderer dergleichen Geräthschaft, die man ihnen zeigte, weil sie solches al-

les in ihrem eigenen Lande haben. Sie waren sehr höflich, und billig in ihren Preisen.

Man bekam von ihnen einige goldene läng-licht-viereckigte Münzen, eben von der Art, als Kaempfer beschrieben und abgebildet hat. Dieselbe sind nicht so hoch an Farbe, als die holländischen Ducaten, auch um etwas leichter, als diese; wie ich denn eine derselben zu sehen Gelegenheit gehabt, und bey Vergleichung mit einem holländischen Ducaten den Unterscheid am Gewichte um 2 Gran bemerket habe.

Tages darauf sahe man 79 dergleichen Fischerböthe in der Nähe. Alle waren am Steuer platt, und vorn sehr spitzig. Die Breite 4½ bis 5 Fuß, die Länge gegen 24 Fuß. In der Mitte war ein Verdeck, worauf ein kleiner Feuerheerd stund. Das Steuer kann ausgenommen, und in das Fahrzeug geleget werden, wenn sie es nicht gebrauchen. Einige haben zwey Steuers, beyde hinten, auf jeder Seite eines, die ganz krum gebogen sind. Die Ruder werden stehend gebraucht. Sie sind auch mit vierzackichten kleinen eisernen Ankern versehen. Man will bemerket haben, daß an diesen und andern Japonesischen Fahrzeugen, anstatt der bey uns gebräuchlichen eisernen Nägel und Klammern, meßingene gebrauchet worden.

Eine

Eine andere Art von Fahrzeugen sind die Bussen, welche zur Handlung nach denen umherliegenden Insuln, und längst den Küsten selbst bey grosser Entfernung, gebraucht werden. Diese sind viel grösser, als jene, hinten eben so spitz gebauet als vorne, führen mehr Leute, und seegeln gut, wiewohl meist nur vor den Wind; daher sie bey widrigen Winde und Wetter sehr leicht in die See verschlagen werden; wo die Leute, wegen Unerfahrenheit in der Schiffahrtskunst, sich nicht zu helfen wissen, sondern bloß dem Schicksahle überlassen. Dergleichen Bussen sind es gewesen, die verschiedentlich nach den Küsten von Kamtschatka sind verschlagen worden.

Die Japoneser selbst sind meistens klein von Wachsthum, bräumlicht von Gesichte, mit schwarzen Augen und platten Nasen. Erwachsene Mannspersonen scheeren ihre Haare von der Stirne bis an die Scheitel; die übrigen Haare werden glatt gekämmet, mit Leim glänzend gemacht, im Nacken zusammen gebunden, und mit Papier umwickelt. Von ihnen unterscheiden sich die kleinen Knaben durch einen abgeschornen Fleck mitten auf der Scheitel, der anderthalb bis zwey Zoll groß ist, um welchen sonst die Haare, eben wie bey Erwachsenen, zubereitet werden. Ihre Kleider sind lang und weit, nach Art der Europäischen Schlafröcke. Sie tragen keine eigentliche Hosen; anstatt derselben haben sie den un-

untern Theil des Leibes mit Leinwand umwi-
ckelt.

Bevor der Capitaine Spangberg von die-
sem Orte weg gieng, kam ein grosser Kahn an
Bord, worin ausser den Arbeitern vier Männer
sassen, die, nach ihren ausgenäheten Kleidern und
übrigem Ansehn zu urtheilen, von vornehmen
Stande zu seyn schienen. Der Capitaine bath
sie zu sich in die Cajute. Beym Eintritte in
dieselbe bückten sie sich bis auf die Erde, hoben
ihre Hände über dem Kopfe zusammen, und
knieten so lange, bis der Capitaine sie nöthigte
aufzustehen. Man bewirthete sie mit Brandtwein
und mit Essen, welches ihnen zu gefallen schien.
Als der Capitaine ihnen eine Seecarte von die-
sen Gegenden, wie auch einen Globum, zeigte, so
erkenneten sie so fort ihr Land, dessen Nahmen
sie Niphon aussprachen. Sie bemerkten auch
die Insuln Matsmai und Sado, wie nicht we-
niger die Vorgebürge Songar und Noto auf
der Carte mit ihren Fingern. Beym weggehen
bückten sie sich abermahls bis zur Erden, und
erklärten sich, so gut sie konnten, dankbar für
das, was sie genossen hatten. Selbigen Tages
kamen auch die vorigen Fischerkähne wieder, und
brachten verschiedene Kleinigkeiten zum Verkau-
fe, die sie gegen Rußische Waaren austauschten.

Nun-

Nunmehr war der Capitaine Spangberg ausser Zweifel, daß der Hauptendzweck seiner Reise, welcher die Entdeckung der eigentlichen Lage von Japon in Ansehung des Landes Kamtschatka war, erfüllet sey. Daher trat er nach Verlaufe einiger Tage die Rückreise an, wobey er noch von denen schon zuvor gesehenen Insuln, die er jetzt wieder vorbey muste, einiges anmerkte, das ich nicht umhin kann anzuführen, da ich mich übrigens auf seine von dieser Reise verfertigte Carte beziehe, die in dem Rußischen Atlasse enthalten ist.

Er fuhr gegen Nordost, und kam den 3. Julius unter 43° 50′ Breite an eine grosse Insul, vor welcher er auf 30 Faden Tiefe ankerte, und seine Birkenjagd mit einem Bothe an das Land schickte, um frisch Wasser zu suchen. Diese konnten der steilen Felsen wegen, welche das Ufer daselbst ausmachten, keinen Landungsplatz finden. Er seegelte deswegen nach einem andern Orte, von wannen das Both abermahls ans Land geschicket wurd, welches denn auch 13 Fässer gutes frisches Wasser an Bord brachte. Auf der Insul wuchsen Birken, Fichten und andere Arten von Bäumen, die das Rußische Schiffsvolk nicht kannte. Man sahe Menschen, die sich verliefen, sobald sie der Russen ansichtig wurden. Man fand lederne Böthe und Schlittensohlen, die nach Kurilischer und Kamtschatkischer Art

ge-

gemacht waren. Das bewog den Capitaine nä-
her anzufahren, und in einer Bucht, auf 8 Fa-
den Tiefe, Sandgrund, zu ankern. In dieser
Bucht lag ein Dorf, nach welchem der Capitai-
ne eine Chalouppe schickte, die von den Einwoh-
nern 8 Mann an Bord brachte.

Das Ansehn und die Statur der Leute war
wie der Kurilen, mit denen sie auch einerley
Sprache redeten. Ein Hauptunterscheid bestund
darin, daß sie über den ganzen Leib ziemlich lan-
ge Haare hatten. Männer mittelmäßigen Alters
hatten schwarze, und alte Leute ganz graue Bär-
te. Einige trugen silberne Ringe in den Ohren.
Ihre Kleider waren von seidenen Zeugen von
mancherley Farben, und reichten bis an die Füs-
se, mit denen sie barfuß giengen. Man gab
ihnen Brandtwein zu trinken, und beschenkte sie
mit verschiedenen Kleinigkeiten, die sie mit Dank
annahmen. Als sie auf dem Schiffe einen le-
bendigen Hahnen sahen, fielen sie auf die Knie,
schlugen ihre Hände über dem Kopfe zusammen,
und bückten sich sowohl vor dem Hahne, als
für die empfangene Geschenke, zur Erde. Dar-
auf ließ der Capitaine sie wieder ans Land
setzen.

Den 9. Julius gieng der Capitane Spang-
berg wieder weg von dieser Insul, und erforsch-
te auch die Lage der übrigen, die dortherum in
der

der Nähe liegen, um sie mit Gewißheit auf seine Carte zu bringen. Es fehlete dabey nicht an Gefahr und Ungemach. Zuweilen hatte man nur 3, 4 bis 5 Faden Wasser. Viel Menschen auf dem Schiffe erkrankten, und verschiedene sturben kurz darauf. Den 23. Julius kam er mit Südwestlichem Cours unter 41° 22′ an die Insul Marsmai, wo er drey grosse Japonesische Bussen antraf, wegen welcher er sich zum Streite rüstete, wenn sie ihn etwan anfallen würden. Aus Vorsichtigkeit wollte er weder ans Land schicken, noch Anker werfen; sondern begab sich den 25. Junius auf die Rückreise nach Kamtschatka. Er kam den 15. August nach der Mündung des Flusses Bolschaia reka, wo er einlief, um seine Leute ein wenig ausruhen zu lassen. Den 20. August gieng er wieder unter Seegel. Als er den 29. nach Ochotzk zurück kam, fand er den Lieutenant Walton schon daselbst vor sich, aus dessen Berichte nun auch das merkwürdigste soll angeführet werden.

Nachdem Walton den 14. Junius in Nebel und Ungewitter von dem Capitaine Spangberg getrennet worden, den er vergeblich wieder anzutreffen sich bemühet, fassete er den Entschluß, ohne Zeitverlust das Land Japon zu suchen, das er denn auch zwey Tage darauf, nemlich den 16. unter der Polhöhe von 38° 17′, zu Gesichte bekam. Seiner Rechnung nach hatte er damahls

von

von der ersten Kurilischen Insul 11° 45′ veränderte Länge gegen Westen. Er seegelte weiter gegen Süden bis auf 33° 48′, indem er meistens den Küsten folgte, und bemerkte folgendes: Den 17. Junius, als er dem Lande nahe war, kamen 39 Japonesische Fahrzeuge, von der Grösse, wie Galeeren, zum Vorscheine, die aus einem Hafen auszulauffen schienen, aber sich bald nach verschiedenen Orten zertheilten. Diese hatten gerade Seegel von baumwollenem Zeuge, einige blau und weiß gestreift, andere ganz weiß. Walton verfolgte eines derselben, um sich nach einem Hafen umzusehen, und kam vor einen grossen Flecken, oder Stadt, wo er auf 30 Faden Grund ankerte. Den 19. kam ein Japonesisches Fahrzeug, worauf 18 Personen waren, an das Rußische Schiff. Weil die Leute sehr höflich sich bezeigten, und durch Zeichen zu verstehen gaben, man möchte zu ihnen ans Land kommen: so schickte der Lieutenant den Untersteuermann Lew Kasimerow und den Quartiermeister Tscherkaschenin, mit 6 bewaffneten Soldaten in einem Jelbote ans Land, und gab ihnen 2 ledige Fässer mit, um selbige mit frischem Wasser zu füllen; zugleich versahe er sie auch mit Sachen, die sie den Japonesern, um ihre Freundschaft zu gewinnen, schenken sollten.

Als diese sich dem Lande naheten, kamen über 100 kleine Fahrzeuge ihnen entgegen, und drän-

drängeten sich so hart an das Jelbot, daß dieses kaum noch die Ruder gebrauchen konnte. Die Japonesischen Ruderer waren bis auf den Gürtel nacket. Sie zeigten Goldstücke, deren sie nicht wenige hatten, zum Zeichen, wie es schiene, daß sie sich mit den fremden Gästen in Handlung einzulassen verlangten. Inmittelst landete das Jelbot, und die kleinen Fahrzeuge blieben hinten in einiger Entfernung. Auf dem Ufer stund eine unzählige Menge Volks. Alles bückete sich gegen die Ankommenden. Die zwey ledige Wasserfässer wurden von den Japonesern mit grosser Willfährigkeit ans Land getragen, mit Wasser gefüllet, und wieder zurück in das Jelbot gebracht.

Mittlerweile giengen der Untersteuermann und der Quartiermeister mit 4 Mann Soldaten an das Land, und 2 Soldaten blieben auf dem Jelbote zur Wache. Die Stadt bestund aus ungefehr 1500 theils hölzernen, theils steinernen Häusern, die einen Raum von etwan 3 Wersten längst der Küste einnahmen. Kasimerow begab sich in ein Haus, in welches er seine Fässer tragen sahe. Er wurd von dem Herrn desselben an der Thür überaus freundlich empfangen, in ein Zimmer geführet, und mit Weine aus Porcelänen Gefässen, imgleichen mit Confecte, das auch in Porcelänen Gefässen aufgetragen wurd, bewirthet. Das Confect bestund aus

Weintrauben, Aepfeln, Pomeranzen und Rettichen, die in Zucker eingemachet waren. Aus diesem Hause gieng er in ein anderes, wo ihm auf gleiche Weise begegnet, und noch überdem gekochter Reiß zum Essen vorgesetzet wurd. Eben dieses wiederfuhr auch dem Quartiermeister und den Soldaten, die mit zugegen waren. Kasimerow beschenkte hingegen seine Wohlthäter, so wie auch diejenigen Leute, welche für seine Fässer sorgten, mit Glascorallen und andern Kleinigkeiten. Darauf gieng er noch ein wenig in der Stadt herum, und bemerkte überall, wie in den Häusern, also auch auf den Gassen, eine grosse Reinlichkeit und Ordnung. In einigen Häusern waren Kramladen, worin vornehmlich baumwollene Zeuge verkauft wurden. Seidene Zeuge hat man in der Eile nicht wahrgenommen. Pferde Kühe und Hühner waren in Menge vorhanden. Die dortige Feldfrüchte bestunden aus Weitzen und Erbsen.

Als Kasimerow wieder zu seinem Jelbote kam, sahe er zweene Männer mit Säbeln vor sich. Ja einer hielt zweene Säbel in den Händen. Das erweckte bey ihm Besorgniß, weswegen er, was er konnte, nach dem Schiffe zurück eilete.

Ueber hundert kleine Japonesische Fahrzeuge, jedes mit 15 Mann besetzet, folgten dem Jelbot, um

um noch das Schiff in der Nähe zu betrachten. Darunter war eines, worin ein vornehmer Mann fuhr, welcher ein Tau in das Jelbot werfen ließ, damit man sein kleines Fahrzeug ganz nahe an das Schiff ziehen möchte. Er kam in das Schiff. Aus seinen schönen seidenen Kleidern und der Ehrerbietung, die ihm die Leute von seinem Gefolge bezeigten, schloß man, daß es der Befehlshaber desselben Orts sey. Er schenkte dem Lieutenant Walton ein Gefäß mit Weine, welches dieser noch mit sich nach Ochotzk brachte. Der Wein war dunkelbraun von Farbe, ziemlich stark und nicht unangenehm von Geschmacke, nur etwas säuerlich. Vielleicht daß er zur See von dem warmen Wetter Schaden gelitten. Solche Höflichkeit erwiederte der Lieutenant mit andern Geschenken. Er bewirthete überdem seinen Gast und dessen Gefolge mit Essen und Trinken, wobey man merkte, daß der Rußische Brandwein den Japonesern nicht übel schmeckte. Zugleicher Zeit trieb das Schiffvolk mit dem Japonesern eine kleine Handlung. Alles, was die Russen hatten, sogar alte Hemde, Strümpfe u. d. g. m. stund den Japonesern an. Sie bezahlten dafür mit ihren kupfernen Münzen, die, so wie die Chinesischen, ein viereckigtes Loch in der Mitten haben, und an Faden aufgereihet werden. Endlich kehrte der vornehme Mann mit Bezeugung seiner Zufriedenheit und Dankbarkeit nach der Stadt zurück. Walton bemerkte inmittelst,

daß der vielen kleinen Fahrzeuge, die sein Schiff umringeten, immer mehr wurden. Er glaubte nicht mehr in genugsamer Sicherheit zu seyn. Er lichtete sein Anker, und stach wieder in See, nachdem er vorher eine Canone zum Abschiede hatte abfeuren lassen.

Den 22. Junius erreichte er wiederum das Land, und wurf Anker auf 23 Faden. Der Anker hielt nicht, so daß man sich genöthiget sahe, ihn wieder aufzuziehen. Man sahe sich um, ob nicht anderswo bessere Gelegenheit zu landen seyn möchte. Allein die Küste war allenthalben steil und felsigt. An einem Orte bemerkte man Fahrzeuge, die in Ermangelung eines Hafens, ob sie gleich nicht klein waren, auf das Land gezogen wurden. Walton kehrte deswegen dahin zurück, wo es ihm zu ankern nicht gelingen wollen. Daselbst kamen einige kleine Fahrzeuge zu ihm ans Schiff, welchen er zu verstehen gab, daß er Wassers benöthiget seye. Alsobald nahmen die Japoneser die Fässer, so man ihnen gab, in ihre Fahrzeuge, fuhren damit nach dem Lande, und brachten sie mit frischem Wasser gefüllet zurück. Sie zeigten auch den unsrigen ein beschriebenes Papier, welches man für einen Befehl hielt, vermöge dessen sie verbunden seyen, den Fremden allen möglichen Beystand zu leisten. Es schien, als wenn die Japoneser dem Lieutenant zu verstehen geben wollten, er solle näher ans

Land

Land kommen; da sey ein Hafen, in welchen das Schiff durch Buxiren hineingebracht werden könne; sie wollten darzu behülflich seyn. Allein ehe Walton sich dazu entschloß, kam ein Both vom Lande, welches den Leuten eine mehrere Gemeinschaft untersagte. In dem Bothe war ein Mann, den man für einen Soldaten hielt, weil er einen Degen an der Seite, und eine Pistole in der Hand hatte. Daher wird auch dieses Japonesische Both in den Berichten des Lieutenants Walton ein Wachtboth genannt.

Tages darauf legte man sich an einem andern Orte nahe am Lande auf 2 Faden vor Anker, wo der Grund aus groben Sande und Muscheln bestund. Man konnte bey der grossen Sommerhitze sich nicht genug mit frischem Wasser versehen. Ueberdem gab dieses immer neue Gelegenheit, Nachrichten vom Lande einzuhohlen. Deswegen schickte Walton von dort den 24. Junius den Unterconstapel Jurje Alexandrow, mit einiger Mannschaft, wobey auch ein Lehrling von der Chirurgie, Nahmens Iwan Djägilew, war, in dem Jelbote nach der Küste. Nun fand zwar Alexandrow kein Wasser: aber er sahe Japoneser, die in weissen leinenen Kitteln einhergiengen. Die Pferde auf dem Lande waren zwarzbraun und schwarz. Er brachte einen Pomeranzenbaum, Perlenmuscheln und einen Ast von einem Fichtenbaume mit sich zurück. Der Lehr-

 ling

ling Djägilew aber sammlete Kräuter, und versahe sich fürnemlich mit Dannenknospen, wovon man nachmahls für die Kranken auf dem Schiffe Tränke kochte.

Nachdem hierauf Walton noch eine Weile an den Küsten von Japon herumgeseegelt, auch eine Fahrt ziemlich weit gegen Osten gethan hatte, um zu sehen, ob er da nicht Land, oder Insuln, entdecken könnte, welches doch nicht geschehen: so kehrte er zurück nach Kamtschatka und kam den 23. Julius am Flusse Bolschaia reka an. Daselbst blieb er bis den 7. August, um, wo möglich, den Capitaine Spangberg zu erwarten. Als aber dieser sich mitlerweile nicht einfand, so setzte er die Reise fort auf Ochozk, wo er den 21. August eintraf.

Von dem dritten Fahrzeuge, welches der Mitschmann Scheltinga führte, ist nicht nöthig besonders zu erwehnen, weil es mit dem Capitaine gleiches Schicksahl gehabt, indem es auf der Reise von demselben nicht getrennet worden. Spangberg sowohl, als Walton, haben Carten von ihrer Fahrt verfertiget, woraus diejenige zusammen gesetzet worden, die im Rußischen Atlasse im Drucke erschienen.

Nach seiner Zurückkunft erhielt Spangberg von dem Capitaine Commandeur die Erlaubniß,

zu Jakutzk zu überwintern, und darauf nach St. Petersburg zu reisen, um von seinen Verrichtungen dem dirigirenden Senate und dem Reichs-Admiralitäts-Collegio selbst Rechenschaft abzulegen. Inmittelst wurden die von ihm gemachte Entdeckungen nach St. Petersburg berichtet. Sowohl auch solche anfänglich aufgenommen wurden, und zuwege brachten, daß die Verordnung des Capitaine Commandeur wegen der Zurückreise des Capitaine Spangbergs nach St. Petersburg bestätiget wurd: So veränderten sich doch bald die Meynungen. Man sahe die Beweise, daß Spangberg in Japon gewesen, noch nicht für überzeugend an. Die Kirilowische Generalcarte von Rußland stellte, nach dem Exempel der Strahlenbergischen, Japon fast unter einer Mittagslinie mit Kamtschatka vor. Nach Spangbergs und Waltons Cours und Bemerkungen hingegen sollte es auf 11 bis 12 Grad westlicher liegen. Man glaubte, Spangberg könne die Küsten von Korea für Japon angesehen haben. Man fand für gut, daß er noch eine zweyte Fahrt versuchen sollte. Dabey sollten ihm zweene Rußische Knaben, die von denen im Jahre 1732 nach St. Petersburg gekommenen Japonesern die Japonesische Sprache gelernet hatten, als Dolmetsche dienen.

Diese Verordnung erhielt Spangberg im Monathe Julius 1740 zu Kirenskoi Ostrog,

als er bereits auf der Reise nach St. Petersburg begriffen war. Er begab sich zurück nach Jakutzk, und von dort nach Ochozk, wo er den Capitaine Commandeur kaum noch antraf, weil zu dessen vorhabender Seereise nun endlich auch alles in fertigem Stande war. Inmittelst war nicht nur die bequeme Zeit zur Reise nach Japon für selbiges Jahr verstrichen: sondern es fehlte auch an einem Fahrzeuge, weil eines von denen, die Spangberg auf der ersten Reise gebraucht hatte, von dem Capitaine Cammandeur, gewisser Vorbereitungen halber, war nach Kamtschatka geschicket worden. Man muste also ein neues bauen, und das geschahe den folgenden Winter, unter Spangbergs Aufsicht, der sich inmittelst zu Ochozk aufhielt.

Im Sommer 1741 begab er sich damit in See. Allein das Fahrzeug wurd bald leck, so daß man kaum noch die Küsten von Kamtschatka erreichen konnte. Die Ursache wurd dem eilfertigen Baue des Fahrzeuges, und daß das Holz nicht Zeit genug zum trocknen gehabt, zugeschrieben. Es half nichts, daß man an der Mündung des Flusses Bolschaia reka an Ausbesserung des Fahrzeuges arbeitete, und daß Spangberg dieserwegen den Winter über zu Bolscherezkoi Ostrog zubrachte. Denn nachdem er den 25. May 1742 wieder unter Seegel gegangen war, so hatte er kaum die ersten Kurili-

rilischen Insuln hinter sich, als das Wasser von neuem eindrang, ohne daß man solches verhüten, oder die lecke Oerter alle verstopfen konnte. Bey sogestalten Sachen wollte Spangberg doch nicht ganz ohne alle Entdeckungen zurückkommen. Er schickte den Mitschmann Schelting aus, die Gegenden der See bis an die Mündung des Flusses Amur zu erkundigen. Allein auch dieses hatte nicht den erwünschten Fortgang. Kurz, die ganze zweyte Reise des Capitaine Spangberg war von lauter Widerwärtigkeiten begleitet, und alle drey Fahrzeuge kamen fruchtlos nach Ochozk zurück.

Man hat Ursache, sich solches, als eine natürliche Folge des Zwanges vor zu stellen, womit diese zweyte Reise unternommen worden. Die erste Reise geschahe freywillig. Jedermann arbeitete für seine Ehre. Da wurd manche Schwierigkeit überwunden, die bey wenigerm Muthe vielleicht möchte Hindernissen in den Weg geleget haben. Hier aber empfund man alle Schwierigkeiten mit allem Nachdrucke, und es mochte jetzt, bey veränderter Gemüthsbeschaffenheit, an der in solchen Fällen unumgänglich nöthigen Fertigkeit fehlen, in Zeiten die Mittel zu entdecken, wodurch man den Hindernissen hätte ausweichen, oder zuvorkommen, können.

Doch diesem seye, wie ihm wolle. Die Fahrt nach Japon wurd damit beschlossen. Nach und nach vermehrten sich die Beweisgründe, das unsere Seefahrende auch das erste Mahl des Ziels nicht verfehlet hatten. Und jetzt zweifelt niemand mehr daran, da die berühmtesten Französischen Erdbeschreiber, als die Herren d'Anville, Buache und Bellin, auf ihren Carten zwischen Kamtschatka und Japon einen eben so grossen, ja noch etwas grössern Unterschied der Länge, als Spangberg und Walton, annehmen.

Die Abfertigung des Capitains Spangberg nach Japon im Jahre 1738 hatte das Hauptcommando zu Ochozk dergestalt von Proviante entblösset, daß wiederum zwey Jahre hingiengen, bis man sich durch neue Zufuhr zulänglich versorgen konnte. Innerhalb dieser Zeit wurden nun auch zwey neue Fahrzeuge, nemlich die Paquetböthe St. Peter und St. Paul, zu Ochozk erbauet, welche eigentlich zu denen vorhabenden Amerikanischen Entdeckungen bestimmet waren. Der Capitaine Commandeur hatte im Herbste des Jahres 1739 den Steuermann Iwan Jelagin mit einem Fahrzeuge von denen, die mit Capitaine Spangberg gewesen waren, nach Kamtschatka vorausgeschickt, um an der Östlichen Küste dieses Landes den Meerbusem von Awatscha, wo zu einem Hafen alle erforderliche Bequemlichkeiten seyn sollten, zu untersuchen,

chen, und an demselben Magazine und Casernen zu bauen, damit man zur Winterszeit daselbst wohnen könne. Darauf kamen im Frühlinge 1740 der Professor Delisle de la Croyere und der Adjunctus Steller nach Ochozk. Zugleicher Zeit fanden sich auch von St. Petersburg der Lieutenant von der Flotte Jwan Tschichatschew und der Meister von der Flotte Sophron Chitrow, welcher bald darauf auch Lieutenant wurd, zu Ochozk ein, um anderer erkrankten und abgelassenen Officierer Stelle zu vertreten.

Da nun an nichts mehr ein Mangel war, so wurd beschlossen, noch in demselben Sommer nach Kamtschatka überzusetzen. Es währete aber mit der Abreise bis auf den 4. September. Der Capitaine Commandeur führte das Paquetboth S. Peter, und der Capitaine Tschirikow das Paquetboth S. Paul. Zwey andere Schiffe waren mit Proviante beladen. So hatten auch De la Croyere und Steller für sich und ihre Provisionen ein besonderes Fahrzeug, mit welchem sie den 8. September der übrigen Flottille folgeten. Als die Paquetböthe den 20. September vor der Mündung des Flusses Bolschaia reka ankamen, ließ der Capitaine Commandeur die Proviantschiffe daselbst einlaufen. De la Croyere und Steller endigten daselbst auch ihre Reise, weil sie zu Bolscheretzkoi Ostrog

Ostrog Wahrnehmungen und Untersuchungen anzustellen sich vorgenommen hatten. Der Capitaine Commandeur aber und der Capitaine Tschirikow, welche die Einfahrt in den Fluß für ihre Schiffe zu seicht fanden, fuhren Tages darauf weiter, und giengen um die südliche Spitze von Kamtschatka herum, nach dem Hafen Awatscha.

Als sie die Meerenge zwischen dieser Spitze und der ersten Kurilischen Insul paßirten, sahe der Commandeur aus der Gefahr, so er lief, wie nöthig die Vorsichtigkeit gewesen war, daß er die Proviantschiffe zu Bolschaia reka zurück gelassen hatte. In der Mitte der Meerenge, welche man anderthalb deutsche Meilen breit und eine halbe Meile lang schätzte, liegt ein grosses steinernes Reff, über welches wältzende Wellen laufen. Dasselbe kann auf beyden Seiten paßiret werden, doch ist die südliche Fahrt, weil sie breiter ist, der nordlichen vorzuziehen. So günstig und stark der Wind war, mit dem der Capitaine Commandeur durch die Meerenge zu kommen gedachte, so wenig half er doch, weil eben zu der Zeit eine starke Fluth ihm entgegen kam, die er, als in diesen Gewässern ganz unbekannt, nicht vorher gesehen hatte. Eine ganze Stunde lang konnte man an den Küsten nicht merken, daß das Schiff nur ein wenig weiter gekommen wäre. Die Wellen, welche sehr hoch giengen, schlu-

schlugen hinten über das Schiff, und ein Both, welches eine Schleppe von 40 Faden Kabeltau hatte, wurd öfters mit grosser Gewalt an das Schiff geschlagen, ja einmahl wäre es beynahem mit dem Wellen hineingeworfen worden. Man hatte auf 10 bis 12 Faden Grund. Wenn aber das Schiff mit den Wellen in die Tiefe sunk, so rechnete man es kaum noch auf 3 Faden vom Grunde. Der Wind war so heftig, daß man nicht mehr, als die Focke uud grosse Marseegel, ansetzen konnte. Hierbey war nichts anders zu thun, als das Schiff gerade vor den Wind steif gegen die Fluth an zu halten. Denn hätte man sich nur ein wenig gewendet, so wäre man in Gefahr zwischen den Wellen gekommen. Ueberdem lag das vorbemeldete steinerne Reff sehr nahe, für welchem man sich fürchten muste, um daran nicht zu zerscheitern. Als die Heftigkeit der Fluth etwas nachließ, fieng das Schiff an, bey wenigem weiter zu kommen, und endlich sahe man sich, nach gänzlich zurück geleg-ter Meerenge, von aller fernern Verhinderung befreyet. Dieses aber wiederfuhr bloß dem Capitaine Commandeur, da hingegen Tschirikow, welcher anderthalb Stunden späther durch kam, gar keine Schwierigkeit vor sich fand.

Es war den 26. September, als die besagte Meerenge paßiret wurd. Tages darauf kamen sie vor den Meerbusem von Awatscha; indem aber

aber eben damahls ein dicker Nebel entstund, welcher verhinderte, daß man die Einfahrt nicht sehen konnte, so wurden sie gezwungen, wieder in See zu gehen. Damahls litten sie viel von starken Stürmen, in welchen das Both, so noch hinter dem Schiffe schleppete, verlohren gieng. Es war vermuthlich schon vorher, da es die Wellen in der Meerenge oft gegen das Schiff geworfen hatten, nicht wenig beschädiget worden. Endlich glückte es beyden Paquetböthen den 6. October in den Meerbusem und Hafen von Awatscha einzulaufen, wo sie denn auch den folgenden Winter zubrachten.

Dieser Meerbusem hat den Nahmen von dem Flusse Awatscha, oder eigentlich, nach Kamtschedalischer Aussprache, Suaatschu, welcher von der westlichen Seite in den Meerbusem sich ergiesset. Er ist beynahem circulrund, von ungefehr 20 Wersten im Durchschnitte. Die Einfahrt mag etwan 3 bis 400 Faden breit seyn. Sie erstrecket sich gegen Südost, und ist so tief, daß auch die grössesten Schiffe daselbst einlaufen können. Eben also hat auch der Meerbusem selbst eine ansehnliche Tiefe. Drey in dem Meerbusem von der Natur gemachte Abtheilungen, Niakina, Rakowaia und Tareinaia guba, schickten sich alle gleich gut zu Hafens, und waren nur in der Grösse unterschieden. Der Steuermann Jelagin

gin aber hatte die erste, als die kleinste, zum Hafen für die Paquetböthe erwählet, und bey derselben die ihm anbefohlene Magazine, Häuser und Casernen erbauet. Dazu kam währendem Winterlager des Capitaine Commandeurs auch eine Kirche, die man den heiligen Aposteln Petro und Paulo widmete. Deswegen, und weil die Paquetböthe S. Peter und S. Paul hiessen, erhielt der Ort von dem Capitaine Commandeur den Nahmen des S. Petri und Pauli Hafens.

Ein Officier, der 40 Jahr nach allen Welttheilen die See befahren, und damahls mit bey der Expedition war, gab diesem Hafen das Zeugniß, daß es der beste Schiffsplatz sey, den er sein Tage gesehen. Er kann bequem 20 Schiffe einnehmen, ist für allen Winden bedeckt, hat weichen Sandgrund, und eine Tiefe von 14 bis 18 Fuß, so daß auch grössere Schiffe, als Paquetböthe, darin liegen können. Dabey befindet sich in der Nähe sehr gutes und gesundes Wasser, fürnemlich in dem Flusse Awatscha, welches man dem Wasser einiger anderen dortigen Flüsse und Bäche, die aus Morästen entstehen, weit vorziehet. Von der Einfahrt des Meerbusems wird nach dem Hafen auf NNW und NWZN gesteuert. Da hat man 8, 9, 10 und 11 Faden Wasser, und eine sichere Fahrt, auf Sandgrund, ausser daß etwan 3 Werste vor dem Hafen

sen mitten im Fahrwasser einige versunkene Steine liegen, wofür man sich, weil daselbst nur 9 Fuß Wasser ist, in acht zu nehmen hat. Den höchsten Anwachs des Wassers, wenn zur Zeit des Neu- oder Vollmonds die Fluth am höchsten steigt, belauft sich; nach denen daselbst angestellten Bemerkungen, auf 5 Fuß 8 Zoll Englischen Maasses.

Währendem Winterlaaer zu Petropawlowska gab man sich alle Mühe, das nach Bolscheretzkoi gebrachte Proviant dahin überführen zu lassen. Man kam aber nicht ganz damit zu Stande. Der Abstand zwischen beyden Orten beträget 212 Werste. Weil in Kamtschatka keine Pferde sind, musten Hunde zum Vorspanne gebraucht, und zuweilen auf 4 bis 500 Werste weit herbey geholet werden. Man muste 8, auch wohl 10 mahl so viel Hunde haben, als man sonst würde Pferde gebrauchet haben; denn wenn ein Pferd in Rußland bey Winterwegen 40 Pud ziehet, so kann diese Last in Kamtschatka von nicht weniger als 8 bis 10 Hunden fortgebracht werden. Die Kamtschedalen waren an dergleichen Vorspann und so weit von ihren Wohnungen, nicht gewöhnt. Es gab also viel Hindernissen. Allein man hatte dieselbe vorher gesehen, und besorget, daß eine gute Parthey Rennthiere zu Anadirskoi Ostrog war aufgekauft, und nach Awatscha getrieben worden.

Diese

Diese giengen daselbst auf guter Weide, und wurden den Winter über verzehret; wie man denn auch getrocknete Fische von den Kamtschedalen im Ueberflusse bekam, so daß die halbe Portionen von der sonst gewöhnlichen Seeprovision versparet werden konnten. Im Frühlinge aber des folgenden 1741. Jahres ließ der Capitaine Commandeur eines von denen zu Bolschezetzkoi zurückgebliebenen Schiffen, mit dem daselbst übrigen Proviante, nachkommen, welches auch, bevor er noch in See gieng, in dem Hafen Petropawlowska glücklich anlangte, und seine Ladung, theils an die zum Auslaufen fertig liegende Schiffe, theils in die dortige Magazine, ablieferte.

Mit abgehenden Winterwegen kamen der Professor De la Croyere und der Adjunctus Steller zu Petropawlowska an, um den zu machenden Amerikanischen Entdeckungen mit beyzuwohnen. Der Capitaine Commandeur nahm den letztern zu sich, dahingegen der erstere sich zu dem Capitaine Tschirikow gesellete.

Es kam nun darauf an, was für ein Cours bey der bevorstehenden Reise sollte gehalten werden. Solches auszumachen, berief der Capitaine Commandeur den 4. May alle Officiers zu einer Rathspflegung zusammen, und lud auch den Professor De la Croyere dazu ein. Ein jeder sollte

seine Meynung sagen, aus allen aber das Beste erwählet werden. Nun waren die Anzeigen eines nahen Landes gegen Osten niemanden mehr unbekannt. Die Officiers hatten auch den ganzen Winter über geurtheilet, daß man den Cours gegen Osten, oder etwas Nördlich, halten müsse. Allein damit stimmte die Delislische Carte, wovon ich oben gesagt, daß sie von der Academie dem dirigirenden Senate war überreichet worden, nicht überein. Der Senat hatte solche dem Capitaine Commandeur mitgegeben, um sich darnach zu richten. De la Croyere hatte auch eine Copey davon, die er mit in die Rathsversammlung brachte. Da war kein Land gegen Osten angezeiget. Hingegen sahe man auf dieser Carte in Südost von Awatscha unter 46 bis 47 Grad Breite, eine Küste, die gegen 15 Grad von Westen gegen Osten lang seyn sollte, dergestalt angeleget, daß sie nur an der südlichen Seite gesehen worden. Dabey stunden die Worte: Terres vues par Dom Jean de Gama. Diesem zufolge urtheilte man in dem Seerathe, wenn eine solche Küste sich würklich in derselben Gegend befinde, wie man es denn dem Verfasser der Carte zutrauete, daß er nichts auf ungewisse Gründe vorgestellet habe: so könne sich das Land weit genug gegen Norden erstrecken, und folglich um so viel leichter gefunden werden. Es wurd also beschlossen, erstlich dasselbe Land gegen SOZO anzulaufen, und wenn man es wür-

de

de gefunden haben, desselben Küsten gegen Norden und Osten sich zum Leitfaden dienen zu lassen; würde man es aber auf 46 Grad nicht finden, so wolle man den Cours verändern, und so lange gegen O und OZN seegeln, bis man Land entdecken würde, welchem man hierauf zwischen N und O, oder zwischen N und W, bis auf den 65. Grad Breite folgen, und überhaupt die Reise so einrichten wollte, daß man im September Monathe nach Awatscha zurück kommen könnte.

Weil dieser Rathschluß von den Seeleuten, die bey der Expedition gewesen, für die Ursache aller auf der Reise gehabten Unglücksfälle gehalten wird, so ist es nöthig, ein wenig dabey stehen zu bleiben. Man weiß nicht, wer Jean de Gama gewesen, noch wann die ihm zugeschriebene Entdeckung geschehen. Alles was man weiß, ist dieses, daß der Königliche Portugisische Cosmograph Texeira im Jahre 1649 eine Carte herausgegeben, worauf 10 oder 12 Grad in Nordost von Japon, unter 44 bis 45 Grad Breite, eine Menge Insuln und eine gegen Osten auslaufende Küste vorgestellet sind mit der Beyschrift: Terre vûe par Jean de Gama Indien en allant de la Chine à la nouvelle Espagne (*). Die Entdeckung ist also entweder zu gleicher Zeit mit der

N 2 auf

(*) Considerations Geographiques et Physiques par Mr. Buache p. 128.

auf dem Holländischen Schiffe Castricom, oder noch vorher, geschehen, und die Lage des Landes von Gama, wie sie auf des Texeira Carte beschrieben wird, scheinet von dem durch eben dasselbe Schiff Castricom entdeckten Compagnielande nicht unterschieden zu seyn. Unsere Schiffleute meynen, sie seyen durch die Delislische Carte zu einer unnützen Schiffahrt verleitet worden. Solches ist wahr, in Ansehung der Fahrt nach Amerika, die allerdings dadurch sehr verzögert worden. Allein der Fehler liegt bloß daran, daß Herr Delisle das Land von Gama zu weit gegen Osten angeleget, und ihm unter den Amerikanischen Entdeckungen einen Platz eingeräumet hat, da es hätte unter den Japonischen oder Jesoischen stehen sollen. Wäre dieses letztere geschehen, so hätte man desselben Untersuchung dem Capitaine Spangberg mit aufgetragen: Und da wäre nichts versehen gewesen, wenn es gleich so wenig, wie Jeso, Staaten-Eyland und Compagnieland, wäre gefunden worden. Es kann ja dem Lande von Gama, oder auch dem Compagnielande, eben das, was dem Lande Jeso, begegnet seyn, (*) ohne daß wir uns darüber wundern dörfen. Uebrigens bemerket man, daß jetzt das Land von Gama entweder gar nicht mehr von den Landbeschreibern angenommen, oder doch so klein, und so nahe gegen

Ja=

(*) Siehe oben S. 95.

Japon und das Compagnieland, gesetzet wird, das kaum noch ein Unterscheid zwischen demselben und dem Compagnielande übrig bleibet. Man darf deshalb nur die neuesten Carten der Herren D'Anville, Bellin, Green, Buache, und selbst Delisle, nachsehen.

Nachdem nun auch noch das übrige, was zu Beförderung der Reise gehörete, eingerichtet, und insbesondere die Schiffe mit so viel Lebensmitteln, als sie nur fassen konnten, versehen waren, so wurd den 4. Junius 1741 mit beyden Schiffen die Reise angetreten. Man steuerte den abgeredeten Cours gegen SOZS bis den 12. desselben Monaths, da man sich unter 46 Grad Breite befand. Mehr brauchte es nicht, um sich von der Nichtigkeit des Landes von Gama zu überzeugen. Man gieng mit Nordlichem Cours bis unter 50. Grad, und als man von dort die Fahrt zu Entdeckung des festen Landes von Amerika Ostlich nehmen wollte, so wurd den 20. der Capitaine Tschirikow in starkem Sturme und Nebel von dem Capitaine Commandeur verschlagen.

Dieses war für unsere Seefahrende das erste Unglück. Die Schiffe wurden dadurch des beyderseitigen Beystandes beraubet, den sie eines von dem andern hätten haben sollen, eine Absicht, welche veranlasset, daß zwey Schiffe ausgerüstet, und denselben

in der Instruction, sich niemahls von einander zu trennen, vorgeschrieben worden. Zwar that der Capitaine Commandeur sein moglichstes, um Tschirikow aufzusuchen. Er kreutzete zwischen 50 und 51 Grad 3 Tage, und fuhr zurück gegen Süd-Ost bis auf 45 Grad: aber alles vergeblich. Tschirikow hatte von der Höhe von 48 Grad die Fahrt ostlich genommen, die der Capitaine Commandeur erst den 25. Junius unter 45 Grad antrat. Sie fanden einander also auch nicht wieder, machten aber demungeachtet Entdeckungen, die auf das genaueste mit einander zusammen trafen.

Es fiel nichts besonders vor bis auf den 18. Julius, da der Capitaine Commandeur, nachdem er immer mehr Nordlich steuren lassen, unter der Polhöhe von 58° 28′ das feste Land von Amerika zu Gesichte bekam, und nach der Seerechnung 50 Grad Länge von Awatscha zurückgeleget zu haben glaubte. Der Capitaine Tschirikow erreichte 3 Tage vorher, nemlich den 15. Julius, eben dieselben Küsten unter 56° Breite, und hatte nach seiner Rechnung 60 Grad veränderte Länge von Awatscha. Beyde aber mögen sich in dem Unterscheide der Länge in etwas geirret haben; Denn wenn man die Rückreise mit der Hinreise zusammen hält, so scheinet es, daß der Capitaine Commandeur unter 60, und der Capitaine Tschirikow unter 65 Grad Länge von

Awa-

Awatscha an den Küsten von Amerika gewesen seyen. Nun ist die Lange von St. Petri-Pauli Hafen, im Meerbusen von Awatscha, auf 176° 12½ vom ersten Mittagscircul, der durch die Insul Ferro angenommen wird, durch Astronomische Beobachtung bestimmet; Folglich ergiebt sich für die Länge der jetzt bemeldeten Küsten von Amerika für den ersten Ort 236 und für den andern 241 Grad. Betrachtet man aber diese Oerter in Ansehung der nächsten bekannten Gegenden von Californien: so ist zwischen Cap Blanc, als der nordlichsten Gegend von Californien, und dem Orte, wo der Capitaine Tschirikow gestanden, der Unterscheid in der Breite nur von 13, und in der Länge von nicht viel mehr als 5 Graden; ein in der That geringer Abstand, der wohl noch hätte verdient untersucht zu werden, zumahl da dieses die Gegend ist, der man die zweifelhaften Entdeckungen des Admirals De Fonte zuschreibt. Davon hatten aber damahls unsere Seefahrenden keine Nachricht.

Die Küste, wo der Capitaine Tschirikow sich befand, war steil und felsigt, ohne alle Insuln. Er durfte deswegen dem Lande nicht nahe kommen; sondern ankerte in einigem Abstande. Weil er das Land wollte untersuchen lassen, überdem auch Mangel an frischen Wasser hatte: so schickte er den Steuermann Abraham Dementiew und 10 Mann seiner besten Leute, nachdem er sie mit

Lebensmitteln auf einige Tage, mit gutem Schieß- und Seitengewehr, ja auch mit einer metallenen Canone nebst Zubehör, und mit einer umständlichen Instruction, wie sie sich bey verschiedenen Zufällen verhalten, und solche durch Signale zu erkennen geben sollten, mit dem grossen Schiffsbothe ans Land.

Man sahe das Both hinter einem kleinen Vorgebürge in eine Bucht rudern. Man schloß, daß es glücklich ans Land gekommen sey, weil Signale gegeben wurden, so wie es auf selbigen Fall war befohlen worden. Es giengen etliche Tage vorbey, ohne daß das Both zurück kam. Die Signale aber währeten fort. Man kam auf die Gedanken, das Both möchte beym Anlanden Schaden genommen haben, und könne ohne Ausbesserung nicht wieder zum Schiffe kommen. Daher wurd beschlossen, noch den Bothsmann Sidor Sawelew mit 3 Mann, (eine andere Nachricht sagt 6 Mann) worunter Zimmerleute und ein Calfaterer waren, wohl bewafnet, und mit den nöthigen Materialien versehen, in dem kleinen Schiffsbothe ans Land zu schicken. Dieses geschahe den 21. Julius. Sawelew hatte den Befehl, mit Dementiew, wenn er desselben Bothe die nöthige Hülfe würde geleistet haben, oder auch alleine, ohne Verzug sich wieder bey dem Commando einzufinden. Es erfolgte aber keines von beyden. Inmittelst sahe man von dem

dem Ufer beständig einen starken Rauch aufsteigen

Tages darauf kamen zwey Fahrzeuge vom Lande gegen das Schiff angerudert. Eines war grösser, als das andere. Man glaubte, als man sie noch von ferne sahe, das es Dementiew und Sawelew mit den zwey Schiffsböthen seyen. In dieser Meynung ließ der Capitaine Tschirikow alles Volk auf das Verdeck kommen, um zur Abreise Anstalt zu machen. Es waren aber Amerikaner, welche in einem Abstande, da man sie noch nicht von Gesichte unterscheiden konnte, vermuthlich aus der Ursache, weil sie so viel Volks auf dem Verdeck sahen, zu rudern aufhöreten, sich auf die Beine richteten, mit lauter Stimme Aga, Agai, ausriefen, und eilfertig nach dem Lande zurück kehreten. Wenn diesem also ist, daß die Amerikaner für der Menge der Russen schüchtern worden, und daß sie vorher etwan geglaubt haben, es seyen keine, oder wenig, Leute mehr auf dem Schiffe, sie könnten sich desselben bemeistern: so wäre besser gewesen, wenn Tschirikow sein Volk im Schiffe verborgen gehalten hätte. Die Amerikaner wären vielleicht auf das Schiff gekommen. Man hätte sich ihrer und ihrer Fahrzeuge bemächtigen, und solche gegen die am Lande befindliche Russen und Rußische Schiffsböthe auswechseln können. So aber war die Freude über der vermeynten

Zurückkunft des Dementiew und Sawelew zu groß, als daß, eine solche Vorsichtigkeit zu gebrauchen, nur jemand in den Sinn gekommen wäre.

Nun verlohr man allgemach die Hofnung, seine Schiffscammeraden vom Lande wieder zu sehen. Mehr kleine Böthe hatte man im Schiffe nicht, und mit dem Schiffe selbst dorfte man sich, der felsichten Küsten wegen, dem Lande nicht nähern. Vielmehr da ein starker Westwind an zu wehen fieng, und das Schiff gegen die offenbahre See ohne alle Bedeckung vor Anker lag, so muste man, um nicht an die Küsten getrieben zu werden, die Anker lichten, und gieng wieder in See. Doch kreutzte Tschirikow noch ein paar Tage in derselben Gegend herum, und wie das Wetter gelinder wurd, lief er wieder dem Orte zu, wo seine Leute gelandet waren. Man muß es ihm zum Ruhme nachsagen, daß er ungerne daran gieng, seine Landesleute an einer so entfernten Küste, und unter wilden Völkern, im Stiche zu lassen. Da man aber auch jetzt nichts von ihnen sahe, noch hörete: so wurd nach gehaltener Rathspflegung mit den übrigen Seeofficiers einhellig beschlossen, die Rückreise nach Kamtschatka anzutreten, welches denn auch den 27. Julius geschahe.

Mit-

Mitlerweile, da dieses mit dem Capitaine Tschirikow vorgieng, versuchte auch der Commandeur Bering von der Küste, die er zu Gesichte bekommen, nähere Nachricht einzuziehen, und sich an derselben mit frischem Wasser zu versorgen. Das Land hatte entsetzlich hohe Berge, die mit Schnee bedeckt waren. Man seegelte näher gegen dasselbe an, weil aber lauter kleine veränderliche Winde weheten, so konnte man es nicht eher erreichen, als den 20. Julius, da man unter einer ziemlich grossen Insul, nicht weit vom festen Lande, auf 22 Faden Tiefe, weichen leimichten Grund, ankerte. Eine Landecke, die daselbst in die See hervorraget, wurd, weil es am Elias Tage war, S. Elias Cap genannt. Eine andere Landecke, die sich nachmahls der ersten gegenüber gegen Westen zeigte, empfieng den Nahmen vom heiligen Hermogenes. Zwischen beyden war ein Meerbusem, in welchem man sich Sicherheit versprach, wenn etwan die Umstände veranlassen würden, einen Hafen zu suchen.

Zu diesem Ende schickte der Capitaine Commandeur den Meister von der Flotte Chitrow mit einiger bewafneten Mannschaft aus, um selbigen Meerbusem zu untersuchen, da zu gleicher Zeit ein anderes Both, mit welchem auch der Adjunctus Steller fuhr, nach Wasser geschickt wurd. Chitrow fand in dem Meerbusem zwischen

schen Insuln einen bequemen Ankerplatz, wo man für allen Winden sicher liegen konnte. Allein der Fall kam nicht, daß man, sich desselben zu bedienen, nöthig hatte. Er traf auf einer Insul einige ledige Hütten an, wovon man muthmassete, daß die Einwohner des festen Landes des Fischfanges halber dahin zu kommen pflegten. Diese Hütten waren von Holze, mit glatten hölzernen Brettern beschlagen, auch die Bretter an einigen Orten ausgeschnitten, woraus zu schliessen, daß die Einwohner nicht so gar wild und ungesittet, als sonst die im nordlichen Amerika beschrieben werden, seyn mögen. In den Hütten fand er ein Kästgen von Pappelnholz gemacht, eine hohle irdene Kugel, worin ein Steinchen klapperte, wie ein Spielwerk für Kinder, und einen Wetzstein, woran zu sehen war, daß kupferne Messer darauf geschliffen worden. So lehret die Noth ein Metall für das andere gebrauchen. Hat man doch auch in Sibirien zu oberst am Jenisei Flusse allerley schneidende Werkzeuge von Kupfer, und hingegen keines von Eisen, in den alten heidnischen Gräbern gefunden, zum Beweise, daß der Gebrauch des Kupfers in selbiger Gegend auch älter, als des Eisens, gewesen.

Von Stellers Beobachtungen will ich nur das vornehmste erwehnen. Er fand einen Keller, und darin einen Vorrath von geräuchertem Lachse,

se, und süsses Kraut, (*) das auf eben die Weise, wie in Kamtschatka, zum Essen zubereitet war. Dabey lagen auch Stricke und allerley Hausgeräthe. Er kam an einen Ort, wo die Amerikaner kurz vorher zu Mittage gegessen hatten, als sie aber seiner ansichtig worden, entlaufen waren. Daselbst fand er einen Pfeil und ein hölzernes Feuerzeug, das auf eben dieselbe Weise gemacht war, als man solche in Kamtschatka hat, (**) welche Sachen die Amerikaner auf ihre Flucht zurück gelassen hätten. Auf einem etwas entfernten und mit Waldung bedeckten Hügel brannte ein Feuer, welches muthmassen ließ, daß die Leute sich dahin begeben hatten. Wie aber Steller Bedenken trug, sich so weit zu wagen: so verwehrete auch ein steiler Felß den Zugang. Uebrigens sammlete er Kräuter, und brachte derer so viel mit sich nach dem Schiffe, daß er eine geraume Zeit daran zu beschreiben hatte. Die Beschreibungen aber sind nachmahls von Gmelin bey der Flora Si-

(*) Sphondilium foliolis pinnatifidis *Linn.* Hort. Cliff. 103.

(**) Nemlich ein Brett mit verschiedenen Löchern, und dabey ein Stecken, dessen eines Ende in die Löcher gethan, und das andere zwischen den Händen geschwind hin und her gedrehet wird, bis das Holz in den Löchern anbrennet, da denn ein Zunder bereit ist, der das Feuer auffängt, und weiter mittheilet.

Sibirica gebraucht worden. Er hat nichts so sehr bedauret, als daß ihm nicht mehr Zeit, an den Amerikanischen Küsten sich umzusehen, erlaubet worden. Denn der ganze Aufenthalt währete nur 6 Stunden. So bald man frisch Wasser eingenommen hatte, muste er sich gefallen lassen, nach dem Schiffe zurück zu kehren.

Die Schiffsleute, welche das Wasser geholet hatten, erzehleten noch, daß sie zwey Feuerplätze, wo eben vorher Feuer gebrannt, wie auch gehauenes Holz, und in dem Grase Spuren, wo Menschen gegangen, angetroffen hätten. Sie haben 5 rothe Füchse gesehen, die ganz zahm einher gegangen, und für den ankommenden Fremden nicht die geringste Furcht bezeuget. Sie brachten geräucherte Fische mit an Bord, die wie grosse Karpfen aussahen, und sehr gut schmeckten. Sie hatten eine von Erde aufgeworfene Hütte gefunden, welche vielleicht dieselbe ist, die Steller einen Keller genannt. Ich vergleiche die aus verschiedenen Quellen herrührende Nachrichten so gut ich kann. Es ist aber nicht zu vermeiden, daß nicht zuweilen ein kleiner Unterscheid in die Augen fallen sollte.

Nachdem man sich nun mit Wasser zulänglich versehen hatte, so wollte man auch den Amerikanern zeigen, daß sie nicht Ursache gehabt, für

ihren

ihren unbekannten Gästen flüchtig zu werden. Man schickte für sie einige Geschenke ans Land. Ein Stück grüne Glanzleinwand, zwey eiserne Kessels, zwey Messer, 20 grosse Glascorallen, zwey eiserne Chinesische Tobackspfeiffen, und ein Pfund Tscherkaßischer Blättertoback; das waren die Sachen, welche man nach dieses Volkes Sinne zu seyn glaubte, und in die vorbesagte Hütte tragen ließ.

Tages darauf, als den 21. Julius, wurd beschlossen, wieder in See zu gehen, und, wie vor der Abreise von Awatscha festgestellet worden, den Lauf längst den Küsten bis auf 65 Grad gegen Norden zu nehmen, wenn deren Lage solches verstatten würde. Allein wie unmöglich fand man diesem Anschlag? Man konnte nicht nur nicht nordlicher kommen, sondern muste sich auch gefallen lassen, immer südlicher zu seegeln, weil die Küsten gegen Südwest ausliefen. Dabey war eine beständige Hinderniß von den vielen Insuln, mit welchen das feste Land fast aller Orten umgeben war. Wenn man am sichersten zu fahren vermeynte, so wurd Land voraus und auf beyden Seiten gesehen, daher man etliche Mahl gezwungen wurd, umzukehren, und eine andere freyere Fahrt zu suchen. Zuweilen eräugnete es sich, daß sie zur Nachtzeit bey einerley Wind und Wetter bald in einer stark bewegten See, bald in stillem Wasser seegelten, und wenn

dieses einige Stunden gewähret hatte, auf einmahl wieder zwischen grosse Wellen kamen, wo das Schiff kaum regieret werden konnte. Was konnte solches anders andeuten, als daß man während dem stillen Wetter sich in einem bedeckten Fahrwasser zwischen Insuln befunden, die man bey dunkeler Nacht nicht wahrgenommen hätte?

Einige Tage waren vergangen, ohne Land zu sehen, als sie den 27. Julius um Mitternacht in 20 Faden Tiefe kamen. Man konnte nicht wissen, ob es eine Sandbank sey, oder ob man sich für dem festen Lande, oder einer Insul, in Acht zu nehmen habe. Denn es war ganz finster. Man versuchte bald hier, bald dort, hin zu steuren. Allenthalben aber fand man weniger Wasser. Anker werfen dorfte man nicht. Denn der Wind war stark, und die Wellen groß. Ueberdem war zu befürchten, man möchte noch gar zu weit vom Lande entfernet, oder auch demselben allzunahe seyn. Endlich wurd beschlossen, auf ein Gerathewohl gegen Süden zu seegeln, welches denn auch so gut gelung, daß man wieder eine sichere See erreichte, nachdem die Tiefe von 20 Faden noch einige Stunden angehalten hatte.

Eine Insul, die man den 30. Julius bey neblichtem Wetter zu Gesichte bekam, wurd Tumannoi Ostrow, d. i. die neblichte Insul

sul, genannt. Sie kamen zu derselben in 7 oder 8 Faden Wasser, und wurfen mit grosser Eilfertigkeit Anker. Als es aber aufklärte, waren sie über eine Werste weit davon entfernet. Der ganze August Monath gieng mit eben dergleichen Vorfällen zu Ende. Das Schiffsvolk fieng stark an den Scharbock zu fühlen, welche Krankheit insbesondere auch dem Capitaine Commandeur heftig zusetzte.

Da des frischen Wassers wenig zu werden begunnte, lief man den 29. August gegen Norden an, und entdeckte sogleich wieder das feste Land, als eine abgebrochene Küste, vor demselben aber eine Menge Insuln, zwischen welchen man ankerte. Diese Insuln liegen unter 55° 25' Breite. Man nennte sie die Schumagins Insuln, weil der erste von dem Schiffsvolke, der auf dieser Reise starb, und daselbst begraben wurd, solchen Nahmen führte. Der Steuermann Andreas Hesselberg wurd den 30. August auf eine der grössesten Insuln geschickt, um frisch Wasser zu suchen. Er blieb nicht lange aus, und brachte zwo Proben von Wasser, welche zwar nicht für sehr gut erkannt wurden; indem sie etwas salzigt schmeckten: weil aber keine Zeit zu versäumen war, und man dachte, es sey doch besser dieses Wasser, als gar keines, zu haben, man könne es wenigstens zum Kochen brauchen, zum Trinken aber möge vielleicht bey

 spar-

sparsamen Aufwande das vorige noch zureichen: so wurd Anstallt gemacht, so viel von diesem Wasser an Bord zu bringen, als man lassen konnte. Man nahm dasselbe aus einem See. Steller warnte dafür, und meynte, daß zur Zeit der Fluth das Meerwasser bis in diese Seen sich ergösse, zur Zeit der Ebbe aber wieder abliefe. Allein hierin könnte er woll geirret haben. Denn wäre solches, so hätte das Wasser durch die öftere Vermischung mit dem Meerwasser weit salzigter seyn müssen. Doch dem sey wie ihm wolle. Steller schrieb nachmahls dieser Ursache alle die bösen Folgen zu, welche, bey Ueberhandnehmung des Scharbocks und anderer Krankheiten, vielen von dem Schiffsvolke tödtlich wurden.

Das Schiff lag nicht gar sicher. Alle südliche Winde konnten auf dasselbe los stürmen, und in Norden hatte man lauter Felsen und Klippen vor sich. Deswegen trauete man sich nicht, lange an diesem Orte vor Anker zu liegen. Indem aber in der vorigen Nacht auf einer kleinen Insul gegen NNO ein Feuer gesehen worden, und der Meister von der Flotte Chitrow, als damahliger Wache habender Officier, vorstellete: „daß inmittelst man mit dem grossen „Jelbote Wasser hohlte, das kleine ausgeschicket „werden könne, um sich nach den Leuten, die „solches Feuer gemacht, zu erkundigen„: so wurd

wurd dadurch der Aufenthalt an diesem Orte über Vermuthen verlängert. Damahls kam der Capitaine Commandeur wegen seiner Krankheit nicht mehr aus der Cajute, und der Lieutenant Waxel commandirte das Schiff. Dieser wollte nicht die Gefahr laufen, in der Unsicherheit, worin das Schiff lag, das kleine Both weit von sich zu lassen. „Denn er meynte, wenn man „bey zunehmendem Winde gezwungen werden „sollte, die offenbare See zu suchen, so sey „zweifelhaft, ob man auch den ausgeschickten „Leuten, wenn sie wegen widrigen und starken „Windes würden verhindert werden, nach dem „Schiffe zurück zu kehren, zu Hülfe kommen „könne.„ Indem aber Chitrow auf seiner Vorstellung beharrete, und selbige in das Schiff-Journal eintragen ließ: so stellete Waxel die Sache dem Capitaine Commandeur zur Entscheidung vor, und erhielt den Bescheid: „Wenn „Chitrow Lust habe, diese Erkundigung zu übernehmen, so könne man ihn abfertigen; dabey „solle man ihm erlauben, diejenigen von dem „Schiffsvolke mit sich zu nehmen, welche er „selbst wählen würde.„

Ein Mann von Muthe, wie Chitrow, freuete sich über diese ihm angebotene Gelegenheit. Er nahm 5 Mann mit sich, worunter auch ein Tschuktschischer Dolmetsch war. Alle waren wohl bewafnet. Man gab ihnen auch einige

Kleinigkeiten mit, die sie unter die Leute, welche sie finden würden, austheilen sollten. Sie kamen den 30. August um Mittagszeit auf der Insul an, die auf 3 deutsche Meilen von dem Schiffe abzuliegen geschätzet wurd. Es war noch Feuer auf den Feuerplätzen: aber die Leute waren nicht mehr da. Sonst fand man auf der Insul nichts merkwürdiges. Nachmittags wollte Chitrow nach dem Schiffe zurückkehren: Allein ein starker widriger Wind zwung ihn, nach einer andern zur Seite liegenden Insul seine Zuflucht zu nehmen; wobey er kaum das Leben rettete. Denn die starken und grossen Wellen hätten das kleine Both bey nahem verschlungen, oder die Mannschaft aus demselben weg gespühlet. Daß dieses aber nicht geschahe, hatte man einem matten Seegel zu danken, welches Chitrow in der Gefahr aufsetzte, und damit gerade in die Wellen eingieng. Zu einem grossen Glücke geschahe es, daß, da eine grosse Welle das Both ganz mit Wasser füllete, eine andere dasselbe mit aller Mannschaft ans Land warf.

Alsobald, nach seiner Ankunft auf dieser Insul, ließ Chitrow ein grosses Feuer anmachen, theils um sich zu trocknen und zu erwärmen, theils um denen auf dem Schiffe von sich Nachricht zu geben, damit man ihm zu Hülfe kommen möchte. Allein eben damahls nahm der Wind so stark überhand, daß man zuforderst das Schiff

in

in Sicherheit bringen muste. Man lichtete zu dem Ende die Anker, und verbarg sich hinter einer andern Insul. Inmittelst wurd es Nacht, und Chitrow, der zwar das Schiff abgehen sehen, aber nicht wissen konnte, wohin es sich gewendet, noch was man darauf für eine Entschliessung gefasset hatte, gerieth mit seinen Gefährten in nicht geringe Noth und Bekümmerniß.

Dieses währete bis auf den 2. September, da endlich der Sturm nachließ. Als Chitrow auch selbigen Tag nicht zurück kam, so wurd den folgenden Morgen das grössere Both nach ihm geschickt, mit dem Befehle, wenn etwan das kleinere Both schadhaft geworden, daß er solches nachlassen, und auf dem grössern wieder an Bord kommen sollte. In der That hatte das kleine Both, indem es von den Wellen ans Land geworfen worden, zuviel Schaden genommen, als daß man sich damit wieder hätte auf die See wagen dörfen. Es blieb auf der Insul, und Chitrow kam mit dem grossen Bothe nach dem Schiffe zurück.

Alsobald wurd Anstalt gemacht, die Anker zu lichten, und wieder in See zu gehen. Man konnte aber wegen starken widrigen Windes nicht weit kommen, sondern muste gegen Abend zwischen den Insuln aufs neue Sicherheit suchen. So ergieng es auch den 4. September. Man

lief zwar aus: Allein der noch anhaltende heftige und widrige Wind nöthigte sie, nach dem vorigen Ankerplatze zurück zu kehren. Die Nacht über war ein starker Sturm.

Den folgenden Morgen hörten sie auf einer von den Insuln ein lautes Geschrey von Menschen, und sahen auch Feuer brennen. Bald darauf kamen zweene Amerikaner in verschiedenen Kähnen, die wie bey den Wilden in Groenland und in der Strasse Davis gestaltet waren, gegen das Schiff anrudern, blieben aber in einigem Abstande bestehen. Man kennet die Calumets, deren sich die Nordlich-Amerikanische Völker, wenn sie ihre friedliche Gesinnungen ausdrücken wollen, zu bedienen pflegen. Dergleichen hielten auch diese in den Händen. Es waren Stecken, an deren einem Ende Falkenflügel gebunden waren. Die Leute schienen so wohl durch Worte, als Gebährden, unsere Seefahrende zu sich ans Land ein zu laden; so wie diese hinwiederum jene durch Winken und Geschenke, die sie ihnen zu warfen, ins Schiff zu locken suchten. Allein die Amerikaner liessen sich nicht überreden; sondern kehrten nach ihrer Insul zurück.

Man entschloß sich bey ihnen am Lande einen Besuch abzustatten, und ließ das grosse Schiffsboth ins Wasser, womit der Lieutenant Waxel und Steller, in Begleitung von 9 Mann, alle wohl

wohl mit Gewehr versehen, der Insul zu fuhren. Sie fanden das Ufer mit grossen und scharfen Steinen beleget, weswegen sie sich nicht getraueten, zumahl da das Wetter stürmisch wurd, näher, als auf 3 Faden, anzukommen. Man versuchte vorerst die Amerikaner, deren neune am Ufer stunden, durch freundliches Bezeigen und Darbietung verschiedener Geschenke, zu sich ins Both zu laden. Als aber dieses nichts fruchtete, und hingegen die Amerikaner unsere Russen zu sich ans Land luden: so ließ **Waxel** 3 Mann von seiner Begleitung, worunter auch ein Tschuktschischer oder Korjäkischer Dolmetsch war, aussteigen, und durch dieselbe das Both mit einem Tau an den Steinen befestigen.

Es ist aller Orten bemerket worden, daß die Tschuktschischen und Korjäkischen Dolmetsche dieser Völker Sprache nicht verstanden. Sie dienten aber dem ungeachtet sehr gut zu Anführern, weil sie dreist waren, und von den Amerikanern, als ihres gleichen, angesehen wurden. Die ganze Unterhaltung bestund also auch hier in Gebehrden und Zeichen, welche von beyden Seiten allen freundlichen Willen anzeigten. Die Amerikaner wollten den Russen was zu gute thun, und gaben ihnen Wallfischfleisch, als den einzigen Vorrath, den sie bey sich hatten. Sie scheinen nur des Wallfischfanges wegen da gewesen zu seyn. Denn die unsrigen sahen auf

dem Ufer eben so viel Kähne, als Menschen waren, hingegen keine Hütten, und keine Weiber, woraus zu schliessen, daß ihre eigentliche Wohnungen auf dem festen Lande gewesen seyn müssen.

Die Kähne waren, wie die, so man vorher gesehen, gestaltet, um und um mit Seehundsfellen überzogen, und nicht grösser, als daß ein Mann darin sitzen konnten. In der Mitten ist eine runde Oefnung, in welche der Amerikaner sich setzet, und das Leder um seinen Leib fest bindet, daß kein Tropfen Wasser hinein kann. Dazu gehöret nicht mehr, als ein Ruder, das an beyden Enden schaufelförmig ist. Und so fähret er nicht nur zwischen den Insuln, die oft vier, fünf, Meilen von einander liegen, sondern waget sich auch wohl in die offenbare See, und in starke Wellen, weil es ihm nicht schadet, wenn er auch zuweilen umschlägt. Die Behendigkeit, womit diese Leute in so schmahlen und lange Kähnen das Gleichgewichte zu erhalten wissen, ist zu bewundern. Es gehet so leichte damit zu, daß es scheinet, als wenn es ihnen keine Mühe kostete.

Man sahe bey diesen Amerikanern keine Bogen und Pfeile, noch andere Waffen, wofür sich unsere Russen hätten zu fürchten gehabt. Sie blieben deswegen ziemlich lange am Lande,

und

und giengen mit den Amerikanern herum, doch so, daß sie, wie ihnen war befohlen worden, dem Bothe nicht aus dem Gesichte kamen.

Inmittelst fassete auch einer von den Amerikanern so viel Muth, daß er zu dem Lieutenant Waxel in das Both kam. Er schien der älteste und vornehmste zu seyn. Waxel gab ihm eine Schale Branntwein zu trinken. Das war ihm aber ein ganz unbekanntes und unangenehmes Geträнke. Er spie den Branntwein so gleich wieder aus, und schrie überlaut, als wenn ers den Seinigen klagte, wie übel man mit ihm umgienge. Es war kein Mittel übrig, ihn zu begütigen. Man wollte ihm Nähenadeln, Glaßcorallen, einen eisernen Kessel, Tobackspfeifen, u. d. g. m. schenken: allein er nahm nichts an. Er verlangte nur zurück nach der Insul, und man fand nicht für gut, ihn aufzuhalten. Dahingegen ließ Waxel auch den Seinigen, die am Lande waren, zurufen, daß sie zurück kommen sollten.

Dieses gefiel den Amerikanern nicht. Sie machten Mine, alle drey bey sich zu behalten. Endlich liessen sie die zweene Russen fahren, und behielten nur den Dolmetsch. Einige von ihnen kamen an das Tau, womit das Schiffsboth am Lande befestiget war, und zogen daran, was sie konnten. Vermuthlich dachten sie, es sey

so leicht, als ihre kleine Kahne, auf das Land zu ziehen, oder sie wollten, daß es zwischen den Steinen am Ufer zerscheitern sollte. Um aber dieses zu verhindern, ließ Warel das Tau abkappen. Der Dolmetsch schrie, man möchte ihn nicht verlassen. Das Zureden und Winken aus dem Bothe, daß die Amerikaner von ihm ablassen möchten, wollte nichts helfen. Deswegen schoß Warel zwey Musquadons los, welches, wie es bloß in Absicht sie zu erschrecken geschahe, also auch die erwünschte Wirkung hatte. Die Amerikaner fielen von dem ungewohnten Knalle, der durch den Wiederhall eines nah gelegenen Berges noch mehr vermehret wurd, alle, als ganz betäubet, zu Boden, und der Dolmetsch entkam aus ihren Händen. Bald darauf erhohlten sie sich wieder von ihrer Betäubung, thaten mit Gebehrden und Geschrey sehr böse, und gaben zu verstehen, daß niemand zu ihnen ans Land kommen solle. Zu gleicher Zeit fiel die Nacht ein, es war stürmig Wetter, und das Schiff lag ein paar Werste weit entfernet. Daher fand auch Warel nicht für gut, mit diesen Leuten mehrere Versuche an zu stellen.

Ich habe vorhin gesagt, daß man bey den Amerikanern keine Bogen und Pfeile wahrgenommen. Das beweiset aber nicht, daß sie keine zu brauchen pflegen, sondern bestärket die Muthmassung, daß sie diesmahl bloß auf den

Wall-

Wallfischfang, als wobey dergleichen Waffen nicht gebraucht werden, ausgewesen seyen. Ein einziger Mann hatte ein Messer an der Seite hängen, das den Unsrigen seiner besondern Gestalt wegen merkwürdig schien. Es war auf 8 Zoll lang, und an statt der Spitze breit und sehr dick. Man kann nicht muthmassen, was die Absicht davon gewesen. Ihre Oberkleidung bestund aus Wallfischdärmen, ihre Beinkleider aus Seehundsfellen, und ihre Mützen waren von den Fellen der Seelöwen, die in Kamtschatka Siwutscha genannt werden, gemacht, und mit verschiedenen Federn, sonderlich Falkenfedern, gezieret. Sie hatten ihre Nasen mit Graß verstopfet, welches sie zuweilen ausnahmen, da denn viele Feuchtigkeit heraus floß, die sie mit der Zunge aufleckten. Ihre Gesichter waren roth und einige bunt gemahlet, und von verschiedener Gestalt, wie bey den Europäern. Einige hatten platte Nasen, wie die Calmucken. Alle waren ziemlich groß von Wachsthum. Es ist zu vermuthen, daß sie vornehmlich ihre Nahrung von den Seethieren haben, die in den dortigen Gewässern gefangen werden. Solches aber sind die Wallfische, die Seekühe, (Manati) die Seelöwen, (Siwutscha) die Seebären, (Koti) die Seebiber, oder vielmehr die Seeotter, (Lutrae Marinae) und die Seehunde. Man sahe sie auch Wurzeln essen, die sie aus der Erde hervorsuchten, und vor dem Gebrauche nur kaum

die

die Erde davon abschüttelten. Mehr ist von ihren Umständen nichts bemerket, zum wenigsten nicht aufgezeichnet worden.

Was noch anzuführen seyn möchte, bestehet hierin, daß jemand behauptet, er habe sich diesem Volke durch das Verzeichniß von Wörtern, welches La Hontan seiner Beschreibung des Nordlichen Amerika beygefüget, einiger massen verständlich gemacht. Denn wenn er nach demselben Verzeichnisse die Wörter, Wasser, oder Holz, ausgesprochen, so hätten die Leute nach solchen Gegenden am Lande gezeiget, wo dergleichen vorhanden sey. Allein mich dünkt, dieses könne wohl zufälliger Weise geschehen seyn, oder die Geberden, welche bey den Wörtern gemacht worden, mögen etwas zu der Verständlichkeit beygetragen haben. Denn La Hontan gehöret gar nicht unter die gewissenhaften und glaubwürdigen Reisebeschreiber. Und wenn dieses auch wäre, so ist die Entfernung der Länder zu groß, als daß in denselben einerley Sprache sollte geredet werden. Zu geschweigen, daß ein Europäer, zumahl ein Franzose, schwerlich die Wörter einer dergleichen Sprache so fassen und schreiben wird, daß sie einem andern Volke, das sonst beynahe dieselbe Sprache hat, wieder verständlich seyn sollten.

Der Lieutenant Warel also kehrte wieder zurück nach dem Schiffe, und machte den Morgen darauf Anstalt zur Abreise, als eben von den gestrigen Amerikanern 7 Mann in eben so viel Kähnen ankamen, die sich ganz nahe an das Schiff legten. Zwey Mann richteten sich auf, in den Kähnen, hielten sich an den Strickleitern (Fallreppen) des Schiffs, und überreichten zum Geschenke zwey von ihren Mützen und ein von Knochen ausgeschnitztes Menschenbild, welches man für einen Götzen hielt. Das gewöhnliche Friedenszeichen, der Calumet, wurd dabey wieder von ihnen dargeboten. Dasselbe bestund aus einem fünf Fuß langen Stocke, an dessen obern und dünnern Ende mancherley Federn ohne Ordnung angebunden waren. Woraus man siehet, daß die Aehnlichkeit des Calumets mit dem Merceriusstabe, wie die Amerikanische Reisebeschreibungen solche vorstellen, nicht eben von wesentlicher Nothwendigkeit sey. Man gab ihnen hinwiederum Geschenke, und sie wären gewiß in das Schiff gekommen, wenn nicht der Wind hätte stärker an zu wehen gefangen, und sie dadurch wären bewogen worden, nach dem Lande eiligst zurück zu kehren. Nach ihrer Zurückkunft am Lande stelleten sie sich in einen Haufen, und erhoben ein grosses Geschrey, welches beynahem eine viertel Stunde daurete. Bald darauf giengen die unsrigen unter Seegel. Und da sie die Insul, worauf die Amerikaner waren, vorbey

fuh-

fuhren, so schrien diese wieder aus vollem Halse, welches man eben so wohl für eine freundschaftliche Bezeugung, dadurch sie den unsrigen eine glückliche Reise anwünschen wollen, als für ein Freudengeschrey, daß sie der fremden Gäste los geworden, halten kann.

Man steuerte meist südlich, um von dem Lande ab zu kommen, und es war auch kein anderer Cours zu halten, weil der Wind aus Westen und WSW wehete. Von dieser Zeit an bis in den späten Herbst, da das Ende der Reise erfolgte, wechselte der Wind nicht leicht anders ab, als zwischen WSW und WNW, so daß man Ursache hat zu glauben, daß zu dieser Jahrszeit die westlichen Winde in diesen Gegenden fast beständig anhalten. Kam gleich zuweilen ein ostlicher Wind, so dauerte er nicht über etliche Stunden, und wurd gleich wieder westlich. Das war nun in Beschleunigung der Rückreise eine grosse Hinderniß. Ueberdem war das Wetter beständig nebelicht, daß man zuweilen in 2 oder 3 Wochen die Sonne nicht sahe, noch auch des Nachts die Sterne; daher keine Wahrnehmungen für die Breite konnten angestellet, folglich die Schiffsrechnungen nicht verbessert werden. Was dieses für eine Unruhe bey unsern Schiffahrenden, die solcher gestalt in einer unbekannten See in langer Unwissenheit herum tappeten, müsse verursachet haben, ist leicht zu er-

ermessen. Ein Officier, der dabey gewesen, hat sich in seiner Relation von dieser Reise hierüber also ausgedrückt: Ich weiß nicht ob eine unvergnügtere und schlimmere Lebensart in der Welt seyn kann, als auf einer unbeschriebenen See zu schiffen. Ich rede aus der Erfahrung, und kann mit Wahrheit sagen, daß ich die 5 Monathe, so ich auf dieser Reise gewesen, und kein observirtes Land gesehen, nicht viel ruhige Stunden geschlafen habe, weil ich in beständiger Gefahr und Unsicherheit gewesen.

Man seegelte meist mit widrigen Winden und Stürmen bis den 24. September, da sie wieder Land zu Gesichte bekamen, das aus sehr hohen Bergen bestand, und viele Insuln in ziemlicher Entfernung vor sich liegen hatte. Daselbst rechneten sie sich in 51° 27′ Breite, und 21° 39′ Länge von den Hafen Petri Pauli zu Awatscha. Weil es am Tage der Empfängniß Johannis des Täufers war, so wurd einem der höchsten Berge auf der Küste der Nahme von St. Johannis-Berg beygeleget. Nachmahls hat man geglaubt, die Lage der Küste genauer zu bestimmen, wenn man derselben 52° 30′ Breite zuschriebe; dem jedoch der Bericht des Capitaine Tschirikow widerspricht, als welcher auch an dieser Küste gewesen, und sie nur unter 51° 12′ angegeben, wie wir an seinem Orte hören werden.

Wei-

Weiter fiel hier nichts vor, weil man wegen eines starken Südwindes sich den Küsten nicht nähern dorfte, sondern für rathsamer fand, gegen den Wind an zu laviren, der sich bald darauf in einen heftigen Sturm aus Westen verwandelte, und das Schiff sehr weit gegen Südost zurück trieb. Der Sturm währete in einem fort 17 Tage lang, dergleichen wohl wenig Beyspiele seyn werden. Zum wenigsten bekannte der Steuermann Andreas Hesselberg, dessen bereits oben Erwehnung geschehen, ein Mann der 50 Jahre in verschiedenen Welttheilen zur See gedienet hatte, daß er niemahls einen so lange anhaltenden heftigen Sturm erlebet habe. Man machte indeß so wenig Seegel, als man konnte, um nicht allzuweit verschlagen zu werden. Wie weit man aber zurück getrieben worden, ist einiger massen daraus abzunehmen, daß man sich den 12. October als der Sturm nachgelassen, unter der Breite von 48 18′ befunden. Welches jedoch nur von der Schiffsrechnung zu verstehen; Denn eine Observation anzustellen, hat das noch immer fortwährende dunkele Wetter nicht erlaubet.

Waren vorher schon viele Leute auf dem Schiffe erkranket, so zeigten sich jetzt die Anfälle vom Scharbocke je länger je häufiger. Selten gieng ein Tag vorbey, daß nicht jemand daran starb. Und es blieben kaum so viel gesunde

funde übrig, als das Schiff zu regieren erfordert wurden.

In diesen Umständen war es schwer, sich zu entschliessen, ob man noch nach Kamtschatka zuzurück zu kommen trachten, oder irgend an den Amerikanischen Küsten einen Hafen suchen, und daselbst überwintern solle. Das letztere schien die allgemeine Noth, die späthe Jahreszeit, der Mangel des frischen Wassers, und der noch gar weite Abstand von dem St. Petri und Pauli Hafen zu erfordern. Das erstere aber wurd in einem Schiffsrathe beschlossen. Man fuhr, da der Wind günstig wurd, wieder gegen Norden, und vom 15. October an gegen Westen. Man kam eine Insul vorbey, die man schon auf der Hinreise, so wie der Lauf des Schiffes auf der Carte verzeichnet worden, hätte sehen sollen. Ja Steller hat in einem Berichte gemeldet, man habe auf der Hinreise in derselben Gegend Land gesehen. Allein die Schiffstagebücher enthalten davon nichts; wie denn auch schwer zu glauben ist, daß man das Land so weit würde gesuchet haben, wenn man es schon vorher viel näher gefunden hätte. Es mag vielmehr in Bestimmung des Laufes auf der Carte ein Fehler vorgegangen seyn, der in einer unbekannten See sich nur gar zu leicht einschleichen kann; oder die Insul ist auf der Hinreise in einem Nebel verhüllet gewesen. Diese Insul wurd nach dem hei-

 ligen

ligen Macario benannt, so wie andere, die darauf in Westen folgten, die Nahmen von St. Stephan, St. Theodor und St. Abraham erhielten.

Zwo Insuln, zu denen man den 29. und 30. October kam, blieben ohne Nahmen, weil sie ihrer Lage, Grösse und übrigem äusserlichen Ansehn nach, denen zwo ersten Kurilischen Insuln glichen, dafür man sie denn auch hielt, und deswegen den Lauf gegen Norden nahm, den man, wie die folgende Zeit lehrete, nur noch ein paar Tage gegen Westen hätte fortsetzen dörfen, um in dem Hafen von Awatscha anzukommen. Ich nenne diese Insuln daher die Verführungs-Insuln. (*) Die von ihnen verursachte Verführung aber war von den schlimsten Folgen.

Denn, wie sich gegen Westen die verhofte Kamtschatkische Küste nicht zeigte, folglich bey so später Jahreszeit noch keine Hofnung zu einem Hafen war, das Volk aber bey seinem Mangel, Elend und Krankheit in der Kälte und Nässe beständig arbeiten sollte: so gerieth jedermann darüber in Verzweiffelung. Es kam so weit, daß die Matrosen, welche am Steuer zu seyn pflegten, von zween andern Kranken, die noch etwas gehen

(*) Isles de la seduction.

hen konnten, dahin musten geführet werden. Konnte einer nicht mehr sitzen und steuren, so kam ein anderer, in nicht besserm Zustande, an seine Stelle. Seegel dorfte man nicht viel bey setzen, weil niemand war, solche im Falle der Noth wieder einzunehmen. Sie waren auch schon so dünne und mürbe, daß ein jeder heftiger Wind sie würde in Stücken zerrissen haben, und andere unter zu schlagen, war man wegen Mangels am Volke nicht im Stande.

Der beständige Regen fieng nun an sich in Hagel und Schnee zu verwandeln. Die Nächte wurden immer länger und dunkler, und damit nahm auch die Gefahr zu, weil man nicht einen Augenblick für der Zerscheiterung des Schiffes sicher seyn konnte. Zu gleicher Zeit entstund auch ein fast gänzlicher Mangel des frischen Wassers. Die wenigen Leute, die noch auf den Füssen waren, konnten die viele Arbeit nicht länger aushalten. Sie entschuldigten sich mit der Unmöglichkeit, und wünschten sich nur bald den Tod, den sie für unvermeidlich hielten, und einem so elenden Leben weit vorzogen.

Das Schiff blieb ein paar Tage ohne alle Regierung. Es lag wie ein Klotz auf dem Wasser, und wurd bloß den Winden und Wellen überlassen, wohin es dieselbe treiben wollten. Da würde mit keiner Strenge gegen das zur

Verzweiffelung gebrachte Schiffsvolk was aus-
zurichten gewesen seyn. Weit besser war es,
daß der commandirende Lieutenant den Leuten
mit Freundlichkeit zuredete, „sie möchten nicht
„so gänzlich an Gottes Hülfe verzweifeln, son-
„dern vielmehr noch die letzten Kräfte zu ihrer
„aller Errettung anwenden, die vielleicht näher
„sey, als man glaubte.„ Dadurch liessen sich
einige überreden, daß sie auf dem Verdeck blie-
ben, und so lange, als es ihnen noch möglich
seyn würde, zu arbeiten sich entschlossen.

In diesem Zustande befand sich das Schiff,
als man den 4. November des Morgens früh
gegen Westen zu seegeln anfieng, ohne zu wis-
sen, in welcher Breite man war, oder wie weit
man etwa noch von Kamtschatka entfernet seyn
möchte. Wie hätte man solches auch wissen sol-
len, da in langer Zeit keine Beobachtungen hat-
ten genommen werden können, und folglich die
Schiffsrechnung, da sie so lange ohne Verbesse-
rung blieb, täglich an Ungewißheit zunehmen
muste? Indeß war ein westlicher Lauf der einzi-
ge, wodurch man noch hoffen konnte, nach Kam-
tschatka zurück zu kommen. Wie froh wurd
man nicht, als bald darauf des Morgens um
8 Uhr sich Land erblicken ließ.

Man

Man bemühete sich demselben bey zu kommen. Es lag aber noch weit entfernet. Denn anfänglich sahe man nur die Gipfel der Berge, die mit Schnee bedecket waren. Und, da man es hätte erreichen können, fiel die Nacht ein, während welcher es rathsamer war, die See zu halten, um das Schiff nicht in Gefahr zu setzen. In dieser Absicht wurden die Nacht über so viel Seegel beygesetzt, als man bestreiten konnte. Den folgenden Morgen aber sahe man, daß die meisten Tauen auf der rechten Seite des Schiffs gesprungen waren. Mehr fehlte nicht, um das Unglück vollkommen zu machen. Denn, da fast alles Volk krank war, so konnte niemand diesem Uebel abhelfen.

Der Lieutenant Waxel, welcher davon dem Capitaine Commandeur Bericht abstattete, erhielt den Befehl, man solle alle Ober- und Unterofficiers zusammen rufen, und rathschagen, was zu thun sey. Man rathschlagete. Man zog die allen bevorstehende Gefahr, da das Schiff wegen seiner schlechten Takelage zu einer weitern Fahrt ungeschickt worden, in Erwegung. Man wuste, daß die noch übrige Tauen eben so brüchig seyen. Man erfuhr, daß noch währendem Rathschlagen einige zerrissen. Der Wassermangel und die Krankheiten nahmen immer zu, und wie bisher die beständige Nässe eine grosse Unbequemlichkeit verursachet hatte: so wurd jetzt die

Kälte um so viel empfindlicher, als die späthe Jahreszeit keine Linderung deshalb versprach, wohl aber mit derselben Vergrösserung dräuete. Aus diesem allen folgte die Entschliessung: man solle gegen das gesehene Land anfahren, und daselbst zum wenigsten sein Leben zu retten suchen; vielleicht könne auch das Schiff in Sicherheit gebracht werden; seye aber auch dieses nicht, so müsse man sein weiteres Schicksahl der Vorsehung anheim stellen.

Alsobald steuerte man mit dem Schiffe, obwohl wegen Schwachheit der Masten, nur mit wenig Seegeln, gegen das Land an. Der Wind war Nordlich, und sie seegelten WSW und SW. Das Loot zeigte 37 Faden Tiefe und Sandgrund an. Ein paar Stunden hernach, welches des Abends um 5 Uhr war, bekamen sie mit dem Loot 12 Faden Tiefe, und eben solchen Grund. Damahls würd ein Anker ausgeworfen, mit welchem man ¾ von dem Tau ausließ. Um 6 Uhr zerriß das Tau. Ungeheure Wellen trieben das Schiff auf eine Klippe, wo es zwey mahl stark anstieß, obgleich durch das Loot noch auf 5 Faden Tiefe gefunden wurd. Zu gleicher Zeit schlugen die Wellen verschiedentlich über das Schiff mit solcher Heftigkeit, daß es ganz davon zitterte. Man ließ den zweyten Anker fallen, wovon das Tau gleich zerriß, bevor man noch merkte, das der Anker

Grund

Grund gefasset hatte. Bey diesem allen war noch ein besonderes Glück, daß keine Anker mehr in Bereitschaft waren. Sie würden auch den letzten in der Noth, worin sie sich befanden, an diesem gefährlichen Orte ausgeworfen, und verlohren haben. Eine grosse Welle warf das Schiff über die Klippe hinweg, als man eben damit umgieng, noch einen Anker fertig zu machen.

Auf einmahl kam man in stilles Wasser, und legte sich, auf 4 ½ Faden Tiefe, Sandgrund, etwan 300 Faden vom Lande, vor Anker. Den folgenden Tag sahen sie, was für ein Aufenthalt ihnen das Glück beschieden, und wie wunderbar die gnädige Vorsehung sie eben an diesen, obwohl höchst gefährlichen, doch einzigen Ort, wo sie ihre Rettung finden konnten, geführet hatte. Das Ufer war allenthalben mit grossen, weit in die See hervorragenden Felsen umgeben, ausser an diesem einzigen Orte, wo noch möglich war an zu landen. Es scheinet, daß die im Wasser verborgene Klippen, über welche das Schiff gekommen, auch ehmahls mit das Ufer ausgemachet haben, und vielleicht durch ein Erdbeben davon abgerissen worden. Sie erstreckten sich nach ihrer Länge vor der Küste hin. Ueber dieselbe war nach dem Lande eine schmahle Fahrt, und zwar eben dieselbe, welche unsere Schiffahrende so glücklich getroffen hatten. Wären sie

nur etwan um 20 Faden nördlicher, oder südlicher gekommen, so hätte das Schiff zerscheitern müssen, und nichts wäre bey der dunkeln Nacht im Stande gewesen, sie zu retten.

Da man hier sein Winterlager nehmen muste, so war die erste Sorge, sich am Lande um zu sehen, und die beste Bequemlichkeit dazu auf zu suchen. Das Both wurd von dem ganz abgematteten Schiffsvolke, nachdem es bis auf den Mittag ein wenig ausgeruhet hatte, nicht ohne grosse Mühe ins Wasser gelassen. Den 6. November um 1 Uhr Nachmittage fuhren der Lieutenant Waxel und der Adjunctus Steller nach dem Lande, welches ganz mit Schnee bedecket war. Ein von den Bergen herabschiessender Bach, der nicht weit von der Anfuhrt in die See fiel, war noch nicht zugefroren, und führte ein klares gesundes Wasser. Man sahe aber keine Waldung, auch nicht einmahl Brennholz, ausser was die See angespühlet und ausgeworfen hatte. Und auch dieses war schon mit Schnee bedecket, und nicht leicht zu finden. Wo von sollte man nun Häuser, oder Casernen, bauen? Wo sollte man die Kranken bergen? Wie sollte man sich vor Kälte schützen? Die Noth ist reich an Erfindungen. An dem besagten Bache lagen viele Sandhügel, zwischen welchen sich ziemlich tiefe Gruben befanden. Diese beschloß man unten etwas auszuräumen, und oben mit Seegeln

zu bedecken, damit man wenigstens so lange darin wohnen könnte, bis man so viel Schwimmholz finden würde, daß davon Hütten, sie möchten nun auch noch so schlecht seyn, könnten gebauet werden. Gegen den Abend fuhren **Waxel** und Steller zurück nach dem Schiffe, und berichteten dem Capitaine Commandeur, was sie gesehen hatten.

Es wurd beschlossen, gleich den folgenden Morgen so viel Leute, als noch auf den Beinen waren, an das Land zu schicken, damit sie zuforderst einige Gruben zwischen den Sandhügeln zum Aufenthalte für die Kranken bequem machen möchten. Dieses geschahe. Den 8. November machte man den Anfang die Kranken ans Land zu bringen. Einige aber sturben, so bald sie aus dem Raume in die freye Luft kamen, andere während der Zeit, daß sie auf dem Deck waren, andere in dem Bothe, und noch andere, so bald sie ans Land gebracht wurden.

Wie begierig sahe man die Steinfüchse, deren eine grosse Menge sich daselbst aufhielten, nach den Leichen herzueilen? Man merkte, daß sie niemahls von Menschen waren verscheucht worden, als die jetzt, wie es schien, zum aller ersten Mahle dieses Land betraten. Daher fürchteten sie sich für ihnen nicht im geringsten, und liefen nicht weg, wenn jemand zu ihnen kam.

Man hatte Mühe, sie von den todten Cörpern abzuhalten. Einigen derselben wurden, ehe man sichs versahe, Hände und Füsse abgefressen, bevor man sie in die Erde verscharren konnte. Dieser Umstand gab schon Anlaß zu vermuthen, es müsse dieses Land eine Insul seyn. Und in der That es war eine, wovon man durch die nachfolgende fernere Erfahrungen Gewißheit erhielt.

Den 9. November brachte man den Capitaine Commandeur Bering ans Land, der, für der äussern Luft wohl verwahret, auf einer Bare, die aus zwo mit Stricken verbundenen Stangen bestund, von vier Menschen getragen wurd. Für ihn war eine besondere Höhle zubereitet. Alle Tage wurd mit zu Lande bringung der Kranken fortgefahren. Allein alle Tage sturben auch einige, die man zu begraben hatte. Keiner von denen, die auf dem Schiffe bettlägerig geworden, ist davon gekommen. Es waren aber dieses fürnehmlich solche, die aus Gleichgültigkeit und Verzagtheit selbst dazu viel beygetragen hatten, daß die Krankheit bey ihnen so weit eingerissen war.

Da dieses Uebel mit einer Mattigkeit über den ganzen Leib den Anfang nimmt, zu allem träge und verdrossen macht, das Gemüth ganz niederschlägt, und nach und nach bey einer auch

ge=

geringen Bewegung eine Engbrüstigkeit verursachet: so mag der Kranke lieber liegen, als herum gehen. Dieses aber ist sein Verderben. Darauf folget ein Reissen in allen Gliedern, die Füsse schwellen, das Gesichte wird ganz gelb, der Leib wird voller blauen Flecken, der Mund und das Zahnfleisch blutet, und alle Zähne werden wackelicht. Alsdenn mag sich der Kranke gemeiniglich gar nicht mehr rühren, sondern wird gegen Leben, oder Tod, ganz gleichgültig. Alle diese Stuffen der Krankheit und derselben Wirkungen sahe man nach und nach auf dem Schiffe. Bey einigen Kranken hat man auch eine schreckhafte Bangigkeit bemerket, daß sie von allem Lermen und Geschrey, welches doch auf einem Schiffe unvermeidlich ist, gleich in grosse Furcht gesetzet worden. Dabey assen viele mit gutem Appetit, und meynten selbst nicht, daß sie so krank seyen, als sie in der That waren. Denn, als der Befehl ergieng, daß die Kranken sollten ans Land gebracht werden, so wurden sie sehr froh, stunden auf, zogen ihre Kleider an, und glaubten, nun werden sie bald genesen. Kamen sie aber von ihrem Lager, welches im Untertheile des Schiffes in einer dumpfigten und mit vielen fremden Theilen angefüllten Luft war, auf das Deck, und in die äussere freye Luft, so war ihr Ende da.

Die-

Diejenigen allein trafen es gut, die sich nicht von der Krankheit bis zum beständigen Bettliegen überwältigen liessen, die sich zwungen so viel möglich auf den Beinen und in Bewegung zu bleiben, die es ihrer muntern Gemüthsart zu danken hatten, daß sie nicht verzagten. Ein solcher diente auch treflich seinen Nebenmenschen durch sein Beyspiel und beständiges Zureden. Insonderheit hat man dieses an den Officiers bemerket, die beständig in Commandosachen zu thun hatten, und, damit nichts versäumet würde, ihre meiste Zeit auf dem Deck zubringen musten. Sie hatten immer viel Bewegung. Sie konnten nicht verzagen; denn sie hatten Steller bey sich. Steller war ein Arzt, der zugleich der Seele diente, der jedermann durch seinen muntern und angenehmen Umgang belebte.

Nur allein bey dem Capitaine Commandeur half dieses nichts. Sein Alter und seine Leibesbeschaffenheit verursachten, daß er mehr Neigung zur Ruhe, als zur Bewegung, hatte. Er ward zuletzt mißtrauisch, und sahe jedermann für seinen Feind an, so gar, daß Steller, den er doch vorher sehr geliebt hatte, nicht mehr dorfte vor seine Augen kommen.

Waxel und Chitrow blieben noch so ziemlich gesund, so lange sie in der See waren. Sie blieben am längsten auf dem Schiffe, so

wohl

wohl, weil sie vorher alles ans Land schaffen wolten, als auch, weil sie auf dem Schiffe mehrere Bequemlichkeit hatten. Dieses aber wäre ihnen beynahem sehr übel bekommen. War es der Mangel der Bewegung, oder hatten die von den Kranken aus dem Raume aufsteigende Dünste diese Wirkung? Sie wurden in wenig Tagen so krank, daß sie den 21. November vom Schiffe herunter getragen werden musten. Man brachte sie gleich den übrigen ans Land. Da die Erfahrung schon gelehret hatte, wie man sich beym Ausgange aus dem Schiffe und beym Eintritte in die freye Luft verhalten muste: so verhüllete man die Kranken sorgfältig, und ließ sie nicht eher an der äussern Luft durch freyes Athemhohlen Theil nehmen, als bis sie nach und nach und bey wenigem daran gewöhnet wurden. Nachgehends erlangten beyde wieder ihre vorige Gesundheit, obgleich Chitrow später, als Waxel.

Der Capitaine Commandeur Bering starb den 8. December, und hatte die Ehre, daß die Insul nach seinem Nahmen die Berings-Insul genennet wurd. Er war ein Däne von Geburth, und hatte bereits in seinen jungen Jahren Reisen nach Ost- und West-Indien gethan, als die grosse Neigung des unsterblichen Kaysers Peters des Grossen zum Seewesen ihn anlockete, in Rußland sein Glück zu suchen. Ich habe irgendwo gefunden, daß er im Jahre 1707 Lieutenant,

tenant, und im Jahre 1710 Capitaine Lieutenant bey der Rußischen Flotte gewesen. Wann er Capitaine geworden, kann ich nicht eigentlich bestimmen. Da er solcher Gestalt bey der Flotte zu Cronstadt von ihrem ersten Anfange gedienet, und allen Unternehmungen zur See in dem dahmligen Schwedischen Kriege mit beygewohnet: so vereinigte er mit der zu seinem Amte gehörigen Geschicklichkeit auch eine lange Erfahrung, welche ihn zu dergleichen ausserordentlichen Geschäften, als die zweymahl ihm aufgetragene Entdeckungen waren, besonders würdig machte. Es ist zu beklagen, daß er sein Leben auf eine so unglückliche Art hat beschliessen müssen. Man kann sagen, daß er noch bey lebendigem Leibe halb begraben worden. Denn wie in der Grube, worin er lag, beständig Sand von den Seitenwänden herabrollete, und seine Füsse bedeckte: so erlaubte er zuletzt nicht mehr, daß solches dorfte weggeräumet werden. Er empfund davon, seiner Sage nach, etwas Wärme, die ihm sonst an den übrigen Theilen seines Leibes abgieng. Und so häufte sich der Sand bis an den Unterleib; daher man, da er mit Tode abgieng, ihn erst aus dem Sande hervorscharren muste, um ihn auf gehörige Art zur Erden zu bestatten.

Es betraf aber ein solches widriges Schicksahl nicht nur dieses Schiff, sondern der Capitaine Tschirikow hatte seiner Seits nicht weniger

zu

zu leiden. Wir haben schon vernommen, wie er den 27. Julius von den entferntesten Amerikanischen Küsten sich auf die Rückreise begeben. Dieselbe war in allen Stücken mit eben dergleichen Zufällen, als des Capitaine Commandeurs seine, vergesellschaftet. Allezeit widrige Winde, allezeit Hindernissen von Küsten und Insuln, welche man mit grossem Leidwesen beklagte, auf der Hinreise nicht entdecket zu haben. Ja er hatte noch eine Unbequemlichkeit darüber, nehmlich diese, daß er, wegen Verlustes seiner zwey Schiffsböthe, sich nirgends mit frischem Wasser versehen konnte.

Den 20. September kam er unter der Höhe von 51° 12′ an eine Küste, die keine andere gewesen seyn kann, als diejenige, bey welcher 4 Tage hernach auch der Capitaine Commandeur angekommen. Diese Küste war so mit Klippen umringet, wovon die Spitzen aus dem Wasser hervorragten, daß man alle Mühe hatte, einer Gefahr zu entgehen, die bey weiterer Herannäherung unvermeidlich gewesen wäre. Man sahe sich gezwungen auf 200 Faden von derselben Anker zu werfen. Von den Einwohnern des Landes kamen 21 Mann, jeder in seinem besondern ledernen Kahne, angefahren, thaten freundlich, als ob sie den unsrigen Hülfe leisten wollten, und zugleich erstaunt über das Schiff, an dem sie sich nicht satt sehen konnten. Niemand aber

konn-

konnte mit ihnen reden. Man dorfte sich auch nicht aufhalten. Denn das Ankertau zerriß an den Klippen, und man suchte nur wieder die freye See zu gewinnen, welches denn auch zwar gelung, jedoch der Fahrt selbst, wegen immer anhaltender widriger Winde, noch zu wenigem Vortheile.

Als des frischen Wassers weniger zu werden anfieng, so meynte man sich damit zu helfen, daß man das Seewasser destillirte. Man benahm ihm auch dadurch sein Salz. Allein die ihm eigene Bitterkeit blieb. Indeß war kein anderer Rath, als man vermischte das destillirte Seewasser auf die Hälfte mit dem noch übrigen frischen Wasser, und theilte dieses bey kleinen Portionen aus, damit es desto länger reichen möchte. Was für eine Freude, wenn es bey dieser Noth regnete? Denn da erquickte man sich mit aufgesammleten Regenwasser, und hatte keinen Eckel an den Seegeln, woraus es gepresset wurd.

Man wird sich leicht vorstellen, daß dieser Umstand zugleich den Scharbock befördert, wovon auf Tschirikows Schiffe nicht weniger viele dahin gerissen wurden. Der Capitaine selbst lag seit dem 20. September beständig krank. Den 26. September starb der Constapel Joseph Katschikow, den 6. October der Lieutenant Tschicha-

tscharschew, den 7. October der Lieutenant Plautin. Endlich bekam man den 8. October das Land von Kamtschatka zu Gesichte, und den 9. lief man in den Meerbusem von Awatscha ein. Den 10. wollte De la Croyere, der auch schon lange gekränkelt hatte, ans Land fahren; als er aber aufs Verdeck kam, so sunk er todt darnieder. Man zählte in allem von 70 Mann, woraus die ganze Besatzung des Schiffes bestanden, nach und nach 21 Todte. Der Steuermann Jelagin, als der einzige von den Officiers, welcher noch gesund war, brachte das Schiff den 11. in den St. Petri und Pauli-Hafen zurück, nachdem dasselbe über 4 Monathe auf dieser Reise zugebracht hatte.

Im folgenden Frühlinge kreuzte der Capitaine Tschirikow, welcher inmittelst von seiner Krankheit wieder hergestellet war, in der See herum, ob ihm der Capitaine Commandeur nicht aufstossen möchte, und fuhr darauf nach Ochotzk, von wannen er nach Jakutzk reisete, und von St. Petersburg Befehl erwartete, was weiter zu thun sey. Er muste eine Zeit lang sich zu Jeseisk aufhalten. Als er nach St. Petersburg zurück kam, wurd er zum Capitaine Commandeur ernennet. Er starb aber bald darauf, und verdiente den Ruhm, welchen er bey jedermann sich erworben, daß er ein so geschickter, als fleissiger Seemann gewesen, ja, daß er auch viel

Redlichkeit und Gottesfurcht besessen, daher sein Andenken bey denen, die ihn gekannt, nicht leicht in Vergessenheit kommen wird.

Wir kehren zurück nach der Berings-Insul, allwo kurz vor dem Tode des Capitaine Commandeurs die Gesellschaft noch das Unglück hatte, daß sie ihren vornehmsten Trost und Hofnung, das einzige Mittel, wodurch sie, ihrer Meynung nach, aus dieser Noth befreyet werden konnte, ich will sagen, das Schiff, einbüssete. Dasselbe lag, wie wir schon gesehen haben, gegen eine offene See vor Anker. Es war kein Mensch darauf zur Wache gelassen, weil man die wenigen Leute, so noch auf den Beinen waren, zur Verpflegung der Kranken und zu andern Geschäften brauchte. Als nun in der Nacht vom 28. zum 29. November ein heftiger Sturm aus OSO entstund, so zerriß das Ankertau, und das Schiff wurd nicht weit von dem Orte, wo die unsrigen in den Gruben lagen, an das Land getrieben, und auf 8 bis 9 Schuhe tief im Sande verschlemmet. Es muß seyn, daß es zu gleicher Zeit am Boden, oder auf den Seiten, stark beschädiget worden. Denn man bemerkte, daß bey der Fluth das Seewasser von unten hineindrang, und bey der Ebbe wieder ablief. Hierdurch gieng auch viel Mehl, Grütze und Saltz, weil das meiste noch im Schiffe war, verlohren, und ob man gleich nach und nach

beym

beym Ablaufe des Wassers manches davon rettete: so hatte es doch nicht wenig Schaden genommen. War aber nicht dabey noch ein sonderbares Glück, daß das Schiff ans Land geworfen, und nicht vielmehr in die See getrieben worden? Hätten im letztern Falle nicht die Leute für all ihr Leben lang auf dieser wüsten Insul verbleiben müssen, da auf derselben kein Holz wächst, woraus sie ein neues Fahrzeug hätten zimmern können? So aber blieb noch Hofnung übrig, wenn das Schiff nicht selbst sollte wieder brauchbar gemacht werden können, aus den Trümmern desselben ein kleines zu bauen, um damit nach Kamtschatka zurück zu kehren. Doch hieran dachte damahls noch niemand. Man ergab sich schon in sein Schicksahl, und war nur beflissen, sein Leben, so lange es noch möglich seyn würde, zu fristen, zu welchem Ende folgende Anstalten gemacht wurden.

Zuforderst war nöthig, das Land, wo man war, zu erforschen: ob es festes Land, oder eine Insul sey; denn dieses konnte man gleich anfangs nicht wissen. Man sahe felsigte Berge vor sich, die das erstere anzuzeigen schienen. Und in der That mag diese Insul ehedem einen Theil des festen Landes ausgemachet haben, wovon sie etwan durch Erdbeben getrennet worden. Man wollte wissen, ob nicht Einwohner sich finden möchten, von denen man Hülfe haben könnte.

Es war daran gelegen zu erfahren, ob nicht in der Ferne Waldung sey, und was das Land an Thieren und andern Werken der Natur vermöchte. Da nun unsere Unglücklichen das östliche Ufer der Insul bewohnten, so wurden erstlich gegen Norden und Süden Leute ausgeschicket, die so weit giengen, als sie wegen hoher in die See hervorragender Felsen kommen konnten. Einige kamen in 2, andere in 3 Tagen zurück. Ihr einhälliger Bericht war, daß sie nirgends Menschen, auch nicht eine Spur derselben, angetroffen hätten. Sie hätten aber längst der Küste überall viel Seebiber, nemlich dergleichen, als man in Kamtschatka Biber nennet, die aber eigentlich Seeotter (*) genennet werden sollten, und landeinwerts eine Menge Steinfüchse, sowohl blaue, als weisse, gesehen, und zwar seyen dieselbe nicht im geringsten menschenscheu gewesen, woraus zu schliessen, daß diese Thiere vor ihnen noch niemahls Menschen gesehen hätten. Darauf wurden Leute landeinwerts geschickt. Diese kamen etwan 12 bis 15 Werste vom Ufer auf einen hohen Berg, und sahen gegen Westen die offenbare See eben so, wie sie solche gegen Osten im Gesichte hatten. Nun wurd man überzeuget, daß man auf einer Insul sey. Waldung war nirgends zu erblicken. Und auch Schwimm-

(*) Lutra marina Marggrauii, Brasiliensium Jaga s. Cariguceibeiu.

Schwimmholz fand sich den Winter über so selten, daß man kaum zum brennen genug hatte. Denn man muste es mit Mühe unter dem Schnee hervor suchen. Als aber der Schnee abgieng, war ferner daran kein Mangel, zum Beweise, daß doch ein bewaldetes Land in der Nähe seyn muste, von wannen das Holz angespühlet wurd.

Man hat die grösseste Breite der Insul auf etliche 20 Werste geschätzet, ihre Länge aber, die von Südost gegen Nordwest sich erstrecket, ist nicht genau erforschet worden. Da sie mit der Mündung des Flusses Kamtschatka in gleicher Höhe lieget, so ist der Abstand zwischen beyden bey der folgenden Schiffahrt von 30 deutschen Meilen zu seyn berechnet worden. Ueberall sind viele hohe Berge und Felsen, zwischen welchen die Thäler meistens gut frisch Wasser führen, das mit hohem Grase bewachsen ist. An etlichen wenigen Bächen wächst auch ein niedriges Weidengesträuche, das aber, weil die Zweige nicht über einen Finger dick werden, zu nichts zu gebrauchen ist. Man hat sich Mühe gegeben, zu sehen, ob nicht irgendwo ein Ort an der Küste zu finden seyn möchte, wo ein Schiff für den Winder sicher stehen könne: aber keinen entdecket. Die Fluth steiget auf 7 bis 8 Fuß. Von Landthieren hat man keine, als die oberwehnte Steinfüchse, und mehr blaue, als weisse, bemerket. Sie waren aber nicht so zart

von Haaren, als die Sibirischen, woran vielleicht die verschiedene Nahrung und der Unterscheid der Luft Schuld ist.

Die Vorsichtigkeit erforderte einen Ueberschlag zu machen, wie groß der Vorrath an Lebensmitteln sey, und wie weit man damit reichen würde. Hiernach richtete man sich in Austheilung der Portionen, die nach und nach, unerachtet noch gegen 30 Personen auf der Insul an Krankheiten sturben, so klein wurden, daß niemand davon hätte leben können, wenn das Fleisch der Seethiere diesem Mangel nicht zu statten gekommen wäre. Achthundert Pfund Mehl wurden aufbehalten, um auf der künftigen Reise gebraucht zu werden, wenn man so glücklich seyn sollte, wieder ein Fahrzeug in den Stand zu setzen, worauf man nach Kamtschatka zurück kehren könnte. Hier galt kein Ansehn der Person. Officiers und Gemeine bekamen einerley Portionen. Und so speiseten auch alle, obgleich in verschiedenen Gesellschaften, je nachdem sie in Gruben von einander abgesondert wohnten, beysammen. Der Stand der natürlichen Freyheit und Gleichheit der Menschen schien hier wieder hergestellet zu seyn. Daher konnte auch kein eigentliches Commando nach den vorgeschriebenen Reguln geführet werden. Denn obgleich nach des Capitaine Commandeurs Tode der Lieutenant Waxel solches übernahm: so dorfte er doch niemand

be-

bestrafen, aus Furcht, es mochte ihm auf eine nachdrückliche Art vergolten werden.

Die Seethiere betreffend, die mit zur Speise dienten, so hatte man anfänglich keine andere, als die obbesagte Biber, deren Fleisch aber, sonderlich an den Männchen, unschmackhaft, sehr hart und so zähe, als Leder, befunden wurd, dergestalt, daß man es kaum zerkauen konnte. Man muste die Stücken klein schneiden, daß sie blos verschlucket werden dorften. Ein Biber mag etwan 40 bis 50 Pfund an blossem Fleische enthalten. Die Eingeweide und Gedärme wurden meistens zur Speise für die Kranken gebraucht. Steller hat einige dieser Seethiere genau beschrieben, welche Abhandlung in die Commentarien der Academie der Wissenschaften, eingerücket ist. Darin giebt er das Fleisch der Biber, als ein Gesundheitsmittel wider den Scharbock an, und behauptet, als wenn diejenigen, so von der Krankheit genesen, ihre Gesundheit demselben zu verdanken gehabt. Allein wie viel sind nicht auch von den Kranken, die Biberfleisch gegessen, gestorben? Die Krankheit hat lange genug gewähret, daß man die endliche Genesung davon andern Ursachen zuschreiben kann. Man tödtete eine grosse Menge Biber, auch da man ihr Fleisch nicht mehr zum Essen brauchte, des schönen Felles wegen, deren jedes die Chineser auf der Gränze zu Kiachta mit 80 bis 100 Ru-

Rubeln an Werthe zu bezahlen pflegen. Das war noch ein Trost für unsere Schiffbrüchigen. Sie brachten auf 900 Stück von diesen Fellen zusammen, welche unter alle getheilet wurden. Niemand aber war hier glücklicher, als Steller. Er bekam als Medikus viele Felle geschenkt, und mehr andere erhandelte er von denen, die in der Ungewißheit, ob sie je wieder zu Menschen kommen würden, wo sie solche gebrauchen könnten, diese Waare nicht achteten. Sein Theil allein soll sich auf 300 Bieberfelle belaufen haben, die er mit sich nach Kamtschatka und Sibirien gebracht hat. Die Thiere lernten zwar nach und nach, sich für ihren Verfolgern zu fürchten. Allein man traf oft welche schlafend an, oder daß sie sich begatteten. Im letztern Falle waren sie für Wollust so ausser sich, daß es wenig Mühe oder Kunst brauchte, sie zu erlegen.

Es geschahe auch noch zu Anfange des Winters, daß ein todter Wallfisch von der See an diese Insul ausgeworfen wurd, welches bey den unsrigen, obgleich sie 5 Werste darnach gehen musten, grosse Freude verursachte. Er war auf 8 Faden lang, und mochte vielleicht schon etwas lange auf der See herum getrieben seyn; denn das Fett davon war schon etwas säuerlich. Allein das hinderte dem Genusse nicht. Die unsrigen nenneten den Wallfisch ihr Proviantmagazin, weil ihnen derselbe allezeit gewiß war,

wenn

wenn es etwan an andern Thieren mangeln möchte. Das Fett wurd in kleine viereckichte Stücke zerschnitten, und in Wasser stark gekocht, damit der meiste fliessende Thran davon abgesondert würde. Was denn hartes oder schnichtes nachblieb, das wurd, wie das Fleisch, ungekauet hintergeschluckt. Hierauf führte gegen den Frühling die See ihnen noch so einen Wallfisch zu, der frischer war, als der vorige, und auf gleiche Weise genützet wurd.

Die Biber verlohren sich im März-Monathe. Dafür kam ein anderes Thier zum Vorschein, daß man in Kamtschatka, wegen seiner langen Haare, die zu beyden Seiten des Mundes, wie bey den Katzen, hervorstehen, Seekatzen (коты морскïе) nennet. Dampier, der es auf seinen Reisen jenseits der Linie auch häufig angetroffen und beschrieben hat, giebt ihm den Nahmen des Seebären. Das westliche Ufer der Insul war davon gleichsam bedeckt. Diese Thiere halten sich familienweise zusammen, dergestalt, daß ein Mann, der gemeiniglich gegen 15 bis 20 Weiber hat, diese und alle seine Kinder, so lange bis selbige ihre eigene Haushaltung anfangen, wie in der See, also auch am Lande, bey sich zu haben pfleget. Die grössesten sind 18 bis 20 Pud, d. i. gegen 800 Pfund, schwer. Es ist ein sehr wildes und zum Streiten geneigtes Thier, dem schwer bey zu

kommen. Man erlegte aber auch nicht mehr, als die höchste Noth erforderte. Denn das Fleisch hat einen sehr widrigen, geilen Geschmack, und das Fell ist fast zu nichts zu gebrauchen, ausser von ganz jungen, und noch ungebohrnen, (выпоротки) die einiger massen zu Pelzen tauglich sind. Man schlug sie mehrentheils im Schlafe, weil die Alten zur Frühlings-zeit für überhauftem Fette, wie die eigentlichen Bären im Winter, ein paar Monathe, ohne die geringste Speise zu sich zu nehmen, mit schlafen zu bringen.

Als auch diese zu Ausgange des May Monaths ihren Abschied nahmen, so hatte man einige Zeit keinen andern Unterhalt, als von Seehunden. Es waren aber hier nicht nur von den gewöhnlichen, sondern auch von der grössern Art, die in Kamtschatka Lachtak genennet werden. Sie sind so groß, wie ein Ochse, und wiegen gegen 800 Pfund. Indem aber das Fleisch von widrigem Geschmacke ist, und man sehr bald desselben überdrüßig wird: so war es ein Glück, daß sich auch zuweilen junge Seelöwen fangen liessen, wovon man um so viel bessern Unterhalt hatte.

Die Seelöwen sind das Thier, welches in Kamtschatka Siwutscha genennet wird. Sie sind doppelt so groß, als die grössesten Seebären, und wiegen zu 36 bis 40 Pud, d. i. gegen 1600

Pfund.

Pfund. Ihre kurze und gelbe Haare unterscheiden sie von den übrigen Seethieren. Da sie den Seebären nachjagen, so ist solches wohl die Ursache, daß diese so häufig nach den Küsten ihre Zuflucht nehmen. Dahin aber kommen die Seelöwen selten. Sie setzen sich meistens auf grosse Steine und Klippen, die in einigem Abstande vom Ufer in der See liegen, und allem Ansehn nach durch Erdbeben vom festem Lande dahin geworfen worden. Daselbst erheben diese Thiere ein erschreckliches Gebrülle, daß man es 3 bis 4 Werste weit hören kann. Alle andere Thiere entfliehen, so bald ein Seelöwe sich sehen lässet. Ihr starkes und grimmiges Ansehn verräth schon ihre Streitbarkeit. Daher mochte unsere Schiffsgesellschaft sich auch nicht gern an sie wagen. Man hat nur wenig alte schlafend getödtet, die jungen aber öffterer, deren Fleisch besonders schmackhaft befunden worden. Dampier hat sie vor Stellern beschrieben. Die Aehnlichkeit mit einem Löwen bestehet bloß in etwas längern aufstehenden Haaren, die das Männchen um den Hals träget.

Endlich genoß man auch zuweilen das Fleisch von dem Thiere, welches im Rußischen, eben wie im Holländischen und Engelländischen, die Seekuh, (корова морская) von den Spaniern Manati, und von den Franzosen Lamentin, genennet wird. Man sollte denken, die

Aehn-

Aehnlichkeit mit einer Kuh müsse sehr groß seyn, wenn sie verschiedenen Völkern und Reisenden, die wohl gewiß von einander nichts mögen gewust haben, sogleich beym ersten Anblicke, da man einer unbekannten Sache einen Nahmen zu geben pfleget, eingeleuchtet hat. Allein sie bestehet in nichts mehr, als in der Schnautze, die man, wie zu vermuthen, auch am ersten, und vielleicht anfänglich allein, ansichtig geworden. Denn es sind weder Hörner, noch aufstehende Ohren, keine Füsse, noch sonst etwas, das einer Kuh gliche, zu sehen. Es ist ein Thier, wie ein Seehund, nur ungemein grösser. Es hat am Vorderleibe zwey Finnen, die ihm zum schwimmen dienen. Zwischen denselben siehet man an dem Weibchen zwo Zitzen, womit es seine Jungen ernähret. Diese Beschaffenheit der Theile, welche etwas ähnliches mit der menschlichen hat, zumahl da die Mütter die Finnen auch gebrauchen können, ihre Jungen an den Zitzen anzuhalten, ist die Ursache des Spanischen Nahmens Manati, d. i. eines Thieres mit Händen. Denn die Spanier haben die Finnen mit den Händen der Menschen verglichen. Lamentin aber ist es von den Franzosen genannt worden, weil es nicht laut zu schreyen, sondern gleichsam nur zu winseln, oder zu seufzen, pfleget. Christoph Columbus soll es für die Sirene der Alten gehalten haben. Wenn es in der See schwimmet, so raget gemeiniglich ein Theil des Rückens über dem Wasser

ser hervor, das soll nicht anders aussehen, als ob ein umgekehrtes Schiffsboth auf der See schwömme. Es befindet sich nicht nur in diesen Gewässern, sondern in allen Meeren, die Asien, Afrika und Amerika umgeben. Daher haben manche Reisende, wie z. E. Lopez, Dampier, Kolb, Atkins, Labat, desselben erwehnet, die sich aber nicht selten einander widersprechen; welches denn auch zu manchen Irrungen in der Naturgeschichte bey Clusius, Johnston, Raius, Klein, Artedi, Linnäus und andern Gelegenheit gegeben, denen allen abzuhelfen, Stellers Beschreibung kaum zureicht. Eine besondere Art dieser Thiere hält sich im Amazonen Flusse im südlichen Amerika auf, wovon Herr de la Condamine in seiner Reisebeschreibung Nachricht gegeben.

In den Tübingischen Berichten von gelehrten Sachen vom Jahre 1742 S. 74. wird, bey Gelegenheit der Historia quadrupedum des Herrn Kleins, ein Seethier, das sowohl in dem Eißmeere, als in der Ochozkischen und Kamtschatzkischen See, vorkommt, und von den dortigen Russen, seiner weissen Haut wegen, Beluga genennet wird, mit der Seekuhe, oder dem Manati, für eins gehalten. Hierin aber hat man dem Verfasser nicht bey zu pflichten. Das Seethier Beluga, welches von dem Fische Beluga, der sich in der Wolga, wie auch im Jaik,

Don

Don und Dnieper aufhält, wohl zu unterscheiden ist, (in der Donau heisset dieser Fisch der Hausen,) ist zwar noch nicht völlig bekannt: einige Eigenschaften aber, die mir davon erzehlet worden, sind zulänglich, den Unterscheid desselben von dem Manati deutlich zu machen. Jenes hat eine weisse Haut, daher auch der Nahme rühret: dieses eine schwarze. Jenes hat über den ganzen Leib dünne Haare: dieses ist ganz glat. Jenes nähret sich von Fischen: dieses von Grase. Jenes kommt zuweilen in die Ochotzkische See, fürnehmlich in die Gegend des Flusses Ud; da denn die Fische aus der See für demselben in diesem Flusse Sicherheit suchen, welches den Einwohnern zu Udskoi Ostrog einen reichen Fischfang verleihet: vom Manati aber höret man nichts in selbiger Gegend. Und wird solches nicht auch durch den Unterscheid der Rußischen Nahmen erwiesen, die beyde in einerley Gegend, z. E. in Kamtschatka und zu Anadirskoi Ostrog, wo die Rußische Einwohner beyde Thiere kennen, gebräuchlich sind? Dieses war um so viel nöthiger zu erinnern, als es scheinet, daß mein ehemahliger Reisegefährte, der seel. Herr Professor Gmelin, von angezogenem Artikul der Tübingischen gelehrten Zeitungen der Verfasser sey; dem, in Ansehung seiner grossen Käntniß der Naturgeschichte, andere Lehrer dieser Wissenschaft leicht folgen könnten. Dadurch aber würde ein Fehler fortgepflantzet werden, der

einen

einen sehr unschuldigen Ursprung hat. Bey Gmelin ist es bloß ein Fehler des Gedächtnisses gewesen. Wäre er weniger mit Geschäften überhäuft gewesen, so hätte er solchen aus seinen eigenen Reiseanmerkungen leicht verbessern können. Denn in diesen finden sich eben dergleichen und noch mehrere Umstände, als ich schon angezeiget habe. Er beschreibt die Beluga als ein Thier, das den Füssen und Schwanze nach eine Aehnlichkeit mit dem Seehunde habe. Es soll auf 15 bis 20 Fuß lang, und auf 3 bis 4 Fuß dick seyn. Es habe Zähne, wie eine Kuh. Die Haut sey sehr weiß, und von einigen Leuten, wie schuppicht, von andern glatt, beschrieben. Nach einigen Berichten solle es gar keine Haare haben: nach anderen, welche mehr Glauben verdienen, seyen die Haare so dünne gesäet, daß die weisse Haut dadurch überall stark hervor leuchtet. Und das ist nothwendig; weil das Thier eben von der weissen Farbe den Nahmen hat. Im Nacken habe es, nach Art der Wallfische, zwey Luftlöcher, wodurch es das Wasser auf ein paar Faden hoch ausspritze. Unter der Haut, die so dick, wie die stärkste Ochsenhaut, seyn solle, sitze Speck auf zwey bis drey Daumen dick. Darauf folge ein zähes Fleisch, das an Farbe und Geruche dem Seehundsfleische ähnlich seye, und daher auch ausser dem höchsten Nothfalle nicht gegessen werde. Seine Nahrung seyen alle Arten von Fischen. Es solle heerdenweise gehen,

hen, und die kleinen Jungen auf den Rücken mit sich führen. Niemahls sehe man es auf dem Lande, oder auch nur nahe am Ufer. Es soll sich sehr für seichten Oertern hüten, und deswegen die Flüsse nicht aufwerts gehen. An der Mündung des Flusses Jenisei seye es am häufigsten. Diese Nachrichten hat Herr Gmelin zu Jeniseisk und Turuchansk, so wie ich die meinigen zu Jakutzk, aufgezeichnet. Der berühmte Witsen (*) erzehlet: die Beluga pflege mit der Fluth in die Flüsse Meseen und Jaesma, deren letzterer sich mit dem erstern bey seiner

(*) Noord en Oost Tartarye Ed. 2. p. 955. Jaesma is een Vliet, de mede omtrent de Mond in de groote Rivier Meseen stort. Aldaer onthoud zich groote menigte Fisch, Beloegen, of Belugen, genaent, die met hoog Water uit Zee de Rivier inloopt, als wanneer de Vischers, die dartoe mit groot Vaertuig uitvaeren, en zich aen Zee stil houden, tot dat de Visch een einde wegs voorby, en de Vliet is opgeswommen, dwers over de Rivier netten spannen, twee oft dree hondert Vadem lang, aen sterke dikke Touwen, en varen dan met Schuiten de voornoemde Vischen, die twee of drie Vadem lang zyn, in't gemeet, die met het vallen van't Water na Zee zakken: zy kloppen, tieren, en razen, dan tot dat het Water verloopen is, waer door de Visch belet word aftezakken, als wanneer zy met Spiessen voor en omtrent haer Netten de Vischen dooden. Deze geven ieder omtrent twee en een halve Ton Traen, en als't geluk goed is, konnen in twee tyen haer Lading krygen die op twee hondert Ton aenloept.

ner Mündung vereinige, zu kommen, und mit der Ebbe nach der See zurück zu kehren. Alsdenn sollen die Fischer diesem Thiere auflauren. Sie spannen quer durch den Fluß Jaesma ein Netz von starken und dicken Tauen auf 2 bis 300 Faden lang. Darin verwickeln sich die Belugen, wenn sie zurück wollen, und werden mit Spiessen erleget. Sie sollen 2 bis 3 Faden lang seyn, und 2½ Tonnen Trahn geben. Wenn der Fang gut ist, soll ein Schiff von 200 Tonnen in zwey Zeiten seine ganze Ladung bekommen. So weit Witsen. Man hat mich auch versichert, als ob man zuweilen Belugen, die ihre Jungen auf dem Rücken tragen, in der Dwina bey Archangel, ja gar bey Kolmogori gesehen habe. Die Blaselöcher können uns auf die Gedanken bringen, daß es eine Art von Wallfischen sey: die weisse Haut aber, daß es diejenige Gattung sey, die von den Groenlandsfahrern Weißfisch genennet wird. (*) Dem seye, wie ihm wolle, so verdienet die Sache näher untersuchet zu werden, und es wäre wohl zu wünschen, daß ein Liebhaber der Naturgeschichte zu Archangel mit einer genauen Beschreibung der Beluga allem Zweifel abzuhelfen suchen mögte.

R Ich

(*) Albus Piscis Cetaceus Raii. S. Andersons Nachrichten von Groenland S. 224.

Ich komme wieder zu meinen Zweck, um anzuzeigen, wie der Manati unserer Schiffsgesellschaft zu ihrem Unterhalte so nützlich gewesen. Man hat Thiere gefangen, die von der Schnautze bis an die Spitze des Schwanzes 3 bis 4 Faden lang, und 200 Pud, oder 8000 Pfund, schwer gewesen. Eines gab auf 14 Tage lang genug zu zehren. Dabey war das Fleisch sehr schmackhaft, wie das beste Rindfleisch, ja von jungen Thieren, wie Kalbfleisch. Und die Kranken verspürten merkliche Besserung, wenn sie, an statt des widrigen und harten Biberfleisches, von dem Manati assen. Nur es kostete Mühe, ein Thier zu erhaschen. Es kam niemahls auf das Land, sondern nahete sich nur den Küsten, um Seegraß zu essen, was an den Küsten wächst, oder von der See ausgeworfen wird. Diese gute Nahrung mag wohl vieles beytragen, daß das Fleisch nicht, wie bey andern Thieren, die Fische essen, von widrigem Geschmacke ist. Die Jungen, die doch auch auf 1200 und mehr Pfund schwer waren, blieben zuweilen, wenn zur Zeit der Ebbe das Wasser ablief, zwischen denen Felsen auf dem trockenen liegen. Das war eine gute Gelegenheit, sie zu tödten. Die Alten aber, welche vorsichtiger waren, und zu rechter Zeit mit der Ebbe davon giengen, konnten nicht anders, als mit Harpunen, daran lange Stricke befestiget waren, gefangen werden. Und da zerrissen mannichmahl die Stricke, und das

Thier

Thier entkam, bevor es zum zweyten Mahle konnte angestochen werden. Sonst war dieses Thier sowohl Winters als Sommers zu sehen. Man schmolz von dem Fette aus, womit dasselbe, wie die Schweine mit Speck, auf 3 bis 4 Finger breit, bewachsen ist, und brauchte solches, wie Butter. Von dem Fleische wurden einige Fässer voll zur Schiffsprovision eingesalzen, welches auf der Rückreise trefliche Dienste that.

Als der März-Monath des 1742. Jahrs zu Ende gieng, und die Erde vom Schnee frey wurd, berief der Lieutenant **Waxel** die von der Besatzung des Schiffes noch übrige Personen, deren 45 waren, zusammen, um Rath zu pflegen, und eine Entschliessung zu fassen, wie die Rückreise am füglichsten zu bewerkstelligen sey. Hier hatte der geringste Matros eben das Recht seine Stimme zu geben, als der commandirende Officier. Daher entstunden auch die verschiedenen Meynungen, die, da sie nicht angenommen werden konnten, erst durch Gründe wiederleget, und aus dem Wege geräumet werden musten, damit sie derjenigen, die die sicherste und bequemste war, Platz machten. Z. E. Es meynten einige, man solle auf dem offenen Schiffsbothe ein Deck von Seegeltuche machen, und es sonst in den Stand setzen, daß es die See halten könne. Damit solle man 6 Personen gerade nach Westen fahren lassen, um den Zustand der auf der In-

sul befindlichen Personen in Kamtschatka bekannt zu machen, und von dort Hülfe zu verlangen. Das wäre nun zwar bey stillem Wetter möglich gewesen: Allein, wer konnte dafür bürgen, daß während dieser Fahrt kein Sturm entstehen, und das Both mit dem Volke zwischen den Wellen begraben würde? Wuste man schon, daß man den Capitaine Tschirikow, oder ein anderes Seefahrzeug, das ihnen zu Hülfe kommen könnte, in Kamtschatka gewiß antreffen würde? In was für einem Zweifel wären nicht die übrigen auf der Insul geblieben? Sollten sie inmittelst die Hände in den Schooß legen, und sich in Gefahr setzen, noch einen Winter auf der Insul zuzubringen? Das leuchtete in die Augen. Man erachtete es endlich zuträglicher zu seyn, jetzt gleich ein Mittel zu ergreiffen, das mehr Sicherheit verspräche, und wodurch allen auf einmahl geholfen werden könnte.

Dieses wollten einige darin finden, daß man sich bemühen sollte, das Paquetboth vom Strande wieder in tief Wasser zu bringen, und, wo es schadhaft, auszubessern, damit dasselbe zur Reise gebraucht werden könnte. Allein, wie war das möglich? Das Schiff lag mit dem Boden auf 9 Fuß tief im Sande verschlemmet. Man wuste nicht, ob es noch einen Boden hatte, oder ob nicht derselbe in Stücken war. Gesetzt aber, es wäre ganz gewesen; so hätten einige 40 Mann nicht

nicht zugereichet, das Schiff flott zu machen. Und, wo sollte man die Balken hernehmen, das Schiff aus dem Sande herauf zu bringen? Einen Canal von demselben nach der See zu graben, wie einige vorstelleten, um es in volles Wasser zu bringen, gieng deswegen nicht an, weil das Ufer, wo das Schiff lag, aus Quicksand bestund, welches sogleich beym Graben würde nach gesunken seyn; zu geschweigen, daß die ankommende Fluth jedes mahl wieder eine Menge Sandes würde zugespühlet, und die Arbeit dadurch vereitelt haben.

Es wurd daher von **Warel** und **Chitrow** in Vorschlag gebracht, das Paquetboth aufzubrechen, und aus dem Holze ein kleineres Fahrzeug zu bauen, worin alle mit so viel Mundprovision, als auf 14 Tage nöthig seyn würde, Platz hätten. Dadurch könnten diejenigen, die zusammen gelitten, auch zugleich aus der Noth errettet werden. Entstünde ein neues Unglück, so blieben sie beysammen, und hätte keiner dem andern was vorzuwerfen. Dieses wurd einhällig beliebet, und eine Schrift aufgesetzt, die ein jeder mit seiner Unterschrift bekräftigte. Zwar fehlte es auch nachgehends nicht an Widerspruche; indem einige nicht daran wollten, Hand an zu legen, um ein Schiff, das auf Kosten der Krone gebauet worden, zu zerbrechen: Allein, da musten sich die Widerspänstigen, weil sie durch

eine neue Rathsversammlung überstimmet wurden, schon zum Ziele legen. Man machte also mit dem Eintritte des April-Monaths den Anfang, das Wrack abzutackeln, und aufzubrechen; eine Arbeit, die den ganzen Monath hindurch währete, und bey welcher die Officiers allemahl die ersten mit bey der Arbeit waren, damit der gemeine Mann durch ihr Beyspiel desto mehr zum Fleisse aufgemuntert wurde.

Nun bestund die grösseste Schwierigkeit darin, wer den Schiffbau dirigiren sollte. Denn es fehlte an einem Schiffszimmermanne, deren drey mit auf die Reise gegangen, aber auf der Insul gestorben waren. Zum Glücke erboth sich ein Sibirischer Cosacke, aus Krasnojarsk gebürtig, Nahmens Sawa Starodubzow, der zu Ochozk bey dem Schiffsbaue, als ein Arbeiter, war gebrauchet worden, dem Werke vorzustehen, wenn man ihm nur die Proportion des Fahrzeuges angeben würde. Und in der That der Cosacke hielt sein Wort, so gut man es wünschen konnte. Er ist dafür nach seiner Zurückkunft von der Jeniseiskischen Provinzialkanzeley zum Sinbojarskoi, welches der niedrigste Grad des Sibirischen Adels ist, begnadiget worden. Den 6. May wurd das Fahrzeug auf 40 Fuß Länge nach dem Kiel, 13 Fuß Breite und 6½ Fuß Tiefe angeleget. Zu Ende desselben Monaths waren schon alle Steven eingesetzt, so daß man mit dem

An-

Anfange des Junius anfangen konnte, dasselbe so- wohl auswendig, als inwendig, mit Planken zu bekleiden. Es wurd gedeckt, bekam einen Mast, hinten eine Cajute, vorne eine Küche, und auf jeder Seite 4 Ruder. Zum calfatern war an Hanfe und alten Tauwerke kein Mangel. Indem aber der Vorrath vom Teere nicht zureichte: so half man sich auf folgende Weise. Man nahm ein neues Ankertau, das noch niemahls im Wasser gewesen war, zerhackte es in Stücken eines Schuhes lang, riffelte die Dräte aus einander, füllte damit einen grossen kupfernen Kessel, auf den man einen festschliessenden Deckel machte, der in der Mitten ein Loch hatte. Nun nahm man ein hölzernes Geschirr, machte darauf einen gleichförmigen durchlöcherten Deckel, und vergrub dieses bis an den Deckel in die Erde. Darauf setzte man den kupfernen Kessel umgestürtzt, so daß Deckel auf Deckel und Loch auf Loch zu stehen kamen. Man füllete den Kessel so weit mit Erde auf, daß kein Feuer zu dem hölzern Geschirre durchdringen konnte. Hiernächst wurd der Kessel, dessen unterster Theil nun in der Höhe, und mehr als halb über der Erde stund, umher mit Feuer beleget. Von der Hitze schmolz das im Tauwerke befindliche Teer, und sammlete sich in dem untern hölzernen Geschirre. Dadurch bekam man so viel, daß der unterste Theil des Fahrzeuges konnte geteeret werden. Der obere Theil wurd mit geschmolzenem Tal-

che überschmieret. Man bauete auf eben diese Weise einen Kahn, der gegen 8 bis 10 Mann enthalten konnte; und, indem dieses alles geschahe, so wurden auch Mast und Seegel, Tauen und Anker, Wasserfässer und Seeprovision, herbey geschaffet, und alles in fertigen Stand gesetzet.

Zu Ausgange des Monaths Julius fehlete nichts mehr, als noch den Schlitten zu machen, worauf das Fahrzeug könnte in das Wasser gelassen werden. Dieser wurd auf 25 Faden lang. Denn das Fahrzeug hatte wegen der ziemlich hoch steigenden Fluth nicht ganz nahe an der See angeleget werden können. Es wurd den 10. August vom Stapel gelassen, und so, wie das Paquetboth, aus dessen Holze es gezimmert war, St. Peter genennet. Man konnte es einen einmastigen Hucker nennen. Denn dieser Art Fahrzeugen kam es seiner Takelage nach am nächsten. Eine Menge Canonenkugeln und Cartetschen, und alles Eisenwerk, was von dem vorigen Schiffe übrig blieb, muste zu Ballast dienen. Der Mast wurd aufgesetzet, Tauwerk, Seegel und Ruder gehörig eingerichtet. Zu gutem Glücke war damals eine beständige Windstille, ohne welche man schwerlich zurechte gekommen seyn würde. Das Schiff lag auf den halben Compas von NNW bis SSO der freyen See ausgesetzt. Wäre ein Sturm entstanden, so hätte

es

es leicht wieder an der Küste stranden können. Es gieng 5 Fuß tief. Man hätte es noch tiefer beladen können. Allein dieses war genug zu dem vorhabenden Endzwecke.

Nachdem jedermann sich an Bord begeben hatte, legte man den 16. August gegen Abend vom Lande ab. Das vorige Schiffsboth wurd an einem Tau nachgeschleppet; doch nur zum Versuche, ob man es würde beybehalten können. Liesse sich solches nicht thun, so wollte man es wieder fahren lassen. Die Klippen und andere seichte Oerter wurden mit buxiren zurück geleget. Man fand 4, 5, 7 und 9 Faden Wasser. Hernach wurden die Ruder gebrauchet. Da sie vermittelst dieser etwan 2 deutsche Meilen vom Lande kamen, fieng ein kleiner Nordwind an zu wehen, womit sie die Reise fortsetzten. Es war zu verwundern, wie das Fahrzeug so gut seegelte, und sich so leicht wenden liesse. Es hatte nicht leicht besser seegeln können, wenn es von einem rechten Meister wäre gebauet worden. Den folgenden Mittag hatten sie die südöstliche Spitze der Berings-Insul, der sie den Nahmen von Cap Manati beylegten, in einem Abstande von 2 Meilen gegen NZO im Gesichte. Oberwehnte Seekühe, die sich daselbst mehr, als an andern Orten, aufhielten, haben zu dem Nahmen die Gelegenheit gegeben. Die Polhöhe dieses Caps ist 54° 55, oder ungefehr 55°. Hin-

gegen war der Ort des Winterlagers fast unter 56° beobachtet worden. Den 18. August des Morgens bekamen sie einen starken widrigen Wind aus Südwest; weswegen beschlossen wurd, das grosse Both abzukappen, damit dessen Last dem schwachen Fahrzeuge nicht schaden mögte. Desselbigen Tages um Mittagszeit fieng das Fahrzeug stark an zu lecken. Zwo Pumpen reichten nicht zu, das Wasser aus zu schöpfen. Man muste noch mit Eymern zu Hülfe kommen, und das Wasser durch die grosse Lucke ausgiessen. Viele Kugeln, Cartetschen und andere schwere Sachen wurden in die See geworfen, um das Fahrzeug zu erleichtern, und den Ort, wo es leckete, entdecken zu können. Er wurd entdecket, und dem fernern eindringen des Wassers, obgleich nicht gänzlich, doch so gut von innen geschehen konnte, gesteuret. Man hatte hinführo nur eine Pumpe, und auch diese nicht beständig, zu gebrauchen. Den 25. August bekamen sie das Land von Kamtschatka zu sehen, worauf es ihnen den 26. August glückete, in dem Meerbusem von Awatscha, und den 27. in den St. Petri Pauli Hafen, einzulaufen.

Was dies für Freude bey unsern Schiffahrenden verursachet, wird sich ein jeder leicht vorstellen. Alle Noth und Gefahr, der sie so häufig ausgesetzt gewesen, war nun vorüber. Sie kamen zu einem vollen Proviantmagazine,

das

das der Capitaine Tschirikow daselbst zurück gelassen hatte. Sie bezogen bequeme Wohnungen, deren sie so lange hatten entbehren müssen. Sie überwinterten auch daselbst, nachdem sie versucht hatten, noch selbigen Herbst mit eben diesem Fahrzeuge nach Ochotzk zurück zu kehren, welches die widrige und heftige Winde nicht erlaubten.

Inmittelst wurd im Petri Pauli Hafen das Fahrzeug in den Stand gesetzt, daß es im May-Monathe des folgenden 1743 Jahres wieder unter Seegel gehen, und das ganze Commando nach Ochotzk zurück bringen konnte. Von dort begab sich Waxel nach Jakutzk, und ferner, nachdem er daselbst überwintert hatte, nach Jeniseisk, wo er bey seiner im October 1744 erfolgten Ankunft, den Capitaine Tschirikow noch antraf, weil dieser von dem dirigirenden Senate den Befehl erhalten hatte, daselbst, als an einem wohlfeilen Orte, sich so lange auf zu halten, bis wegen Fortsetzung, oder Abstellung, der Kamtschatkischen Seefahrten, eine Entschliessung gefasset würde. Solchergestalt blieb auch Waxel zu Jeniseisk, und als Tschirikow im Jahre 1745 auf erhaltenen Befehl nach St. Petersburg reisete: so übernahm er anstatt desselben das Commando über die daselbst befindliche Seebediente. Er kam mit selbigen nicht eher nach St. Petersburg zurück, als im Monathe Ja-

nuar 1749, welche Zeit man für das Ende der zweyten Kamtschatkischen Expedition annehmen kann, dergestalt daß dieselbe beynahe 16 Jahre gewähret hat.

Die Academische Reisegesellschaft betreffend, so sind Gmelin und ich, nachdem wir alle Gegenden von Sibirien durchreiset, den 15. Februar 1743 nach St. Petersburg zurück gekommen. Steller aber, der noch nach Warel in Kamtschatka blieb, weil er daselbst noch mehrere Untersuchungen in der Naturgeschichte anzustellen Lust hatte, genoß dieses Glückes nicht. Er vertiefte sich, zwar in guter Meynung, doch ohne Noth, in Sachen, die seines Amts nicht waren. Dieses zog ihm auf der Rückreise bey der Provincial-Canzeley zu Irkutzk eine Verantwortung auf den Hals. Es wurd davon an den dirigirenden Senat nach St. Petersburg Bericht abgestattet. Steller verantwortete sich zwar zu Irkutzk so vollkommen, daß der dortige Vicegouverneur ihm die Erlaubniß ertheilte, seine Reise fort zu setzen. Es kam aber der Bericht von seiner Durchreise durch Tobolsk eher zu St. Petersburg an, als derjenige, daß er zu Irkutzk freygesprochen worden. Der Senat schickte ihm also einen Expressen entgegen, der ihn nach Irkutzk zurück führen sollte. Und, da bald darauf auch der Bericht von Irkutzk einlief, so wurd ein anderer Expresser geschickt, um den ersten Befehl

fehl aufzuheben. Mittlerweile hatte der erste Expresse Stellern zu Solikamsk angetroffen, und schon bis nach Tara zurück begleitet. Und hier war es, wo der zweyte Expresse ihn einhohlte. Er trat ohne Auffenthalt die Rückreise über Tobolsk an, kam aber nicht weiter, als nach Tümen, wo er den 12. November 1746, in Beyseyn eines Wundarztes Nahmens Lau, der auch bey der Kamtschatzkischen Expedition gewesen war, an einem hitzigen Fieber starb. Diese wahre Umstände habe für nöthig gehalten anzuzeigen, weil in auswärtigen Ländern davon viel falsches verbreitet, ja gar sein Tod in Zweifel gezogen worden. Er war den 10. März 1709 zu Winsheim in Franken gebohren. Sein Fleiß und Geschicklichkeit würden der gelehrten Welt noch viel genützet haben, wenn es der Göttlichen Schickung gefallen hätte, ihm ein längeres Ziel zu setzen. Gmelin reisete im Jahre 1747 zurück nach Tübingen, seinem Vaterlande, wo er den 20. May 1755 als Professor der Botanic und Chimie gestorben ist, gleichfalls zu nicht geringem Verluste der gelehrten Welt; indem er die vielen in Sibirien gesammleten Anmerkungen noch bey weitem nicht ins Reine gebracht, und ausgefertiget hatte. Ein mehreres mag ich zu seinem Ruhme nicht beyfügen. Man mögte es der unter uns gewesenen Freundschaft zuschreiben. Ich will nur sagen, daß er den 11. August 1709 zu Tübingen gebohren worden, daß er im Jahre 1727,

da

da er schon Licenciatus Medicinae war, und in selbigem Jahre noch die Doctorwürde erhielt, zur Academie nach St. Petersburg gekommen, daß er im Jahre 1730 Professor der Chimie und Naturgeschichte geworden, daß er schon vor seiner Reise nach Sibirien verschiedene gelehrte Abhandlungen für die Commentarien der Academie geliefert, und noch mehr nach seiner Zurückkunft in besondern öffentlichen Schriften seine Gelehrsamkeit der Welt mitgetheilet hat. Dieses ist genug, um sein Andenken bey allen, die wahre Verdienste schätzen, unvergeßlich zu machen.

Seit selbiger Zeit ist zwar auf besondern Kayserlichen Befehl in den dortigen Meeren nichts weiter versucht worden: Doch sind von Particulierpersonen zuweilen Schiffahrten nach der Berings-Insul und andern dortherum liegenden Insuln geschehen, die auch dem Verlaute nach fortgesetzet werden. Der vortheilhafte Biberfang daselbst hat die Leute dazu angelocket, und sie sind niemahls ohne guten Vortheil zurück gekommen. Solches hat der Kronkassa durch den Zollzehenten erhebliche Einkünfte gebracht: In Ansehung dessen haben selbst die Befehlshaber zu Jakutzk, Ochotzk und in Kamtschatka die Kaufleute und Promyschleni dazu aufgemuntert. Und, indem man diesen Leuten den kleinen Hucker Peter zum Gebrauche überlassen; so hat

dies

dies Fahrzeug auch noch nachher vielen Nutzen geschaffet.

In der That, es muß ein Fahrzeug, wie dieses, oder ein noch kleineres seyn, wenn man die dortherum gelegene Insuln, des Biberfanges halber, besuchen will. Unsere Seefahrende haben darüber nachgedacht, als sie noch auf der Insul waren. Ihre Meynung ist diese: Man solle einen Ort zur Anfuhrt wählen, wo keine Felsen sind, wo hingegen, wie es denn gemeiniglich so zutrifft, eine Sandküste sich flach in das Meer erstrecket. Da dörfe man nur mit der Fluth gegen das Land anlaufen, und das Fahrzeug an der Küste befestigen, welches nach Zurücktretung des Wassers, wenn die Ebbe einfällt, auf trockenem Sande stehen bleiben werde. Hierauf könne man es bis zur folgenden Fluth noch höher aufs Land ziehen, und da werde es für aller Gefahr gesichert seyn. Dergleichen Orte, wo man auf diese Weise anländen kann, will man auch auf der westlichen Seite der Berings-Insul bemerket haben. Hingegen ist um die ganze Insul herum, wie schon erinnert worden, kein Hafen, keine Bucht, bekannt, wo ein Fahrzeug sich vor Anker legen könnte, ohne zu befürchten, daß es bey heftigen Winden entweder an den Felsen zerscheitern, oder auf den Strand gejaget, und im Sande verschlemmet werden möge.

Es

Es ist nöthig, eines Briefes zu gedenken, der von eben diesen bisher erzählten Schiffahrten im Jahre 1753 unter dem Titul: Lettre d'un Officier de la Marine Russienne à un Seigneur de la Cour, zu Berlin heraus gekommen. Als nemlich Herr Delisle zu Paris im Jahre 1752 die Kamtschatkische Entdeckungen sowohl, als diejenigen, welche man dem Admiral de Fonte zuschreibt, auf einer Carte vorstellete, und dieselbe mit einer gedruckten Erklärung (*) begleitete: so wurd dem Verfasser des Briefes aufgetragen, seine Meynung davon zu sagen. Er fand, daß Herr Delisle sehr unzulängliche Nachrichten gehabt, woraus er seine Carte zusammen getragen. Er entdeckte auf derselben und in der Erklärung verschiedene Fehler und Unwahrheiten. Er bemerkte, wie ungegründet der Verfasser sich und seinem Bruder, dem in Kamtschatka verstorbenen Herrn Delisle de la Croyere, die Ehre der Entdeckungen zueignen wollen. Dieses alles zeigte er ungeheuchelt an. Der Brief wurd erst einzeln gedruckt, und hernach mit Verbesserung einiger Druckfehler dem 13. Bande der Nouvelle Bibliotheque Germanique einverleibet. Es kam zu Berlin eine Deutsche und zu London eine Engelländische Uebersetzung davon heraus, welche letztere noch von Herrn Arthur Dobbs, die-

(*) Explication de la Carte des nouvelles decouvertes au Nord de la mer du Sud. Paris 1752. 4to.

diesem grossen Beförderer der nordlichen Seefahrten, mit Anmerkungen begleitet wurd. Jedermann war froh, die eigentlichen Umstände einer Schiffahrt zu lesen, auf welche ganz Europa schon eine geraume Zeit mit Sehnsucht gewartet hatte. Einige aber tadelten an dem Verfasser, daß er mit einer Bitterkeit geschrieben, die von Widerlegungen entfernt seyn solle. (*)

Hier ist eine von den Ursachen, warum ich des Briefes Meldung thue. Denn ich glaube, der Verfasser verdienet wider diese Anklage entschuldiget zu werden. Seine Absicht ist keinesweges gewesen, die Gesetze des Wohlstandes zu beleidigen. Er hatte gegen Herrn Delisle keine Feindschaft. Er sahe sich aber genöthiget, wenn er seinem Gewissen folgen, und die Wahrheit nicht verschweigen wollte, von manchem, was

S Herr

(*) Considerations de Mr. Buache p. 51. Une bonne Critique doit être instructive et sans personalités. On trouve la premiere qualité dans la lettre dont il est question, et j'aurois desiré, d'y voir egalement la seconde.

Memoires de Trevoux 1754. May p. 185. Edit. de Holl. M. Buache condamne assés clairement quoiqu'en termes indirects la partie de cet écrit, qui est trop contentieuse, qui l'est meme au point de pouvoir passer pour une satyre.

Herr Delisle vorgegeben hatte, gerade das Gegentheil zu sagen. Sollte er das nicht gethan haben? Mich dünkt, in solchen Fällen hat derjenige sich allein die Schuld beyzumessen, der zu einem Widerspruche Gelegenheit giebt. Allein es kommt auf die Ausdrücke an. Ja das ist die ganze Schwierigkeit. Warum aber soll man seine Worte auf die Wagschale legen, wenn man glaubt, daß man dazu keine Ursache habe? Der Verfasser schrieb einen Brief. Wer weis nicht, daß man da mit mehrerer Freyheit und Offenherzigkeit, als in öffentlichen Schriften, zu schreiben pflegt? Doch wünschet der Verfasser selbst, daß, da sein Brief ohne sein Vorwissen zum Drucke befördert worden, einige Stellen mögten weggeblieben seyn. Dahin rechnet er vornehmlich diejenigen, welche einen Verstorbenen, der sich nicht verantworten kann, ich will sagen, den bey der Expedition gewesenen Professor Delisle de la Croyere, angehen. Und das ist billig.

Eine andere Ursache, des Briefes hier zu gedenken, ist diese: Es enthält derselbe die ersten Nachrichten, welche von den Kamtschatkischen Entdeckungen von Rußland aus bekannt gemachet worden. Alles ist in dem Briefe sehr kurz gefasset; er ist in der Eile geschrieben. Daher rühret mancher kleine Unterscheid, den man bey Vergleichung desselben mit den hier ertheilten Nach-

Nachrichten, in Sachen die Seefahrten betreffend, bemerken wird. Sonst würde der Schluß viel Kraft haben, daß man einem Manne, der sich für einen Augenzeugen ausgiebt, mehr trauen müsse, als einem, der nur fremde Nachrichten sammlet. Hier aber gillt dieses nicht. Der Verfasser des Briefes erkennet seine Fehler, er erkläret sich, daß er denen hier erzehlten Nachrichten niemahls widersprechen werde.

Noch eine dritte Ursache geben mir einige in dem Briefe vorkommende Anmerkungen an die Hand, die in die hier vorgetragene Geschichte mit einschlagen, und noch einiger Zusätze fähig sind.

Z. B. nach dem Drucke in der Nouv. Bibl. Germ. S. 68. Der Rath, daß man des östliche Weltmeer, wenigstens in denen Gegenden, die Bering und Tschirikow befahren, nicht mehr mit dem Nahmen des Stillen Meeres (Mare pacificum) belegen möge. Diesen Mißbrauch hatten die Feldmesser, welche in Kamtschatka gewesen, und von diesem Lande eine Carte verfertiget, aufgebracht, und es hätte sich derselbe auch in den von der Academie herausgegebenen neuen Rußischen Atlaß eingeschlichen. Also war die Erinnerung nöthig, obgleich nicht zu befürchten ist, daß verständige Erdbeschreiber, denen bekannt ist, welcher Gegend des Weltmeers eigentlich

S 2 des

der Nahme des Stillen Meeres zukommt, solchem Beyspiele folgen werden.

§. 78. Eine Vermuthung, daß America ehemahls mit dem Lande der Tschuktschi zusammen gehangen, und etwan durch Erdbeben, oder Ueberschwemmung, davon getrennet worden. Der Verfasser will daraus auf die Bevölkerung von Amerika einen Schluß machen: was aber am nächsten und gewissesten sich daraus erklären lässet, ist die grosse Aehnlichkeit der nordlichen Amerikanischen Völker mit den Sibirischen, in ihrer Lebensart, Nahrung, Kleidung, ja fast in allen Sitten, und selbst in der Religion, die von Alters her einen Umgang unter ihnen voraussetzet, der nicht leichter, als wenn beyde Theile mit einander zusammen gehangen, geschehen können.

§. 79. Zweifel gegen die Aufrichtigkeit der Relation von der vorgegebenen Schiffahrt des Admirals de Fonte. Dawider hat zwar Herr Arthur Dobbes eines und das andere erinnert. Allein ob dadurch die Aufrichtigkeit der Relation bewiesen sey, daß lasse dahin gestellet seyn. Herr Dobbs zweifelt selbst, und hält wenigstens den in die Welt geschickten Auszug von des de Fonte Reise für verdächtig, daher derselbe nicht zum Grunde einer Carte könne geleget werden. Das ist genug. Andere berühmte Erdbeschreiber, als D'Anville, Bellin, Green, 2c. scheinen der-

derselben Meynung zu seyn; indem sie eben so wenig denen Entdeckungen des Spanischen Admirals auf ihren Landcarten einigen Platz einräumen.

§. 84. Ein Vorschlag, den von den Rußischen Schiffen entdeckten Theil des Nordlichen Amerika, nach dem Beyspiele anderer Völker, Neu Rußland zu nennen. Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin anzumerken, daß Herr Buache (*) dem Verfasser des Briefes unrecht thue, wenn er meynet, daß derselbe nur deswegen die Entdeckungen des Admirals de Fonte in Zweifel ziehe, damit der Anspruch der Russen auf dieses von ihnen entdeckte Land desto kräftiger werde. Was müssen denn die Herren D' Anville und Bellin, als eben solche Zweifler, für Absichten haben?

§. 86. Die Vorstellung der Unbilligkeit, wenn die Entdeckungen des Schiffes Castricom, in Ansehung des Landes Jeso, denen des Capitaine Spangberg vorgezogen werden. Hierauf hat zwar Herr Buache sich erkläret, (**) daß er weder die Holländischen Entdeckungen den Rußischen, noch diese jenen, vorziehen, sondern beyde mit einander vereinigen wolle: Allein man sehe, wie

(*) Considerations p. 55.

(**) p. 54.

wie seine Vereinigung beschaffen ist. Er lässet die von Spangberg angegebene Insuln nur bis auf diejenige, welche Nadeschda heisset, gelten. Die Insuln Tri Sestri, Zitronnoi, Selenoi, Kunaschir, sollen Theile des Landes Jeso seyn. Spangberg soll sich durch Einbuchten und hervorragende Felsen haben verführen lassen, ein an einander hangendes Land in Insuln zu verwandeln. Hingegen kann sich Herr Buache nicht vorstellen, daß die Holländer einen Haufen benachbarter Insuln für ein zusammen hangendes Land sollten angesehen haben. (*) Warum? Ist vielleicht die Beschreibung der Schiffahrt von dem Schiffe Castricom so umständlich, daß sie allem Zweifel vorbeuget? Ist es vielleicht leichter, ein aneinander hangendes Land für Insuln, als nahe beysammen liegende Insuln für ein aneinander hangendes Land anzusehen? Wo bleibt hier die versprochene Unpartheilichkeit? Wofern mein angenommener Satz (**), daß Jeso seit der Schiffahrt der Holländer eine andere Gestalt bekommen, keinen Beyfall findet: so habe noch andere Beweisgründe für die Gewißheit der Spangbergischen Entdeckungen und die Unzulänglichkeit der Beobachtungen des Schiffes Castricom bereit, die ich unten anzeigen werde.

End-

(*) p. 123. sqq.

(**) Siehe oben S. 95.

Endlich ist noch etwas von einer Carte zu sagen, die von den neuen Kamtschatkischen Entdeckungen unlängst bey der Academie der Wissenschaften zum Vorscheine gekommen. Sie ist unter meiner Aufsicht verfertiget worden. Ich muß also von den Gründen Rechenschaft geben, warum ich gewisse Gegenden so, und nicht anders, darauf vorgestellet habe. Die Aufschrift ist: Nouvelle Carte des Decouvertes faites par des Vaisseaux Russieus aux côtes inconnues de l' Amerique Septentrionale avec les païs adjacents: dressée sur des memoires authentiques de ceux qui ont assisté à ces Decouvertes et sur d' autres connoissances dont on rend raison dans un Memoire separé. A S. Petersbourg à l' Academie Impériale des Sciences. 1758. Einige der ersten Abdrucke haben das Jahr 1754. Und in der That die Carte ist in selbigem Jahre verfertiget und gestochen worden. Ich habe sie aber in dem gegenwärtigen Jahre noch einmahl übersehen, an einigen Stellen verbessert, und die Jahrzahl verändert, worin die nachfolgenden Abdrucke sich von den vorigen unterscheiden. Das Memoire, wovon die Aufschrift meldet, ist kein anderes, als diese Abhandlung. Ich fange von der westlichen Seite an.

Derjenige Theil von Sibirien, welcher auf der Carte Platz gefunden, ist eine Copey von einer neuen Carte von Sibirien, die ich nach meinen im Lande selbst gemachten Beobachtungen

gen und Beschreibungen habe verfertigen lassen, die aber noch nicht gestochen ist. Man wird einen gar grossen Unterscheid von den Sibirischen Carten im Rußischen Atlasse bemerken. Das mag aber niemand irre machen. Es ist eben zu Verbesserung des Rußischen Atlasses geschehen, daß ich mich derselben Arbeit unterzogen habe.

Die Küsten des Eißmeeres sind zufolge denen obbeschriebenen (*) Schiffahrten angeleget. Indem aber die Verzeichnung der Küsten von Archangel bis an den Ob, welche auch viel neues enthält, hier nicht angebracht werden können: so soll solche nächstens bey einer andern Gelegenheit folgen. Die vorgegebene Insuln im Eißmeere habe, wegen ihrer Ungewißheit, wovon ich oben weitläuftig gehandelt, (**) nicht setzen mögen. Denn was helfen Sätze, die ein jeder Wiederspruch wieder vernichten kann? Kann man gleich nicht von allem in der Erdbeschreibung unwidersprechliche Beweise geben, so muß doch die Wahrscheinlichkeit einer Sache sehr groß seyn, bevor man selbige auf Carten vorstellet. Die Insul und das grosse Land gegenüber der Mündung des Kolyma, wofür die Herren Delisle und Buache sich als Schutzpatrone erkläret haben

(*) S. 148. u. f.

(**) S. 20. u. f.

ben, läuft auf die kleine Insul des Ropai nahe am festen Lande hinaus, welche an ihrem Orte vorgestellet ist. Ich habe auch den auf der Generalcarte des Rußischen Atlasses vorgestellten Wallfischfang weggelassen. Diese Erfindung des Kupferstechers, womit es bloß abgesehen war, einen leeren Raum auszufüllen, hat schon manchen verleitet, zu glauben, als wenn in selbiger Gegend würklich Schiffe auf den Wallfischfang ausgiengen. (*)

Dem Tschukotskoi Noß habe eine neue Gestalt gegeben. Wer dasjenige, was oben (**) davon angeführet ist, mit Aufmerksamkeit lieset, der wird die Ursachen leicht finden. Die Strahlenbergische Carte hat auch schon etwas ähnliches. Allein sie stellet das Noß viel zu schmahl vor. Auf dem Noß ist erst die Stärke des Volks. Dort ist der eigentliche Sitz der Tschuktschi, von wannen sie sich nur bey Gelegenheit gegen Süden und Westen ausbreiten. Es ist ein schmahler Isthmus, über welchen man bey mehr als einer Gelegenheit von der Kolymaischen nach der Anadirischen See zu Fusse gegangen. Es muß also dieses Noß jenseits dieses Isthmus noch sehr weit sich erstrecken. Ich fürchte, es sey noch zu klein vorgestellet. Deswegen habe den Umkraiß,

(*) M. Buache Considerat. p. 4. not. b.

(**) S. 51. 55. 56. 58. 50. 136. 139.

kraiß, die Ungewißheit anzuzeigen, nur mit Puncten angedeutet.

Ich hätte um das Tschuktschische Noß Insuln setzen können, wann die davon erhaltene Nachrichten (*) nur übereinstimmend genug wären, und nicht vielmehr eine Furcht, sich in der Bestimmung zu irren, übrig liessen. Von der Insul Puchozkoi, die sich auf denen nach Petri des Grossen Tode in Holland herausgekommenen Carten, und auf der Strahlenbergischen befindet, siehet man schon, daß sie keinen Platz finden könne, wie denn auch der Nahme in Sibirien ganz unbekannt ist; es sey denn, daß er Tschukotskoi heissen solle.

Anadirskoi Ostrog und der Lauf des Flusses Anadir liegen bey mir ein gut Theil nördlicher, als auf den vorigen Carten. Hierüber mich zu rechtfertigen, darf ich nur die zu Anadirskoi Ostrog von Landmessern beobachtete Polhöhe anführen, welche 66° 9′ beträget. Und darnach richtet sich auch die Lage des Penschinskischen Meerbusems. Denn der Abstand zwischen Anadirskoi Ostrog und der Mündung des Flusses Penschina ist von eben den Landmessern nicht viel über 200 Werste groß befunden worden. Ueberdem war nöthig, daß der Penschinskische Meer-

(*) S. oben S. 52. u. f.

Meerbusem sich weiter, als auf den vorigen Carten, gegen Norden erstreckte, der vielen ansehnlichen Flüsse halber, die in denselben fallen, wovon nur die vornehmsten auf der Carte angezeiget werden können. Sonst sind diese Küsten niemahls eigentlich beschrieben worden. Man mögte es fast den beyden Kantschatkischen Expeditionen zum Fehler anrechnen, daß man auf dergleichen Nebensachen nicht geachtet, sondern sich einzig und allein mit dem Hauptwerke beschäftiget hat.

Bey Bestimmung der Lage von Ochozk ist auf dieser Carte eine Irrung vorgegangen, die ich anzeigen will, damit man ihr nicht folgen möge. Als ich nach meiner Zurückkunft aus Sibirien diejenige neue Carte verfertigen ließ, deren bereits gedacht habe, so waren noch keine Astronomische Beobachtungen von Ochozk eingelaufen. Es dünkte mir aber, nach denen von Jakutzk bis dahin ausgemessenen und mit einem Compasse beschriebenen Reisewegen der Abstand zwischen beyden Orten, so wie er im Rußischen Atlasse angesetzet ist, um 2 Grad in der Länge zu groß zu seyn. Ich ließ daher Ochozk auf so lange um 2 Grad westlicher rücken, bis man darüber die Bestätigung, wie ich hoffete erhalten würde. Darauf kamen die Beobachtungen. Sie wurden verglichen, berechnet und dem 3ten Theile der neuen St. Petersburgischen Commentarien ein=

einverleibet. Meine Vermuthung aber fand sich nur um die Häfte bekräftiget. Die wahre Länge von Ochozk soll seyn 160° 59′ 15″. Die Breite 59° 20′. Was hieran fehlet, das ist der gar zu genauen Befolgung meiner ersten Carte, und daß man sich der Bestimmung in den Commentarien zu bedienen vergessen, zuzuschreiben.

Was die Küste zwischen Ochozk und dem Flusse Amur betrift, so habe bereits gesagt, (*) wie ich dafür halte, daß dieselbe nicht, wie auf allen bisherigen Caten, gegen Süden, sondern von Ochozk bis an den Ud gegen Südwest, und von dem Ud biß zum Amur gegen Südost, auslaufen müsse. Auf diese Weise wird denn auch die Küste auf der jetzigen Carte vorgestellet. Zu Udskoi Ostrog sind Beobachtungen für die Polhöhe angestellet vorden. Man hat solche einmahl von 55° 10′ und ein ander mahl von 55° 27′ befunden. Daraus ist das Mittel auf 55° 18′ zu schliessen. Meine Gründe, warum ich die Küste in selbiger Gegend auf vorbesagte Weise vorstelle, beruhen auf dem von Jakuzk nach Udskoi Ostrog gemessenen und geodaetisch beschriebenen Abstande, der mit meinem angenommenen Satze besser zutrift, und auf der Menge von Flüssen, die zwischen Ochozk und Uds-

koi

(*) S. 108.

koi Ostrog in die See fallen, nebst derselben Abstande untereinander, so wie mir von Leuten, die der Gegend kündig sind, gesagt worden. Denn, wenn die Küste von Ochotzk ab gegen Südwest auslaufend angenommen wird: so wird solche länger, die Flüsse bekommen mehr Platz, und der Abstand zwischen denselben trift näher zu. Es kommt darauf an, ob meine Vermuthung durch die künftige Erfahrung, wie ich zuverläßig glaube, wird bewähret werden. So viel ist gewiß, daß die dortige Gegenden noch eine genauere Untersuchung verdienen, weil sie uns fast nur von hören sagen bekannt sind.

Eben also ist es mit den Schantarischen Insuln beschaffen, wie man aus dem, was davon gesagt habe, (*) leicht abnehmen kann. Sie sind deswegen auf der vorhabenden Carte nur gleichsam als von ungefehr angedeutet, ohne daß man sich die Mühe gegeben, die Lage mit meiner Beschreibung übereinstimmend zu machen. Eine solche Beschreibung mag so fleißig entworfen werden, als sie will, so kann sie schwerlich mit der Natur übereinstimmen. Wer künftig die dortige See mit Aufmerksamkeit befahren wird, der wird ohne Zweifel die Lage, Grösse und Anzahl der Insuln ganz anders antreffen.

Da

(*) S. 96. u. f.

Da die Insul, welche der Mündung des Flusses Amur gegenüber liegt, so wie alle Küsten und Länder, die unter China gehören, aus den Du Haldischen Carten genommen ist, so giebt solches die wenigste Verantwortung, wenn darin sollte gefehlet seyn. Daß aber die Chinesischen Landcarten dieser Gegenden nicht von Fehlern frey seyen, lässet sich daraus vermuthen, weil kein Jesuit dahin gekommen, und weil die Mandarinen, die der Chan Cang-hi geschickt hatte, die Insul zu beschreiben, sich dabey wenig Mühe gegeben haben. (*) Es mögte also auch dort noch manches zu entdecken seyn, wenn man eine Schiffahrt dahin veranstalten wollte.

Ich komme wieder auf das Land Jeso, oder vielmehr auf die Insuln, welche zwischen Kamtschatka und Japon in der Mitte liegen. Die vielerley Meynungen, welche die Erdbeschreiber darüber geheget, da sie dieses von ihnen geglaubte Land bald mit Japon, bald mit Amerika, bald mit der Ostlichen Tartarey verknüpfet, da sie bald Kamtschatka dafür angesehen, bald eine, bald mehrere Insuln daraus gemacht, diese so verschiedene Meynungen, sage ich, lassen schon nicht viel von den alten Entdeckungen hoffen. Man verlässet sich insgemein auf

(*) Du Halde Tom. IV. p. 14.

auf die vom Schiffe Castricom, so wie solche in der Sammlung von Thevenot, im 3ten Theile der Voyages au Nord, in *P. Charlevoix* Hist. du Japon (Tom. II. p. 494.) gedruckt ist. Ich kann mich aber nicht überwinden, sie, mit Herrn Buache, für entscheidend zu halten. Sie enthält vom eigentlichen Seejournale gar zu wenig. Es lässet sich aus nichts schliessen, daß der Führer des Schiffes sich Mühe gegeben, das Land, was er gesehen, oder die See, so er befahren, genau kennen zu lernen. Man findet nirgends eine Berechnung der Länge darin angemerket, da doch nicht zu glauben ist, daß der Schiffer solche sollte aus der Acht gelassen haben. Daher glaubt man insgemein, der Lauf des Castricom sey meistens nur gegen Norden gehalten worden, und die meisten Carten stellen deswegen Jeso fast unter einem Mittagscircul mit der nordlichen Küste von Japon vor, welches ein Fehler ist, den nur Herr D' Anville auf seiner Carte von Asien einiger massen verbessert hat. Die Nachricht von dem Schiffe Breskes, welches zugleich mit dem Castricom zur Entdeckung von Jeso auslief, hat weit genauere Bemerkungen. Allein die sind wenig bekannt, und daher noch von niemand in der Erdbeschreibung gebraucht worden; denn ob es gleich scheinet, als ob Herr D' Anville etwas davon gewust habe, weil seine Lage des Landes Jeso derjenigen, wie sie sich aus der

der Relation des Schiffes Breskes ergiebt, am nächsten kommt, so lässet sich doch aus andern Umständen das Gegentheil vermuthen. Herr D'Anville bauet viel auf Wahrscheinlichkeiten. Diese haben ihn Jeso, Staaten=Eyland und Compagnieland mit denen Jesoischen Insuln, von Japon ab bis an die Insul Nadeschda, für eins ansehen lassen. Sie haben ihn aber auch verleitet, verschiedene Oerter aus der Relation des Castricom, z. E. Blydenberg, Tamari Aniwa, Cap Aniwa u. a. mit der Ostlichen Tartarey zu verknüpfen, und Cap Patience, welches sonst die nordliche Spitze des Landes Jeso ist, an die südliche Spitze der Insul Sachalin Ula zu setzen, welches nicht so leicht seyn mögte auszumachen, ob er darin Recht oder Unrecht habe. Man wird begierig seyn, näher unterrichtet zu werden, worin die Nachricht des Schiffes Breskes bestehe. Sie findet sich bey Witsen. (*) Ich will sie wegen ihrer Seltenheit hier ganz einrücken:

„Das Schiff Breskes, welches im Jahre „1643 zugleich mit dem Schiffe Castricom zur „Entdeckung der Tartarey ausgelaufen war, und „an der ostlichen Küste von Japon von demsel„ben

(*) Noord en Ooſt Tartarye. Ed. 2. p. 138.

„ben war verschlagen worden, hat das Land
„Jeso auch, und zwar für sich alleine, entdecket.
„Es war im Monathe Junius, als es diejenige
„Meerenge mit Seegeln zurücklegete, welche das
„Land Jeso von Japon absondert. Dieses ge-
„schahe unter der Breite von 41° 50′ und unter
„der Länge von 164° 48′. An der Landspitze,
„welche man zuerst entdeckte, zeigten sich 8 oder
„10 Klippen, als Seegel, und von diesen er-
„streckte sich ein grosses Reff eine Meile weit in
„die See. Man sahe daselbst kleine Fahrzeuge
„(Prawen). Die Ruderer hatten in jeder Hand
„ein Ruder, die sie wechselsweise brauchten, und
„bald mit dem einen, bald andern, ins Wasser
„schlugen. Sie fuhren sehr schnelle. Es war
„ein verständiges Volk. Sie hatten schwarze,
„lange, rauhe Bärte, waren braun von Gesich-
„te, trugen vorn auf dem Kopfe ungefehr drey
„Finger breit langes Haar, das nach hintenzu
„abgeschnitten war. Man bemerkte, daß sie
„zum Zeichen der Dankbarkeit ihre Hände über
„dem Kopfe zusammen falteten. Sie waren in
„Bärenfelle gekleidet. Ihre Waffen sind Pfei-
„le und Bogen. Von dort seegelte das Schiff
„viel ostlich, und die Matrosen fiengen in der
„See viel Kabeljau. Auf der Höhe von 43° 4′
„sahen sie wieder Land. Unter 44° 4′ kamen
„Fahrzeuge an das Schiff, wovon das Volk stark
„von Leibe und klug im Umgange war. Sie

„hatten Frauens bey sich, braun von Farbe, und
„mit blau gefärbten Lippen und Händen. Die=
„se trugen ihre Haare rund um den Kopf etwan
„drey Finger breit unter den Ohren abgeschoren, und
„hatten das Ansehn von jungen Mannspersonen.
„Sie fanden viel Vergnügen im Branntwein=
„trinken. Einige dieser Leute trugen auch Kleider
„nach Japonesischer Art. Andere hatten Kreu=
„tze auf ihren Röcken. Sie haben ausser Pfeil
„und Bogen, auch Säbel (Houwers), die so
„gemacht sind, wie die in Japon. Das Gefäß
„der Säbel war mit kleinen Stücken Gold, die
„Klinge (de Plaet) mit einem silbernen Rande,
„und die Scheide mit Laubwerke verzieret. Ih=
„re Tragbänder, (woran die Säbel hiengen,)
„waren mit Silber gestickt. Sie trugen silber=
„ne Ringe und Nürnbergische Corallen in ihren
„Ohren. Man sahe bey ihnen Seehunds= und
„Biberfelle, und einige Indianische Zeuge. Ihre
„Fahrzeuge waren aus einem Baume ausgehölet,
„und ohne Flügel (Vlerken). Auf 43° 45′ hatte man
„wieder Land, so wie auch auf 44° 12′ und 167°
„21′ Länge. Sie sahen das Land, was hoch
„war. Sonst kamen ihnen viele Insuln vor und
„gebrochen Land. Ein wenig mehr nordlich be=
„merkte man viel Seehunde und eine Art Gras,
„das in der See trieb. Auf 45° 12′ Breite
„und 169° 36′ Länge schien das Land von wei=
„tem, als ob es Insuln wären: Als sie aber
„nahe

„nahe hinzu kamen, fanden sie, daß es fest Land
„sey, das an vielen Orten mit Schnee bedeckt
„war. Hier traten sie an Land. Es war aber
„wüste. In einem Thale, nicht weit von der
„Küste, floß ein schönes frisches Wasser. Da-
„bey fanden sie auch niedriges Gesträuche, Kirsch-
„bäume, Saurampfer, wilden Kohl, Lauch und
„Brennesseln. Man sahe weder Menschen noch
„Thiere, als allein einen Fuchs. Auf 46° 15′
„Breite und 172° 16′, wie auch 172° 53′ Länge
„thaten sich hohe Berge hervor. Imgleichen
„wurd unter 47° 8′ und 173° 53′ Land entdecket,
„aber nicht betreten. Dieses Land liegt, zufolge
„dem auf dem Schiffe Breskes gehaltenen Ta-
„gebuche, 12° östlicher, als die östliche Spitze
„von Japon, die auf 38° 4′ liegt. Unterscheid
„der Breite 9° 38′. Richtung NOZO und
„SWZW.„

Hieraus folget, daß die Lage des vorgege-
benen Landes Jeso eben dieselbe sey, als der
Insuln, die unsere Carte vorstellet; daher diese,
man mag sich nun die Sache einbilden, wie
man will, gar füglich jenes Stelle einnehmen
können. Denn das kann so wenig aus der
Schiffahrt des Breskes, als des Castricoms,
bewiesen werden, daß alles Land, welches diese
Schiffe angetroffen, zusammen hange. Matsmey
wird von denen Herren Delisle und Buache für

 eine

eine besondere Insul gehalten, ohnerachtet viele Nachrichten, sonderlich der Glaubensprediger aus Japon, und selbst die vom Schiffe Castricom, mehr wider, als vor, diese Meynung sind. Wird aber in diesem Stücke schon nachgegeben, warum will man nicht von den Insuln Kunaschir, Urup, Figurnoi, Zitronoi u. s. w. ein gleiches erkennen? Man will auch der Insul Nadeschda ihre Würklichkeit nicht absprechen. Sollen aber die Schiffahrten des Castricoms und des Breskes in ihrem beglaubten Werthe bleiben, und alles das Land, was sie gesehen, für aneinanderhangend gehalten werden, so kann auch diese nicht bestehen. Man siehet also, daß bemeldete Schiffahrten selbst für die Herren Delisle und Buache zu viel, und folglich gar nichts, beweisen. Es ist auch für sie kein Beweis, daß die Europäer in Japon das Land Jeso, als ein grosses ununterbrochenes Land haben beschreiben hören. Man erinnere sich der oben ertheilten Nachricht (*), daß die Einwohner aller dieser Insuln von den Japonesern mit einem gemeinschaftlichen Nahmen Jeso genannt werden. Solches kann zu dem Mißverständnisse Anlaß gegeben haben. Die Schiffe Castricom und Breskes brachten die vorgefaßte Meynung mit sich. Sie glaubten also, daß alles Land, was sie sahen,

*) S. 76. 90. 92.

hen, eine und dieselbe Insul seye. Dadurch können sie auch abgehalten seyn, über die von ihnen bemerkte Zwischenräume, Bayen und Einbuchten, die allem Ansehn nach Meerengen zwischen den Insuln gewesen, genaue Untersuchungen anzustellen. Solchergestalt ist es nicht einmahl nöthig, eine gewaltsame Veränderung, wie oben geschehen (*), zur Erklärung des gegenwärtigen Zustandes dortiger Gegenden zu Hülfe zu nehmen. Es ist ohnedem begreiflich genug, wie ein Irthum dieser Art hat gezeuget und fortgepflanzet werden können. Darf ich mich noch auf die Beystimmung des Bürgermeisters Witsen berufen, so sind seine Worte diese (**): *Van Keulen* steld in zyne Kaert neder, dat Jesso aen Tartarye vast is, waer van tot noch toe met volle gewisheit niet kan worden gesprooken, hoe wel ik genoegsam versekert ben Jesso in Eilanden te zyn verdeelt. Dergleichen Zeugnisse dienen wenigstens dazu, daß man eine Meynung nicht einer gar zu grossen Verwegenheit beschuldige.

Man hat hier übrigens eben dieselbe Ordnung und Nahmen der Insuln, wie sie, nach des Capitaine Spangbergs Schiffahrt, im Rus-

(*) S. 95.

(**) Noord en Oost Tartarye Ed. 2. p. 866.

sischen Atlasse vorkommen, beybehalten, ohne die mündlichen Nachrichten anzuwenden, die oben angeführet sind (*). Die Vergleichung dieser mit jenen kann am besten bey künftig anzustellender weitern Untersuchung dieser Gegenden geschehen, die wohl nicht unterbleiben mögte, und auch deswegen zu wünschen ist, damit aller noch etwa übriger Zweifel, das Land Jeso betreffend, völlig gehoben werde.

Japon ist nach dem Vorbilde der Herren D'Anville (**) und Bellin (***) angeleget. Der P. Charlevoix sagt zwar (****), dieses Reich liege, zufolge einer neuen Carte, die nach Astronomischen Beobachtungen der Jesuiten in China verbessert sey, zwischen dem 157 und 175 Grad Länge. Allein das ist ein augenscheinlicher Irthum, woraus, der Erfahrung zuwider, folgen würde, daß man von Kamtschatka nach Japon gerade gegen Süden seegeln müste.

Meine

(*) S. 86. u. f.

(**) Carte d' Asie.

(***) In der Histoire Generale des Voyages Tome X. oder nach der Deutschen Uebersetzung im XI. Bande.

(****) Hist. du Japon Tom. I. p. 4.

Meine Verbesserungen bey Kamtschatka können, eben wie alle vorige, aus der Vergleichung mit den vorigen Carten ersehen werden. Ueberhaupt erscheinet jetzt Kamtschatka um ein gut Theil länger, als vorher, weil der Penschinskische Meerbusem eine grössere Strecke gegen Norden einnimmt. Der Fluß Penschina fiel auf der Kirilowischen Carte von der westlichen, auf der Carte im Rußischen Atlasse von der ostlichen Seite in den Meerbusem. Hier ergiesset er sich in den äussersten nordlichen Winkel desselben. Fast alle Flüsse haben eine andere Lage, und viele auch eine verbesserte Rechtschreibung, erhalten. Die merklichsten Fehler waren bey den Flüssen Olutora und Tigil, oder Kigil, deren jener um ein paar Grade zu südlich, dieser aber um eben so viel zu nordlich angeleget war. Es blieb zwischen beyder Mündungen nicht einmahl ein Grad Breite übrig. Der Unterscheid aber sollte auf 5 Grad betragen. Da diese Flüsse mit unter die vornehmsten des Landes gehören; da sie von den Einwohnern der beyden Rußischen Ostroge am Flusse Kamtschatka oft besuchet werden; da der Weg von dem Flusse Penschina nach dem Tigil, und von diesem nach den Flüssen Kamtschatka, Bolschaia reka u. s. w. von Feldmessern beschrieben worden; da endlich in Kamtschatka genau bekannt ist, welche von denen zu beyden Seiten in das Meer

fallenden Flüssen einander gegenüber liegen: so kann hier keine Unwissenheit noch Zweifel statt finden. Man reiset von Anadirskoi Ostrog nach dem Flusse Kamtschatka, und paßiret den Fluß Olutora auf dem halben Wege. Er muß also etwan 61° Polhöhe haben. Denn die Mündung des Flusses Kamtschatka ist unter 56° oder etwas nordlicher. Von dem Tigil aber weiß man gewiß, daß dessen Mündung mit der Mündung des Kamtschatka unter einer Polhöhe liege. Zu Bolscheretzkoi Ostrog und im S. Petri Pauli Hafen sind Astronomische Beobachtungen angestellet worden. Nach denselben lieget

	Breite		Länge	
Bolscheretzkoi Ostrog unter	52°	54½	174°	10′
St. Petri Pauli Hafen = =	53	1⅓	176	12⅗

Andere beobachtete Polhöhen sind

An der Mündung des Bolschaia reka	52°	54′
An der südlichen Spitze von Kamtschatka	51	3

Dieses mag für diesmahl von Kamtschatka genug seyn.

Nun ist noch der Theil der Carte übrig, welcher die Amerikanischen Entdeckungen vor Augen leget. Ich kann dabey am kürzesten

seyn

seyn. Denn ich habe nicht nöthig, die Carte mit den vor mitgetheilten Nachrichten zu vergleichen, weil sie nicht nach selbigen, sondern nach Carten, die auf beyden Schiffen verfertiget sind, so gut, als sich solche mit einander haben wollen vereinigen lassen, verzeichnet worden. Ich habe es also auch nicht zu verantworten, wenn man an einigen Orten zwischen der Beschreibung und der Carte einen Unterscheid bemerken wird. Meine Arbeit ist dabey nicht mehr, als diese, gewesen, daß ich die an verschiedenen Orten gesehene Küsten, der Wahrscheinlichkeit nach, durch Puncte mit einander verbunden habe. Dieses hatte schon der Verfasser des obangezogenen Briefes angerathen. Herr Buache, der vorher die zwischen dem 51 und 52 Grad Breite und 21° Länge von Awatscha (Herr Delisle sagt unrichtig 12°) gesehene Küste für ein besonderes Land, oder Insul, gehalten, ist in seinen neuesten Carten solchem Rathe gefolget. Und er hat es überhaupt so ziemlich getroffen, ohnerachtet ihm verschiedene Küsten, die mit zur Verbindung gehören, nicht bekannt gewesen. Indem aber hier eben der Fall seyn kann, der uns bey dem Lande Jeso so viel Gelegenheit zu reden, gegeben, ich meyne, daß man wohl Insuln für festes Land kann angesehen und gehalten haben, so erfordert die Behutsamkeit, daß man sich auf diese Vermuthung nicht allzu-

stark verlasse, sondern die Bekräftigung derselben einer künftigen weitern Untersuchung anheim stelle.

Ich habe auch für gut befunden, die Russischen Entdeckungen nach dem Beyspiele der Herren Delisle und Buache mit denen schon bekannten Amerikanischen Gegenden zu verbinden. Dazu war nöthig, sich nach einer Carte von Amerika zu richten, der man ihre Genauigkeit nicht absprechen könnte. Ich erwählte aber des Herrn Greens seine, weil sie währender Arbeit eben bey der Hand war. Nach dieser sind also die bekannten Gegenden von Amerika aufgetragen worden. Wären auf unsern Schiffen Astronomische Beobachtungen, wie die Absicht war, angestellet worden: so würde man den Abstand zwischen denen neuentdeckten und vorher schon bekannten Gegenden mit mehrerer Gewißheit bestimmen können. In Ermangelung aber derselben gründet man sich einzig und allein auf die Schiffsrechnung, und man wird nicht darauf bestehen, wenn etwan künftige Schiffahrten einen Unterscheid von der jetzigen Bestimmung anweisen sollten.

Eben also kann man auch den Zweifel des Herrn Dobbs bis dahin zur Entscheidung aus-

ausgestellet seyn lassen. Er will nichts von dem, was die unsrigen gesehen, für festes Land halten, es sey denn, daß solches durch neue Entdeckungen bekräftiget werde. Alles soll eine grosse Insul vorstellen (*). In der That die verhofte nordwestliche Durchfahrt aus Hudsons Bay nach der Südsee wird bey unserer Meynung schwerer, und verliehret fast ihre Wahrscheinlichkeit. Allein ich habe die Gründe angezeiget (**), warum man dafür halten kann, daß das feste Land von Amerika sich bis in die Nachbarschaft des Landes der Tschuktschi erstrecke. Ich will wünschen, daß Herr Dobbs Recht habe. Rußland würde nichts dabey verliehren. Es hätte seine künftige Besitzungen desto unwidersprechlicher, weil keine Europäische Nation sich würde rühmen können, von dieser grossen Insul jemahls Wissenschaft gehabt zu haben. Hingegen könnte man den Englischen Unternehmungen, wegen der nordwestlichen Durchfahrt, die gewiß mehr, als aus einem Grunde, zu wünschen ist, desto füglicher die Hand biethen. Allein die gegenseitige Meynung

(*) It can't, sind seine Worte, without a further discovery be considered otherwise, than as an Island of a considerable extent.

(**) Siehe oben S. 68. u. f.

nung scheinet mir noch zur Zeit mehr Wahrscheinlichkeit zu haben.

Warum das westliche Meer des Herrn Guillaume Delisle und die vorgegebene Entdeckungen des Admirals de Fonte hier nicht vorkommen, solches braucht aus dem, was bereits oben davon gesagt ist (*), keiner weitern Erklärung. Mich dünkt, es ist allezeit billiger, einen leeren Raum zu künftigen gewissen Entdeckungen übrig zu lassen, als selbigen mit dergleichen Ungewißheiten anzufüllen. Auch hier ist eine neue Schiffahrt nöthig, wenn man sich von der Wahrheit, oder Falschheit, dieser Sachen mit Grunde überzeugen will.

Wenn endlich meine Leser, wie auf der Carte, also auch in dieser Beschreibung, nichts von denen hieher einschlagenden Nachrichten des Herrn De Guignes antreffen, die er aus Chinesischen Schriften gesammlet, und im Jahre 1752 der Parisischen Academie der schönen Wissen

(*) S. 69. u. f.

senschaften mitgetheilet, auch etwas davon dem Journal des Sçavans vom Monathe December desselben Jahres einverleibet hat: so mag mich das Urtheil eines grössern Kenners der Chinesischen Sprache und Geschichte, ich will sagen des berühmten P. Gaubils zu Pekin, entschuldigen. Man kann an dieses Mannes Geschicklichkeit und Aufrichtigkeit nicht zweifeln. Er hat solche in vielen Schriften bewiesen, die ihm und seinem Vaterlande, seinem Orden und unserer Academie, davon er ein Mitglied ist, Ehre machen. Er hat es mit einem Landesmanne zu thun, einem Manne, dessen fleißige Bemühungen vieles Lob verdienen. Sein Urtheil muß also eine gänzliche Ueberzeugung zum Grunde haben. Dasselbe ist aber denen Nachrichten des Herrn De Guignes so wenig günstig, daß es vielmehr dieselbe für leere Fabeln erkläret. Die Liebe zur Wahrheit und meine Rechtfertigung verbinden mich die eigene Worte des P. Gaubils aus einem Briefe vom 23. November 1755 an den Erlauchtetesten Herrn Presidenten unserer Academie hier beyzufügen. Nous avons vu ici, so heissen solche, les Cartes de Mrs

De-

Delisle et Buache sur les découvertes des Russiens en Amerique. Un François nommé Mr. De Guignes, qui etudie le Chinois à Paris, croît avoir decouvert dans les livres Chinois un voyage des Chinois de la Chine jusqu'à la Californie en Amerique l'an de J. C. 458. Il a fait graver une Carte de ce voyage, et a lu là dessus divers memoires à l'Academie des Inscriptions et belles Lettres. Je crois que ce Voyage est une fable, et j'ai ecrit à Mr. De Guignes même mes raisons en repondant à une de ses lettres, ou il me detailloit sa découverte. Nun kommt es noch auf Herrn De Guignes an, daß er die Gegengründe des P. Gaubils der Welt mittheile.

Man erlaube mir mit einer allgemeinen Anmerkung zu schliessen. Man siehet, es läuft alles dahin aus, daß zwar vieles geschehen, aber auch noch was zu thun übrig sey. Sollten wir nicht hoffen können, ein so wichtiges Werk zu seiner Vollkommenheit zu bringen? Rußlands glorwürdigste Beherrscher suchen nach dem Vorbilde **Peters des Grossen** Ihre grösseste Ehre in Beförderung der Wissenschaften.

ten. Sie sind nicht nur bemüht, solche Ihren Unterthanen je länger, je bekannter, je angenehmer zu machen. Sie theilen auch andern Völkern mit, was durch Ihre Veranstaltungen, auf Ihre Kosten, den Wissenschaften selbst zur Erweiterung gereicht. Kein Ruhm ist dauerhafter, als dieser. Hierdurch errichtet sich ein Fürst Denkmähler, die keine Zeit vernichten, kein Zufall zerstören kann. Ein solches Denkmahl setzet die erste Kamtschatkische Expedition **Peter dem Grossen**, als ihrem Stiffter. Ein solches verherrlichet auch die glückseelige Zeiten der **Großmächtigsten Elisabeth**, der zweyten Kamtschatkischen Expedition wegen, welche sich unter **Ihrer** Regierung endiget, und wovon auf **Ihren** Befehl das, was geschehen, zum Nutzen der ganzen Welt bekannt gemachet wird. Glückliche Monarchen, die Gelegenheit haben, sich in einem solchen Lichte zu zeigen! **Unsere Grosse Kayserin** hat noch mehr zu hoffen. Sie kann den angefangenen Entdeckungen ihre Vollkommenheit geben. Sie kann einem ganzen Welttheile ein neues An-

Ansehn verschaffen. Sie kann eine Finsterniß verbannen, mit der ein grosser Theil einer Wissenschaft verdeckt gewesen. Eine künftige Schiffahrt in den Kamtschatkischen und Amerikanischen Gewässern kann nicht mehr schwer seyn. Die Bahn ist gebrochen. Man kennet die Hülfsmittel und Beschwerlichkeiten aus der Erfahrung. Es kommt nur auf eine den dortigen Umständen gemässe Einrichtung an: so ist an einem erwünschten Ausgange der Sache nicht zu zweifeln. Ohne Zweifel werden alle, denen die Beförderung der Wissenschaften lieb ist, mit mir wünschen, daß solches bald geschehen möge.

G. F. Müller.

Druckfehler.

S. 124. vertheidiget, lies verfertiget.

Sammlung
Rußischer Geschichte

Des dritten Bandes
Viertes Stück.

St. Petersburg,
bey der Kayserl. Academie der Wissenschaften.
1759.

Nachricht
Von dreyen im Gebiete der Stadt Casan, wohnhaften Heidnischen Völkern, den Tscheremissen, Tschuwaschen, und Wotiacken. (*)

I.
Von den Wohnsitzen dieser Völker und ihrer bürgerlichen Einrichtung.

Die im Gebiete der Stadt Casan wohnhafte heidnische Völker, welche wir Tscheremissen, Tschuwaschen und Wotiacken nennen,

U

(*) Diese Nachrichten sind von mir im Jahre 1733 auf meiner Hinreise nach Sibirien, als ich mich eine Zeitlang zu Casan aufhielt, zusammen getragen, und ferner auf der Reise von Casan nach Tobolsk ergänzet worden. Ich kann versichern, daß nichts darin vorkommt, als was selbst mit Augen gesehen, oder durch öfteres Nachfragen, entweder von diesen Völkern selbst, oder von Dolmet=

nen, erstrecken sich mit ihren Wohnungen auf 200 Werste ober- und unterhalb Casan zu beyden Seiten der Wolga, dergestalt, daß die Tscheremissen vornehmlich nur das linke Ufer der Wolga, und gegen Osten hin und her einige Gegenden bis in das Gebiete der Stadt Kungur inne haben; die Tschuwaschen aber hauptsächlich das rechte Ufer des besagten Flusses bewohnen; und die Wotiäcken gar nicht an die Wolga gränzen, sondern die Gegend des Flusses Wiatka für ihre eigentliche Heymath erkennen.

Olearius, und alle übrige Landbeschreiber nach ihm, machen einen Unterscheid, zwischen Nagornie und Lugowie Tscheremißi. Sie nennen alles Nagornie Tscheremißi, was zur rechten Seite der Wolga, Lugowie Tscheremißi

metschern, die der Sachen vollkommen kündig waren, in Erfahrung gebracht. Indem aber nach der Zeit, durch sorgfältige Veranstaltung der Rußischen Geistlichkeit viele tausend Menschen von diesen Völkern durch die Heil. Taufe dem Christenthume einverleibet worden; so ist leicht zu vermuthen, daß solches, wie in Gottesdienstlichen, also auch manchen bürgerlichen Handlungen, verschiedene Veränderungen nach sich gezogen haben mag, wovon hier keine Erwehnung hat geschehen können.

G. F. M.

mißi aber was zur linken derselben wohnhaft ist: Und es ist nicht zu läugnen, daß vor Alters selbst in Rußland eine solche Eintheilung gebräuchlich gewesen, die sich auf die verschiedene Beschaffenheit der Ufer des Flusses Wolga gründet; indem das rechte, oder westliche, Ufer mehrentheils hoch und bergigt ist, und deswegen Nagornoi bereg genennet wird, das linke aber, wegen seiner niedrigen Fläche, den Nahmen Lugowoi, oder Luschnoi führet. Es ist aber diese Eintheilung in der That nicht wohl gegründet.

Denn dadurch werden die Tschuwaschen mit den Tscheremissen vermischet; und obgleich auch von den Tscheremissen einige auf dem rechten Ufer der Wolga befindlich sind: so ist es doch nur eine gar zu kleine Gegend, und nur in dem einzigen Gebiete von Kusmodemiansk, als daß selbige dem übrigen weitläuftigen Volke könnte entgegen gesetzet werden. Die Tschuwaschen, von welchen ich gesagt, daß sie hauptsächlich nur das rechte Ufer der Wolga bewohnen, sind von verschiedenen Dörfern auf der linken Seite dieses Flusses im Besitze, als unterhalb der Mündung des Kama Flusses in den Gegenden der kleinen Städte Staroi- und Nowoi-Schesminsk, Biliarsk, Tiinsk, Mainsk, Menselinsk, Saiinsk u. s. w. Wer wollte aber aus einem so geringen Umstande zu Abthei-

lung eines ganzen Volks Gelegenheit nehmen? So ist auch das von Olearius herstammende Vorurtheil zu verlassen, als ob die ganze rechte Seite der Wolga, wegen ihrer Berge, wüste und unfruchtbar sey, da hingegen die linke an schönen und fruchtbaren Wiesen einen Ueberfluß habe. Man kann weder das eine noch das andere mit Wahrheit behaupten. Beyde Seiten des Flusses sind stark bewaldet, wo ein freyer Platz ist, da ist Ackerland, und das auf dem bergigten Ufer ist keinesweges für unfruchtbar zu halten. Nur kann man überhaupt sagen, daß da die linke, oder flache Seite, wegen ihres niedrigen Grundes, mehr bewässert wird, sie in trockenen Jahren fruchtbahrer, als die bergigte, in nassen aber unfruchtbarer seyn müsse.

Die vielen Wälder in diesen Gegenden verursachen, daß alle benannte Völker entweder in oder zwischen denselben ihre Wohnplätze haben. Die Oerter sind so ausgesucht, daß bey einem jeden Dorfe ein schöner Fluß, oder Bach, oder See, und gnugsames Ackerland in der Nähe ist. An einigen Orten ist auch Heydeland, dergleichen man in Rußland Steppen nennet, als hauptsächlich in der Sinbirskischen Provinz zur rechten Seite der Wolga, wo Tschuwaschen wohnen, die öfters drey Tagereisen weit nach Holze fahren müssen. Daselbst sollen noch Ueberbleibsel von einem alten Erdwalle zu sehen seyn,

seyn, dessen eines Ende sich über die Wolga hin bis in die Gegend von Menselinsk erstrecket.

Da diese Gegenden noch überhaupt von keinem Landbeschreiber Landeinwerts bereiset worden; so möchte es sich der Mühe wohl verlohnen, wenn jemand mit mehrerer Musse, als ich bey meiner Durchreise gehabt, dieselbe zu besichtigen, und die Ueberbleibsel des Alterthums nebst denen übrigen Merkwürdigkeiten, deren gewiß nicht wenige hin und her anzutreffen seyn werden, zu beschreiben sich die Zeit nehmen könnte. Ein Beyspiel dessen mögen die Ueberbleibsel der ehemahligen Stadt Bulgar abgeben, wo noch viele Grabschriften Fürstlicher und gemeiner Personen auf den Leichensteinen in Arabischer und Armenischer Sprache gefunden werden.

Der Herr von Strahlenberg will zwar, daß besagte Stadt nicht Bulgar, sondern Bulgahn geheissen, weil dieses letztere Wort im Tatarischen ein Lager des Chans bedeute, das mit einem Erdwalle umgeben ist. Er hat auch deswegen den Ort auf seiner Carte mit den Worten: Rudera urbis Bulgan bemerket. Allein solches ist unter die übrigen aus allzugrosser Liebe zur Wortforschung herrührenden Fehler dieses sonst sehr fleißigen und verdienten Mannes zu rechnen. Denn die Morgenländischen Geschichtschreiber,

aus welchen Herbelot einige Stellen angeführet, schreiben beständig Bulgar, und in vorerwehnten alten Bulgarischen Grabschriften ist an vier Orten der Nahme gleichfalls Bulgar geschrieben.

Zwischen der Wolga und Kama, auf dem Wege von Casan nach Ossa, Solikamsk u. s. w. findet man die Werstrechnung nicht mehr so, als in Rußland, eingeführet. Man zählet hieselbst überall nach Tschumkas. Eine Tschumkas aber wird auf fünf Werste gerechnet, welche jedoch um ein gutes grösser sind, als die abgemessene Werste von 500 Faden, oder 1500 Arschin, in Rußland. Man möchte diese Tschumkas, ohne viel zu verfehlen, den deutschen Meilen gleich schätzen, deren 15 einen Grad ausmachen; wofern sie nicht noch grösser sind. Und da vor des grossen Kaysers Petri des I. Zeiten dergleichen grosse Werste auch in Rußland gegolten, so siehet man zugleich die Ursache, warum die alten Reisebeschreiber von Rußland 5 Rußische Werste auf eine deutsche Meile gerechnet haben. Die Tataren nennen eine Tschumkas in ihrer Sprache Alätschuck, die Tscheremissen Roschmasch, und die Wotiacken, so wie die Russen, Tschumkas.

Keines von diesen Völkern wohnet in Städten, oder Flecken, mit den Russen zusammen, sondern alle haben ihre Dörfer besonders. Dadurch unterscheiden sie sich von den Tataren,

als

als welche auch bey Rußischen Städten ihre Vorstädte haben. Von den Tscheremissen leben einige mit Tataren vermenget; die Tschuwaschen an etlichen Orten mit Tataren und Morduanen, und im Kusmademianskischen Gebiete sind Tscheremissen und Tschuwaschen dergestalt vereiniget, daß man sie, obenhin betrachtet, beynahe nach allen Umständen für ein Volk halten sollte. Die einzige Wotiacken sind so wild und unumgänglich, daß sie mit keinem andern Volke wollen Gemeinschaft haben, oder in einem Dorfe zusammen wohnen.

Die Tscheremißische Dörfer sind ziemlich klein, und bestehen öfters nur aus zwey oder drey Häusern; gar selten sind derselben mehr als 10 bis 20 Häuser in einem Dorfe beysammen; wogegen dieser Dörfer viele in einer kleinen Gegend beysammen liegen. Die Tschuwaschen im Gegentheile haben fast allenthalben sehr grosse Dörfer von 20 30 bis 100 Häusern. Gar selten bestehet ein Dorf aus weniger als 10 Häusern. In der Gegend von Mainsk, unterhalb der Mündung des Kama Flusses, ist ein Tschuwaschisches Dorf, Pictubaiewa genannt, welches über 200 Häuser hat. Die Wotiackischen Dörfer sind mehrentheils von 20 30 bis 40 Häusern, darnach als sie zwischen den dicken Wäldern für viel Häuser Platz, oder für sich und ihr Vieh gute Nahrung haben.

Unter den Tscheremissen und Wotiacken ist diese Gewohnheit im Schwange, daß, wenn ihnen die alte Gegend nicht mehr gefällt, sie zuweilen ein ganzes Dorf abbrechen, und die Häuser an einen neuen Ort führen. Zuweilen überlassen sie auch die Häuser an dem alten Orte andern Einwohnern, die selbige beziehen wollen. Zwischen der Wiatka und Kama, etwan 20 Tschunkas von dem ersten Flusse an der Landstrasse, die nach Sarapul führet, habe ich Ueberbleibsel von einem Wotiackischen Dorfe bemerket, welches Kibja geheissen, und von den Einwohnern drey Jahre vorher an einen andern Ort, doch unter demselben Nahmen, verleget worden. Dieses ist noch ein Ueberrest von der Lebensart der alten Nomaden und Hamaxobiten, die noch genauer von den Mungalen, Calmücken und andern dortigen Völkern beobachtet wird.

Es ist auch von den Wotiacken anzumerken, daß sie einige ihrer Dörfer mit dem Zunahmen Pilga benennen, andere aber nicht, ohne daß sie eine Ursache dessen anzugeben, oder die Bedeutung des Worts Pilga zu erklären wissen. Sie sagen nur, ihre Voreltern haben diese Oerter so genennet, womit ein nachforschender Reisender sich auch wider seinen Willen begnügen muß.

Die Häuser dieser Völker sind nach der Art der Tatarischen Bauerhäuser gebauet.

Sie

Sie unterscheiden sich von den Rußischen Bauer-häusern darin, daß es keine Schwarzstuben sind, sondern daß die Oefen und Feuerheerde ihre Rauchfänge und Feuermauren haben. In den Stuben sind insgesammt breite Bänke, so wie bey den Tataren, daß nach der Breite ein Mensch darauf ausgestreckt liegen kan, jedoch nicht in der ganzen Stuben herum von einerley Breite. Die Fenster sind mehrentheils von Blasen, welches im Winter warm hält, oder von der äussersten durchsichtigen Birkenrinde gemacht. Ich habe nicht bemerken können, was Strahlenberg von den Häusern der Tschuwaschen sagt, daß sie alle mit den Thüren gegen Süden gebauet seyen. Denn ich bin selbst in keinem Tschuwaschischen Dorfe gewesen, ein Tschuwaschischer Dollmetsch aber, welcher lange unter diesem Volke gelebet, wolte nichts davon wissen.

Alle stehen von vielen Jahren her unter der unmittelbaren Rußischen Oberherrschaft: doch hat jedes Volk die Freyheit, aus ihrem eigenen Mittel Gerichtspfleger in ihren Dörfern zu erwählen. Diese werden nach Rußischer Gewohnheit Sotniken, Wybornie, Staroften und Desjätniken genannt. Jedes Dorf hat seinen eigenen Wybornoi und Staroften, und, wenn es groß ist, verschiedene Desjätniken. Verschiedene Dörfer stehen unter einem Sotnik. Auch hat zuweilen ein Dorf seinen eigenen Sotnik,

wie bey den Tschuwaschen, die in grossen Dörfern wohnen, und bey den Tscheremissen, in dem Districte von Alati. Diese, als die aeltesten und ansehnlichsten des Volks, schlichten alle kleine Händel und Streitigkeiten. Ist es aber eine Halssache, so wird der Schuldige gefänglich nach den Städten gebracht.

Sie haben keine andere Steuren oder Abgaben, als die sogenannten Kopfgelder; deswegen bezahlen sie auch selbige nach der Taxe der Rußischen Kronbauren, nemlich zu 110 Copeken von jeder Person männlichen Geschlechts in Gelde, welches der Wybornoi eines jeden Dorfs einsammlet, und an die Regiments-Canzelley derselben Stadt, worunter das Dorf gehöret, abliefert. In dem einzigen Kunguriscben Gebiete sind Tscheremißische Dörfer, deren Einwohner anstatt der Kopfgelder Marderfelle bezahlen. Von diesen giebt ein gesunder frischer Mann zwey Marderfelle, ein kränklicher aber, oder alter Mann, bezahlet nur eines. Wenn sie die Felle nicht in natura liefern können, so lässet man sie den dortigen Preiß davon, nemlich 40 Copeken für ein jedes Fell, erlegen; welches ein vor alters ihnen zugestandenes Vorrecht ist, dergleichen auch die dasigen Tataren, von der Eroberung des Landes an, geniessen, und deshalb insgemein Kunizini Tatari, oder Mardertataren, zugenahmet werden.

II.

II.

Von ihrer Leibes und Gemüths-Beschaffenheit.

Die Gesichtsbildung der Tscheremissen, Tschuwaschen und Wotiacken hat etwas besonders, wodurch sie ziemlich leicht von den übrigen benachtbarten Völkern unterschieden werden. Die ersten beyden Nationen kommen desfalls viel mit den Tataren überein, nur daß sie gemeiniglich etwas magerer sind, und wegen ihres ungeübten Verstandes sehr dumm und fürchterlich aus den Augen sehen: die letzten aber möchte man am meisten, dem äusserlichen Ansehen nach, mit den Finnischen Bauern vergleichen. Jene haben mehrentheils dunkelbraune Haare und Bärte; dahingegen dieser ihre Haare fast alle von gelber oder röthlicher Farbe sind. Bärte tragen sie sämmtlich; solche sind aber nicht sonderlich dick von Haaren, sondern unter dem Kinne länglich zugespitzt. Den Knebelbart scheeren sie ab, und die meisten scheeren auch nach Art der Tataren den Kopf ganz kahl, oder schneiden wenigstens die Haare sehr kurz an dem Kopfe ab; welches jedoch nicht als ein Gottesdienstliches Gesetz bey ihnen anzusehen, sondern bloß eine hergebrachte Gewohnheit ist. Die Statur ist mittelmäßig, doch bey denen Wotiacken

mehr

mehr klein, als groß. Fast alle Wotiackische Weiber haben kleine blinzende Augen, welches ihrer Unmäßigkeit im Trinken möchte zuzuschreiben seyn. An Schönheit thun die Tscheremißischen Weiber es den übrigen zuvor, werden aber hinwiderum von ihren Nachbarinnen, den Tatarinnen übertroffen. Etwas wunderbares habe ich in Casan bey einer Menge neuangeworbener Recruten aus diesen Völkern gesehen, daß nemlich dieselbe weit völliger und wolgemachter von Gesichte und Statur waren, als diejenige, von welchen sie abstammen. Allein ich habe daraus geschlossen, daß man vielleicht unter der gesammten Jugend dieser Völker zu bemeldetem Endzwecke die muntersten, schönsten und geschicktesten ausgesuchet; zumahl da ich nach der Zeit in denen Tscheremißischen und Wotiackischen Dörfern, wo ich durchgekommen, keine dergleichen wohlgebildete Leute mehr angetroffen.

Die Gemüths-Eigenschaften dieser Völker sind eben so wenig anzupreisen. Der Verstand ist von der grössesten Dummheit und Unwissenheit verfinstert, der Wille sehr zu Lastern geneigt. Sie wissen von keinem Triebe der Ehrlichkeit und Tugend, von keinem innerlichen Gesetze der Natur, von keinem Gutem, ausser was sie durch Zwang lernen. Wo einer den andern, oder jemand von den benachbarten Völkern, betrügen kan, da lässet er keine Gelegenheit vorbey; auch

pflegen

pflegen sie gerne zu stehlen: doch nicht mit genugsamer Behutsamkeit; indem sie die mehreste Zeit darüber ertappet werden. Ihrer etliche gehen gar auf Strassenraub aus, denen aber noch einigermassen zum Schutze dienet, daß die Armuth sie dazu, als hungerige Wölfe im Winter, antreibet. In dem einzigen Gebiete von Kungur sind die Tscheremissen wohl begütert. Die Tschuwaschen stehlen sonderlich gerne Pferde; wie ich denn in Tschebaxar derselben viele gesehen habe, die sothanes Verbrechens halber in Ketten auf den Strassen herumgiengen, und theils zur Arbeit angehalten wurden, theils das Brodt bettelten.

Sie sind fast alle, sowohl Männer, als Weiber, der Trunkenheit ergeben. Die Wotiacken insbesondere haben dazu viel Gelegenheit, weil sie von dem Zaren Joann Wasiliewitsch dem Grossen bey Eroberung des Landes die Freyheit erhalten, in ihren Dörfern Brandtwein zu brennen, der bey den Tscheremissen und Tschuwaschen sehr selten ist. Anstatt dessen wissen diese das Bier und den Meth so stark zu brauen, daß sie sich damit, als wie vom Brandtweine, berauschen können.

Auch habe noch bey den Wotiacken das Laster der Hartnäckigkeit vor den übrigen Völkern sehr stark bemerket, in welchem Stücke sie

aber-

abermals den Finnischen Bauern, so wie im äusserlichen Ansehen, sehr nahe kommen.

Eine Tugend an ihnen ist, daß sie von groben Unzuchtssünden frey sind, ja dieselbe nicht einmahl zu nennen wissen, da doch sonst die Morgenländischen Völker denenselben gar sehr ergeben zu seyn pflegen.

III.
Von ihrer Kleidung.

Die Kleidung ist bey den Mannspersonen unter allen drey Völkern beynahe einerley, und nach Art der Rußischen Bauern eingerichtet. Die Tscheremissen allein unterscheiden sich darinn, daß sie an ihren Feyerkleidern oben um den Hals einen Kragen tragen, welcher nach dem Rücken auf ein viertheil Arschin herunter geschlagen ist, und daß sie die Röcke von unten, zu beyden Seiten, bis auf die Hälfte der Schösse aufschlitzen. Bey den Weibern aber ist ein grösserer Unterscheid.

Die Trachten sind zuforderst nach dem unterschiedenen Alter der Menschen einzutheilen. Alte Weiber und Wittwen sind am allerwenigsten geputzt; Mädgens schon etwas mehr; am meisten aber die verheyratheten Frauen.

Auch

Auch ist ein Unterscheid unter den täglichen und Feyerkleidern zu bemerken.

Das merkwürdigste bey den Tscheremißinnen ist der ausserordentlich hohe Hauptputz, dessen auch Olearius Erwehnung gethan. Der Kopf ist erstlich mit einer gedoppelten Hauptbinde gezieret, wovon die eine unter dem Kinne, und die andere mit den Haaren im Nacken befestiget ist. Beyde sind mit silbernen Copeken und kleinen Corallen besetzt. Von denselben steigt eine rundzusammengebogene Birkenrinde in Gestalt eines abgekürzten Kegels in die Höhe, welche mit Leinwand, oder Leder, überzogen, und vorne mit Rechenpfenningen, silbernen Copeken, und kleinen herunterhängenden Strängen von Corallen; hinten aber mit Copeken, und seidenen oder zwirnenen Frangen gezieret ist: von diesem Hauptputze hänget hiernächst ein breiter Zopf über den Rücken herunter, den sie gleichfalls mit Copeken, Rechenpfenningen und Corallen besetzen. An dem Zopfe aber sind unten die mit der einen Hauptbinde im Nacken zusammengeflochtene Haare befestiget. Sie nennen diesen Hauptputz Schirk. Einige pflegen auch noch Schellen daran zu hängen, und arme Leute lassen sich an statt der silbernen Copeken mit dünn geschlagenen kleinen zinnernen Platten, von einerley Figur und Grösse mit den Copeken,

begnü-

begnügen. In den Ohren haben sie Ringe, an welchen einige Corallen hängen.

Diejenigen, welche diesen aufgethürmten Kopfputz in andern Tscheremißischen Gegenden nicht haben, bedienen sich einer Stirnbinde, an welcher silberne Copeken, Rechenpfenninge, Corallen, kleine Porcellanmuscheln u. s. w. nach der Breite festgeheftet sind. Diese Binde ist hinten im Nacken mit den Haaren zusammen gebunden, und es hänget noch ein Anhang von derselben, der auf gleiche Weise ausgezieret ist, über den ganzen Rücken herunter, welches alles sie Oschpu nennen. Ueber den halben Kopf nach dem Nacken zu gebrauchet man bey dieser Tracht noch eine Binde von Leinwand, die mit Zwirn von allerley Farben ausgenähet ist: Und über die Binde, etwas weiter nach hinten, ist ein Tuch nach dem Unterkinne zu festgebunden. Dasselbe ist auf gleiche Weise, als die Binde, ausgenähet, und heisset Scherpan. Die Ohrläpplein sind dabey mit einem silbernen oder auch meßingenen Drathe durchzogen, nicht in Gestalt eines Ringes, sondern als ein halber Mond, eines guten Fingers lang, nach unten zu gebogen.

Der Leib ist bey beyderley Trachten mit einem groben Leinwandshemde bekleidet, welches vorne am Rande auf obige Weise ausgenähet, und auf der Brust mit einer grossen meßingenen Schnal-

Schnalle zugeschnallet ist: bey einigen hänget von der Schnalle ein breiter Riemen, und an demselben einige Stränge grosse Corallen, eines Fingers lang, nach der Breite, herab, woran zu unterst noch kleine Porcellanmuscheln befestiget sind. Diesen Riemen mit den Corallen nennen sie Schirkama. Unter dem Hemde tragen sie alle Beinkleider von Leinwand. Um den Leib haben sie einen Gürtel gespannet, an welchem hinten die Haarflechten vom Kopfe festgemachet werden. Bey der Tscheremißischen Tracht zwischen der **Wiatka** und **Wolga** hängen an diesem Gürtel auch hinten noch einige Stränge grosse Corallen von mancherley Farbe, mit untermischten Cylindern von meßingenen Bleche, nach der Breite herab, und an denselben Quäste von Zwirn, die bis in die Kniescheiben reichen. Diesen Zierath nennen sie **Upinem**. Jngleichen tragen sie an dem Gürtel zur linken Seite ein Messer in einer Scheide, und einen länglichten kleinen Beutel, worin sie ihr Geld, oder, was sie sonst nach ihrer Art kostbares haben, verwahren. Wenn sie ausgehen, so ziehen sie über alles noch einen Mannsrock, und im Winter einen Pelz an. Die Füsse sind nach Rußischer Bauerart mit Filzen und Bastschuhen bekleidet.

Die Tschuwaschischen Weiber haben den Hauptputz, was die Haare, die Stirnbinden,

die Rückenzierathen und Tücher betrift, gleich der zweyten vorhèrbeschriebenen Tscheremißischen Tracht. Sie nennen die Stirnbinde mit dem Anhange über den Rücken **Tastar** und **Koschpa**. An Feyertagen, oder wenn sie zu Gaste gehen, tragen sie noch über die linke Schulter, nach der rechten Seite zu, einen besondern Riemen, oder platten Gürtel, der von Schnüren zusammen geflochten, und sowohl vorne, als hinten, auf eben dieselbe Weise, als die Stirnbinde, ausgezieret ist, welchen sie Derret nennen. Die Hemden und übrige Kleider sind so beschaffen, wie bey den Tscheremissen.

Die **Wotiackischen** Weiber unterscheiden sich dadurch, daß ihrer etlichen von der Stirnbinde, die von Birkenrinde gemacht, mit Zeuge überzogen, und mit oftgedachten Kleinigkeiten besetzet ist, auch Stränge von Corallen über die Augen herabhängen. Alle aber haben auf dem Kopfe von einem Ohre zum andern eine mit Zeug überzogene Birkenrinde eines Viertel-Arschins hoch aufgestellet, über welche ein viereckigtes Tuch, mit einem Zipfel nach vornen, einem nach hinten, und zweenen auf beyde Schultern herabhänget.

Dieses Tuch ist nicht nur am Rande mit allerley bunten Zwirn ausgenähet, sondern auch noch mit Frangen umher besetzet, und siehet von

weitem

weitem den ehemahligen Fontangen unsers Europäischen Frauenzimmers nicht ungleich. Sie nennen diesen ganzen Hauptschmuck mit einem Nahmen Aischon. Man muß sich verwundern, wenn man, auch bey später Nachtzeit, als ein Reisender, in ein Wotiackisches Haus kommt, da die Weiber aus dem Schlafe von dem Ofen herunter kriechen, daß sie dennoch sich nicht anders, als in diesem ihren Schmucke, für Fremden sehen lassen, welches ich mehr, als einmahl, bemerket habe. Sie sind auch geschwind fertig ihren Gipfel auf dem Kopfe zu befestigen. Die Haare sind nach hinten zu in einen Zopf geflochten, der mit Copecken und Corallen besetzt, und an dem Leibgürtel befestiget ist. Um die Hände tragen ihrer viele Corallen nach Art der Tatarinnen. Die Hemden sind, wie bey den vorigen; darüber haben sie alltäglich eine gewisse Art von Röcken an, welche von oben bis unten aufgeschlitzet sind, und wovon die Ermeln nach Polnischer Art an den Schultern herabhängen, ohne daß sie die Arme dahinein zu stecken pflegen. Ueberhaupt ist die Kleidung der Wotiackischen Weiber nicht so fein, sauber, noch kostbar, als bey denen übrigen dortigen Völkern.

Von der Tracht des unverheyratheten Frauenzimmers unter allen dreyen Völkern ist anzumerken, daß dieselbe hauptsächlich nur in dem

Hauptputze von den Frauen unterschieden ist. Die Mägdgens dürfen den Schurk und Oschpu der Tscheremissen, den Tastar und Koschpa der Tschuwaschen, und den Aischon der Wotiacken nicht tragen. Sie haben anstatt dessen den Kopf entweder mit kleinen Hauben, die mit silbernen Copeken, oder gleichgestalteten zinnernen Platen, besetzet sind, wie bey den Tscheremissen und Wotiacken; oder bloß mit ausgenäheten Tüchern, wie bey den Tschuwaschen, bedecket. Die Weiberzieraten werden ihnen erst bey der Verehelichung mit einer Feyerlichkeit aufgesetzet. Bey allen diesen Völkern sind die blauen und rothen Farben in Kleidungen am meisten beliebt.

IV.

Von ihrer Nahrung, Handel und Gewerbe.

Die Nahrung dieser Völker bestehet in zahmen und wilden Thieren, in Fischen und in Feld- und Gartenfrüchten. Sie sind insonderheit Liebhaber von Pferdefleisch: Dagegen halten sie nach Tatarischer Art keine Schweine; wovon jedoch die meisten das Fleisch bey den Russen in den Städten zu essen nicht ausschlagen, Die Wotiacken sogar bezeugen fast eine Begierde darnach, und ihre Sotniken, oder andere begüterte Leute unter

ker ihnen, halten auch zuweilen Schweine in ihren Häusern. Nur sind von den Tschuwaschen einige, welche das Schweinefleisch ganz und gar für einen Greuel halten, und wenn sie bey Russen essen, sich sofort erkundigen, ob auch von Schweinen etwas in den Speisen sey. Die Ursache aber ihres Abscheues ist ihnen selbst unbekannt. Sie scheinen es bloß von den Tataren angenommen zu haben.

Sie lieben alle das Blut von Thieren, und sammlen es beym Schlachten sorgfältig auf. Die Tschuwaschen kochen es mit Fett und Grütze, in dem Magen, oder der Blase, des Thieres, welches sie geschlachtet haben. Sie machen auch Fleischwürste, so sie in der Luft trocknen, und sonderlich auf Reisen mitzunehmen pflegen. Salma, oder Jaschka, heisset bey den Tschuwaschen Brodt, welches mit Fett oder Butter vermischet, in kleine länglichte Stücke zerschnitten, in Wasser gekocht, und in saurer Milch gegessen wird.

Ihr Getränke ist Wasser, Milch, Bier und Meth. Diejenigen so vermögend sind, trinken auch Brantewein, sonderlich unter den Wotiacken, welche, wie obbemeldet, selbst Branteweinbrennereyen haben. Männer und Weiber nehmen Schnupftoback, welchen sie zwischen den Lip-

pen kauen. Unter den Tschuwaschen sind auch einige, welche sich des Rauchtobacks bedienen, doch gar selten.

Es mag ehemahls wahr gewesen seyn, was Olearius von den Tscheremissen sagt, daß sie weder gesäet, noch geerndtet, sondern bloß vom Wildfange und vom Honig gelebt haben, den sie in den Wäldern auffsammlen. Jetzt aber sind sie alle an den Ackerbau gewohnt, sowohl als die Tschuwaschen und Wotiacken, von welchen dennoch letztere nicht so sehr selber, als durch ihre Weiber, das Feld bestellen, so wie auch die Weiber bey ihnen den ganzen Winter über alle Hausarbeit allein verrichten müssen. Sie haben auch Gärten, und säen darinn Kohl, Rüben, Gurken, Knoblauch, Zwiebeln, Rettige und dergleichen, wovon sie aber das meiste, so wie auch den Ueberschuß von ihrem Getrayde, nach den Städten zum Verkauffe führen.

Honig wird zwar in den Wäldern gesammelt; doch aber halten sie auch zahme Bienen bey sich in Bienenstöcken. Die Viehzucht ist gleichfalls bey ihnen aller Orten eingeführet. Diejenigen, so an Flüssen wohnen, nähren sich auch vom Fischfange. Dem Wilde stellen sie sämmtlich sehr stark nach.

Das

Das grosse Wild wird mehrentheils in Gruben gefangen, und das Federwild mit Netzen und Schlingen. Die Tscheremissen schiessen auch sehr geschwind mit Pfeilen, und die Tschuwaschen mit enge gebohrten Feuerröhren, welche sie mit Kugeln laden, die öfters noch kleiner als eine Erbse sind. Damit schiessen sie sonderlich die Eichhörner, Auerhahnen und Birkhühner von den Bäumen. Von den Wotiacken schiessen einige mit Pfeilen, andere mit Feuerröhren. Diese thun den ganzen Winter über nichts anders, als daß sie der Jagd nachgehen. Sie fangen und schiessen auch das Wild in solchem Ueberflusse, daß sie es nicht alles selbst verzehren können, sondern fast wöchentlich eine gute Menge nach den nahgelegenen Städten zum Verkauffe bringen.

Handwerker haben sie eigentlich keine. Ein jeder machet für sich, was er zur Kleidung, oder im Hause, nöthig hat. Das übrige kaufen sie von den Russen. Messer, Scheeren, kleine Porcellanmuscheln, Rechenpfenninge, grosse und kleine Corallen, Strangtoback, rothe und blaue Zeuge u. s. w. sind bey ihnen sehr abgängige Waaren, welche sich auch gegen Pelzereyen, als sonderlich Fuchsbälge, Grauwerk, Wolfspelze und dergleichen vertauschen lassen. In dem nordlichen Theile der Provinz Wiatka hat es vor Alters auch Zobel gegeben, die aber immer seltener

tener geworden sind, und zuletzt gar aufgehöret haben.

In der Provinz Wiatka machet man eine schöne Art Gefässe, oder Schalen, von Drechselarbeit, die wenn sie groß, und anbey dünn und sauber ausgedrehet, auch mit einem guten Ferniße überzogen sind, ziemlich theuer verkauft werden. Die Materie, wovon sie selbige machen, ist ein Auswachs der Birkenbäume, welche durch Einritzung in die Rinde des Baumes von dem Safte desselben entstehet, und von der Luft dergestalt erhärtet wird, daß er gar füglich auf der Drechselbank kan verarbeitet werden. Je grösser nun dieser Auswachs ist, und je feiner derselbe von Adern, je grösser, schöner und kostbarer werden die Gefässe. Einige werden so dünn ausgedrehet, daß sie sogar in etwas durchsichtig scheinen. Ehe man sie mit einem Fernisse überziehet, sind sie weißlichtgrau von Farbe, mit hellbraunen Aedergen. DerФерniß aber machet den Grund gelb, und die Adern dunkelbraun. Man muß wohl Acht geben, wenn man dergleichen kauft, daß der Ferniß gut, und nicht stinkend sey. Man setzt auch wohl durch Betrug eine Schale aus zwey Stücken zusammen, welche nachmahls, wenn man heiß Wasser dahinein giesset, wieder von einander springen. Sonst ist die Probe diese, daß dergleichen Art Gefässe sich im heissen Wasser müssen plat zusam

zusammenbiegen lassen, und nachdem sie kalt worden, ihre vorige Gestalt wieder annehmen. Imgleichen daß derFerniß, welchen nicht alle gut genug zuzubereiten wissen, von dem heissen Wasser keinen Schaden leide, und das dahinein gegossene Wasser von dem Fernisse keinen Geruch, noch Geschmack, annehme. (*)

V.

Von ihren Sprachen, Künsten und Wissenschaften.

Die Sprachen dieser Völker sind im Grunde von einander unterschieden. Die Tscheremißische Sprache hat eine Verwandtschaft mit der Finnischen, doch sind auch wegen der Nachbarschaft viele Tatarische und etliche wenige Rußische Wörter mit untermenget; die Tschuwaschi-

(*) Man kann lesen, was Strahlenberg unter dem Worte Kapp von diesen Gefässen saget. Die Benennung des Auswachses ist recht: denn die Gefässe werden auch daher insgemein Kappowie Tschaschki genennet. Wenn er aber sagt, daß die Adern daran weiß sind, so ist solches ein Irthum. Auch habe wegen des Wurms, der den Auswachs verursachen soll, keine Bestätigung erhalten: wiewohl solches nicht gar unwahrscheinlich ist, weil man von dergleichen Erzeugungen in der Natur mehr Beyspiele hat.

sche hat noch mehr Gemeinschaft mit der Tatarischen; und die Wotiackische kommt viel mit der Tscheremißischen, am meisten aber mit der Permischen überein. Eine jede ist wiederum in zweene besondere Dialecte unterschieden.

Die Tscheremissen, so zur rechten Seite der Wolga um Kusmademiansk wohnen, reden anders, als die auf der linken Seite, so daß sie auch nicht ganz verständlich miteinander reden können. Man möchte vermuthen, es wäre von der Tschuwaschischen, oder Morduanischen Sprache, wegen der Nachbarschaft, vielleicht etwas untermischet, allein auch dieses ist nicht; sondern es ist ein ganz besonderer Dialect. Die Tschuwaschen aus den Wasilischen, Kusmademianskischen und Tschebarariſchen Gegenden reden auch in etwas anders, als die so unterhalb der Mündung des Flusses Kama wohnen, wiewohl dieser Unterscheid nicht sonderlich groß ist; und auf gleiche Weise ist es mit den Wotiacken in der obern und untern Gegend des Flusses Wiatka beschaffen.

Ich habe in Casan, durch Hülfe dortiger Dolmetscher, von den Dialecten der Tscheremißischen, Tschuwaschischen und Wotiackischen Sprache, so wie solche in der Nachbarschaft von Casan geredet werden, ein kleines Wörterbuch zusammengetragen, dem ich auch die eben daselbst aufge=

aufgezeichnete Casanisch-Tatarische und Mordvanische Benennungen beygefüget, um von der Gemeinschaft dieser Sprachen desto gewisser urtheilen zu können. Bey meiner Rückreise aus Sibirien, als ich durch Permien und das Land der Sirjänen reisete, habe noch die Permische und Sirjänische Wörter hinzugethan. Dieses Wörterbuch wird man bey gegenwärtiger Beschreibung zu Ende finden, und sowohl des Herrn von Strahlenbergs Tabulam Polyglottam, als die Wörterbücher, welche Witsen in seiner Noord en Oost Tartarye von diesen Sprachen hat, ansehnlich daraus verbessern und vermehren können. Denn, ohne daß ich mir selbst zu schmeicheln Ursach finde, so kann versichern, daß es nicht leicht möglich ist, die eigentliche Aussprache der Wörter aus dem Munde der Eingebohrnen des Landes, nach der bey uns üblichen Aussprache der Lateinischen Buchstaben, genauer aufzuzeichnen, als ich solches hier zubewerkstelligen mich beflissen habe.

Wegen des Unterscheides der zween Tschuwaschischen Dialecte erinnere noch, daß ich in der Stadt Tschebaxar Gelegenheit gehabt, einige Wörter von dasigem Dialecte zu sammlen, welche ich, wo ein merklicher Unterscheid sich findet, dem gemeinen Dialecte beygefüget habe. Und gleichwie die Uebersetzungen des Heil. Vater Unsers in mancherley Sprachen bey einigen

Ge-

Gelehrten in der Achtung sind, daß sie nicht weniger vieles zu Beurtheilung des Ursprunges und der Verwandschaft der Sprachen beytragen: so habe mich auch deßfalls bey diesen Völkern bemühet, und mit Hülfe vorbesagter Dolmetscher eine Tscheremißische und Tschuwaschische Uebersetzung zum Stande gebracht, welche mit hierbey folgen. Nur bedaure, daß die Dolmetscher der Tatarischen, Wotiackischen und Morduanischen Sprachen nicht natürlichen Begriff genug bezeiget, um mir in Verfassung einer dergleichen Uebersetzung in selbige Sprachen gleichfalls behülflich zu seyn.

Alle diese Völker leben übrigens in der grössesten Finsterniß ihres Verstandes. Sie haben weder Schrift, noch Bücher, und sagen scherzweise, wenn man sie darnach fraget, die Kuh habe ihnen die Bücher weggefressen. Der Herr von Strahlenberg hat diese Redensart für Ernst aufgenommen, und giebet solche für eine historische Ueberlieferung aus: Da ich aber ihrer verschiedene wiederhohlter massen darnach gefraget, ob sie solches als eine Wahrheit glaubten? so haben sie mir geantwortet: Nein, es sey nur sprichwortsweise und im Scherze geredet.

Sie haben überhaupt keine Ueberlieferungen, als nach welchen sie ihre Gottesdienstliche

Feyer=

Feyerlichkeiten begehen, und die vom Vater auf den Sohn fortgepflanzet werden. Denn sie bekümmern sich um keine Wissenschaften, sind auch nicht begierig, im geringsten ihren Verstand zu verbessern. Man hat sonst nicht leicht Völker, die keine Jahrrechnung hätten. Diese aber wissen nicht einmahl, wo sich ein Jahr anfänget, als daß sie Sommer und Winter zusammen gerechnet also nennen. Eben so wenig wissen sie von den Monathen. Doch haben sie die Wochen in 7 Tage eingetheilet, wovon ein jeder seinen eigenen Nahmen hat, welches sie von den Tataren angenommen haben.

Ich dachte anfänglich, von den Geschichten der alten Zeiten, von ihrer Abstammung, ehemahligen Wohnsitzen, geführten Kriegen und dergleichen, einige obgleich dunkele und in fabelhafte Umstände verwickelte Nachrichten von ihnen einzuhohlen: aber vergeblich. Sie wissen auf dergleichen Fragen im geringsten nicht zu antworten, und schützen ihre Einfalt vor, die ihnen nicht erlaube, solchen Sachen nachzudenken. Alles, was ich zum Behuf der Geschichte und Landbeschreibung dieser Gegenden in Erfahrung gebracht, bestehet in einigen wenigen Benennungen der Völker, Städte und Flüsse, in verschiedenen Sprachen, wovon ich aber nicht allezeit die nöthige Abstammung und Ursachen erforschen können, um Schlüsse zu Entdeckung neuer, oder

Be-

Bekräftigung alter historischer Wahrheiten daraus herzuleiten. Z. B.

Die Tscheremissen nennen sich nicht selbst Tscheremissen, sondern Mari, welches Strahlenberg unrecht More, oder Märe, ausspricht, und daraus den Schluß macht, daß des Jornandes Poltergeister, Märe oder Mare genannt, wovon die Hunnen entsprossen, dadurch könnten erkläret werden. Ebengedachter Strahlenberg saget auch von den Wotiacken, daß sie sich selbst Arr, und ihr Land Arima, nennen. Er schliesset daher, daß solche des Plinius Araimaci seyen. Ich kan aber dieses wieder nicht bekräftigen. Denn die Wotiacken, in deren Gegend ich gewesen, nennen sich nicht Arr, sondern Udmurt, wovon Ud, auf Tscheremißisch Oda, der eigentliche Nahme, und Murt ein gemeinschaftliches Wort ist, inmassen sie die Russen in ihrer Sprache Djutsch-murt nennen. Ueberdem heisset die Erde, oder das Land, bey diesen Wotiacken, nicht, wie Strahlenberg in der Tabula Polyglotta angiebt, ma, sondern mussjem. Von den Tataren aber habe ich verstanden, daß sie die Wotiacken Ar nennen.

Die Tschuwaschen nennen die Russen Würeß, welches durch verdorbene Aussprache des Tatarischen Oruß, oder Uruß, entstanden: weil sie den Tatarischen Wörtern, so

sich

sich von O, oder U, anfangen, ein W vorzusetzen pflegen. Z. B. Zehen, Tatarisch on, Tschuwäschisch wonna: Feuer Tatarisch ot, Tschuwaschisch wod: Wald, Tatarisch Urman, Tschuwaschisch Wurman. u. s. w. Die Tscheremissen nennen die Russen Rusch; Eben diese nennen die Tataren Süäß, welches Wort in der Tschuwäschischen Sprache einen Betrüger bedeutet. Die Tschuwäschen, welche sich selbst auch Tschuwäschen nennen, aber von den Morduanen Wjedke genannt werden, behalten sonst den eigentlichen Tatarischen Nahmen, sprechen ihn aber Totar aus, und die Wotiacken nennen die Tataren Biger, wovon ich die Ursache nicht anzugeben weiß. Ich merke bey dieser Gelegenheit noch an, daß Strahlenberg ein gewisses heydnisches Volk angegeben, so in den Gegenden von Lomow, Tanbow und Pensa wohnhaft seyn soll, welches er Mochschiani nennet. Unter diesem Nahmen sind die Morduanen zu verstehen: denn dieselbe nennen sich selbst nicht Morduanen, sondern Mokscha, und einige von ihnen Erse. Es sind auch keine andere, als Morduanen, in besagten Gegenden wohnhaft. So fern ist es, daß Mochschiani ein besonderes Volk ausmachen sollte.

Ein anderer Strahlenbergischer Irthum ist, wenn er in seinem Vorberichte von der Stadt Casan saget, dieselbe werde von den Tataren, wie

wie von den Türken, Schaire-Bolgar, d. i. die Bolgarische Hauptstadt genennet. Vielleicht sind die alte Bulgarische Ueberbleibsel darunter zu verstehen, deren ich vorhin gedacht habe: Denn soviel ist gewiß, daß bey den Tataren obige Benennung nicht gefunden wird. Sie sprechen alle Casan, und nennen auch also einen Kessel, wovon einige Landbeschreiber den Nahmens-Ursprung herleiten wollen. Bey den andern Völkern ist der Nahme Casan nur in der Aussprache verderbet. Die Tscheremissen sagen Osang, die Tschuwaschen Cosan, und die Wotiacken Kuson. Andere verdorbene Nahmen von Städten sind: Z. B. bey den Tscheremissen Swie, d. i. Swjäschk, Würsum, d. i. Urschum, Upe, d. i. Ufa; und bey den Tschuwaschen Swiå, d. i. Swjäschk, Tschobaschkar, d. i. Tschebarar, Rokschan, d. i. Rokschaisk, Schosma, d. i. Schesminsk. u. s. w.

Stark abgehende Nahmen von Städten sind sonderlich in der Tschuwaschischen Sprache, als z. B. Tschikmen, d. i. Kusmademiansk, Sürbi, d. i. Ziwilsk, Sok, d. i. Sergeewsk, von dem Flusse Sok, daran es gelegen, und Upgy, d. i. Uffa. Mit der Stadt Chlynow ist es besonders. Dieselbe wird von den Wotiacken Wjätka genennet, welches der ganzen Provinz den Nahmen gegeben; und die

Ta-

Tataren sowohl, als die Tscheremissen, heissen sie Naukrad, oder Naugrad. Der Wjätka Fluß wird aus obiger Ursach auch unterschiedlich benennet, als von den Wotiacken: Wjätka-Kam, von den Tscheremissen: Naugrad-Witsch, und von den Tataren: Naukrad-Jdel. Kam, Witsch, oder Witz, und Jdel aber sind Wörter, welche in vorbesagten Sprachen einen Fluß überhaupt bedeuten.

Es entstehet aus diesem ferner die unterschiedene Benennung des Kama Flusses. Die Wotiacken nennen denselben mit dem Zusatze Budschim-Kam, d. i. den grossen Fluß; die Tscheremissen Tscholman-Witz; und die Tataren Tscholman-Jdel; von welchem letzteren Nahmen ich die Ursache nicht erfahren können. Jdel aber wird auch von den Tataren die Wolga, als der vornehmste Fluß derselben Gegend, genennet, oder nach dem Dialecte der grossen Tatarey Atel und Etel; womit das Calmükkische Etschil überein kommt.

Die Tschuwaschen haben aus dem Tatarischen Jdel, oder Atel, Adal gemacht, und nennen die Wolga nach Art der Wotiacken bey der Kama, Äsli-Adal, d. i. den grossen Fluß. Die Kama hingegen Schorah-Adal, d. i. den weissen Fluß; und dieses letztere aus der Ursache, weil das Wasser der Kama wirk-

lich etwas heller, als das in der Wolga ist. Es fliesset ein kleiner Bach 40 Werste oberhalb der Mündung des Flusses Casanka, woran die Stadt Casan gelegen, von der westlichen Seite in die Wolga, welchen die Tschuwaschen aus gleicher Ursach Schorah-Schu, d. i. den weissen Bach nennen. Auf Rußisch heisset derselbe Bach Belowodskaia retschka, und es ist auch ein grosses Kirchdorf, Belowodskoe Selo genant, an desselben Mündung, auf der obersten Höhe des daselbst sehr bergigten Ufers der Wolga, nebst noch vielen Häusern unten am Flusse, gelegen.

Die Tscheremissen und Morduanen geben von allen obigen Benennungen des Flusses Wolga sehr stark ab, indem jene diesen Fluß Jul, diese aber Rau nennen, da denn letzteres mit dem Rha des Ptolemaeus einerley ist. Ausser dergleichen Nahmen und Benennungen ist mit aller Mühe nichts weiter von diesen Völkern herauszubringen.

Weil ich in dem Wörterbuche von den Sprachen dieser Völker auch die Permische und Sirjänische Benennungen, welches ich auf der Rückreise aus Sibirien gesammelt, beygefüget habe: so will ich hier auch einige Permische und Sirjänische Nahmen von Völkern, Städten und Flüssen, die ich in Erfahrung gebracht, an-

anführen. Von denenjenigen Nahmen, womit wir dieselbige belegen, ist bey ihnen keine Spur anzutreffen. Sie nennen sich selbst und einer den andern Komi, oder auch mit dem Zusatze Komi-murt: die Russen aber werden von ihnen Rodsch, oder Rotsch; die Wotiacken mit eben diesem Nahmen, nemlich Wotiack; die Wogulen: Wagol, und die Samajeden: Järang genannt. Den Kama nennen sie Kuma, den Wytschegda: Eschwa, den Wym: Jemwa, die Stadt Solwytschegodzka: Soldor.

VI.

Von ihrer natürlichen Religion, und dem Begriffe, welchen sie von Gott und götlichen Dingen haben.

Das natürliche Licht dieser Völker, welches sie von Gott und göttlichen Dingen haben, ist sehr dunkel und mangelhaft. Alle ihre Glaubens-Artikul, ohne daß ein Volk vor dem andern einen Vorzug hätte, kommen kürzlich hierauf an:

Sie glauben zuförderst, daß ein Gott sey, welcher zwar im Himmel wohne, aber auch auf der Menschen Thun und Lassen auf Erden acht habe, von demselben geniessen sie alles Gutes, ja er wende auch das Böse von ihnen ab, und

verdiene deshalben, von ihnen angebethet zu werden.

Ferner, daß ein Teufel sey, welcher seinen Wohnsitz in den Wassern habe, und ihnen alles Böse und Leid zufüge, wider dessen Anfälle und Beschädigungen sie Gott gleichfalls anzubeten Ursache hätten.

Weiter, daß sie Gott durch ihre Sünden erzürnen, und eine Strafe dafür zu gewarten haben, wenn sie ihm dieselbe nicht abbitten; endlich daß Gott denen, die ihn anbeten, ihre Sünden vergebe, und diejenigen, so er liebet, mit allem Ueberflusse dieses Lebens segne.

Ein mehrers ist ihnen nicht bekannt, so gar, daß sie von einer ewigen Strafe und Belohnung nicht das geringste wissen, noch glauben. Die Unterredung, welche Olearius mit einem Tscheremissen über diese Materie gehalten, scheinet ganz natürlich zu seyn. Ich habe mit einem alten Manne von eben diesem Volke ein gleiches versuchet, und zuletzt nach vielem Reden diese noch ziemlich gescheute Antwort erhalten: sie als niedrige, einfältige und sündige Menschen glaubten sich nicht würdig genug zu seyn, um von ihrem höchsten Juma, (das ist der Nahme, worunter sie Gott verstehen,) zu einem andern Leben erhaben zu werden: uns aber wol-

wolle er diese Glückseeligkeit nicht streitig machen, weil er wisse, daß wir in allen Sachen vor ihnen einen Vorzug hätten.

Sie hoffen auf nichts ewiges, und fürchten auch nichts ewiges. Ihre Gebete zu Gott sind deshalb blos allein auf den zeitlichen Zustand ihrer Personen, Familien und Güter gerichtet: und die Strafen, womit sie Gott beleget, sind, ihrer Meynung nach, Krankheit, Unfruchtbarkeit in der Ehe, Mißwachs an Getraide, Unglück in der Viehzucht, übler Erfolg im Jagen und Fischen, und der zeitliche Tod. Am meisten fürchten sie sich, daß Gott sie nicht durch den Donner erschlagen möge.

Wie aus solchem allen der elende Zustand dieser Völker, und die grosse Verfinsterung ihres Verstandes zur Genüge abzunehmen: also hat die Rußische Geistlichkeit derselben Gegenden auch nicht ermangelt, sie durch vielfältig wiederhohlte gute Vorstellungen und Ueberredungen zu Annehmung der Christlichen Religion zu bewegen: obwohl bisher noch allezeit vergebens. Etliche wenige so sich hin und her zur Rußischen Religion bekennen, sind mehrentheils von Kindheit an unter den Russen erzogen worden. Die Alten wollen gar nichts davon hören; und wenn die jetzigen neuen Anstalten im Silantow Kloster bey Casan, da ein Seminarium für die Jugend aus diesen heidnischen Völkern

gestiftet ist, um sie in den Gründen des Christenthums und der Rußischen Sprache zu unterrichten, nicht mit der Zeit zu dem erwünschten Endzwecke der Bekehrung etwas beytragen werden, so bleibt wohl künftighin wenig Hofnung dazu übrig.

Einige Reisende haben geglaubt, es sey in der Bekehrung schon würklich ein Anfang gemachet worden. Sie haben solches daraus geschlossen, weil alle drey Völker diejenigen grossen Feste, so unsere Christenheit vor andern feyerlich zu begehen pfleget, als Weyhnachten, Ostern und Pfingsten, gleichfalls einigermassen, nemlich durch Ruhen von ihrer Arbeit, etliche Tagelang zu feyren gewohnet sind. Sie fragen würklich in den Städten sehr sorgfältig nach, wann diese Feste einfallen, und wenn sie auch in ihrer Rechnung sich um etliche Tage betriegen, so hindert doch solches nichts an ihrer Gewohnheit. Der Herr von Strahlenberg mag daher Ursache genommen haben zu sagen: daß die Tschuwaschen etwas von Christo wissen. Allein ich kan versichern, daß die Sache gar keinen Grund hat, und daß obbesagte Gewohnheit blos ein von den Russen angenommener weltlicher Gebrauch ist.

Eben so wenig ist solches daraus zu schliessen, daß diejenige Tscheremissen, so in der Nach-

Nachbarschaft von Casan wohnen, einige Ehrerbietung vor einem grossen Bilde unsers Heylandes im Schweiß-Tuche, welches über dem Spaski-Thore der Casanischen Festung in einem grossen herausgebaueten Gehäuse ausgestellet ist, dadurch bezeugen, daß sie öfters Wachs-Lichter in die Stadt bringen, und bitten, solche vor dem Bilde aufzustellen. Denn es ist gewiß, daß sie solches abermahls blos aus Nachahmung der Rußischen Einwohner thun; und vielleicht kann auch die ausserordentliche Grösse des Bildes etwas mit zu diesem Eindrucke beytragen. Sie werden deshalb von den Tataren, welche solches sehen, sehr verspottet, und man muthmasset nicht ohne Grund, daß diese am meisten verhindern, daß von jenen zur Christlichen Religion nicht mehrere gebracht werden.

Eben also hat auch das Vorgeben des Guagninus keinen Grund, als ob von den Tscheremissen einige der Muhamedanischen Religion zugethan seyen, und bey der Geburt beschnitten würden, welches vielleicht daher entstanden ist, weil diese Tscheremissen sowohl, als die übrigen heidnischen Völker, mit den Tataren, als Muhammedanern, den Freytag, für den vornehmsten Tag in der Wochen halten, und keine Arbeit an demselben zu verrichten pflegen. Sie halten aber an diesem Tage keinen Gottes-

 dienst,

dienst, und wissen auch keine Ursache des Vorzuges anzugeben; so daß solches abermahls nur als eine weltliche Gewohnheit anzusehen ist, die sie von den benachbarten Tataren angenommen haben.

VII.

Von ihrem erdichteten Heidnischen Gottesdienste, und denen dazu gehörigen Cerimonien.

Alle drey Völker haben einerley Art des heidnischen Gottesdienstes, und in ihren Cerimonien ist wenig Unterscheid. Man möchte aus denen Nahmen, welche die Tscheremissen und Tschuwaschen der höchsten Gottheit beylegen, fast schliessen, als wenn der Tscheremissen Juma der alten Finnen Jumala; und der Tschuwaschen Thora, der Thor der alten Gothen sey. Ueberdem verehren die Tschuwaschen noch einige kleinere Gottheiten, als Schutzpatronen gewisser Dörfer und Gegenden, welche sie selbst mit unsern Heiligen vergleichen. Diejenigen Tschuwaschen, welche ich bey und in Tschebaxar gesehen, nannten ihren besondern Schutzgott Borodon.

Sie haben keinen bestimmten Tag, an welchem sie mehr, als an andern, zu Verrichtung ihres Gottesdienstes zusammenkommen. Denn ob

ob sie gleich vorangezeigter massen, den Freytag einigermassen heilig halten, so ist doch solche Gewohnheit keinesweges aus einem Grunde der Religion herzuleiten. Die Zeit ihrer Andacht richtet sich nach denenjenigen Umständen, worinn sie sich befinden, oder nach denen Ursachen, welche sie zu Anrufung des Höchsten Wesens zu haben vermeinen.

Eben so wenig haben sie nach der Gewohnheit anderer Völker gewisse Häuser, die zu haltung ihrer Andacht bestimmet sind. Sie pflegen selbige entweder in ihren eigenen Häusern, oder unter freyem Himmel, mehrentheils in abgelegenen Wäldern, zu verrichten, wo sie zu solchem Ende einen runden Platz mit einem Geländer umzäunen, und in der Mitten desselben ein hölzernes Dach auf etliche Pfähle setzen, unter welchem ein Tisch und einige Bänke gestellet werden. Diese Oerter nennen sie in allen dreyen Sprachen mit einem gleichen Nahmen **Keremet.**

Zwanzig Werste oberhalb **Tschebaxar** habe ich auf dem rechten oder bergigten Ufer der **Wolga** einen dergleichen Ort gesehen, wo einige nahewohnende **Tschuwaschen** ihren Gottesdienst halten, zu welchem wegen der dicken Waldung und des gähen Ufers nicht anders, als mit der äussersten Mühe, zu kommen möglich war. Ich habe aber auch zwischen den Flüssen **Wjätka** und **Kama**

Y 5 bey

bey etlichen Tscheremißischen und Wotiackischen Dörfern wahrgenommen, daß sie ihre Keremets im freyen Felde an der Landstrasse gehabt, welches vielleicht daher rühret, weil sie daselbst von andern Völkern abgesondert leben, und sich für niemand wegen Stöhrung in ihrer Andacht zu fürchten haben.

Zuweilen hat ein jedes Hausgesinde seinen eigenen Keremet, auch zuweilen mehr als einen; hiernächst hat eine jede Dorfschaft ihren gemeinschaftlichen grossen Keremet, allwo sie jährlich an einem gewissen Tage, der aber kein beständiger Tag ist, sondern von den Aeltesten des Dorfs bestimmet wird, eine allgemeine Andacht zu verrichten pflegen. Ja es sind bey den Tscheremissen für ganze Gegenden noch besondere Keremets, oder heilige Oerter, an welchen aus 10, 20, oder mehr Dörfern die Einwohner zu gleicher Zeit wegen Begehung ihrer jährlichen grossen Feyertage zusammen kommen.

Ein solcher ist an dem kleinen Flusse Nemda, auf einem hohen Berge, dessen Olearius erwehnet, obgleich mit einem Fehler, indem er Nemda einen kleinen See nennet. An dem Flusse Wjätka lieget ungefehr 80 Werste oberhalb der Stadt Urschum eine grosse Slobode, Kukarsk genannt, welche vor Zeiten eine Stadt gewesen, wie noch aus dem

Nah-

Nahmen zu ersehen, weil solcher aus Ku und Kar zusammen gesetzet ist, wovon letzteres in der Wotiackischen, wie in der Permischen, Ostiackischen und Samojedischen Sprache eine Stadt bedeutet. Bey dieser Slobode fällt der Fluß Pyschma von der rechten Seite in die Wjätka, und 2 Werste oberhalb der Mündung desselben fället der Nemda in den Pyschma.

Strahlenberg sagt irrig, daß die Heidnische Wotiacken dieses Ströhmlein sehr heilig halten, und an demselben ihre Opfer und aberglaubischen Gottesdienst verrichten. Denn diese Gegend ist von keinen Wotiacken, sondern bloß von Tscheremissen, bewohnt. Ich habe mit verschiedenen Tscheremissen in Casan gesprochen, die von benannten Flüssen her waren, und mir die davon nöthige Nachrichten ertheilet haben.

Der kleine Bach Schokschem, dessen Olearius auch gedenket, ist in derselben Gegend. Er fliesset in den Bach Onju, welcher in den Lasch fället, und sich mit diesem ferner in den Nemda ergiesset. Von dem vorgegebenen besondern Sitze des Teufels, wovon Olearius erzehlet, wissen die Einwohner nichts, als daß sie, wie schon angemerket, dem Teufel überhaupt im Wasser seine Wohnung anweisen.

An

An diesen heiligen Oertern nun geschiehet die Andacht, so wie zu Hause, und bey öffentlicher Gelegenheit an den grossen jährlichen Feyertagen, und bey einer jeden besondern Gelegenheit, was die Hauptcerimonien betrift, bey allen drey Völkern auf einerley Weise. Nur ist zuweilen in kleinen Nebenumständen, sowohl bey einer oder der andern Gelegenheit, als unter den Völkern selbst, einiger Unterscheid.

Jedes Volk hat eine gewisse Gattung von Leuten, welche die Russen **Woroschei**, d. i. **Wahrsager**, oder **Hexenmeister**, nennen, die auch denenselben wegen des mit ihrem Amte verknüpften Aberglaubens nicht unähnlich sind. Diese sind alte graubärtige Männer, die von dem übrigen Volke, als wüsten sie zukünftige Dinge vorher zu sagen, oder, als hätten sie mit der höchsten Gottheit ein geheimes Verständniß, in grossen Ehren gehalten werden. Die Tscheremissen nennen selbige **Muschan**, oder **Muschangetsche**, die **Tschuwaschen**: **Jommas**, oder **Jümmase**; und die **Wotiacken**: **Tona** oder **Tuno**. Zuweilen sind auch dergleichen von weiblichem Geschlechte. Nicht aber alle Dörfer haben einen **Muschan**, **Jommas**, oder **Tona**, sondern es müssen zuweilen 4 oder mehr Dörfer sich an einem begnügen. Auch findet man bey den **Tschuwaschen** Dörfer, wo ihrer zwey, oder drey, beysammen wohnen. Man

kann

kann dieselbe mit Rechte, als die Häupter ihres eiteln und selbst erdichteten Gottesdienstes, ansehen. Denn von ihrem Befehle hänget es ab, wo, wann und wie man Gott dienen, und insbesondere, weil ihr Gottesdienst hauptsächlich in Opferung gewisser Thiere bestehet, die sie nachmahlen selbst verzehren, was für ein Thier bey dieser oder jener Gelegenheit geopfert werden solle.

Die Ursache ihres Gottesdienstes ist nicht so sehr ein aus dem natürlichen Lichte herkommender innerlicher Trieb, als vielmehr ein zufälliger Entschluß, wegen zugestossenen zeitlichen Unglücks: Sie würden wiedrigenfalls auch ohnfehlbar einen gewissen Tag der höchsten Gottheit vor andern gewidmet haben. Allein nein! Da denket keiner an Gott, bis etwan ein Kranker in der Familie ist, oder eine Seuche unter dem Viehe herrschet, oder ein unglücklicher Wild- oder Fischfang gewesen, oder ein Mißwachs unter das Getrayde gekommen u. s. w. Betrift das Unglück nur eine einzige Familie, so nimmt ausser derselben kein anderer mit Theil an der Busse; ist die Noth aber allgemein, so vereiniget die ganze Dorfschaft, oder umliegende Gegend, ihre Kräfte zu gleichem Endzwecke. Es mag seyn, was es wolle, so wird die Sache zuerst vor den Muschan, Jommas, oder Tona gebracht.

Wenn

Wenn das Haupt der Familie, oder die Aeltesten des Volks, ihr Anliegen erzählet, so bedienet sich der Wahrsager verschiedener Cerimonien, um den Notklagenden ein Genügen zu thun. Unter allen dreyen Völkern ist dieses eine gemeine Gewohnheit, daß er 41 Stück Bohnen nimmt, dieselbe in Gegenwart aller Leute auf dem Tische auseinander legt, und die Lage derselben zu verschiedenen mahlen verändert, bis er denket, die auf den Ausgang begierige Zuschauer genug ermüdet zu haben. Währendem diesem Gauckelspiele siehet er mit unverwandten Augen sehr scharf auf die Bohnen, und befielet hiernachst den Anfragenden, an was für einem Orte, an welchem Tage, zu was für einer Stunde, in welcher Gesellschaft, und mit was für einem Thiere sie zur Versöhnung der erzürnten Gottheit ihre Andacht verrichten sollen.

Der Tscheremißische Muschan und Tschuwaschische Jommas nehmen zuweilen ihren Leibgürtel, und thun, als messen sie damit ihren Ellenbogen bis an das äusserste der Hand; der Tschuwaschische nimmt zwey kleine Stückgen Brodt uud zwey schwarze Kohlen, legt dieselbe auf dem Tische ins Viereck gegeneinander über, und ein Stück Brodt in die Mitten, stecket darauf eine Nadel in das mittlere Stück Brodt, hebet die Hand steif in die Höhe, und bemerket,

ket, wo die Nadel mit dem Brodte sich hin neiget; ob gegen die kleinen Stücken Brodt, oder gegen die Kohlen? Er giebt aber keine Entscheidung in dieser Sache, prophezeyet auch nichts, sondern befiehlet bloß, was der Rathfragende thun solle. Der Wotiackische insbesondere nimmt etwas Schnupftoback in die Hand, oder Brantwein in eine Schale, rühret es mit einem Spatel, oder Messer, öfters um, und siehet eine Zeitlang sehr stark darauf.

Es hat mir nur in einem Wotiackischen Dorfe geglücket, den Tona desselben Ortes zu sehen, und Proben seiner Kunst mit ihm anzustellen. So oft ich sonst sowohl unter diesem, als den übrigen Völkern, nach einem dergleichen Manne gefraget, hiesse es, entweder es sey keiner in dem Dorfe, oder er sey verreiset. Auch den einen Wotiackischen Tona muste ich mit Gewalt aufsuchen lassen; so sehr fürchten sich diese Leute, daß ihr Heiligthum nicht verunehret werde.

Gedachter Tona war ein Bauersmann in Groß-Samarak-Pilga, welches das erste Wotiackische Dorf ist, so auf der Landstrasse von Casan nach Kungur vorkommt, ungefehr 4 Tschumkas östlich von dem Flusse Wjätka. Er mochte etwan 60 Jahre alt seyn, hatte einen röthlichgrauen ziemlich langen Bart, und war übri-

übrigens, der Gesichtsbildung nach, um ein vieles schlauer, als seine Mitbrüder. Ich stellete mich so ernsthaft, als ich konnte, damit er nicht merken möchte, daß ich nur einen Zeitvertreib mit ihm zu haben, oder seine Künste auszukundschaften, gedächte.

Meine vorgeschützte Ursache, daß ich ihn hohlen lassen, war diese: Ich hätte zwischen dem vorigen Nachtlager und hier einen silbernen Becher vermisset, wovon ich fast glaubte, daß die Fuhrleute mir denselben aus dem Schlitten gestohlen; verlange deswegen, daß er den Dieb anzeigen solle, damit ich wieder zu meinem Gute gelange. Er forderte hierauf etwas Schnupftoback, nahm denselben in die linke Hand, und machte durch Bewegung der Finger in der Hand, daß der Toback in etwas umgerühret wurd; zuweilen kam er auch mit den Fingern der rechten Hand diesem Umrühren zu Hülfe. Inmittelst sahe er beständig, und, wie es schien, mit grosser Aufmerksamkeit auf den Toback. Endlich fiel sein Ausspruch, um vermuthlich die Fuhrleute, welche mit uns waren, von dem vorgegebenen Diebstale loszusprechen, dahin, das verlohrne sey in dem vorigen Dorfe, wo wir neu Vorspann genommen, vergessen worden, und der Wirth, bey welchem wir abgetreten gewesen, wünsche, daß man den Becher zurückfordern möchte.

Ich

Ich war damit zufrieden, wollte aber die Geschicklichkeit des Künstlers noch einmahl auf die Probe setzen, und stellete mich daher, als empfünde ich ein heftiges Seitenstechen, wider welches ich einen Rath verlangte. Hier mochte der Tona mich, als einen Ungläubigen, entweder seiner Hülfe nicht wehrt achten; oder er mochte in seine Hülfe selbst ein Mißtrauen setzen, deren Unwürksamkeit ich hernach an ihm bestrafen möchte. Deswegen suchte er anfänglich eine Ausflucht, und sagte: wir würden bald in ein Tatarisches Dorf kommen; da sollte ich den Abys (d. i. den Tatarischen Geistlichen) um Rath bitten; der würde mir ein Capitul aus dem Alcoran über den Schmerzen lesen; und davon würde ich bald wieder hergestellet seyn; wie denn solches eine bey den Muhammedänischen Tataren gebräuchliche Cur ist, deren sich auch die übrigen dort herum wohnende Völker zuweilen bedienen. Allein ich wollte durchaus von ihm Hülfe haben; und drung mit Versprechungen und Drohungen, auch Versicherung eines völligen Vertrauens, in ihn so lange, bis er eine Schaale mit Branntewein forderte. Als man ihm dieselbe gegeben, fragte er nach meinem Nahmen. Ich sagte ihm den ersten erdichteten Nahmen, der mir einfiel. Er aber war mit allem zufrieden, nahm ein Messer, und rührte in dem Branntweine eine Zeitlang mit starr darauf gerichteten Augen herum, murmelte dabey

viel unverständliches daher, und wollte mir zu-
letzt denselben Branntwein, als eine Arzney, zu
trinken geben. Dieses zu thun konnte ich von
mir nicht erhalten. Ich bat daher den Arzt, die
Arzney anstatt meiner auszutrinken, welches er
mit Freuden thät, und versicherte, daß die Sa-
che eben so gute Wirkung haben, und der Schmerz
in wenig Stunden vergehen würde. Er konnte
dieses um soviel dreister sagen, weil er gewiß
wuste, daß wir in einer viertel Stunde un-
sere Reise fortsetzen würden. Ich fragte ihn
noch, was er bey dem Umrühren des Brannte-
weins für Worte daher gemurmelt habe? Und
erhielt zur Antwort: er dürfte solches nicht sagen,
wenn anders die ganze Sache nicht vergeblich
seyn sollte. Er machte sich auch nach einigen
ferner an ihn geschehenen Fragen gar aus dem
Staube, und war nicht mehr anzutreffen; aus
welchem allein entweder die blinde Dummheit,
oder, welches noch eher zu glauben, die Be-
trügerey dieser Leute zur Gnüge erhellet.

Die Tscheremissen haben, ausser ihrem Mu-
schän, noch eine andere geistliche Person, so sie
Jüktülsch nennen. Dessen Amt ist bey den
Andachten die Ordnung, wie selbige geschehen
sollen, zu verfügen, und die Gebete vorzusagen.
Die übrigen Völker aber haben dergleichen nicht:
bey denenselben vertritt ein jeder Hausvater die
Stelle des Tscheremißischen Jüktülsch.

Die

Die Andachten bestehen in Opferung gewisser Thiere, welche geschlachtet, gekochet, und von den andächtigen Personen, nach vorher darüber gesprochenem Gebete, verzehret werden. Dergleichen Thiere sind hauptsächlich Pferde, Ochsen, Kühe und Schafe; zuweilen auch Gänse, Endten, Hüner, Birkhüner, Hasen, u. d. g. Schweine sind bey ihnen ausgeschlossen, weil die meisten obbesagter massen vor diesem Fleische einen Abscheu haben.

Das Federvieh und Wildprät wird nur bey ihren besondern Andachten in den Häusern gebraucht, das grosse Vieh in den Keremets. Die Wotiacken pflegen sich des Federviehes und Wildpräts in dergleichen Fällen gar nicht zu bedienen.

Die Pferde sind sonst das vornehmste Opfer unter allen, und an den jährlichen grossen Feyertägen opfern sie mehrentheils weisse Pferde, von welchen unter den Tscheremissen keiner essen darf, der sich nicht vorher gebadet, und ein reines Hemde angezogen hat. Die Gewohnheit des Badens scheinet auch, wie vieles andere, von den Tataren abgesehen zu seyn. Am meisten ist dieselbe bey den Tscheremissen im Gebrauche, welche sich bey aller Gelegenheit, so wie die Tataren, waschen und baden, und nach dem Beyschlafe ein Gesetz daraus machen.

Die jährlichen grossen Opferungen sind übrigens von den täglichen gemeinen Andachten weiter nicht unterschieden, als daß sie wegen grösserer Menge des Volks feyerlicher sind. Es scheinet das grosse Fest der Tschuwaschen, dessen Strahlenberg gedenket, mit diesen jährlichen Feyertagen einerley zu seyn. Daß sie aber selbiges alle Jahre im October halten, ist ohne Grund; denn die Bestimmung dieses Festtages, wie bereits oben angezeiget, geschiehet mit Einwilligung der ganzen umliegenden Gegend. Doch ist auch dieses wahr, daß mehr die Herbstzeit, nach eingenommener Erndte, als eine andere Zeit des Jahres, beliebet wird, weil sie alsdenn am reichsten sind, und die meiste Musse haben.

Wenn das Vieh auf den Opferplatz gebracht ist, so ernennet bey den Tscheremissen der Jůktůlsch zuforderst eine Person dasselbe zu schlachten, welches bey den Tschuwaschen und Wotiacken ein jeder, wer da will, verrichten kann. Dabey muß besonders in acht genommen werden, daß vom Blute nichts verlohren gehe. Hiernächst wird die Haut behende abgezogen, und mehrentheils, als ein Zeichen der Andacht, in dem Keremet gegen der Sonnen Aufgang an einem Baume aufgehangen; nemlich an einem Eichen- oder Birkenbaume, als welche sie vor andern in Ehren halten.

Die

Die Tscheremissen zwar hängen ordentlicher Weise nur die Häute von den Pferden auf; die von Kühen selten, und die von Schaafen niemahls: doch halten sie diese auch zu Hause einiger massen heilig, und verkaufen sie nicht, sondern gebrauchen sie vor sich; damit sie nicht in fremde Hände kommen, und verunreiniget werden mögen. Die Tschuwaschen aber und Wotiacken hängen allerley Häute auf: jedoch sind sie dabey nicht so gewissenhaft, als jene; indem viele unter ihnen auch wol solche Häute, davon das Vieh geopfert worden, nach den Städten zum Verkaufe bringen. An denenjenigen Orten, wo Russen, oder Tataren, in der Nähe wohnen, ist es für diese aufgehangene Häute gefährlich, weil sie öfters aus den Keremets sich verlieren. Die Tschuwaschen pflegen deshalb die ihrigen vorher mit einem Messer vielmahl zu durchlöchern, um sie dadurch zu anderweitigem Gebrauche untüchtig zu machen.

Das Fleisch wird, nach herausgenommenen und ausgespühlten Eingeweide, ohne fernere Weitläuftigkeit in mittelmaßige Stücken zerschnitten, welche sie mit dem Eingeweide in einem Kessel kochen. Sie sondern bloß das innere Bauchfett davon ab, vermischen es mit dem aufgesammleten Blute und mit Grütze, und thun es hiernächst in den Magen, oder in die Blase, des Thieres,

 nähen

nähen die Oefnung zu, oder machen selbe mit einem etliche mahl durchgestochenen Spahne feste, und legen es oben auf den Kessel.

Die Tscheremissen und Wotiacken kochen und verzehren das ganze geschlachtete Vieh auf einmahl. Es ist bey ihnen eine Gewissenssache, das geringste übrig zulassen, und wird die Anzahl der Personen bey der Cerimonie darnach eingerichtet, daß alles aufgehet. Bey den Tschuwaschen aber ist dieses nicht. Sie nehmen nicht mehr Personen zu der Andacht, als an dem Anliegen, welches dazu die Gelegenheit gegeben, Theil haben. Folglich kochen sie auch von dem geschlachteten Viehe nicht mehr, als die gegenwärtigen Personen verzehren können, und nehmen das übrige ungekocht mit nach Hause. Ich bin bey einer dergleichen Tschuwaschischen Andacht gewesen, wo nur zwo Personen in dem Keremet zugegen waren, und wo von einem kleinen Schaafe mehr als die Hälfte ungekocht blieb.

Das gekochte wird an obbeschriebenem Orte in der Mitte des Keremets auf einen Tisch gesetzet. Ehe man aber davon isset, verrichtet der Jüktülsch bey den Tscheremissen, und bey den übrigen Völkern der Hausvater, oder der Ansehnlichste in der Gemeine, mit dem Gesichte gegen Morgen gekehret, einige kurze Gebete, wel-

welche das Anliegen betreffen, um deswillen die Cerimonie verordnet ist. Er stehet, als der Anführer, vor der Fronte, bücket sich fleißig mit dem Kopfe bis zur Erden, welches die übrigen von der Gemeine, so hinter ihm stehen, ihm beständig nachthun.

Ihr meistes Gebet ist, bey den Tscheremissen: Junna sirlaga: d. i. Herr erbarme dich unser; und bey den Tschuwaschen: Tora sirlag, oder Tora batir: d. i. Gott verleyhe. Auch setzen sie die verlangte Sache hinzu, und sagen: Tora batir wütlich, Tora batir giriwol: d. i. Gott verleyhe Vieh, Gott verleyhe Kinder, u. s. w. An den jährlichen grossen Feyertagen wird die Noth und das Anliegen der ganzen Gegend auf gleiche Weise in solche kurze Gebete eingeschlossen.

Olearius sagt von den Tscheremissen, daß sie die aufgehangene Haut des geopferten Thieres anbeten: Dieses aber ist falsch. Sie nehmen es für einen Schimpf auf, wenn man sie dessen beschuldiget. Der Irrthum kann daher entstanden seyn, weil die Haut in derselben Gegend des Keremets, gegen welche auch das Gebet verrichtet wird, nemlich gegen Morgen, pfleget aufgehangen zu werden. Eben so unrecht ist es auch, wenn Olearius von ihnen berichtet, daß sie Sonne und Mond anbeten.

 Denn,

Denn weder die Tscheremissen, noch die übrigen Völker, pflegen sich in ihren Keremets, deren Lage ihnen bekannt, nach der Sonne, wo dieselbe zu der Zeit, da sie beten, am Himmel stehet, sondern immer gegen Morgen zu kehren.

Das Brodt wird zu diesen heiligen Cerimonien von Weitzen- Rocken- oder Habermehl, nach eines jeden Vermögen, ungesäuert und in grossen runden Kuchen, besonders gebacken, und mit dem Opfervieh zugleich nach dem Keremet gebracht.

Sie schneiden von dem gekochten Fleische, ehe sie davon essen, alle Kleinigkeiten weg, als Ohren, Augen, Füsse, u. s. w. und werfen solche in das Feuer, desgleichen das Herz, und die übrigen Eingeweide und Gedärme. Derjenige, welcher bey den Tschuwaschen vorbetet, wirft vorher vom Fleisch und vom Brodte, von jedem ein klein Stück, etwas entfernet, vor sich auf die Erde. Bey und nach dem Essen werfen die Tschuwaschen auch sehr öfters etwas von der Speise in das Feuer, und hiernächst darf bey keinem Volke von dem Gekochten mehr, als die Knochen, übrig bleiben.

Diese

Diese heben sie sorgfältig auf, nehmen sie mit nach Hause, und verbrennen sie im Ofen zu Asche, damit sie nicht von Hunden, oder andern Vieh, angetastet werden mögen: Denn sie halten selbige gleichfalls für heilig, als die von einem Thiere sind, welches der höchsten Gottheit gewidmet worden. Strahlenberg sagt irrig, daß sie die Knochen mit den Häuten an den Bäumen aufzuhängen pflegen.

Die **Tschuwaschen** haben sonst vormahls in ihren Keremets noch diese Gewohnheit gehabt, daß sie bey den Opfern in gewisse ausgehöhlte Pfähle Geld geworfen, welches der Aelteste, oder Ansehnlichste der Gegend, zu gesetzter Zeit darausgenommen, und es entweder zu einem Gastmahle, oder sonst zum Besten der Gemeine angewandt. Dieses aber ist jetzt ziemlich abgekommen, weil sie öfters zu ihrem Leidwesen erfahren müssen, daß ihnen dergleichen Geldpfähle aus ihren Keremets gestohlen worden.

Zu Hause ist die Opferandacht von der im Keremet fast in keinem andern Stücke unterschieden, als daß sie zu selbiger Zeit nur die kleinsten Thiere schlachten; hiernachst das Kochen nicht unterm freyen Himmel, sondern auf dem gewöhnlichen Feuerherrde, verrichten, und endlich, daß,

wenn sie die Himmelsgegend nicht wissen, sie sich mit ihrem Gebete nach der Sonnen wenden. Sie schlachten aber und verzehren ihre Opfer auf dem Hofe, und sind in diesem Stücke von den Morduanen unterschieden, welche einige Aehnlichkeit in ihrer Hausandacht mit diesen Völkern haben, aber die Speisen in der Stube zu geniessen pflegen.

Die Weiber haben bey dem ganzen Gottesdienste nichts zu thun. Sie kommen niemahls in die öffentliche Versammlungen, essen auch zu Hause niemahls mit von dem Opfervieh: sondern es ist eine Schuldigkeit der Männer, die weiblichen Sünden zugleich mit zu büssen; welche Gewohnheit abermahls von den Tataren möchte hergeleitet werden, als bey denen das Frauenzimmer, zufolge den Gesetzen des Muhammedanischen Gottesdienstes, gleichfalls von allen öffentlichen Andachten ausgeschlossen ist.

Sie bedienen sich auch nach dem Beyspiele der Tataren weder gemahlter, noch geschnitzter, Bilder, und unterscheiden sich dadurch von andern heidnischen und abgöttischen Völkern, welche entweder von Metall gegossene, oder von Holz geschnitzte, oder gemahlte Götzen verehren und anbethen. Nur haben von den Tscheremissen einige die Gewohnheit, daß sie in abgeschälte

schälte Borken von Lindenbäumen einige Figuren, die doch nichts bedeuten sollen, einritzen, und dieselben Borken zur Andacht in den Wäldern aufhängen. Selbige Lindenborken mit den eingeritzten Figuren nennen sie **Ruda-Wodasch.**

VIII.

Von ihren weltlichen Sitten und Gebräuchen.

Unter die weltlichen Sitten und Gebräuche dieser Völker, setze ich vorerst die Verbindungen und Angelobungen, welche sie sowohl einer dem andern, als auch der Obrigkeit, bey mancherley Gelegenheiten zu leisten pflegen; hernach diejenigen, so bey der Geburth eines Kindes, bey Verheyrathung und bey Todesfällen üblich sind; und zuletzt ihre Belustigungen im Tanzen und Spielen. Ausser diesen Sachen habe ich weiter nichts merkwürdiges bey ihnen angetroffen.

Wenn einer dem andern etwas verspricht, oder einen Contract eingehet, so geschiehet solches zu mehrerer Bekräftigung und Versicherung in Gegenwart einiger Bürgen, oder Zeugen. Bey Schuldversicherungen nehmen der Gläubiger und Schuldner zweene Kerbstöcke, die sich in ein-

einander passen; auf dieselbe schneiden sie soviel Kreuze, (X X X) oder Striche, (I I I) als die Summe des Geldes in Griwen und Copeken beträget: Und ein jeder schneidet auf seinem Kerbstocke zu Ende, wo die Kreutze und Striche aufhören, sein angenommenes Zeichen, statt der Handschrift. Die Zeichen sind z. B. > < ⋏ Ψ Γ X H u. s. w. wie es einem jeden in den Sinn kommt, dergleichen eines sich zu erwählen, dessen er hernach bey aller Gelegenheit, wo eine Unterschrift nöthig ist, sich zu bedienen pfleget. Darauf werden die Kerbstöcke gegen einander ausgewechselt, und sind bey ihnen so gültig, als bey uns die kräftigsten Verschreibungen. Doch gehet solches nur an in Geldsummen, die nicht über 10 Rubel sich belaufen. Ist die Summe grösser, so lassen sie in den Städten eine gerichtliche Versicherungs-Schrift darüber aufsetzen. Die angesetzte Zeichen aber sind auch unter den Tataren bey solchen Leuten, die nicht schreiben können, im Gebrauche.

Von eidlichen Verbindungen wissen sie unter sich selber nichts. Wenn sie aber bey einer allgemeinen Landeshuldigung, oder auch durch den Soldateneyd, in Pflicht genommen werden, so geschiehet solches also: Der Aelteste, oder Ansehnlichste, des Dorfs schneidet Brodt in gewürfelte

felte Stücken, eines Mundvoll groß, bestreuet die mit Salz, und stecket eines nach dem andern an eine Messerspitze, und einem jeden der den Eyd leisten soll, in das Maul, wobey er ihnen sagt: Sie versprechen jetzo, z. B. nach tödlichem Hintritt eines Monarchen, seinem Reichsnachfolger in allen Stücken, auch mit Verluste ihres eigenen Lebens, getreu und unterthänig zu seyn; und so gewiß, als sie verlangen, von Brodt und Salz gesättiget zu werden, wollen sie auch sich bestreben, das versprochene zu halten. Bey dem Soldateneyde werden noch zweene Palläsche mit der Spitze aufwerts vor denjenigen, der den Eyd leisten soll, kreutzweise gehalten, und ihm über die Palläsche das Brodt mit dem Salze, so wie vorher, durch einen aus ihrem Mittel, in den Mund gestecket.

Wenn bey ihnen ein Kind gebohren wird, so gehet dabey weiter nichts vor, als daß die Eltern dem Kinde einen Nahmen geben, welches mehrenthils nach demjenigen, der nach der Geburth zuerst in ihr Haus kommt, zu geschehen pfleget. Kommt sobald keiner, so nennen die Eltern das Kind nach eigenem Gutbefinden; oder ist es ein Sohn, und es kommt eine Frau zuerst in das Haus, so kann das Kind nicht den weiblichen Nahmen derselben Frau empfangen, sondern es muß in solchem Falle die Frau dem Kinde einen andern Nahmen geben, welchen sie

für

für gut befindet. Sie halten es für ein Glück, oder eine gute Vorbedeutung, wenn bey der Geburth eines Kindes, oder kurz hernach, Leute zu ihnen kommen. Sie pflegen solche auch zu Bezeugung ihrer Feude mit Bier und Meth, ja wenn sie es im Vermögen haben, mit Branntwein zu bewirthen; kömmt aber keiner, so halten sie solches für ein Unglück und eine böse Anzeige.

Man giebt ihnen fälschlich Schuld, als wenn sie ihre Kinder auch nach den Thieren benenneten, welche etwan zuerst in das Haus kämen. Unter den Tschuwäschen und Wotiacken lassen sogar schon viele die alte Gewöhnheit fahren, und bitten, nach dem Beyspiele der Russen, selbst zuweilen Russen zu Gevattern, daher es denn auch kommt, daß verschiedene von diesen Völkern Rußische Nahmen führen.

Eigene Nahmen sind z. B. bey den Tscheremissen, Männer-Nahmen: Aksük, Kundugan, Toiderek, Tilmemek, Igaschkah, Toibatir, Tokowai, u. s. w. Weiber-Nahmen: Asildik, Küstelet, Ksilbikah u. s. w. Bey den Tschuwaschen, Männer-Nahmen: Tschulpan, Rygaw, Jimmeike, Tscherabatir, Ilmesch, Mingur, u. s. w. Bey den Wotiäcken, Männer-Nahmen: Dusmeke, Ischkeiká,

keika, Kamasch, Aitugen, Eschmursa, Batir, Katerka, u. s. w. Weiber-Nahmen: Tuibike, Baibike, Núlka, u. s. w.

Uebrigens haben weder der Muschan; Jommas, oder Tona, noch auch bey den Tscheremissen der Júktúlsch, bey dieser Sache das geringste zu thun, und es ist im Grunde falsch, was Guagninus von den Tscheremissen sagt, daß einige von ihnen bey der Geburth beschnitten würden; wie denn bereits davon oben angezeiget ist, woher das Gerüchte von der Muhammedanischen Religion unter diesen Völkern entstanden seyn könne.

Im Heyrathen ist bey ihnen, nach dem Beyspiele aller Morgenländischen Völker, die Vielweiberey erlaubt und eingeführet. Doch hat keiner höchstens mehr als 5 Weiber, und die meisten, sonderlich unter den Wotiacken, sind wegen ihrer Dürftigkeit, mit einer oder zwo Frauen zufrieden. Bey den Tscheremissen und Tschuwaschen, wo wohlbegüterte Leute sind, da geben die Eltern ihren Söhnen von 5 bis 6 Jahren schon Weiber, und zwar dieses, um in ihrer Hausarbeit desto mehr Hülfe zu haben: Denn die Weiber sind bey ihnen, wie bey den Tataren, hauptsächlich nur zur Unterthänigkeit und Arbeit bestimmet. Die Mägdgens aber werden aus eben dieser

Ur-

Ursache, damit sie in der Hausarbeit genugsame Stärke und Erfahrenheit haben mögen, unter 15 Jahren niemahls, und selten unter 20 Jahren ausgegeben. Die Wotiacken heyrathen nimmer unter 10 bis 12 Jahren.

Sie beobachten dabey die Gesetze der Blutsfreundschaft ziemlich genau. Geschwister und Geschwister-Kinder heyrathen sich nicht. Zwey Brüder können nicht zwo Schwestern heyrathen. Ein Mann heyrathet nicht zwo Schwestern zu gleicher Zeit. Nur ist bey ihnen der Gebrauch, wenn der älteste Bruder stirbt, daß alsdenn der jüngste desselben hinterlassene Wittwe heyrathet; welches gleichwohl dem ältern Bruder bey erfolgtem Tode des jüngern nicht erlaubt ist. Sie mögen insonderheit gern zwo oder drey Schwestern nach einander heyrathen. Ja ein Wotiackischer Sotnik im Casanischen Gebiete Nahmens Katerka hatte derselben zwo, wiewohl gegen die Regul, und unrechtmäßiger Weise, zu gleicher Zeit geheyrathet, welche zu meiner Zeit mit ihm lebten.

Bey Verlobung und Verheyrathung mit Witwen, die von sich selbst abhängen, ist nicht viel Weitläuftigkeit. Der Liebhaber lässet durch einen dritten Mann bey ihr anhalten, und nachdem sie ihre Einwilligung gegeben, wird sie an einem von ihnen beiderseits bestimmten Tage in

grossem

grossem Gefolge der Hochzeitgäste nach des Bräutigams Hause abgeholt, allwo die Hochzeit ohne fernere Umstände vor sich gehet. Mit einem Mägdgen aber geschiehet mehr Aufhebens.

Zuforderst geben die Eltern, oder an derselben Statt die nächsten Anverwandten, solche nicht umsonst weg, sondern lassen sich, nach Tatarischem Gebrauche, von dem Bräutigam ein gewisses Geld dafür bezahlen, welches die Tataren Kalun, die Tscheremissen Olon, die Tschuwaschen Golon okßi, und die Wotiacken Kalüm nennen. Dieses Geld ist viel, oder wenig, nachdem die Braut schön, reich und vornehm ist, oder der Bräutigam allbereits viel Frauen hat, oder gehabt hat. Am meisten wird auf den Reichthum gesehen, wieviel die Eltern oder Anverwandten zum Brautschatze mitgeben. Die Wotiacken, welche am ärmsten sind, bezahlen zu 5, 10 bis 15 Rubel für ein Mägdgen: die Tscheremissen und Tschuwaschen von mitlerer Gattung zu 10, 20 bis 30 Rubel, und die Tscheremissen im Kungurischen Gebiete, welche die reichsten sind, zu 100 Rubel und mehr. Wenn einer über die erste Frau noch eine andere nehmen will, so verursachet die Furcht für der künftigen Eifersucht zwischen den Weibern, daß die Eltern nicht so gern daran wollen, und sich deswegen ihre Töchter theurer bezahlen lassen.

Wenn auch einem Manne bereits etliche Weiber gestorben sind, so hat die Furcht für der Nachfolge im Tode eine gleiche Würkung. Ersteres ist sonderlich bey den Tschemissen, und letzteres bey den Wotiacken üblich.

Einige, welche entweder nicht im Vermögen sind, hohe Kalûn zu bezahlen, oder das Geld nicht gern entbehren wollen, suchen durch den Weg der Gewalt sich von der geliebten Person Meister zu machen. Sie bereden nemlich eine Gesellschaft von ihren Freunden, welche ihnen zur Hülfe mitgehen, daß Haus, wo es nöthig, erbrechen, und das Magdgen entführen; wobey die Wotiacken noch zu mehrerer Sicherheit, und damit ihnen die eroberte Beute desto gewisser bleiben möge, sofort unterweges, in Gegenwart einiger Zeugen, den ehelichen Beyschlaf halten.

Ein gleiches pfleget auch zu geschehen, wenn nach dem Tode der ersten Frau der Wittwer derselben Schwester wieder zu heyrathen begehret, wie denn alle diese Völker dazu ein besonderes Verlangen haben; und die Eltern ihm dieselbe zu geben abschlagen.

Die Anwerbung geschiehet insgemein durch einen Dritten, und wenn der Bräutigam noch

jung

jung ist, oder unter våterlicher Gewalt stehet, durch den Vater desselben. Die erste Sorge dabey ist, die Kalůn nach den Umstånden beyderley Personen festzusetzen, und da gehet es an ein Handeln, so lange bis sie des Kaufs einig werden. Wenn auch eine Wittwe noch Vater und Mutter hat, bey denen sie im Hause wohnet, so muß der Bråutigam für sie gleichfalls einige Kalůn bezahlen, die aber nicht so hoch, als für ein Mågdgen, gerechnet wird. Dabey wird ausgemachet, was die Braut dem Bråutigame an Mitgift zubringen soll. Insgemein pfleget es so zu seyn, daß die Mitgift sich nach der Kalůn richtet, und daß der Vater, oder die Anverwandten, für besagte Kalůn die Braut aussteuren.

Bey der Verlobung wird zugleich der Termin zu der Hochzeit auf 4 oder 6 Wochen, auch zuweilen auf etliche Monathe spåter, angesetzt, welche Zeit mit Bier- und Methbrauen, auch mit Zurichtung der Speisen, sowohl in der Brautåltern, als des Bråutigams Hause, zugebracht wird. Das ganze Dorf wird zur Hochzeit geladen, auch zuweilen mehr, als ein Dorf, wenn zumahl die beyden Verlobten in unterschiedenen Dörfern wohnen. Doch ladet ein Tscheremisse nur Tscheremissen, ein Tschuwasche nur Tschuwaschen, und ein Wotiacke nur Wotiacken

acken, zu der eigentlichen Hochzeit. Freunde und Bekannten aus einem fremden Volke, als wenn etwan Russen, Tataren, Morduanen u. s. w. in der Nachbarschaft wohnen, mit welchen sie besondere Freundschaft unterhalten, die werden erst nach der Hochzeit zu Gaste gebeten, indem die Lustbarkeiten 3 oder 4 Tage, auch zuweilen eine ganze Woche in einem fortwähren.

Der Bräutigam und die Braut haben anfänglich jeder Theil ihr Gastmahl besonders. Die Gäste bringen sowohl Essen, als Trinken, mit sich, und ein jeder träget davon selbst in der Gesellschaft herum. Bey den Tschuwaschen ist die Gewohnheit, daß auf beyden Gastereyen eine Schüssel auf dem Tische ausgestellet wird, in welcher einige Brodte liegen, in denen Pfeilen stecken, worauf der Hauptzierrath der Tschuwaschischen Weiber, so sie Tastar nennen, geleget ist. Bey dem Bräutigame ist es seiner Mutter, oder Schwester, Tastar, bey der Braut aber ist es derjenige Tastar, welcher ihr hernach als Frau aufgesetzet wird. Die Gäste pflegen in dieselbe Schüsseln jeder einige Copeken, zum Geschenke für das angehende Ehepaar, zu werfen.

Bey keinem Volke ist hiernächst die Hochzeitscerimonie kürzer, als bey den Wotiacken.

Sie

Sie essen, trinken, spielen und tanzen, bis das Bier und der Brantwein sie ihrer Sinnen beraubet, und darauf gehet der Bräutigam mit der Braut zu Bette. Die Tscheremissen aber und Tschuwaschen sind in ihren Anstalten etwas weitläuftiger.

Nachdem bey den Tscheremissen die Hochzeitsgäste in der Brauteltern Hause eine Zeitlang bewirthet worden, und der Bräutigam durch seinen Freywerber die bey der Verlobung abgeredete Kalün bezahlen lassen, so wird die Braut in Begleitung ihrer Gäste nach des Bräutigams Hause geführet. Ihre Eltern und nächste Anverwandten weinen dabey kläglich, und keiner gehet von selbigen mit ihr, als ihr Bruder und dessen Frau; oder, wenn sie keinen Bruder hat, ein Mann und eine Frau von ihren nächsten Blutsfreunden, welche der Brautvater dazu ernennet. Ihr Gesichte ist mit einem leinenen Tuche verhüllet, so lange bis sie in des Bräutigams Haus kommt. Daselbst ist auf dem Hofe ein Gezelt aufgebauet, unter welches die Braut von zwo Frauen, deren eine von ihrer Eltern Seite ihr zugegeben und mitgeschicket ist, die andere aber von wegen des Brautigams sie bey dem Eintritte in den Hof empfänget, geführet wird. Ich weiß nicht, und habe nicht erfahren können, was unter diesem Gezelte vor-

gehet: denn diejenigen, welche es mir erzählet, haben sehr betheuert, daß sie es selbst nicht wüsten, indem das Gezelt umher fest vermachet werde, und der Freywerber herumgehen und Acht geben müste, daß sich keiner von den Gästen dem Gezelte nähere. Man meinet aber, daß vielleicht die Weiber, welche man mit den Rußischen Swachen, und mit denen bey deutschen Hochzeiten üblichen Bräutigams- und Brautmüttern vergleichen möchte, der Braut allerley heilsame Ehestandsreguln einpredigen.

Die Braut wird auch unter demselben Gezelte zu einer Frau angekleidet, indem ihr das Tuch vom Gesichte genommen, der Schurk, oder Oschpu, als die Hauptzierrathen der Tschemißischen Weiber aufgesetzet, und ihr Kopf noch mit einem Kranze umwunden wird. Bey dem Herausgehen tritt ihr der Bräutigam entgegen, und führet sie bey der Hand in sein Haus, woselbst der Jüktülsch einige Gebete über das neue Ehepaar spricht, daß Gott sie mit Kindern seegnen, und zu ihrer Haushaltung das Gedeyen geben möge. Er lässet sie hierauf beyde eine Zeitlang niederknieen, und reichet mittlerweile den Gästen Bier und Meth, bis es ihm genug zu seyn dünket. Darauf begeben sich die Gäste zurück nach Hause, und das neue Ehepaar wird von den beyden Swachen zu Bette gebracht.

Die-

Dieses ist die einzige Cerimonie, wobey der Jukkulsch, ausser der öffentlichen Opferandacht, etwas zu verrichten hat. Die andern Völker haben dergleichen nicht, und werden bey ihnen, sowohl die bey dem Antritte des Ehestandes, als die bey der Geburth eines Kindes und bey Beerdigung eines Todten gewöhnliche Anstalten, bloß als weltliche Cerimonien angesehen, bey denen keine andächtige Person einiges Geschäfte haben müsse.

Bey den Tschuwaschen ist in dem Hochzeitgepränge folgender merkwürdiger Unterscheid:

Die Braut wird nicht, wie bey den Tscheremissen, dem Bräutigam zugeführet, sondern des Bräutigams Schuldigkeit ist, die Braut abzuholen. Dabey gehen die meisten Umstände vor, wenn die Braut in einem andern Dorfe wohnet, und der Bräutigam einige Tschunkas, oder Meilen, über Land nach ihr zu reisen hat.

Zuforderst ist man begierig vorher zu wissen, ob die Reise glücklich, oder unglücklich seyn werde: zu dem Ende wird vor dem Thorwege ein Huhn geschlachtet, und auf die Erde geworfen. Wenn sich dasselbe nicht rühret, so halten sie die Reise für glücklich, rühret es sich aber, so befürchten sie ein Unglück, und nehmen sich sehr in Acht.

 Oefters

Oefters geschiehet es, daß der Bräutigam einige Dörfer vorbey zu reisen hat; Alsdenn schicket er Leute voraus, die seine Ankunft in jedem Dorfe vermelden müssen, worauf die Einwohner ein Freudenfeuer anzünden, und die vorbeyreisende Gäste zu bewirthen Anstalt machen.

Wenn der Bräutigam ankommt, so setzet er sich bey dem Feuer unter freyem Himmel an einem Tische alleine nieder; die ganze Gesellschaft aber wird in den Häusern bewirthet, und der Freywerber bringet dem Bräutigam das Essen nach dem Feuer hinaus.

Nachdem er endlich in dem Dorfe angelanget, wo die Braut wohnhaft ist, so fähret, oder reitet, er mit dem Freywerber etliche Mahl um der Braut Haus, und der Freywerber rufet überlaut den gewöhnlichen tatarischen Gruß: Solom malik, wobey er zugleich fraget: ob die Braut in demselben Hause, oder anderwärts, sich befinde. Ist die Braut in demselben Hause, so darf der Bräutigam daselbst nicht einkehren: sondern muß in einem fremden Hause abtreten. Mehrentheils aber ist die Sache so eingerichtet, daß die Braut zu derselben Zeit abwesend ist. Bald darauf wird der Bräutigam mit der Braut zusammen gelassen, daß er sie sehen und beschenken kann. Die eheliche Verbindung aber

aber durch den Beyschlaf geschiehet nicht hier, sondern in des Bräutigams Hause, wohin die ganze Gesellschaft Tages darauf, oder nach Verlauf etlicher Tage, sich begiebet, der Braut den gewöhnlichen Weiberschmuck anthut, und das neue Ehepaar mit einander zu Bette leget.

Weder die Tscheremissen, noch die **Wotiacken**, pflegen sonst auf die Zeichen der Jungferschaft Achtung zu geben: Die Tschuwaschen aber beweisen darinn mehr Aufmerksamkeit. Der Freywerber und die beyden Swachen warten deswegen vor der Kammerthür, wo die neuverehelichten sich niedergeleget haben, unter stetigem Singen und Trinken so lange, bis nach einer halben Stunde den Weibern von innen her die Erlaubniß gegeben wird, hinein zu treten. Ist nun die Braut als Jungfer befunden worden, so wird stark gejauchzet und getrunken; wo aber nicht, so nimmt der Freywerber ein Trinkgeschirr, und machet ein kleines Loch hinein, welches er währendem Umhertragen mit dem Finger zuhält; aber indem er solches den Gästen in die Hand giebt, loßlässet, daß das Getränke daraus entrinnet, um das zugestossene Unglück jedermann bekannt zu machen. Die Braut schämet sich dabey dergestalt, daß sie ferner in der Gesellschaft sich nicht

sehen lässet. Doch thut der Mann ihr deswegen nichts, sondern siehet die Sache mit ziemlich gleichgültigen Augen an.

Sie sind überhaupt nicht so eifersüchtig, als sonst die Tataren zu seyn pflegen. Währender Ehe ziehet ein verbotener Umgang nichts mehr als Prügel nach sich. Man verträget sich bald wieder, und es ist unter diesen Völkern nicht der Gebrauch, aus solchen Ursachen eine Ehescheidung vorzunehmen. Ist es ja, daß ein Mann mit seinem Weibe nicht zufrieden ist, so ist das Strafe genug, daß er ihr nicht mehr ehelich beywohnet, und eine andere nimmt, die erstere aber bloß, als eine Magd, bey sich behält.

Stirbt jemand, so begraben die Tscheremissen und Tschuwaschen denselben mit den Kleidern, die er zu tragen pfleget, zwischen zwey Brettern in die Erde, legen noch ein Brett darüber, und schütten die Grube mit Erde zu. Sie legen auch allerley Hausgeräthe, als Kessel, Löffel, Messer u. s. w. mit in die Grube. Die Anverwandten weinen dabey kläglich, und begleiten den Todten bis an den Begräbnisort, welcher vor jedem Dorfe, besonders in einem Walde, zu seyn pfleget.

Die

Die Wotiacken wickeln den Todten mit seinen Kleidern in Birkenrinde, und verscharren ihn also, ohne Hausgeräthe, in einem abgelegenen Walde. Dabey haben sie die Gewohnheit, daß, wenn die Leichenträger wieder aus dem Walde zurück kommen, der Haus-Vater, oder die Hausmutter, oder ein anderer naher Anverwandter, ihnen Asche entgegen wirft, damit, wie sie sagen, zu verbieten, daß sie nicht noch mehr weggetragen sollen.

Wenn der verstorbene von ansehnlichem Geschlechte ist, so halten die Tscheremissen und Tschuwaschen einige Wochen, oder Monathe, oder wol gar ein Jahr hernach, nachdem es ihnen gelegen fället, demselben zu Ehren ein Fest. Sie stellen auf dem Hofe zwey Stecken in die Erde, spannen einen dicken Zwirnfaden zwischen beyden auf, an welchem sie einen Ring hängen. Alsdenn schiessen alle junge Leute von der Anverwandtschaft, oder von den Gästen, auf etwan 10 Schritte nach dem Ringe mit Pfeilen, und wer am ersten hinein trift, der nimmt das Pferd, worauf der Verstorbene zu reiten pflegte, oder ist es eine Frau, die gestorben ist, ein jedes anderes Pferd mit aller Geräthschaft, und reitet dreymahl nach dem Grabe und zurück in vollem Rennen. Dasselbe Pferd wird darauf bey den Tscheremissen zu Hause, und bey den

Tschu-

Tschuwaschen an der Grabstädte, zum Andenken des Verstorbenen geschlachtet, gekochet und verzehret; wobey auch stark geweinet, gespielet, getanzet und getrunken wird.

Zum Gedächtniszeichen auf der Grabstätte pflegen die Tscheremissen ein leinenes Tuch an einer Stange aufzuhängen; und die Tschuwaschen setzen eine hölzerne Säule auf das Grab, welche sie aber jetzt an vielen Orten vorher zerhacken, um sie dadurch zu allem fernern Gebrauche untüchtig zu machen; weil sie vordem, da solches nicht geschehen, öfters erfahren haben, daß ihnen ihre Grabsäulen, so wie die Thierhäute, aus den Wäldern entwendet worden.

Ihr Spielen und Tanzen bey den Hochzeiten und übrigen Lustbarkeiten bestehet darinn, daß wenn die ältesten und vornehmsten der Gesellschaft auf den breiten Bänken, oder an einem Tische sitzen, und sich am Trunke ergötzen, die jungen Leute von beyderley Geschlechte in dem übrigen leeren Raume der Stube, oder auch auf dem Hofe, nach verschiedenen Instrumenten ohne Ordnung herumspringen, und zum Tanzen in die Hände klatschen. Die Spielinstrumente aber sind erstlich eine Art von einer liegenden Harfe in Gestalt eines halben Monden, mit 18 Darmsaiten, dergleichen auch bey den Russen gebräuchlich sind, welche

che dieselbe Gusli nennen, aber, wie es scheinet, sowohl den Gebrauch dieses Instruments, als den Nahmen, so wie viele andere Sachen und Wörter, von den Tataren angenommen haben: denn diese sagen auch Gußli, die Tscheremissen Kůßlå, die Tschuwaschen Gůßlå, bey den Wotiacken aber wird es Kreß genannt.

Zweytens ein Tatarischer Dudelsack, welcher auf Tätarisch Surnai, Tscheremißisch Schůbber, Tschuwaschisch Schipůr genannt wird.

Drittens eine Maultrommel, welche die Tscheremissen Kobasch, die Tschuwaschen Kobas, und die Wotiacken Umkreß nennen.

VOCABVLARIVM

Deutsch.	Tatarisch.	Tscheremiss.	Tschuwasch.
Gott	Tàra, Gudài	Júma	Tóra
Teufel	Schaitàn	Schaitàn	Schaitàn, Schûidan
Himmel	Kuk	Küschne Juma. d.i. Die Wohnung Gottes	Pül, küllüt.
Wolken	Awadàh	Púllun	Püllüt
Wind	Dschîl	Mardèsch	Sill
Regen	Jángur	Jür	Ssómmor
Schnee	Kar	Lum	Jor
Hagel	Buss	Scholèm	Jòrkürpì
Donner	Kukukrä	Küdürtz	Assjä (Donner, Blitz)
Blitz	Jáschin	Wolgòntsch	
Sonne	Kujasch	Ketsche	Chwel, Schwel
Mond	Ai	Tilsä	óiich, újech
Stern	Jüldüs	Schider	Söldir
Tag	Kun	Kétsche	Kon
Nacht	Tjün	Jüt	Ssür, Ssor oder Káspolat
Morgen	Irtà	Schöràh	Ir
Mittag	ürtákun	Ketschebal	Kundurlà
Abend	Kess	Kass	Kass
Mitternacht	ürtátjün	Jütpèl	Ssórissür
Sonntag	Akschänbe	Rusch-arnä	Wyres-arnä

HARMONICVM.

Wotiackisch	Morduan.	Permisch	Sirjänisch.
Inmàr	Pass	Jen	Jen
Schaitàn	Schaitàn	Kul	Kul
Küldem-Inmàr	Menil, Werepass	Kümar	Jen-Esch Jen-welt
Pillèm	Pjel	Kumar	Kümar, Kümer
Tillò	Warmàh	Tyl, Töl	Töl, Tol
Ssorä	Pisime	Ser	Jen-Sérc, Sérc
Lümü	Lo	Lym	Ljüm
Jessoram, d. i. es hagelt.	Tscharachman	Scher	Scher
Gudriàh	Púrginä	Gümala	Güm, Jengümala
fehlet.	Jondùl	Tscharlala	Bi, Malanja
Schúndi	Schibàss	Schonde	Schondi
Tolês	Ko	Töllis	Tüllis, Tölisch
Kúsceli	Tjéschtsche	Kódschil	Kodschul
Juggut, Nunàss, Nunàl	Tschi	Lun	Lûn
úin	Wi, Wéi	Oi	Woi
Tschuknä	Wálschka, Wáltsky	Asapon	Asyl, Assil
Lümschir	Nulluk	Lunschen	Lunscher, Lûnschör
Dschid, Dschitása	Schoksnjä	Ryt	Rüt
Uischòr	Pjallewi	Oischer	Woi-scher woi-schör
Dütsch-árnä	Nedljä-tschi		Woskresenie

Mon=

Deutſch.	Tatariſch	Tſcheremiſſ	Tſchuwaſch.
Montag	Duſchanbe	Schot:chma	Túndi-kon
Dienſtag	Seiſchänbe	Kúſchkuſchma	Utlári-kon
Mittwoche	Tſcharſchänbe	Würgetſch	Són-kon
Donnerſtag	Kitſchei ádna	Is-arnä	Kſno-arnä
Freytag	Ula-ádna	Kug-árnä	árnä-kon
Sonnabend	Schanba	Schumát-ketſch	Schmát-kon
Woche	Adnà	àrna	àrna
Monath	Ai	Tíiſä	Dwatt árnä
Jahr	Dſchlll	ídalok	Sö'dalok.
Feuer	Ot	Tul	Wod
Rauch	Tütün	Sikſch	Tutüm
Kohle, glůende	Kúmer	Sſchü	Kuwàr
Luft	Dſchîl	Puſch, Melänte-puſch	Sill
Waſſer	Sſu	Wüd	Schiwa, Schiw
Erde	Dſcher	Melante	Sir, Sſer
Berg	áta	Kúrruk	Tûw
Hügel	Kſi-ata	íſi-kruk	Kſin-Tûw
Feld	Báſſu	Nur	Oi
Wüſte	Kürr	îr	Gir
Weg	Dſchol	Kórna	Sſol
Wold	Urmàn	Koſchlàh	Wurmàn
Baum	Agàſſ	Pu	Jíwus
Holz	ótan		Wódla
Meer	Déngis	Téngis	Tinnis, Kines
See, ſtehender	Kul	Jer	Kül
Fluß, groſſer	Idel	Witz	Adal, Sirmä
kleiner	Sſu	Iugèr	

Dütſch-

Wotiackisch	Morduan.	Permisch	Sirjänisch.
Pütsch-árnä-berè	Rußische Nahmen	Rußische Nahmen	Wuil-Lûn
Wótsch-kon-núnàl			Waltórnik
Wir-núnàl			Schededa
Poch-árnä			Tschetwerk
Arnä-nunàl			Pjatnitscha
Küss-nunàl	Jótka-tschi		Subotta
Arnä	Nedljä	Sisimlun, Nedèl	Nedjèl
Tolês, nill-árnä	Ko	Gjòl nedèl	Tölisch
Ar, ártschos	Ie	N öd	Wo
Tüll	Tol	Bi	Bi
- - - -	Katschámma	Tschyn	Tschün
- - -	Ssiedwálma	Schom	Schom
(fehlet)	Wáima-kosch		
Wu	Wied	Wa	Wa
Musjèm	Moda	Mu	Mu
Gurês	Panda		Tschol
Pogdschi-gurês	Wjéschkine-panda		
Lûd	Páksjä		Mu
- - - -	Step		
Surèss	Ki	Tui	Tui
Nulèss	Wir	Wür	Wör
Pu	Schufta	Pu	Pu, pess
	Pjéngä		
Faris	Inne-wjed, more	Sarisch	Sáritsch
Tü	Erke	Tü	Tü
Kam	Tschudi-wjed	üdschit ju	Adsch
Schur	Aozu wjed, vel wjeschkine-wjed	Utschet ju	Ju

Deutsch	Tatarisch	Tscheremiss.	Tschuwasch.
Quelle	Tschischma	Pamàsch	Ssjül
Brunnen	Kúju	Müreb	Poss
Sand	Kum	Oschmàh	Chüier
Leimen	Báltschik	Schun	Tüm
Stein	Tasch	Kü	Tschol
Gold	Altìn	Schörrnä	ültàn, ülten
Silber	Kumùsch	Schi	Kümül, Kün öl
Kupfer	Bakìr	Joschkär-würgèn	Büchür
Meßing	Kolà-bakìr	Toi	Toi
Zinn	Korgàsch	Wúlna	Tuchlàn
Bley	Karà korgàsch	Wüt-wúlna	Choràh-tuchlàn
Eisen	Témir	Kürtnä	Timer, Kimer
Stahl	Kruss	Urss	Chors
Geld	Okschä	Oksä	Oksä
Rubel	Som	Sjüder	Som
Copeke	Bértin	Ikur	Bûs
Mensch	Kschi	Jeng	Arsin, Ssin
Vater	Attà	Atjä	Aschi, Ati, Adi
Mutter	Annà	Abàh	Amysch, Anài, Abái
Sohn	Ul	Erigä	Iwol
Tochter	Küss	üder	Cher

Wotiackisch	Morduan.	Permisch	Sirjänisch
Oschmès	Lismàpre	Rußischer Nahme	Schor
Jégu	Lismà	öschmess	öschmàss
Luð	Pesok	Lüa	Lüä
Siii	Söwon, l. Jakstre móda	Schoi	Schoi
Is	Kjäw	Is	Is
Sárni	Soloto		Póiim, Essisch
Asswèss	Sjä	Jösis	Esisch, Sárni
Irgòn	Pische, Jákstre-pische	ürgen, Gört-ürgen	ürgen, Irgan
Tédi-Tui	Tasso-woi } Pische Mása } Pische	Wesch-ürgen	Wesch irgan
Tedi-uswèss	Asche-kiwe	Osis	Osisch, Ossisch, Swinètz
Sſed-uswèss	Rausche-kiwe, Swinètz	Osis	
Kort	Ksui, Ksnje	Kört	Körr
Andàn	Uklàd	Kört	Jemdan
Ukſö	Jarmak		Dienga
Súkoni	Walx	Schat	Schaur
Kondjòn	Kastjérmak	Ur	Rußischer Nahme
Adjami	Lomàn	Murt, Mort, Mart	Mort
Ai	Teteï	Ai	Bátja, Ai
Annài	Awài, Auwài	Mam	Mamo, Mam
Pi	Tzöràì	Son	Pi
Näll	Teiter, Stírim	Nyl	Nyl, Niil

Deutsch	Tatarisch	Tscheremiss.	Tschuwasch.
Bruder	Inim	Isä	Bitschè, Pitsche, der ältere Schilnè, Schilnam, der jüngere
Schwester	Sinlem	Akài	Jimmik, ältere Schwester Agài, jüngere Jimmak
Mann	Ir	Obskà	Obskà
Frau	Katin	Wätta	Awisum, Awràb
Kind	Balàh	Asjä	Atschàh
Knabe	Ul	Erg-Asjä	Iwol
Mägdgen	Küss	üdr-asjä	Cher
Herr	üäss	Olbòt	Chosä
Knecht	Kul	Kul	Társi
Magd	Katin-kul	Kül üdr / Watta	Társi
Kopf	Basch	Wui	Bos, Poss
Haupthaar	Tschass	sup	Süss
Gemein Haar	Dschum	Pun	Tjûk
Bart	Sakàl	Pondàsch	Sochàl, Suchàl
Auge	Kuss	Schinsä	Koss, Kôs
Ohr	Kullàk	Pillisch	Chulchàh, Gulgà
Nase	Búron	Nêr	Sumsàh
Mund	Auùs	Umschàh	Suwàr, Suàr
Lippen	Ir	Türba	Totà
Zunge	Tell	Jilmä	Tschilgä

Wotiackisch	Morduan.	Permisch	Sirjänisch
Njúnä Wün	Aläm Wjeschnä	Won, üdschit won, Utschet won	Wog, Wok
Apài, die älteste Suser, die jüngste	Pátjä Sásärem	Soi	Sotsch
Kart	Mirdèm	Aika	Weres
Ksno	Rwäm	In	Göttir, Götir
Pinäll	It, Egt	Kága	Tschéljäd, Tscheleg
Pi	Egt-Kaksch, Tzon rài	Son-kagà	Son, Kága
Nüll	Léiter, Tégter	Nyl. Kagà	Nyl, Nül
Kuso	Kudasar		Kosain
War War-Ksno	Jaschaix		Járischnoi Bába
Jir	Prjä	Jur	Jur
Jir-si	Scher	Jur-si	Jurschi
Gon	Ponah	Gün	Gön, Gjon
Tusch	Sakàl	Tosch	Tjosch
Ssin	Ssiélmä	Sines	Sin, Schin
Píel	Pilä	Pélles	Pel, Pjel
Nürr	Súda	Nyr	Mür
üm	Kúrga	öm	Wom
ümdor	Túrwa	Türpiess	Wom-dor
Küll	Kjel	Kyl	Küw

Deutsch	Tatarisch	Tscheremiss.	Tschuwasch.
Backen	Bît	Schürga	Pît
Kinn	Dsianàk	Jangjàk	Sochàl, Anàcla
Arm	Kólbarsch	Watsch	Alla, Chol
Hand	Kol	Kît	
Finger	Barmàk	Parnjàh	Bornjà
Brust	Kukrjàk	Ong	Chürem, Kukrù
Herz	Dschuràk	Schüm	War
Bauch	Kursak	Müskur	Tschiri
Nabel	Kíndük	Killimde	- - -
Eingeweide	Issàk	Scholla	Pürsch
Blase	Kúok	Schüberón	Schippüs
Männliche Scham	Kutak	Tschúga	Tschugù
Weibliche Scham	Am	Parjàk	Kapsjä
Rücken	Arka	Tup	Ssörem
Fuß	Aijak	Jol	Oràh
Kleid	Kiem	Wurgèm	Sukmàn
Pelz	Ton	Usgàh, Krjûk	Krjûk
Mütze	Bürek	Ubsch	Schlîk
Beinkleider	Stan	Jolàsch	Jîm

Wotiackisch	Morduan.	Permisch	Sirjänisch.
Ban	Schama - Pelk das Gesichte Scháma	Anness	Tschjöka
ümdòr	Ula		
Ki	Kjed		Pijélpon
		Ki	Kirrim, Kürrüm
Tschin	Ssur	Tschun, Plur. Tschúnnes	Tschun
ümdòr	Mjeste	Mózas	Móross
Lull	Ssidèi	Tschöllem	Sjöliem, Schöllam
Küte	Pjékä	Kynem	Künam, Künem
Gogi	Pókon, Pótscha		
Ssull	Súllot - Pjéker	Rußischer Nahme	Ssju, Schju
Küss	Pusir	Gad	Gök, Gádi
Gagò	Monàh	Tschíljä	Tschútschu, Tschitsch
Patjàk	Pad	Patjàn	Papal, Papáli
Tibar	Kutmèr	Súrdi, Sjurdi	Görb, Schurdi
Püt	Pilgá	Kókjess	Kök, Plur: Kökjess
Dukàss	Sumàn	Páschkem	Dúkass,
Pass	Schuba	Pass	Pass, Pasch
Isi	Schápka	Schapka	Schapka
Stan	Ponk	Wéschen	Gatsch

Deutsch	Tatarisch	Tscheremiss.	Tschuwasch.
Strümpfe	Uijuk	Tschulkà	Tschulgà
Schuhe	Baschmàk	Baschmàk	Boschmàk
Stiefeln	Itak	Kêm	Ada
Stadt	Kalàh	Olàh	Golàh
Dorf	Aùl	Aùl	Jal
Haus	Dsiurt	Kuda	Ssort
Stube	Ju	Pört	Bürt
Badstube	Muntschàh	Mötschàh	Moltschàh
Fenster	Terefä	Oknà	Karndik
Tisch	Söl	üstèl	Stel
Stuhl	Bukàn	Pükèn	Pogan
Bank	Sseká	Olma, Téngil	Sak, Láwke
Thür	Ischek	Omsjä	Alik
Schlüssel	Askis	Surapótschesch	Ssür
Bette	Tuschàk	Tüschàk	Tjuschàk
Kessel	Kasàn	Pot	Choràn
Faß	Meschkä	Petschkè	Bitschka
Messer	Psiak	Küse	Süssù
Löffel	Káschik	Ssoblàh	Schebalàh, Ka-schik
Scheere	Kaitsch	Wáschküse	Chaitsch
Papier	Kagàs	Kagàs	Chod
Ring	Jüssok	Schergasch	Ssürà
Licht	Scham	Ssörtàh	Ssörtàh, Sussörtàh
Wachslicht	Balaùs-Scham	Sschischte-Ssörtàh	Us-Ssörtàh

Wotiackisch	Morduan.	Permisch	Sirjänisch
Tschulki	Tschulka	Tschöres	Tschöres
Baschmak	Tschirik, Baschmak	} Rußische Nahmen	Stúpni
Sapiëk	Kjeme		
Kar	Osch	Kar	Kar
Gurt	Wäla		Greß, Wolost
Gitkwa	Kardàs	Karta	Gord
Korkàh	Kúda	Kerku	Kérka
Muntschòh	Banja		Püwschem
Pialàh	Walma	öschen	össin, Osin
Dschèk	Stol	Púisan	Püsan
Pukòn	Mókol	Scamja	Ulas
Dsjuss	Esem, Scamja	Lábytsch	Lábitsch
öss	Kängsch	Hybaß	öss, Odsches
Tungon	Panschúmat		Ruß.
Tuschàk	Azáma	Ruß.	Wol
Púrti	Surgawos	Pört	Ratsch, Pöit
Betschkè	Botschka		Botschka, Pélsa
Purt	Peel	Purt	Pört
Púni	Päntsch	Pan	Páni
Kátschi	Wássen-Beelt, Konöll	Ruß.	Púrtas
Kagàs	weis Papier Bumaga, geschrieben Sörma.	Ruß.	
Sundèss	Surk	Tschun kytsch, Pelkitsch, ein Ohrring	Tschúnkütsch
Küsustèl	Kálmoinschta		Ruß.
Sustèl	Schtátol		Schisch

Deutsch	Tatarisch	Tscheremiss.	Tschuwasch.
Bogen	Dschaia	Jonggesch	Uch
Pfeil	Ok	Pîksch	Sümrèn
Wagen Rad	Arbàh	Oràwa	Orobàh
Schlitten	Tschanah	Têr	Ssonàh
Schiff	Kimä	Pusch	Kimä
Strick	Dschib, Arkàn	Kerèm	Wren
Beil	Baltàh	Tobàr	Bórda
Zaum	Dschugàn	Schörmitz	Juwèn
Pferd Wallache	Aláschàh	Imnä Alaschàh	Ut
Hengst	Aiger	ôscha	Ija
Stutte	Baital, Biä	Wüllä	Ksrjàh
Füllen	Tai	Tschàma	Tichàh
Ochse	Uggus	üschküsch	Wükor
Kuh	Sir	üschkàl	Inè
Kalb	Busaù	Prjése	Purù
Schwein	Dóngus	Sisnàh	Sisnàh
Ferkel	Dóngus-bállas	Sisnà-íga	Sisnàh-ssürt
Schaaf	Saràk	Schórok	Sóroch
Widder	Takàh	Tagàh	Tagàh
Lamm	Baràn	Schórok-Paràn	Potjak
Ziege	Kasàh	Kasàh	Kása
Haase	Koiàn	Meràn	Molgâtsch
Eichhorn	Tíen	Ur	Bakscha
Wolf	Büre	Pirä	Kaskar
Bäre	Ajù	Maskjä	Obàh
Rennthier Elend	Pschi Bulàn	Pütsche Schórda	Bulàn
Cameel	Düä	Tüè	Tüä

Wotiackisch	Morduan.	Permisch	Sirjänisch
Wusch	Jonk	Wutsch	Wudsch
Pukàsch, Niél	Nall	Njöl	Njow
Urobòh	Krandàss, Tschari	Ruß.	
Déddi	Nurd	Dod	Dod
Püsch	Wantsch		Püsch
Gósji	Pix	Jess	Gess
Tir	Userä	Tscher	Tscher
Sermèt	Pahns		Dom
Wal	Uschmä	Wüll	Wöl
	Alaschah		Usch
Uloschò	Aiger		Wöl
ürwal	Eldä		Kobüllà
Tschúni	Párna, Wáschinä	Tschan	Tschan
Osch	Búka		öşch
Iskàl	îkal	Müss	Mos, Möss
Kunjàn	Wâs	Kukan	Kukàn
Parss	Túa		
Párspi	Púrsos, Tuläux		
Isch	Réwä	Bála	üsch
Tackàh	Baràn	Baràn	Mesch
Ischpi	Wirös, Rewelaux	Dscháta	Balápi, Baljàpi
Gurt-Ketsch	Ssää	Ruß.	
Lûd-Ketsch	Númola	Kütsch	Kötsch
Koni	Uru	Ur	
Kiòn	Wjarges	Kajin	Köjin
Gondir	Ousta	Osch	Osch
Puschè	Olèn	Kür	Kör
	Sjarda	Ruß.	Löss, Jöra
Dui	Ischim, Werbliud		

Deutsch	Tatarisch	Tscheremiss.	Tschuwasch.
Hund	Ist	Pi	Jida
Katze	Mätsch, Kótschasch	Priss	Koschàk
Maus	Tskan	Koljä	Schüschi
Ratze	Ulu-Tskan	Schónkscha	As i-schüschi
Wasser-Ratze	Sui-jusar	Jupàr	Otur
Marder	Susar	Lui	Suwsàr
Zobel	Kuisch	Lumusch	- - -
Fisch	Balik	Kol	Póle
Beluga	Ulù-Balik, i. e. Piscis magnus	Kugù-Kol, i. e. Piscis magnus	- - -
Stöhr	Bekrà	Pekrá-Kol	Osötr
Sterlett	Tschugàh	Ssüga	Ssjugàh
Biela-Ribiza	Ak Balik	Osch-Kol	Schori Pole
Caviar	Wuldùk	Nörtna	Wultschà
Vogel	Kusch	Tschongischtische-Káiik, i. e. Volatile animal	Sonátli-Kaik
Flügel	Kanàt	Schulder	Sönàt
Hahn	Kuràss	Autàn	Awdàn
Huhn	Taùk	Zibe	Tschichàh
Gans	Kass	Kómba	Chor
Ente	ürdàk	Lúda	Kwagàl
Welscher Hahn	Déngis-Kuràss	Németsch-Autàn	Tinis-Awdàn
Welsches Huhn	Déngis-Taùk	Németsch-Zíbe	Tinis-Tschichàh
Taube	Gogártschin	Kögèrtsch	Kwagártschin
Nacht-Eule	Tumanàh	Tumanàh	Tumanàh

Wotiackisch	Morduan.	Permisch	Siriänisch
Punù	Pina	Pon	Pon
Kótschisch	Sáka, Kirka		Kan
Schir	Tschar	Schir	Schür
Budschim-schir	Krissa	Ruß.	Wúrlis, Búrdüsch
	Wied-Tschâr		Antscha
Sör	Tschinama		Tulàn
Nîs	Sóbol		Nîsch
Tschorik	Kâl	Tscheri	Tschérik, Tscherri
Bátschim-Tschórik	Beluga		
Bekrà	Osötrà		
Tschuki	Sterläd		
	Ascha-Kâl		
Muis	Ikra		
Tilò-burdò, i. e. Animal volans		Kai	Pötka, Potka
Burd	Lapa	Bórtjesd	Bort, Bord
Atàss	Atjaksch	Ruß.	Ruß.
Kurèk	Saràs	Kuraga	Tschipan, Zipan
Dsjäsek	Matsen	Jus	Dschódscheg
Tschêsch	Jáksärga	Ruß.	Ruß.
	Atä-kúrka		
Németsch-Kurèk	Auà-kúrka		
Didik	Gulka	Dydi, Gúlu	Gúlu
	Káual	Schus	Túp-Jur

Fleder-

Deutsch	Tatarisch	Tscheremiss.	Tschuwasch.
Fleder-Maus	Kanatle-Iskan	Tschongischti-sche-Kolja,	Sonatli-Schü-schi
Ey	Jimurtkàh	Múna	Schmardàh
Milch	Ssüd	Schör	Ssüd
Butter	Mai	Skälü	Ssuw
Oehl		Nöschmü	
Brodt	Itmjàk	Kinde	Sukrü
Rocken	Arrsch	Urschà	Irasch
Weitzen	Budài	Schidàn	Tóllò
Gersten	Arpàh	Schosch	Orbàh
Haber	Ssulü	Schüla	Süllu
Mehl	Un	Loschàsch	Ssjunüch
Zwiebeln	Suchàn	Schogàn	Sochàn
Knoblauch	Sarmsàk	ükràh	Ichràh
Erdbeere	Kain-Dschillèk	Snjége	Chérli-Sirla
Strickbeere	Narrad-Dschil-lèk	Pötschesch	
Heidelbeere	Karah-Dschil-lèk	Móda	Chorah-Sirla
Eiche	Imjän	Túma	Jumàn
Birke	Kain	Kúe	Chorn
Tanne	Narràd	Púnsche	Chürä
Fichte	Tschirsche	Kosch	Tschiresch
Blatt	Japràk	Listasch	Ssültsch
Wurzel	Támar	Wosch	Timàr
Apfel	Almàh	Olmàh	Olmàh
Gras	Uljäm	Schuda	Kórok
Heu	Psiän		Uda

Wotiackisch	Morduan.	Permisch	Sirjänisch
	Kédi-Milaù	Kuschbort	Kúbort
Puss	âl	Kolk	Pósdir, Kolk
Jel	Losza	Jöl	Jöl
{ Wuÿ	{ Way, Ikaloi	{ Wi	{ Wui
Njän	Ksche	Njän	Njän
Ziseck	Ross		Schu
Dschabè	Tóngsora	Schókdi	Schobi, Schóbdi
Jedi	Schüsch	Id	Id
Sési	Pinemä	Sör	Ssör
Puis	Potscht	Pis	Puis, Püsch
Sugòn	Tschurku		Ruß.
Kúmis	Pénge-tschúr-ka		Ruß.
Bori	Noro-mal	Os	Oss
Jackmuli	Pitschumar	Pul	
	Petschi-schúli	Tschede	
Tipi	Tuma		
Küspi	Kiling	Küdsch	Kuidsch, Kitschipu
	Kuss	Kös	Kos, Koss-pu
Küss	Pitscha	Poschim	Poschòm-pu
Kwar	Lopa	Kórass	Kor
Wúischi	Undux	Wusch	Wusch
Ulmò	Umaründa		
{ Turòn	{ Tikscha	{ Túren	{ Turn

Schwanz

Deutsch	Tatarisch	Tscheremiss.	Tschuwasch.
Schwanz	Kuiruk	Potsch	Chüri
Fleisch	It	Sjil	Asch
Salz	Tuss	Sün-sjil	Tuwar
Honig	Ball	Mü	Püll
Bier	Sirràh	Puràh	Suràh
Meth	Kuigàn-Ball	Pürä	Püll
Branntwein	Arakàh	Arakàh	Arjak
Hungrig	Ass	Schuschim	Chürem - wüs-sne
Durstig	Kuijämen	Jü	Pür - tipne
Satt	Tok	Témenlam	Tóto
Trunken	Isärek	Rüsten	üsrjä
Essen	Aschässe	Kotschkàsch	Sjäs
Trinken	Isjässe	Jüäsch	Isäs
Schreiben	Jasässe	Wosse	Siräs
Schlafen	Dschuklässe	Mála	Sifräs
Schlagen	Kuinässe	Kürrè	Chinäs
Reden	Suileschässe	Mutlánna	Kaläs
Schweigen	Ndaschma	Itpelest	Antschin
Fahren	Barasse	Káija	Süräs
Ich gehe	Baráman	Oschkédem	Kaijádub

Süls-

Wotiackisch	Morduan.	Permisch	Sirjänisch
Buisch	Pula		Bösch
Sill	Süwell	Jai	Jai
Slal	Sal	Sol	Sol
Mu	Mêd		Ma
Sur	Ruß.	Sur	Sur
Mu-sur	Pürä		Ma
Arakà	Ruß.	Kuritwa	Ruß.
Sutèm	Watsch	Schóiniwai	Schóinikólla Schúmala
Suckwasmèn i.e. cui ?utur exsiccatum est	Simemx	Juniwai	Júnakólla
Kisèm	Tópoden	Pöt	Pöt
Kudsem	Iriden	Kôt	Kod
Síni	Jarsamx	Schóine	Schoina, Schóini
Júni	Ssimàn	Júni	Juna, Júni
Gósti	Ssörmà-doma	Gíschne	Gischna, Gíschni
Isene	Udumumsaß	Uschni	Uschna, Uschni
Tschugä	Watschkúdemim, Tscháuemim		
Weräne	Kortak	Tschornítni	Schórnit, Schórni
Inwerä	Lotkak	Tschòlo (Imperat.)	Tschól (Imperat.) Dugdi
Mynnine	Jakèn, Ssesjän	Múnni	Mun, Múni Wöllan-Muni. reiten
Koschkò	Molän (gehen)	Múnni (gehen)	Mun (gehen) Pódan-muni

Deutsch	Tatarisch	Tscheremiss.	Tschuwasch.
Ich stehe	Turáman	Schölgem	Turádub
Ich fahre	Dschuríman	Káijem	Kaijádub
Ich sitze	Olturáman	Schinsjem	Laradub
Ich liege	Dschatáman	Kiem	Würdádub
Ich schlafe	Dschuklíman	Málem	Sifradub
Ich sehe	Kuräman	Uſchàm	Koradub
Ich sehe nicht	Kurmíman	Om - uſch	Kormasdub
Ich schlafe nicht	Dschuklamíman	Om - mála	Sifrmasdub
Ich lache	Kuljiman	Wóſtelam	Koladub
Ich weine	Dschillímen	Schóroktam	Jirädub
Ich stehe	Men turaman	Min ſchólgem	Abi turadub
Du stehest	Sin turáſſan	Tin ſchólget	As turátna
Er stehet	(Ol) Schol turader	Tudàt-ſchólga	Wul turàt
Wir stehen	Büs turábes	Me ſcholgénna	Abir turáteber
Ihr stehet	Sis turàſſ	Te ſcholgéda	Sir turatra
Sie stehen	Allàr turáder	Nunàt ſcholgèd	Wul turatra
Ich sitze	Men olturaman	Min ſchinsjem	Abi larádub
Du sitzest	Sin olturáſſan	Tin ſchinsjet	As larátna
Er sitzet	(Schol) olturáder	Tudàt ſchinsjà	Wul larat
Wir sitzen	Büs olturabes	Me ſchinsjénna	Abir larateber
Ihr sitzet	Sis olturàſſ	Te ſchinsjéda	Sir laratra
Sie sitzen	Allàr olturader	Nunàt ſchinsjèd	Wul laratra
Weiß	Ak	Oſcha	Schóri
Schwarz	Karàh	Schímä	Choràh
Roth	Küſſill	Jöſchkárga	Chérle

Wotiackisch	Morduan.	Permisch	Sirjänisch
Sülskö	Aschtschàn	Juwalni (Infin.)	Sulal (Infin.)
Monskö	Tújan		Múna
Puk-kö	Osàn		Púkala
Külskö	Madän		
Iskö	Udàn	Imè usjä	Uji, Uschà
Atsko	Neitän, negtjän	Adsia	Adsia, Adscha
Ug-atsko	Esin-negt	Og-adsjä	Og-adsi, adscha
Ug-isk	Audan	Ogni úse	Og-us, Og-usch
Sirekjäm	Peidän	Seralni	Sérala, Sjerála
Bürdèm	Awerdän	Bördni	Börda
Mon sülskö	Monaschtschan	Me sulala	Me sulala
Ton sülskö	Ton áschtschat	Te sulalan	Te sulal, sulallàn
So süllä	Son áschtsche	Issjà sulala	Sia sulalà
Mi sülköm	Min aschtschitának	Mia sulaláma	Mi sulallàm
Wi süllem	Tin aschtschitáda		Te súlal
Soias süllä	Sin aschtschit		Sie sulallan
	Mon osàn		
	Ton osàk		
	Son osàss		
	Min osatának		
	Tin osyde		
	Sin osast		
Tédi	Asch	Tschótschkom	Jédschit
Sied	Raúsche	Tichöd	Schöde, Schjod
Gord	Laksträ	Görde	Gördit, Görd

Deutsch	Tatarisch	Tscheremiss.	Tschuwasch.
Grün	Iaschel	Uschárga	Simis
Blau	Kuk	Kanda	Türli
Gelb	Sſára	Kanduschárga	Sſara
Groß	Sſor, Ulu	Kúga	Asli
Klein	Kskennä	Isä	Kſin
Hoch	Usùn	Kúscha	Sül
Niedrig	Tabannàk	ülüsch	Lothràh
Hell	Dschakt	Wolgoda	Sſuti
Dunkel	Karánga	Jüt	Tütüm
Warm	Dschila	Schóksſcha	Uschù
Kalt	Súwok (Salkan)	Iükſta (Schólekem)	Síwe
Feucht	Iusch	Nótscka	Jibjä
Trocken	Kurru	Kúchska	Tíbä
Lebendig	Tïrrä	Tschon	Burnàt
Todt	Ulgàn	Kolèn	Wílnä
Früh	Irtàh	êr	îr
Späth	Sſon	Kaſſ	Kaſſ
Heute	Bugùu	Tátscha	Pajägan
Morgen	Tánde	Erlàh	Tábirkon
Uebermorgen	Bérſakun	Kúmuschta	Wyſimkon
Gestern	Knjágan	Tengétſcha	Injär
Vorgestern	Uſſünschakun	Onsülgétsche	Wyſimkon
1	Bärr	Iktat	Bär
2	Ika	Kóktat	Ike
3	Uſſ	Kümmut	Wüſſe
4	Dört	Nillet	Dwatta

Wotiackisch	Morduan.	Permisch	Sirjänisch.
Woich	Pischa	Lys	Wîch, Njudschiwis
Lis	Ssan	Wîsch	Löss, Los
Tschusch	Oscha	Wesch	Njut wîsch, Kellid
Búdschim	Poksch	udschit	üdschit, Udschüd
Pógdschi	Wischínä	Utschet	Itschet
Wyllon	Ssaren	Kusch	Wullin, Kudsch
Ladkès	Apukschke	Lásmit	Ullin, Dschennit
Júggut	Walda	Joget	Júgit, Juggüt
Pénmet	Tschopóda	Pémiit	Pemüd
Schúnut	Lümbä	Schónit	Schönüd
Kesit	Iakscháma	Ködschit	Ködschüd
üll	Nátschka	Wamima	Wa, Köta
Küss	Kóska	Köss	Koss, Kos
Ulèb	Oiming	Lólja	Ola
Kulèm	Kulòss	Kulema	Kulem, Kúli
Ukur-tschukna	Wálski	Odsche	Wodsch
Dschid, Uin	Tschopòz	Schor	Schor
Túnna	Tétscha	Talun	Tálun
Tschuikasä	Waude	Aschin	Aski
Ussa	Ombóda	Médlün	Askolmisch, Mödlun
Tolòn	Issak	Tünün	Tünlun, Törüt
Tolon-wàl	Kólmotschi	Küi-medlun	Woidör-lun, Woidar-lun
Odick	Wéigke	ötik	ötik
Kük	Kafta	Kük	Kük
Kwin	Kólma	Kuiim	Kuiim
Nill	Nille	Njol	Njol

Deutsch	Tatarisch	Tscheremiss.	Tschuwasch.
5	Besch	Wüset	Billek
6	Alta	Kúdat	Alta
7	Dschide	Schímmel	Sitscho
8	Ségüs	Kandàsch	Saggar
9	Togus	Indèsch	Tuchor
10	On	Lu	Wonna
11	On-bárr	Lúat-íktat	Wonn-bär
12	On-íka	Lúat-kóktat	Wonn íko
13	- - -	- - -	- - -
14			
15			
16			
17			
18			
19			
20	Dschíggermi	Kóla	Sírem
21	Dschíggermi-bárr	Kol-ikta	Sírem-bär
22	Dschíggermi-íka	Kóla-kóktat	Sírem-íko
30	Ot uss	Kúmmula	Wútor
40	Körk	Nílle	Gjérech
50	Illi	Wüslo	Alla
60	Altmysch	Kútle	Otmàl
70	Dschídmysch	Schímlu	Sitmel
80	Ségsan	Kandáschlu	Saggar-wonna
90	Tógsan	Indéschlu	Túchor-wonna
100	Dsjus	Schüde	Ssür

Wotiackisch	Morduan.	Permisch	Sirjänisch
Wît	Wjete	Wît	Wît
Kwat	Kôta	Kwat	Kwait
Siſim	Sſiſim	Siſim	Siſim
Kikjamas	Kaúxa	Kökjámmas	Kakjámas
Ukmüſſ	Weixa	ükmüſſ	ökmüſſ
Daſſ	Kümen	Daſſ	Daſſ
Daſſ odik	Ka-Wküé	Daſſ otyk	Daſſ ötik
Daſſ-kük	Kám-gaſtowa	Daſſ-Kyk	Daſſ-kük
	Käm { gólmo-wa / gólma }		
	Kam-nillie		
	Ka-wjétie		
	Kam gotowo		
	Kam-ſſiſimje		
	Kam-gaúxowo		
	Kä-wéixie		
Küs	Kómüs	Kük-daſſ	Küiſch
Küs-odik	Komüs-wküe		
	Kómüs-gaſtowa		
Kwamün	Kúlmen-gémen	Kujim-daſſ	Komyn, Kómmun
Níll-don	Níllin-gémen	Njol-daſſ	Nilljamin, Nelljämen
Wît-don	Wjét-gémen	Wit-daſſ	Wettymyn, Wjittümen
Kwat-don	Kót-gémen	Kwat-daſſ	Kwattímyn, Kwaittümen
Siſim-don	Sſis-gémen	Siſim-daſſ	Siſim-daſſ
Kíkjámas don	Kaúxin-gémen	Kökjames-daſſ	Kökjamas-daſſ
Ukmüſſ-don	Wéixin-gémen	ükmüſſ-daſſ	ökmüſſ-daſſ
Sſu	Ssjada	Tſchwa	Scho, Scuio

Deutsch	Tatarisch	Tscheremiss.	Tschuwasch.
101	Dsjus barr	Schud-ikta	Ssür-bär
200	I-a dsjus	Kok-schüde	Ike-ssür
300	Uss-dsjus	Kum-schüde	Wüsse-ssür
1000	Myn	Tüschèm	Pyn
2000	Ika myn	Kok tüschem	Ike-pyn
10000	On-myn	Lu tüschem	Wonna-pyn
100000	Djus-myn	Schüde-tüschem	Ssür-pyn
1000000	Myn-myn	Myng	Pyn-pyn

Wotiackisch	Morduan.	Permisch	Syrjänisch
Ssu-odik	S-jäda-wéigke		S hio-ó k
Kük-ssü	Kasta-ssjad	Kyk-tschwa	Kyk-scho, schio, schöt
Kwin ssu	Kólma-ssjäd		
Surss	Toschen	Ruß.	Ruß. Schurss
Kük Surss	Kasta-tóschr		
Dass.surss	Kümen-toscht		Dass-schurss
	Ssjada-toscht		
	Toschen.toscht		

Ueber.

Uebersetzung des Heiligen Vaterunsers in die Tscheremißische Sprache.

Minin atjä kuda küschna - júma, tinin
Unser Vater der (du bist) im Himmel, dein

lümèt wolgálteſch, tinin Kúkſcha tóltſch
Nahme werde geheiliget, dein Reich komme,

tinin érek étleeſch, küſe kúſchne - júma, ſúgok
dein Wille geschehe, wie im Himmel, also

i meläntesta, memnàn tſchilla - kétſchin Kindem
auch auf Erden, unser täglich Brodt

malánna pu tàtſcha, utára memnàn paràngetſch,
uns gib heute, vergib unsere Schuld,

kúſe mi utáreſchna memnàn nalſcháſchketſch, it
wie wir vergeben unsern Schuldigern, nicht

wüde memnàn (fehlet) (fehlet) Sirlága
führe uns in Versuchung, sondern Erlöse

mem-

memnàu Schaitángetſch, (fehlet) tínin kukſcha,
uns vom Teufel, denn dein (iſt das) Reich,

wi tſchjab tſchillä-g[illegible]dom.
die Kraft, die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Uebersetzung
des
Heiligen Vaterunsers
in die
Tschuwaschische Sprache.

Atèi chàmerna choſch püllu-ſinä, ſan
Vater unſer der (du biſt) im Himmel, dein

jat asnátob, kílles ſan ſchachèr,
Nahme werde geheilget, zu komme dein Reich,

ſan írek (fehlet) ljäplja pü!lu-ſinä', i ſir-
dein Wille geſchehe, wie im Himmel, alſo auch

ſinä, ſukrù pern bar manà ſairèm-kon,
auf Erden, Brodt unſer gib uns alle Tage,

chwar manà chasjät pern, ljäplja abìr chwarà-
vergib uns Schuld unſer, wie wir verge-

beben

teber	pern	chasjät	sin - sinä,	an
den	unsere	Schulden	den Menschen,	nicht
iſekaì	(fehlet)		(fehlet)	manà
führe	uns in Versuchung,		sondern erlöse	uns

S haitàn - ran, oder { tuw schaitan manà an
vom Teufel, oder { das der Teufel uns nicht

pússul, } (fehlet) san schachèr, bátir,
schade, } denn dein (ist) das Reich, die Kraft,

(fehlet) Kónni - bach.
die Herrlichkeit, in Ewigkeit.

Nachrichten Von der Handlung in Sibirien.

Daß die Sibirische Handlung von vielen Jahren her in Rußland sehr beträchtlich gewesen, wird keiner, der der Sachen kündig, in Abrede seyn. Das grosse steinerne Kaufhaus, welches in Moscau, unter dem Nahmen des Sibirischen, befindlich ist, zeuget zur Genüge, wie man ehmahls, wegen Menge der aus Sibirien kommenden Waaren, so sorgfältig gewesen. Und auch jetzt ist die Sibirische Handlung eine der ansehnlichsten im Rußischen Reiche. Denn wie es in allen grossen Städten in Sibirien wohlhabende Rußische Kaufleute giebt, und in einigen auch Bucharen, die mit Hintansetzung ihres Vaterlandes sich freywillig daselbst niedergelassen haben; wie diese sowohl, als jene, jährlich mit Waaren nach Moscau kommen, und Rußische und ausländische Waaren mit sich nach Sibirien zurück nehmen: so

reisen, auch aus Moscau und andern vornehmen Städten in Rußland Kaufleute nach Sibirien, vertauschen daselbst Waare gegen Waare, oder kaufen Sibirische Waaren für Geld ein, und treiben gleichfalls Handlung mit den angränzenden Völkern, den Chinesern, Mongalen, Calmücken und Bucharen; wobey der Vortheil desto erheblicher ist, je wohlfeiler alle Lebensmitteln in Sibirien sind, und je bequemer die Waaren auf den grossen Flüssen, womit Sibirien im Ueberflusse versehen ist, können fortgebracht werden, welches denn auch die Unkosten der Fracht sehr vermindert, und die Waaren in mäßigen Preisen erhält: dergestalt daß niemand über die Theurung der Sibirischen Waaren in Rußland, noch der Rußischen in Sibirien, mit Rechte zu klagen Ursache hat.

Hieraus erhellet schon zum voraus, was man sich von der Sibirischen Handlung überhaupt für einen Begriff zu machen habe. Man verstehet nehmlich unter dem Nahmen der Sibirischen Waaren nicht nur diejenige, welche das Land selbst hervorbringet: sondern auch die aus China kommen, die von den Chinesern und Mongalen nach der Rußischen Gränzen zum verkaufe gebracht, oder von den Rußischen Caravanen aus China abgehohlet werden, die von den Calmücken und Bucharen über Sibirien der Rußischen Handlung zufliessen. Folglich machet

machet die Chinesische, Calmückische und Bucharische Handlung mit einen grossen Theil der Sibirischen aus: und wenn künftig, entweder zu Lande, oder durch Schiffahrten, von Sibirien aus nach noch mehr andern auswärtigen Reichen Handlung gepflogen werden sollte: so würde dieselbe nicht weniger dabey in Betrachtung kommen müssen; wie denn auch dahin gehöret, was hinwiederum Rußland, sowohl an eigenen Waaren, als an solchen, die es aus andern Asiatischen und Europäischen Reichen erhält, nach Sibirien und für die dortigen benachbarten Reiche liefert.

Ich will bey gegenwärtigen Nachrichten folgende Ordnung in Acht nehmen: daß ich

1) Die vornehmsten Rußischen Handelsplätze nahmhaft mache, welche mit Sibirien Handlung führen, und dabey auch die Reisewege von jedem Orte nach Sibirien erzehle;

2) Alle Sibirische Städte und andere der Handlung halber merkwürdige Oerter, und bey jedem die Bequemlichkeiten der natürlichen Lage, die Stärke und Schwäche an Einwohnern und Waaren, die öffentlichen Handlungsgebäude, die Zollämter und vornehmsten Zollpostirungen, die Verordnungen bey der Zolleinnahme, die Jahrmärkte, oder wie sonst die Handlung bey gewissen Gelegenheiten getrieben wird, die Reisewege

 sowohl

sowohl zu Wasser, als zu Lande, mit derselben Bequemlichkeiten, oder Beschwerden, u. d. g. beschreibe;

3) Die Waaren, welche aus Rußland nach Sibirien geführet werden, kürzlich anzeige; hingegen

4) Die Sibirische,

5) Die Chinesische, und

6) Die Calmückische und Bucharische Waaren um soviel umständlicher beschreibe; wobey denn auch vorkommen wird, wie auf der Chinesischen Gränze und im Lande der Calmücken der Preiß der Waaren ohne Geld bestimmet wird, und was sonst bey einer jeden Art von Handlung am meisten Betrachtung verdienet.

I.

Von den vornehmsten Handelsplätzen in Rußland, von welchen nach Sibirien Handlung gepflogen wird, und von den Reisewegen, deren man sich zu dem Ende bedienet.

Die vornehmsten Handlungsörter in Rußland, aus welchen die Kaufleute nach Sibirien zu han-

handeln, und wohin wiederum die Sibirische Kaufleute zu reisen pflegen, sind:

Moscau, Casan, Archangel, Ustjug, Lalskoi Posad und der Jahrmarkt zu Macariew.

Von Moscau ist der gewöhnlichste Weg der Kaufleute nach Sibirien über

Pereslaw	120	Werste.
Rostow	60	=
Jaroslawl	60	=
Schuiskoi Jam	210	=
Totma	140	=
Ustjug	237	=
Lalskoi Posad	60	=
Kaigorodok	358	=
Solikamsk	255	=
Werchoturien	276	=
Turinsk	207	=
Tumen	151	=
Tobolsk	254	=
In allem von Moscau bis Tobolsk	2388	Werste.

Ein anderer Weg führet von Moscau über

Wolodimer	149	Werste.
Murom	120	=

Nischnei Nowgorod . . .	121	Werste.
Kusmodemiansk . . .	174	. . .
Santschursk	120	. . .
Jaransk	76	. . .
Kotelnitsch	127	. . .
Chlynow, oder Wiatka . .	97	. . .
Kaigorodok	258	. . .
Solikamsk	255	. . .
Werchoturien	276	. . .
Turinsk	207	. . .
Tumen	151	. . .
Tobolsk	234	. . .
In allem von Moscau bis Tobolsk . . .	2384	Werste.

Dieser Weg aber, ohnerachtet er in etwas kürzer ist, als der vorige, wird dennoch von den Kaufleuten nicht so sehr bereiset; 1) weil längst demselben mehr Städte sind, wo sie in Unkosten gesetzet werden, 2) weil die Gegend von Murom längst der Occa und Wolga bis Kusmodemiansk und ferner bis Chlynow für Räubern nicht sicher ist.

Es ist auch von Moscau eine Wasserfahrt den Fluß Moskwa abwerts in die Occa, die Occa abwerts in die Wolga, die Wolga abwerts in die Kama und diese aufwerts nach Solikamsk, welcher Fahrt aber, weil sie etwas lang-

langweilig ist, nur diejenigen sich bedienen, die über den Jahrmarkt zu Macariew und Casan ihren Handel führen.

Macariew ist ein Kloster auf dem linken Ufer der Wolga 60 Werste von Nischnei Nowgorod, allwo jährlich nach Petri Pauli ein grosser Jahrmarkt gehalten wird, der auf 3 bis 4 Wochen währet, und wo die Kaufleute aus allen Theilen von Rußland und Sibirien, wie auch von der Persischen, Türkischen und Polnischen Gränze sich häufig einzufinden pflegen.

Casan, eine grosse Gouvernements- und Handelsstadt, hat ausser den Rußischen Bürgern auch viele reiche Tataren, welche nach Sibirien Handlung treiben.

Bis dahin ist von Rusmodemiansk über

Tschebaxar	56	Werste.
Swjäschk	95	- - -
Casan	20	- - -
In allem von Moscau bis Casan	735	Werste.

Von Casan nach Sibirien sind zweene Wege; einer gehet über

Sarapul	350	Werste.
Ossa	138	- - -

Jegvschicha : : : :	120 Werste.
Nowo : usolie : : : :	187 : : :
Solikamsk : : : :	29 : : :
Werchoturien und so weiter.	

Der andere führet über

Sarapul : : : :	350 Werste.
Ossa : : : : :	138 : : :
Kungur : : : : :	119 : : :
Catharinenburg : : :	257 : : :
Tumen : : : : :	300 : : :
und so weiter nach Tobolsk.	

Nach ersterem Wege sind von Casan bis Tobolsk 1711 Werste. Nach dem andern aber nicht mehr als 1418 Werste; dergestalt daß der letzte, zumahlen da er weit bequemer, als der erstere, ist, einen grossen Vorzug haben würde, dafern er nicht, um die Unterschleife des Zolls zu verhüten, verbothen wäre, so daß es für Kaufleute blos über Solikamsk und Werchoturien nach Sibirien zu reisen erlaubt ist.

Archangel versiehet Sibirien mit den meisten ausländischen Waaren, so wie auch was von Sibirien ausser Landes über See gehet, der Nähe halber den Weg über Archangel nimmt. Man rechnet von Archangel bis Ustjug 500 Werste. Die übrige Reise ist

mit

mit der erst beschriebenen Reise von Moscau nach Sibirien einerley und sind folglich von Archangel über Ustjug, Lalskoi Posad, Kaigorodok, Solikamsk, Werchoturien u. s. w. bis Tobolsk in allem 2061 Werste.

Ustjug und Lalskoi Posad sind in den vorigen Reiseverzeichnissen schon angeführet. Beyde, und vornehmlich der letzte Ort, haben ihren dermahligen Flor, und daß sie so viele reiche Kaufleute und Bürger zählen, am meisten der Sibirischen Handlung zu danken.

Verlanget man von St. Petersburg den nächsten Weg nach Sibirien zu wissen, so ist solcher über

Alt Ladoga	125	Werste.
Tichfina	89	= = =
Orel	230	= = =
Wologda	160	= = =
Schuiskoi Jam	68	= = =

Totma u. s. w. wie auf der Reise von Moscau.

Oder über

Alt Ladoga	125	Werste.
Tichfina	89	= = =
Belosero	257	= = =
Wologda	140	= = =

und so weiter.

II.

Von den Städten und übrigen Handelsplatzen in Sibirien.

In Sibirien ist die Stadt Tobolsk sowohl wegen der Regierung des Landes und des dasigen Erzbischöflichen Sitzes, als der Menge ihrer Einwohner, und dererselben Handlung halber, die vornehmste. Sie hat in der obern Stadt ein feines von Stein ins viereck gebauetes Kaufhaus, (Gostinnoi dwor) welches aus zweyen Stokwerken bestehet, und den fremden Kaufleuten zur Niederlage ihrer Waaren dienet. Die Buden sind gewölbt, und, wie gewöhnlich, von der inwendigen Seite, deren Anzahl in dem untern Stockwerk 35 mit 27 darunter befindlichen Kellern, in dem obern Stockwerk aber 32 Buden beträget, nebst 3 Zimmern und einem Vorsaale, wo das Zollamt seinen Sitz hat: überdem sind in der untern Stadt noch 161 hölzerne Krambuden, der dasigen Einwohner, in welchen täglich nicht geringe Handlung vorgehet. Ausser den Rußischen Einwohnern sind auch viele daselbst angesessene Bucharen und Tataren, welche sich von der Kaufmannschaft ernähren.

Mit Rußischen und andern ausländischen Waaren geschiehet zu Tobolsk die meiste Handlung im Frühjahre, wenn die aus Rußland angekom-

gekommene Kaufleute, daselbst den Aufgang der Flüsse erwarten, um ihre Reise nach den übrigen weiter entlegenen Sibirischen Städten fortzusetzen. Dagegen kommen aus selbigen Städten, und sonderlich von Irkutzk und der Chinesischen Gränze, die Kaufahrdeyfahrzeuge zu Ende des Sommers mit allerley Sibirischen, und Chinesischen Waaren nach Tobolsk zurück deren weitere Abführung nach Rußland mehrentheils erst mit Winterwegen zu geschehen pfleget. Im Anfange des Winters finden sich auch die Calmückischen und Bucharischen Caravanen ein, welche sich fast den ganzen Winter der Handlung halber zu Tobolsk aufhalten.

Diese letztere haben, vermöge eines Vertrages mit dem Calmückischen Beherrscher, das Vorrecht, daß sie, so wenig von ihren eigenen mitgebrachten, als Rußischen und Sibirischen Waaren, welche sie hinwiederum ausführen, Zoll bezahlen, wogegen die Rußischen Kaufleute in der Calmückey gleiches Rechts geniessen. Man hat aber dabey verordnet, daß anstatt ihrer die Rußischen Käufer und Verkäufer den Zoll erlegen sollen; welches denn auch zwar bey grossen Packen Waaren, die nicht ohne Zollzettul geführet werden können, zu geschehen pfleget: allein in Kleinigkeiten sind die Unterschleiffe unvermeidlich; weil es blos auf die Aussage der Calmücken und Bucharen ankömmt, mit wem sie Handlung getrieben

bey haben. Alle Besuchung und Wachen wollen hier nicht zulänglich seyn. Denn die Caravanen wohnen in der Tatarischen Slobode bey denen zu Tobolsk wohnhaften Bucharen, welches ihre Mitbrüder sind, und treiben auch daselbst ihre Handlung. Hingegen war in den vorigen Zeiten zu Tobolsk ein besonderer Gesandten-Hof (Posolskoi Dwor) für die Calmücken und Bucharen befindlich, worin sowohl Abgesandten, als Kaufleute, die von diesen Völkern ankamen, wohnten, und auch ihre Waaren halten musten, da denn derselbe Hof umher mit Wache umsetzet war, und nichts ohne vorwissen des Zollamts aus- oder eingeführet werden konnte. Dieser Hof aber ist schon vor vielen Jahren in einer Feuersbrunst eingeäschert, und seitdem nicht wieder aufgebauet worden.

Hiernächst verdienet die Stadt **Werchoturien**, als die erste in Sibirien, auch den ersten Platz, welche, ob sie gleich für sich nicht eben eine Handelsstadt ist, indem sehr wenige Bürger sind, die nur bis auf 1000 Rubel eigenes Capital haben, dennoch aber an der Handlung einen grossen Theil hat, weil daselbst von allen aus Rußland kommenden Waaren der Zehnte in die Cassa genommen wird, auch die aus Sibirien auszuführenden Waaren, wofern sie nicht schon anderwärts verzollet sind, den Zehnten bezahlen müssen.

Es

Es ist zu dem Ende ein Zollamt zu Werchoturien bestellet, welches aus einem Commissario, der ein Tobolskischer Dworiänin zu seyn pfleget, einem Bürgermeister, einem Buchhalter, zwey Lareschnic, (d. i. Caßierer) zwey Canzelisten, zwey Untercanzelisten und 6 Copisten bestehet, worüber der Woewoda die Oberaufsicht hat. Diese müssen von allen ankommenden Kaufleuten ein Verzeichniß ihrer Waaren nehmen, und nach dem Verzeichnisse eine genaue Besuchung anstellen, damit keine Unterschleife vorgehen. Von Waaren, da ein Stück dem andern an Güte gleich zu seyn pfleget, wird der Zehnte in natura eingenommen, von andern aber, und wo eine Waare nicht zehnfach vorhanden ist, oder, wo über die zehnfache Zahl noch einige Stücke übrig sind, da wird der Zoll nach dem Werthe der Waare, welchen die Zollbediente setzen, an Gelde gehoben. Dagegen gibt das Zollamt dem Kaufmanne einen Zollzettul, (выпись) daß die Waare verzollet sey, und mit solchen Zollzettuln werden die Sibirischen Waaren bis nach Moscau und andern Rußischen Städten, die Rußischen aber durch ganz Sibirien und bis an die Chinesische Gränze verführet.

Damit aber die Kaufleute durch Vorbengehung des Zollamts keine Unterschleiffe begehen mögen, so sind Zollpostirungen (заставы) angele-

geleget, welche auf alle Reisende genaue Acht haben, und dieselbe bis zum Zollamte begleiten müssen. Zwo derselben sind nur etwan eine Werste von der Stadt, auf beyden, sowohl der Rußischen, als Sibirischen, Landstrassen. Zwo andere sind in weiterer Entfernung; eine gleich bey dem Eintritte in Sibirien an dem Fusse des grossen Gebürges, welches Sibirien von Rußland scheidet, an einem Bache Pawda, daher dieselbe Pawdinskaia Sastawa genennet wird. Von derselben bis Werchoturien sind 104½ Werste. Die andere 49 Werste jenseits Werchoturien, an einem Bache Poludennaia, wovon sie auch den Nahmen führet.

Wenn ein Kaufmann bey Angebung seiner Waaren im Zollamte zu Werchoturien zu wenig anzeiget, und bey dem Besuche dessen überführet wird, so ist die Verordnung daß, wenn der Werth der verholenen Waaren nicht über 200 Rubel ist, der Kaufmann zum Eyde gelassen wird, daß er die Waaren blos aus Versehen nicht angegeben habe, da denn ihm weiter keine Schuld beygemessen, sondern in Verzollung, wie sonst, verfahren wird; belauft sich aber der Werth auf 300 Rubel und drüber, so muß der Kaufmann von den verholenen Waaren den zweyfachen Zoll bezahlen.

Eben

Eben also müssen auch die Kaufleute ihre Gelder, die sie zur Einkauffung von Waaren mit sich führen, zu Werchoturien durch Abgabe des Zehnten verzollen, dafür ihnen gleichfalls Freyzettul gegeben werden; es sey denn daß sie die Gelder an dem Orte, von wannen sie kommen, schon zu solchem Ende verzollet hätten, und einen Freyzettul darauf mitbrächten. Wem solches fremde vorkommen möchte, dem mag zur Erläuterung dienen, daß die Sibirische Handlung vom ersten Anfange her wegen des grossen Vortheils, welchen die Kaufmannschaft davon gezogen, allezeit in grossem Rufe und Ansehn gewesen. Daher ist auch gleich bey dem Eintritte in Sibirien die grosse Abgabe des Zollzehnten, der sonst nirgends in Rußland ist, verordnet worden, damit die Krone von dem Gewinste der Kaufleute auch ihren verhältnißmäßigen Theil bekomme. Und weil das Geld, welches ein Kaufmann aus Rußland nach Sibirien führet, eben wie die eingeführte Waaren, welche er bloß deswegen so hoch verzollen muß, weil er gegen dieselbe, oder für das daraus gelösete Geld, andere Sibirische, oder Chinesische und Calmückische Waaren zur Ausfuhr nach Rußland einhandeln will, anzusehen ist: so hat man auch für billig erkannt, darauf einen gleichen Zoll zu legen. Solte man aber die Gelder nicht zu verzollen nöthig haben, so möchten wenige Rußische Waaren nach Sibirien verführet

werden,

werden, indem alsdenn ein jeder lieber blos mit seinem Gelde reisen möchte, daher denn die Zolleinkünfte eine gar grosse Abnahme leiden würden.

Dagegen bedarf der Kaufmann von denenjenigen Waaren, die er in Sibirien für seine zu Werchoturien verzollte Waaren und Gelder erhandelt, wenn sie nur vorher an dem Orte, wo sie fallen, oder bey der Einfuhr aus China und der Calmückey, verzollet sind, weiter keinen Zoll erlegen, sondern kann sie ohne alle fernere Abgaben nach Rußland bringen, die erste Verzollung aber der in Sibirien fallenden einheimischen Waaren geschiehet jedes Orts gleichfalls durch Erlegung des Zehnten, oder am Werthe, je nach Beschaffenheit der Waare von demjenigen, der die Waare am ersten zum Verkauffe bringet. Eben so müssen die mit den Chinesern und Calmücken handelnde Rußische Kaufleute von den eingehandelten Waaren gleich beym Einkaufe den Zehnten bezahlen. Und dafür bekommen sie auch Freyzettul, welche nachmahls beym fernern Verkaufe der Waare, so lange solche in Sibirien bleibt, wenn sie auch durch 10 Hände gienge, ihre Kraft behalten, und letzlich zu freyer Ausführung der Waare nach Rußland dienen. Wofern aber ein Kaufmann irgend in Sibirien, oder bey der Ausfuhr nach Rußland, mit Waaren betroffen wird, wovon er keinen

Frey-

Freyzettul aufweisen kann, so muß er sich gefallen lassen, den Zoll zweyfach zu erlegen.

Ueber alles dieses und noch mehrere dahin gehörige Umstände ist im Jahre 1698 den 12. November von der Sibirischen Prikase zu Moscau ein besonderes Reglement verfasset worden, welches bey der ganzen Sibirischen Handlung und aller Verzollung der Waaren seitdem zum Grunde gedienet hat; man hat aber auch neue Verordnungen, wodurch eines oder das andere, was in dem Reglement enthalten, aufgehoben, oder verändert worden. Und zuletzt ist noch im Jahre 1755 das neue Zollreglement für das ganze Rußische Reich hinzugekommen, daß gleichfalls Sibirien mit angehet. Alle diese Verordnungen wären wohl würdig zum Gebrauche der Rußischen Kaufmannschaft und auch derer, die den Nutzen der Krone dabey in Acht zu nehmen schuldig sind, in einer Sammlung an das Licht gestellet zu werden, sollte es bey manchen Puncten auch nur deswegen seyn, daß man wüste, wie es ehedem in dergleichen Umständen gehalten worden.

Ein Kaufhaus (гостиной дворъ) ist in der Stadt Werchoturien zur Ablage der Waaren von Steinen erbauet; welches 27 geräumliche Buden und noch 3 Gewölber hat, maassen die eigentliche Buden nicht gewölbet, sondern nur mit hölzernen Decken versehen sind.

In diesem Kaufhause müssen die fremden Kaufleute, so lange sie sich zu Werchoturien befinden, ihre Waaren halten, wofür sie der Krone eine gewisse leidliche Miethe bezahlen. Die dortigen Bürger haben daran keinen Theil, sondern treiben ihren kleinen Handel in hölzernen Buden, die an verschiedenen Orten der Stadt zerstreuet stehen.

In dem Gebiete der Stadt Werchoturien lieget die Slobode Irbit, oder Irbitzkaja Sloboda, allwo um die Mitte des Januars ein grosser Jahrmarkt gehalten wird, der 2 bis 3 Wochen währet. Der Weg dahin führet von Werchoturien über

Saldinskoe Selo = = =	27	Werste.
Mugaiskoe Selo = = =	49	= = =
Newianskoi Monastir = =	56	= = =
Newianskaja Sloboda = =	13	= = =
Rudnaja Sloboda = = =	21	= = =
Nizinskaja Sloboda = = =	9	= = =
Irbitzkaja Sloboda = = =	27	= = =
In allem von Werchoturien bis Irbit = = =	202	Werste.

Von Irbit nach Tobolsk führet der Weg über

Kirginskaja Sloboda = =	14	Werste.
Tschubarowaja Sloboda = =	14	= = =

Werch=

Werch = Nizinskaja Sloboda =	12	Werſte.
Krasnoſlobodzkoi Oſtrog =	42	= = =
Uſt = Nizinskaja Sloboda = =	14	= = =
Tumen = = = = =	70	= = =
Tobolsk = = = = =	254	= = =
In allem von Irbit bis Tobolsk = =	420	Werſte.

Des erwehnten Jahrmarkts wegen pflegen zu ſelbiger Zeit der Woewoda und die meiſten Zollbediente von Werchoturien ſich zu Irbit aufzuhalten, um ſowohl die Zolleinkünfte zu beſorgen, als unter den Kaufleuten im Handel und Wandel Recht zu pflegen. In der Stadt-Canzeley zu Werchoturien hat alsdenn ein Canzelliſt, der Secretairs Dienſte thut, (Podiatſchei ſpripiſui) und in dem Zollamte ein Caßierer, oder Lareſchnoi, die Verwaltung.

Die aus Rußland kommende Kaufleute, welche auf den Jahrmarkt nach Irbit reiſen, werden, um die Zeit zu erſparen, bey der Durchreiſe zu Werchoturien nicht beſichtiget. Dieſes geſchiehet allererſt auf dem Jahrmarkte, und daſelbſt wird auch der Zoll von ihnen eingenommen. Auf gleiche Weiſe erhalten diejenigen, welche von Irbit nach Rußland gehen wollen, daſelbſt ihre völlige Abfertigung, ſo, daß

sie zu Werchoturien ferner sich aufzuhalten nicht nöthig haben.

Zur Bequemlichkeit des Handels ist zu Irbit ein grosses Kaufhaus befindlich, welches ins gevierte von Holz gebauet ist. Dasselbe hat inwendig längst den Wänden 91 Buden, und noch 58 Buden, die in der Mitten in zwo Reihen stehen. In diesen geschiehet der eigentliche Waarenhandel. In vielen andern ausserhalb dem Kaufhause von Brettern aufgeschlagenen kleinern Buden werden Victualien und allerley Kleinigkeiten verkauft. Zweene Thorwege, die einander gegenüber sind, verstatten zu dem Kaufhause einen gedoppelten Eingang, werden aber nur des Tages, so lange der Handel währet, offen gehalten. Bey dem einen Thore sind die Zimmer für das Zollamt über den Buden im obern Stockwerke. Auf der andern Seite schliesset eine Kirche an das Kaufhaus, unter welcher auch einige Krambuden befindlich sind. Die ganze Slobode ist mit Pallisaden umgeben, und hat auch nur zwey Thore, das eine von der Werchoturischen, das andere von der Tobolskischen Seite. Da diese des Nachts gesperret, und des Tages genau bewachet werden, so können ohne Vorwissen des Zollamtes keine Waaren weder aus- noch einkommen.

Es

Es ist eine Zeit gewesen, da der Kaufmannschaft frey gestanden, des jetzt verbothenen Weges über Kungur und Catharinenburg eben sowohl, als des über Werchoturien, sich zu bedienen, welches verursachet hat, daß Catharinenburg damahls nicht weniger der Handlung, als der Bergwerke halber, in Ansehn gestanden. Dieser Weg hat an Bequemlichkeit für dem Werchoturischen viele Vorzüge. Er wurde daher fast mehr, als der andere, sonderlich zur Zeit des Irbitischen und Macariewischen Jahrmarkts, befahren. Damahls verordnete man zu Catharinenburg ein Zollamt, das mit dem zu Werchoturien gleiche Kraft und Ansehn hatte. Man bauete daselbst ein Kaufhaus, welches ob es gleich nur aus Holz bestund, doch sehr geräumlich, und bequem eingerichtet war. Man versicherte den Weg für allen Unterschleifen durch eine Zollpostirung, die 125 Werste von Catharinenburg an dem Flusse Bisert, unter einem Berge Klenowaia gora, daher sie den Nahmen Klenowskaia erhielte, niedergesetzt wurde. Ja man war bedacht, so gar den Irbitischen Jahrmarkt mit der Zeit nach Catharinenburg, oder nach einem andern daselbst in der Nähe gelegenen Orte, zu verlegen, welche Anstalten aber seit dem Jahre 1739, da der nachdrückliche Kayserliche Befehl ergieng, daß niemand einen andern Weg nach oder aus Sibirien, als über Werchoturien, nehmen solle, unfruchtbar geworden.

 Solte

Solte einmahl der Handel über Catharinenburg wieder erlaubet werden, so wird folgendes Verzeichniß des Weges nach Irbit nicht ohne Nutzen seyn. Als von Catharinenburg über

Aramilskaja Sloboda = =	22	Werste.
Belojarskaja Sloboda = =	32	= = =
Nowo=Pyschminskaja Sloboda =	50	= = =
Kalinowskaja Sloboda = =	16	= = =
Kamyschlowskaja Sloboda = =	15	= = =
Belosludzkaja Sloboda = =	67	= = =
Irbitzkaja Sloboda = = =	38	= = =
In allem von Catharinenburg nach Irbit = =	240	Werste.

Die übrigen disseits Tobolsk gelegenen Städte sind Turinsk, Tumen und Pelim, wovon die zwo ersten schon in den vorigen Verzeichnissen auf der grossen Landstrasse vorkommen, die dritte aber von Werchoturien zur Seiten gegen Nordost in einem Abstande von 173 Wersten gelegen ist. Dieselbe sind in Ansehung der Handlung nicht erheblich, weil sie ausser dem wenigen Pelzwerke, was die dortige Gegend liefert, und zu dessen Aufkaufung nur ein geringes Capital erfordert wird, wenig dazu beytragen. Zu Tumen sind auch viele Bucharen wohnhaft, die nebst einigen dortigen Tataren Handlung treiben.

Sonst hat man in selbiger Gegend noch einige kleinere Jahrmärkte, die aber blos zum innern Handel des Landes gehören, und von auswärtigen Kaufleuten selten besuchet werden. Fast eine jede Slobode und grosses Kirchdorf hält den seinigen an demjenigen Tage, da die Kirche des Ortes ihr Jahrfest zu feyern pfleget, nach Art der Kirchmessen an einigen Orten von Deutschland, da denn nach gehaltenem Gottesdienste die Krämer mit allerley für den gemeinen Mann gehörigen Waaren und Kleinigkeiten ausstehen. Der jetzt so ansehnliche Jahrmarkt zu Irbit hat einen eben dergleichen Anfang gehabt, und vielleicht werden mit der Zeit noch einige grosse Jahrmärkte auf gleiche Weise entstehen. Daher kann es nicht undienlich seyn, dererjenigen von diesen kleinern Jahrmärkten, die jetziger Zeit die ansehnlichsten sind, zu erwehnen.

Zu Newianskoi Sawod, welches zwar eigentlich und dem Ursprunge nach nur Kupfer- und Eisenwerke sind, die denen Herren Demidows gehören, wo aber die Einwohner sich so stark vermehret haben, und noch täglich vermehren, daß der Ort mit der Zeit einer der grössesten und ansehnlichsten von Sibirien werden kann, ist am Tage Petri und Pauli und noch einige Tage nachhero ein guter Jahrmarkt, wo aus den umliegenden Städten, als Catharinenburg, Werchoturien, Turinsk, Tumen und

Tobolsk die Kaufleute häufig zusammen kommen, und wo auch die dortigen Einwohner mit mancherley sowohl Rußischen, als Sibirischen und Chinesischen guten Waaren handeln.

Nach diesem Orte führet aus Rußland über Kungur ein eigener Weg, welcher zwar so nachdrücklich, als der Catharinenburgische, verboten ist, aber doch noch zuweilen von allerley Standes Leuten bereiset wird. Man zählet von Kungur über Sylwinskoi, Utschinskoi und Werchnei Tagilskoi Sawod bis an die Newianskische Werke 234 Werste. Von Werchoturien über Blagodat-Kuschwinskoi und Nischnei Tagilskoi Sawod bis eben dahin sind 206 Werste. Nach einem andern, zwar längern, aber bequemern, Wege über Mugaiskoe Selo, Newianskoi Kloster, Alapaewskoi Sawod und Mursinskaja Sloboda sind 261 Werste. Von Newianskoi Sawod bis Catharinenburg 88 Werste.

Kataiskoi Ostrog, welches ein grosser Flecken am Flusse Iset ist, 130 Werste von Catharinenburg, hatte vordem einen grossen Jahrmarkt, zu welchem auf den Tag der Erscheinung Christi viele Kaufleute, nicht nur aus Sibirien, sondern auch selbst aus Rußland, und sonderlich aus Casan über Uffa sich einfanden, wie denn damahls die Landstrasse von Casan nach Sibirien

zien über Uffa und Rataiskoi Ostrog führte, wohernächst sie von dorten auf den Jahrmarkt nach Irbit giengen. Seit der Erbauung aber von Catharinenburg, da die Landstrasse über diese neue Stadt angeleget worden, hat sich der Kataiskische Jahrmarkt von selbst zerschlagen.

Dolmatowskoi Monastir ist ein ansehnliches und reiches Mönchenkloster an dem Flusse Isset, 21 Werste von Kataiskoi Ostrog, allwo an den Feyertagen des heiligen Nicolai, sowohl im Frühlinge, (den 9. May.) als im Winter, (den 6. December) Jahrmärkte gehalten werden, wozu die Kaufleute und Krämer aus den nächsten Sibirischen Städten sich einzufinden pflegen. Diese Jahrmärkte haben sonderlich seit dem Abgange des Kataiskischen Jahrmarkts zugenommen, der in der Nähe wohnenden Baschkiren wegen, welche dahin viel Rindvieh und Pferde zum Verkaufe treiben.

Zilabinskaja Krepost, eine neu angelegte Festung in der Issetischen Provinz an dem Flusse Miäs, 154 Werste von dem Dolmatowischen Kloster, mitten unter den Baschkiren, war auch einsmahls, was die Handlung betrift, zu einem ansehnlichen Orte bestimmet. Man war willens, nicht nur zu mehrerer Bequemlichkeit für die Baschkiren einen Jahrmarkt daselbst anzulegen, sondern auch den Kaufhandel aus der gros-

sen Bucharey, wie nach Orenburg, also auch zum Theil dahin zu ziehen. Allein dieser Vorschlag ist, seit Anlegung der Uiischen Linie, welches eine Reyhe von Festungen an dem in den Tobol fallenden Ui Flusse ist, nicht mehr von so grosser Erheblichkeit. Denn Troizkaia Krepost, eine unter diesen Festungen, ist jetzt der vornehmste Handelsort derselben Gegend geworden. Dahin ist von Zilâbinska über

Tschebarkulskaia	82	Werste.
Uiskaia	44	"
Uklikaragaiskaia	41	"
Stepnaia	55	"
Troitzkaia	75	"
In allem von Zilâbinskaia bis Troizkaia	297	Werste.

Von Troizkaia nach Orenburg ist folgender Weg über

Stepnaia	75	Werste.
Uklikaragaiskaia	55	"
Werchjaitzkaia	31	"
Magnitnaia	41	"
Kisilskaia	69	"
Urdaßimskaia	45	"
Tanalytzkaia	20	"
Orskaia	75	"

Gu=

Guberlinskaia	50	Werste.
Iliinskaia	50	= = =
Osernaia	45	= = =
Krasnogorskaia	69	= = =
Orenburg	40	= = =

In allem von Troitzkaia nach Orenburg = = = 665 Werste.

Alle diese Oerter gehören zwar jetzt zu dem Orenburgischen Gouvernement. Es ist aber nöthig gewesen, derselben zu gedenken, weil Zilabinskaia und Troizkaia in der Isettischen Provinz liegen, die vormahls mit einen Theil des Sibirischen Gouvernements ausgemachet hat.

Der Weg nach Dolmatow und Ziliåbinskaia Krepost verlässet die grosse Sibirische Landstrasse entweder zu Werchoturien, oder Turinsk, oder Tumen.

Von Werchoturien sind über

Newianskoi Kloster	132	Werste.
Striganskoe Selo	90	= = =
Skatinskoe Selo	70	= = =
Dolmatowskoi Monastir	52	= = =
Tetschinska Sloboda	72	= = =
Miäskaia Krepost	55	= = =
nach Zilåbinskaia Krepost	27	= = =
	498	Werste.

Von

Von Turinsk sind über

Krasnoslobodzkoi Ostrog	= =	85	Werste.
Belakowskaia Sloboda	= =	62	= = =
Butkinskaia Sloboda	= =	42	= = =
Dolmatowskoi Kloster	= =	76	= = =

u. s. w.

Von Tumen über

Belakowskaja Sloboda	= =	84	Werste.
Butniskaja Sloboda	= =	62	= = =

u. s. w.

Ich übergehe noch viele andere kleine Jahrmärkte, die in den dortigen Sloboden gehalten werden. Ja es sind nicht nur die Sloboden, sondern auch zuweilen schlechte Kirchdörfer, wo an gewissen Feyertagen ein nicht geringer Zusammenfluß von Krämern, mit allerley kleinen Kaufmannswaaren für den Landmann zu seyn pfleget.

Bobrowskoe Selo, an dem Flusse Niza, 10 Werste von Krasnoslobodzkoi Ostrog, gehöret unter andern in diese letzte Classe. Daselbst pfleget an dem Tage Petri Pauli und noch ein paar Tage hernach ein Jahrmarkt zu seyn, der sonderlich wegen des Pferdehandels berühmt ist.

So sehr nun auch diese Anstalten zu dem Besten des Landes gereichen möchten, dafern sie recht eingerichtet wären: so kann man doch überhaupt sagen, daß dieselbe noch verschiedenen Mängeln unterworfen sind, die sowohl der Kaufmannschaft und den Einwohnern, als der Krone selbst, zum Nachtheile gereichen. Der Ursprung der Jahrmärkte rühret obbesagter maassen von den Kirchenfesten her. Denn welchem Heiligen, oder Feste, die Kirche eines Ortes gewidmet ist, an demselben Tage, oder kurz darauf, pfleget der Jahrmarkt gehalten zu werden. Nun aber fallen solcher Feste wegen in einer Gegend verschiedene Jahrmärkte auf einen Tag. Dadurch wird die Kaufmannschaft verhindert, daß sie nicht alle Märkte einen nach dem andern besuchen kann. Man gehet alsdenn nur nach dem vornehmsten Orte, und darunter leiden die Einwohner der kleinern Oerter, daß sie nicht mit allen Nothwendigkeiten so bequem sich versorgen, und den Ueberschuß ihrer Handarbeit absetzen können. Diesem aber wäre durch eine bessere Einrichtung der Jahrmärkte auf gewisse nach den Umständen der Gegend, und nicht schlechterdinges nach den Kirchenfesten, sich richtende Tage und Zeiten leicht abzuhelfen.

Hiernächst ist an den wenigsten Orten eine genugsame Bequemlichkeit an Buden, wo die Kaufleute und Krämer mit ihren Waaren ausstehen

stehen können. Bobrowskoe Selo ist fast einzig und allein damit versehen, indem daselbst einige 20 stark gebauete hölzerne Buden sind, wovon die Kirche die Einkünfte hat. Wollte man dergleichen an allen Orten aus der Kron-Cassa bauen, und zur Zeit der Jahrmärkte an die Krämer vermiethen, so würde diesen damit eine mehrere Bequemlichkeit, und der Krone eine Vermehrung ihrer Einkünfte zuwachsen.

Nun wäre bey jeder Stadt auch noch der besonderen Zollpostirungen zu erwehnen, die in einiger Entfernung auf den Landstrassen angeordnet sind, um die Kaufleute zu besichtigen, daß sie keine Waaren ohne Zollzettul führen sollen. Allein ich will dieselbe der Kürze halber bey den kleinern Städten übergehen, und nur bey Tobolsk die drey vornehmste Postirungen anmerken, welche an denen verschiedenen Landstrassen, die von und zu dieser Stadt führen, angeordnet sind.

Lipowskaia Sastawa ist disseits Tobolsk, auf dem Wege nach Tumen am Tobol Flusse, in einem Kirchdorfe Lipowskoi Pogost, 96 Werste von Tobolsk gelegen.

Atbaschkaia Sastawa, zu Atbaschkoi Ostrog, an der Landstrasse nach Tara, 97 Werste von Tobolsk.

Naz-

Nazzinskaia Sastawa, 52 Werste von Tobolsk den Irtisch abwerts, in einem Tatarischen Dorfe Nazzinskie jurti.

Ueberdem ist noch wegen der Wasserfahrt, die von Tobolsk nach denen am Ob Flusse und weiterhin in Sibirien gelegenen Städten geschiehet, eine Besichtigung der Kaufmannsgüter in dem Flecken Samarowskoi jam eingeführet, welcher Ort unweit der Mündung des Flusses Irtisch, 553 Werste von Tobolsk gelegen ist. Denn hier ist dazu eine mehrere Bequemlichkeit, als in der obbesagten Nazzinskischen Postirung, und erwächset dadurch den Kaufleuten keine Versäumung, weil sie sich ohnedem, sie mögen nun aus dem Ob in den Irtisch, oder aus dem Irtisch in den Ob, gehen wollen, wegen veränderten Laufs der Flüsse, da die Fahrzeuge eine andere Einrichtung erfordern, einige Tage aufhalten müssen.

Von Samarowskoi jam den Ob ab- und aufwerts sind zwar beyderseits Städte an erwehntem Flusse, die aber in der Handlung nicht viel vermögen, und zum Theile nur im Vorbeyreisen besuchet werden.

Beresow, an dem Flusse Soswa, in der untern Gegend des Ob Flusses, 436 Werste von Samarow, ist noch die beste und reichste

unter

unter denselben; wie denn die Tobolskischen Kaufleute jährlich im Frühjahre zu Wasser dahin abgehen, den Sommer über mit den Berësowischen Rußischen Einwohnern, vornehmlich aber mit den Ostiacken und Wogulen, handeln, und im Herbste wieder nach Tobolsk zurück kommen.

Surgut, 295 Werste von Samarow, den Ob auswerts, und Narim 695 Werste von Surgut, werden dagegen fast niemahls für sich selbst besuchet. Die Wasserfahrt nach und aus den weitern Sibirischen Gegenden gehet diese Städte vorbey, und da haben die dortige Einwohner Gelegenheit genug, ihre Landeswaaren, die an allen diesen Orten hauptsächlich nur in Pelzwerken bestehen, an den Mann zu bringen.

Auf der andern Seite von Tobolsk lieget die Stadt Tara, in einem Abstande von 435 Wersten, an der grossen Landstrasse, welche die Ueberbringung der Waaren auf der Axe, oder bey Schlittenwegen, bequem machet. Sie hat vordem viele und reiche Einwohner gehabt, die sonderlich nach dem Lande der Calmücken und der Bucharey starke Handlung getrieben. Ein besonderer Umstand aber hat dieselbe im Jahre 1723 fast alle entweder ihres Lebens, oder doch ihrer Ehre und Vermögens, beraubet. Seitdem haben die daselbst wohnhafte Bucharen und

Tata=

Tataren den grösseſten Theil der Handlung in dieſen Gegenden ſich zu eigen gemacht.

Unter denen oberhalb am Irtiſche gelegenen Feſtungen kommen vorneimlich nur zwo der Handlung halber in Betrachtung: nemlich Jamyſchewskaia und Semipalatnaia Krepoſt, und ſolches deshalb, weil der Weg nach und aus dem Lande der Calmücken über dieſe Oerter führet; daher die Calmückiſche und Buchariſche Caravanen daſelbſt ihre erſte Niederlage haben, ja auch einen Theil ihrer Handlung ſchon daſelbſt endigen. Alle Sommer reiſen zu ſolchem Ende eine gute Anzahl Kaufleute mit Waaren von **Tobolsk** nach Jamyſchewa, von wannen ſie nach verrichtetem Handel im ſpäthen Herbſte, jedoch noch zu Waſſer, wieder zurück kommen. In beyden Feſtungen ſind deswegen Zollämter angeordnet, um zu beſorgen, daß die Krone von dieſer Handlung ihren Theil bekomme. Der Weg und der Abſtand der Oerter ſind von **Tara** folgende:

Omskaia Krepoſt	ſ	ſ	ſ	277	Werſte.
Scheleſenskaia	ſ	ſ	ſ	200	ſ ſ ſ
Jamyſchewskaia	ſ	ſ	ſ	231	ſ ſ ſ
Semipalatnaia	ſ	ſ	ſ	228	ſ ſ ſ

In allem von **Tara** bis Semipalatnaia Krepoſt ſ 936 Werſte.

Von **Tobolsk** bis Jamyſchewa 1143 Werſte.

Koliwano = Woskresenskoi Sawod, eine zwischen dem Irtisch und Ob im Altaiischen Gebürge gelegene Silber = und Kupferhütte, ist der Calmückischen Handlung wegen auch nicht gänzlich vorbey zu lassen. Von den nächst angränzenden Calmückischen Wohnungen, kommen öfters kleine Caravanen mit Vieh und allerley Calmückischen und Bucharischen Waaren dahin, wogegen sie sonderlich Getrayde und andere Nothwendigkeiten zurück nehmen. Von Semipalatnaia Krepost bis dahin sind 223 Werste. Von Ust = Kamenogorskaja Krepost aber, welcher Ort noch 181 Werste jenseits Semipalatnaia Krepost lieget, werden bis Koliwano = Woskresenskoi Sawod 182 Werste gezählet.

Folgen wir nun ferner diesem Landstriche nach der Nachbarschaft, so zeiget sich zuförderst jenseits des Ob Flusses die Stadt Kusnezk, wo gut Pelzwerk fällt, daher sie von einigen Kaufleuten besuchet wird. Von Koliwano = Woskresenskoi Sawod führet der gerade Weg über

Bikatunskaia Krepost	= =	200	Werste.
von dannen nach Kusnezk	=	210	= = =
in allem	=	410	Werste.

Von

Von Tobolsk ist der Weg über

Tara	435	Werste.
Tomsk	862	"
Kusnezk	365	"
in allem	1662	Werste.

Die Stadt **Tomsk** verdienet mit grösserm Rechte unter die Sibirischen Handelsstädte gezählet zu werden. Es wohnen daselbst nicht nur viele Rußische ansehnliche Kaufleute, sondern auch wohlbegüterte Bucharen und Tataren, welche der Handlung nachgehen. Sie lieget an der grossen Landstrasse nach denen weiter entfernten Sibirischen Gegenden; ja es trift sich öfters, daß auch Fahrzeuge, die von Tobolsk nach Jeniseisk bestimmet sind, wenn sie auf ihrer Fahrt sich verspäten, allhier anlanden, und ihre Waaren dem Landwege übergeben müssen. Ueberdem kommen auch das ganze Jahr hindurch öfters Calmückische und Bucharische Caravanen daselbst an, wovon die Stadt einen grossen Vortheil hat. Der Weg dahin ist schon vorhin angezeiget, nach welchem von **Tobolsk** über Tara und durch die Barabinzische Steppe bis nach Tomsk 1297 Werste sind. Von Narim bis **Tomsk** sind 410 Werste. Von **Tomsk** aber ist hiernächst ein gedoppelter Landweg, einer nach Jeniseisk von 627 Wersten, der andere nach **Krasnojarsk**, da zur Winterszeit 564 Werste,

im Sommer aber nur 538 Werste gezählet werden, welcher Unterscheid daher rühret, weil man im Sommer einen geraden, aber unbewohnten, Weg durch die Steppe hält, anstatt dessen im Winter, mehrerer Bequemlichkeit halber, ein Umweg durch bewohnte Gegenden genommen wird.

Jeniseisk ist eine Provinzialstadt von gutem Ansehn, und gleichsam der Mittelpunct von Sibirien; eine Stadt, die zwar für sich keinen Ueberfluß von reichen Bürgern und einheimischen Waaren hat, wo aber doch ein guter Handel getrieben wird; eine Stadt, wo zur Sommerszeit auf der Wasserfahrt, die von Tobolsk und aus dem weitern Sibirien kommende Kaufleute einander begegnen, und wo alsdenn eine Art von Jahrmarkt, durch Verstutzung der Waaren gegen einander, gehalten wird, dergestalt, daß viele Kaufleute nur bis dahin reisen, und nach getroffenem Handel denselben Weg, welchen sie gekommen, zurück nehmen.

Die Kaufleute aus Rußland und von Tobolsk, deren Fahrt oben bis an die Stadt Narim berühret worden, haben, um nach Jeniseisk zu kommen, den Ket Fluß aufwerts zu gehen, welcher einen sehr krummen Lauf hält, und sonderlich zur Herbstzeit sehr seichte ist, so daß davon die Fahrt ungemein verzögert wird. Daher geschie=

geschiehet es zuweilen, daß Fahrzeuge, welche sich verspäthet haben, wenn die Wasser im Ket Flusse schon zu sehr abgefallen sind, ihren Weg nach Tomsk nehmen müssen, wie bereits erwehnet ist. Gemeiniglich wird die Reise auf dem Ket Flusse in der letzten Hälfte des Monaths Julius zurück geleget, und pflegen die Kaufleute, mit dem Anfange des Monaths August, zu Jeniseisk ihren Handel zu eröfnen, maassen denn nur auf die von dieser Seite gewartet wird, indem die, so von der andern Seite kommen, weil sie den Lauf der Flüsse mit sich haben, um ein gutes eher da seyn können.

Von Narim den Ket aufwerts bis Rezkoi Ostrog sind 201 Werste. Von dannen noch 832 Werste bis Macowskoi Ostrog, welches ein unter Jeniseisk gehöriger Flecken ist, gleichfalls am Ket Flusse gelegen, wo die von Tobolsk kommende Fahrzeuge ausladen, und die dahin bestimmte Ladung wiederum einnehmen. Von Makowskoi bis Jeniseisk ist der Landweg von 89 Wersten. Die Waaren werden diesen Weg auf der Axe übergeführet, und nachgehends zu Jeniseisk in andere Fahrzeuge geladen. Es sind gemeiniglich eben dieselbe Fahrzeuge, sowohl zu Makowskoi, als Jeniseisk, welche angekommen sind, die wiederum abgehen, und können die Kaufleute solche einer von dem andern fertig kauffen, oder gegen einander ver-

 tauschen,

tauschen, es sey denn, daß von der einen oder andern Seite ein grosser Ueberschuß von Waaren mehrere Fahrzeuge, als gewöhnlich, erforderte, da denn zu derselben Erbauung, und selbige in fertigen Stand zu setzen, zum voraus die Anstalten vorgekehret werden.

Die Anzahl der Fahrzeuge, welche jährlich von Tobolsk nach Jeniseisk abgehen, oder von dort zurück kommen, pfleget sich auf 20 bis 25 zu belaufen. Man nennet sie Doschtschenikken; deren Maaß ist in der Länge von 9 bis 11 Faden, die Breite von 3 Faden, oder etwas weniger. Ihre volle Ladung ist von 2000 Pud und drüber, mit welcher sie auf 1½ Arschin tief gehen. Dagegen sind die, so von Jeniseisk weiter nach Irkutzk, und von Irkutzk nach Jeniseisk, fahren, um etwas kleiner, so daß folglich auch eine grössere Anzahl derselben erfordert wird, die jedoch nicht leicht höher, als auf 30, sich erstrecket.

In den Städten Tomsk und Jeniseisk fehlet es an guten Kaufhäusern, die der dortigen Handlung gemäß wären. An beyden Orten sind nur gemeine Buden ohne Ordnung, in welchen die fremden Kaufleute sowohl, als die dort wohnhafte, mit ihren Waaren ausstehen. Jedoch hat Jeniseisk dieses voraus, daß wegen der dortigen guten Handlung ein Zollamt daselbst verordnet ist, über welches ausser dem Bürger-

meister

meister und niedrigen Zollbedienten, dergleichen sonst auch alle andere geringere Städte haben, ein Dworignin, als Commissarius, so wie zu Tobolsk und Werchoturien, die Aufsicht hat. Weil aber das vornehmste darauf ankommt, daß keine unverzollte Waaren durchgeführet werden, welches beym Ein- und Ausladen zu Makowskoi Ostrog am bequemsten wahrzunehmen ist, so muß deswegen der Commissarius in den Monathen Julius, August und September sich am letztern Orte aufhalten.

Zu Ausgange des August Monaths, oder längstens mit dem Anfange des Septembers, setzen die Kaufleute ein jeder seinen Weg weiter fort. Die, so von Makowskoi nach Tobolsk gehen, kommen zu Anfange des Octobers daselbst an, und erwarten zum Theile den Schlittenweg zu Tobolsk, oder sie gehen auch noch weiter mit ihren Fahrzeugen bis Tumen. Diejenige aber, welche von Jeniseisk nach Irkuzk gedenken, haben einen beschwerlichern Weg vor sich; indem der Tunguska und Angara viele Wasserfälle haben, welche die Fahrt sehr verzögern, so daß sie erst zu Ausgange des Octobers in Irkuzk ankommen können.

Ich will die vornehmsten Oerter und Wasserfälle, welche auf dieser Reise vorkommen, mit

mit ihrer Entfernung hieher setzen. Von Jeniseisk nach

Ust=Tunguskoi Pogost	63	Werste.
Streloschnoi Porog, oder Wasserfall	11	= = =
Ribenskoi Ostrog	84	= = =
Bukutschanskoi Pogost	190	= = =
Murskoi Porog	89	= = =
Kaschino=Schiwerskoi Monastir	116	= = =

Unterhalb diesem Kloster ist auch ein langer und beschwerlicher Wasserfall Kaschina Schiwera genannt.

Aplinskoi Porog	40	= = =
Kaschma Sloboda	65	= = =
Mündung des Jlim Flusses	242	= = =
Schamanskoi Porog	74	= = =
Dolgoi Porog	167	= = =
Padun Porog	42	= = =

Bey diesem, als dem grössesten Wasserfalle, pflegen die Fahrzeuge ausgeladen zu werden.

Pianoi Porog	18	= = =
Pochmelnoi Porog	6	= = =
Brazkoi Ostrog	6	= = =
Jandinskoi Ostrog	268	= = =
Balaganskoi Ostrog	102	= = =

Idins=

Jdinskoi Ostrog	62	Werste.
Irkutzk	127	
In allem von Jeniseisk bis Irkutzk	1772	Werste.

In der Jeniseiskischen Provinz liegen noch zwo Städte. Die eine den Jenisei Fluß abwerts heisset Mangasea, oder Turuchansk, die andere ist Krasnojarsk, welche an eben diesem Flusse den Strohm aufwerts lieget. Nach Mangasea sind von Jeniseisk 948 Werste, nach Krasnojarsk 343 Werste. Beyde haben keine andere Handlung, als an dortigem Pelzwerke, wogegen ihnen allerley gemeine Rußische und Chinesische Waaren zugeführet werden. Jedoch ist Mangasea unter den kleinen Sibirischen Städten, was die Handlung betrift, noch eine mit von den vornehmsten. Die Kaufleute pflegen nicht nur von Jeniseisk mit erstem offenen Wasser dahin abzugehen, damit sie auf die Zeit des Jahrmarkts nach Jeniseisk zurück kommen können; sondern es nehmen auch öfters Kaufleute von Tobolsk einen geraden Weg dahin, gleichfalls zu Wasser, vermittelst des Flusses Wach, welcher 245 Werste oberhalb Surgut in den Ob fällt, und eines Flusses Jelogui, der dem Jenisei zufliesset. Denn diese Flüsse stossen in ihrer obern Gegend so nahe zusammen, daß zwischen einem in den Wach fallenden Ba-

che Wolotschanka und einem Bache Tschorna, der in den Jelogui fällt, indem diese Bäche noch beyde fahrbar sind, nur ein kleiner Zwischenraum (Wolock) von 10 Wersten in der Mitten sich befindet, über welchen die kleinern Fahrzeuge, deren man sich bedienet, von einem Bache in den andern, gezogen werden. Dieses letzten Umstandes wegen, da man nur mit sehr kleinen Fahrzeugen gehen kann, geschiehet auch die Reise nicht mit Waaren, sondern blos mit Gelde, um zu Mangasea Waaren einzukauffen, die hiernächst auf den Jahrmarkt nach Jeniseisk verführet werden.

Krasnojarsk komt überdem noch aus dieser Ursache in Betrachtung, weil seit etwan 30 bis 40 Jahren die gerade Landstrasse von Tomsk nach Irkuzk darüber angeleget worden. Der Abstand von Tomsk bis Krasnojarsk ist schon oben angezeiget. Von Krasnojarsk aber sind über

Kanskoi Ostrog - - -	162 Werste.
Udinskoi Ostrog - - -	253 - - -
Irkuzk - - -	460 - - -
In allem von Krasnojarsk bis Irkuzk - -	875 Werste.

Dagegen führte vordem die Landstrasse von Jeniseisk über Ilimsk, von welcher Stadt an seinem Orte zu reden seyn wird, und von Ilimsk

nach

nach Irkuzk, welchen weiten Umweg man zu selbigen Zeiten nehmen muste, weil damahls der gerade Weg über Krasnojarsk noch sehr wenig bewohnt war, und keine Bequemlichkeiten hatte, wo man im Winter abtreten, oder futtern könnte, dagegen auf dem Wege über Jeniseisk und Ilimsk schon von Alters her zulängliche Wohnungen gewesen sind.

Man wird sich vielleicht nicht irren, wenn man der Stadt Irkuzk in der Handlung den Vorzug für allen Sibirischen Städten zueignet. Denn ob sie gleich zu meiner Zeit noch nicht so groß, als Tobolsk, war, so hatte sie doch eine grössere Anzahl reicher Bürger und Kaufleute, und war, was die Anzahl der Einwohner betrift, in beständigem Anwachse, welches vornehmlich von der mit China errichteten einträglichen Handlung herrühret, als wodurch in kurzer Zeit grosse Capitalien gewonnen werden. Sie ist überdem eine Provinzialstadt, die nicht mehr, wie ehemahls, von dem Sibirischen Gouvernement, sondern unmittelbar von der Sibirischen Pricase zu Moscau abhänget. Sie hat ein grosses und bequemes Kaufhaus, welches am Ufer der Angara erbauet, jedoch nur von Holze ist. Sie lieget in einer anmuthigen und fruchtbaren Gegend, welche einen Ueberfluß von Lebensmitteln an die Hand giebt, und weil daselbst, ausser der Handlung, auch für die Handwerker gros-

Nah-

Nahrung ist; so rühret daher die vorzügliche Anzahl der Liebhaber, welche eher zu Irkuzk, als in andern Städten Sibiriens sich zu setzen Lust haben. Ich glaube gewiß, wofern erlaubt seyn sollte, daß jedermann wer wolte, aus andern Gouvernements von Rußland sich dahin zu wohnen begeben dörfte, Irkuzk würde mit der Zeit zu einer der vornehmsten Städte von Rußland werden.

In dem Zollamte sitzet daselbst, eben wie zu Jeniseisk und Tobolsk, ein Commissarius aus dem Mittel der Dworiänins. Ehemahls war von der ganzen Chinesischen Handlung, welche wie bald unten folgen soll, an der Gränze zu Kiachta getrieben wird, die Einnahme des Zehenden an Werthe oder Waaren zu Irkuzk. Solches aber ist abgeschaffet, und die Zolleinnahme ist nach Kiachta verleget worden.

Weil der Handel mit China das vornehmste Augenmerk der dortigen Gegenden ist, so pflegen die Kaufleute, wenn sie zur Herbstzeit mit ihren Fahrzeugen von Jeniseisk ankommen, sich nicht lange zu Irkuzk aufzuhalten, sondern noch zu Wasser die Reise über den See Baical fortzusetzen, wozu die besondere Eigenschaft dieses Sees, und des aus demselben hervorfliessenden Flusses Angara, daß dieselbe nicht eher als zu Ausgange des

De-

December Monaths zuzufrieren pflegen, stattlich zu Hülfe kommt. Dagegen fahren im Frühlinge, oder erstem Sommer, so bald das Eiß abgegangen, die Kauffardeyfahrzeuge von der Chinesischen Gränze mit dortigen Waaren zurück, und gehen weiter auf ihrer Reise nach Jeniseisk und Tobolsk, gleichfalls ohne sonderlichen Aufenthalt.

Dem ungeachtet ist zu Jrkuzk das ganze Jahr hindurch allezeit ein guter Handel, sowohl mit Rußischen, als Chinesischen, Waaren. Einige Kaufleute, die im Herbste zu Wasser angekommen, erwarten daselbst die Schlittenbahn. Andere kommen im Winter zu Lande über Tomsk und Krasnojarsk dahin. Und viele nähren sich bloß davon, daß sie zwischen Jrkuzk und Kiachta die Waaren ab- und zuführen, womit sie so Winter, als Sommer, zubringen.

Es ist zwar von Jrkuzk auch ein Landweg nach der Chinesischen Gränze, da der See Baical nicht befahren wird, und welcher bey nöthigen Geschäften, die keinen Aufschub leiden, alsdenn seine Dienste thut, wenn entweder der See im Winter noch nicht völlig zugefroren, inmittelst aber des häufigen Treibeises wegen mit Fahrzeugen nicht durchzukommen ist, oder wann im Frühlinge das Eiß mürbe wird, daß man nicht ohne Lebensgefahr hinüber kommen kann: Allein weil derselbe Weg über Tun-

kinskoi

kinskoi Oströg und Kultuschnoe Simowie nach Selenginsk durch weite Umwege führet, anbey auch sehr bergigt, unbewohnt, nicht gereiniget, und sehr morastig ist, dergestalt das man zur Nöth nur zu Pferde durchkommen kann, so wird er selten von Kaufleuten bereiset, als welche ihre Sachen schon so einzurichten wissen, daß sie allemahl sich der Wasserfahrt bedienen können.

Auf solcher Wasserfahrt ist erstlich eine Zollpostirung Nicolskaia Sastawa, welche an dem Ausflusse der Angara aus dem See Baical, 59 Werste von Irkuzk, gelegen ist. Von dorten schräg über den See Baical bis an ein Kloster Posolskoi Monastir sind 96 Werste. Hier pflegen die Fahrzeuge, welche sich verspäten, so daß sie den Fluß Selenga nicht mehr aufwerts gehen können, anzuländen und auszuladen, wie denn auch der gewöhnliche Winterweg über dieses Kloster führet; Dahingegen, wer die Reise noch bey Zeiten thut, bevor sich der Selenga mit Eise setzet, der kann sich noch fernerhin der Wasserfahrt auf diesem Flusse bedienen, so weit als der eintretende Winter solches erlaubet.

Es hat aber der Fluß Selenga drey Mündungen, wovon nur allein die mittlere bey niedrigem Wasser fahrbar ist. Von Posolskoi Klo-

Kloster bis an die erste Mündung, welche die untere genannt wird, sind 30 Werste, von dieser bis an die mittlere 6 Werste, und ferner bis an die obere Mündung 10 Werste. Am Flusse Selenga lieget Kolesnikowa Sloboda 30 Werste von der Mündung, wo man sowohl auf der Wasserfahrt, als auf dem Landwege, vorbey komt. Das übrige Reiseverzeichniß ist folgendes:

Von Posolskoi Kloster über

Kolesnikowa Sloboda	38½	Werste.
Kabanskoi Ostrog	9½	
Trjaskoiwa Sloboda	18	
Troizkoi Monastir	20½	
Iliinskoi Ostrog, oder Bölschaia Saimka	7½	
Itanzinskoi Ostrog	12	
Udinsk	37	
Selenginsk	109	
Strelka, oder Petro-Pawlowskaia Krepost	7	
Troizkaja Krepost	80	
Kiachta Sloboda	4	
Darzu der obbemerkte Abstand von Irkuzk nach Nicolskaja Sastawa und Posolskoi Monastir	155	
Beträgt in allem von Irkuzk bis Kiachta	498	Werste.

Die

Die Städte Udinsk und Selenginsk, welche in diesem letzten Verzeichnisse vorkommen, sind der Handlung halber von gar keiner Erheblichkeit. Zu Strelka geschiehet gewöhnlicher Weise die Befrachtung der Doschtschheniken, die zur Frühlingszeit mit Chinesischen Waaren ihren Weg nach Rußland nehmen; wiewohl man auch in der Nähe von Kiachta eine Anfuhrt an dem Flusse Selenga hat, bis wohin von Kiachta, gerade durch die Steppe, nur etwan 15 Werste gerechnet werden.

Kiachta wird nicht nur eine Slobode, sondern auch ein Vorposten genannt, weil der Ort auf der äussersten Gränze gegen die Mungaley gelegen ist. Die Mungaley aber stehet unter dem Schutze von China; daher denn auch die dortige Gränze am meisten, unter dem Nahmen der Chinesischen, bekannt ist. Es sind eigentlich daselbst zwo Sloboden, eine Rußische und eine Chinesische, die nur um 120 Faden von einander liegen. Jede begrif bey meiner Anwesenheit einen Raum von 150 Faden ins gevierte, und waren beyde mit Pallisaden befestiget. In der Rußischen war in der Mitten ein hölzernes Kaufhaus von 36 grossen Lagerbuden. Umher an den Pallisaden waren Casernen, oder kleine Häuser, erbauet, zur Wohnung für die einkommende Kaufleute. Nachher sind die Anstalten um ein merkliches vermehret und verbes-

sert

sert worden. Man hat eine Kirche daselbst erbauet. Eine ziemliche Anzahl Leute von verschiedenem Stande haben jetzt ihre eigene Häuser ausserhalb den Pallisaden. Dadurch hat der Ort nicht nur ein besseres Ansehn, sondern auch mehrere Bequemlichkeit zum Aufenthalte der Fremden gewonnen.

Die Chinesische Slobode bestehet, wie in China gewöhnlich, aus ganz geraden und geräumlichen Strassen, die Wohnhäuser und Buden sind gegen die Strassen zu gerichtet, die Lagerhäuser aber haben bey einem jeden ihren Platz auf dem Hofe.

Der Handel daselbst ist das ganze Jahr hindurch in beständigem Gange. Die Chineser und die Chinesische Bucharen, so wie auch die Mungalen, bringen ihre Waaren zu allen Jahreszeiten auf Wagen und Cameelen herbey: Und die Rußische Kaufleute, ob sie gleich nur im Herbste und Winter ankommen, sind doch allezeit in so grosser Anzahl gegenwärtig, und haben einen so grossen Ueberfluß von Waaren mit sich, daß von dieser Seiten der Handel eben so wenig kan unterbrochen werden. Man möchte vielmehr sagen, die Rußische Kaufmannschaft sey der Chinesischen Handlung mehr, als ihnen nützlich ist, ergeben: denn sie führen oft mehr Waaren nach Kiachta, als die Chineser ihnen ab-

nehmen wollen. Daher müssen sie öfters Jahr und Tag sich daselbst aufhalten. Und die Uneinigkeit, daß einer für dem andern, um nur geschwinder fortzukommen, seine Güter wohlfeiler von der Hand schläget, schadet der Rußischen Handlung um so mehr, als die Chineser durch ihre Einträchtigkeit und Vereinbärung, wie imgleichen dadurch, daß sie meistens Compagnieweise handeln, welches man dort Fusen nennet, sorgfältig zu vermeiden wissen.

Weil zu Kiachta die Rußischen Waaren ausser Landes gehen, so wird sonderlich Acht gegeben, ob dieselbe auch vorher richtig zu Werchoturien, oder in andern Sibirischen Städten, woher sie kommen, verzollet sind. Ist solches nicht, so wird der zehnte, entweder an Waaren, oder am Preise, im Zolle eingenommen. Und eine gleiche Zolleinnahme geschiehet von den Chinesischen Waaren, wogegen dieselbe, ohne weitern Zoll zu bezahlen, durch ganz Sibirien, und selbst nach Rußland, dörfen verführet werden. Zu solchem Ende ist zu Kiachta ein Zollamt angeordnet, worin ein Dworänin als Commissarius der vornehmste ist. Ja weil hier mehr, als an andern Orten, zu thun vorfällt, so sind zween Bürgermeister beym Zolle bestellet, anstatt daß in den übrigen Zollämtern zu Irkutzk, Jeniseisk, Tobolsk und Werchoturien jedes Orts nur einer gesetzet ist. Dabey ist eine Zollpostirung 4 Werste

Werste diesseits Kiachta in einer kleinen Festung, die den Nahmen Troizkaja Krepost führet, allwo die Waarenpacken, ob sie auch mit denen gewöhnlichen Zollsiegeln verwahret sind, besichtiget werden.

Dieser gemeinschaftliche Handel zu Kiachta ist deswegen zwischen beyden Reichen ausgemachet und beliebet worden, weil vorher die Rußische Kaufleute, sowohl mit denen zum Vortheile für die Krone abgefertigten Chinesischen Caravanen selbst bis nach Peking zu handeln die Erlaubniß hatten, als auch öfters zu kleinen Partheyen die so genannte Urga in der Mungalischen Steppe, d. i. das Hoflager des Kutuchta, zu besuchen pflegten, und daselbst nicht nur mit den Mungalen, sondern auch Chinesern, die zu solchem Ende sich daselbst einfanden, Handel zu treiben gewohnt waren. Bey solcher Handlung aber entstund von dem üblen Betragen des gemeinen Mannes manche Unordnung, und nicht selten hat die ganze Handlung dadurch Gefahr gelitten, gänzlich verbothen zu werden. Dazu rechnen einige noch den Schaden, welcher von solcher Privathandlung den Kroncaravanen erwachsen seyn soll, woran jedoch noch grosse Ursache zu zweifeln ist; maassen der Kronhandel allein niemahls so stark gewesen, um ein Monopolium zu behaupten, vielweniger die Handlung mit China zu erschöpfen: sondern es ist al-

Gg 2 lezeit

lezeit für noch vielmehr Rußische Particulair-Kaufleute, als jemahls mit den Caravanen nach Peking gehandelt, genug zu thun übrig geblieben. Es sind vielmehr die verschiedene vorgefallene Unordnungen allein eine hinlängliche Ursache gewesen, den Privathandel nach Peking und die Reisen der Kaufleute nach der Urga zu verbieten, zu deren Ersetzung die Handlung zu Kiachta eingerichtet worden.

Auf gleiche Weise hatte auch ehemahls die Kaufmannschaft Freyheit über Nertschinsk ihres Handels halber nach der Chinesischen Stadt Naun zu reisen, welches aus eben derselben Ursache aufgehoben, und dagegen auf der Gränze an dem Flusse Argun die Handlungs-Slobode Zuruchaitu gestiftet ist: wiewohl es mit dieser leztern niemahls zu einem solchen Flore gediehen, der denen dabey gehegten Absichten gemäß gewesen, woran wohl am meisten die weite Entlegenheit Schuld ist, indem die Rußische Kaufmannschaft, da sie den Handel zu Kiachta in der Nähe hat, sich nicht entschliessen kann, mit Vorbeygehung dieses Orts, nach Zuruchaitu zu reisen, zumahl es auch dahin an einer Wasserfahrt fehlet. Ja es scheinet der Ort auch den Chinesern nicht bequem genug zu seyn; indem dieselbe niemahls mit einem solchen Vorrathe von Waaren sich daselbst eingefunden haben, daß viele Abnehmer, oder eine eigentliche Kauf-

mann-

mannschaft von Rußischer Seite dazu nöthig gewesen wäre.

Alle Handlung, welche zu Zuruchaitu vorgehet, geschiehet im Sommer, wenn die Chinesischen Commissarii, welche die Gränze besichtigen müssen, einige wenige Waaren mitbringen, zu deren Aufkaufung die Nertschinskischen Bürger und Cosacken sich alsdenn dahin zu begeben pflegen, ohne daß die Chinesische und Rußische Kaufleute daran Theil nehmen. Deswegen ist auch der Ort sehr schlecht bebauet, und wenn nicht eine Compagnie Soldaten zu Bewachung der Gränze daselbst das Quartier hätte, so möchte er ganz wüste seyn. Selbst die Zollbediente reisen nur im Sommer von Nertschinsk dahin, wenn sie wissen, daß die Chinesische Gränzcommissarien ankommen werden, und begeben sich nach Abreise derselben zurück nach Nertschinsk.

Ohnerachtet nun die Handlung in dortigen Gegenden sehr schlecht beschaffen ist; ja da auch selbst zu Nertschinsk, einer Stadt, die zur Zeit des darüber getriebenen Chinesischen Caravanenhandels in grossem Rufe gewesen, gegenwärtig nichts mehr, als in andern kleinen Sibirischen Städten, für die Kaufmannschaft zu thun ist: so kann es doch nicht undienlich seyn, die Reisewege dahin zu beschreiben.

Zu Udinsk am Flusse Selenga entzweyet sich die Nertschinskische Landstrasse von derjenigen, welche vorbesagter maassen nach Selenginsk und Kiachta führet: und man zahlet von Udinsk über

Jerawninskoi Ostrog = =	275	Werste.
Tschitinskoi Ostrog = = =	144	= = =
Nertschinsk = = = =	239	= = =
In allem von Udinsk bis Nertschinsk = =	658	Werste.

Da nun von Irkuzk bis Udinsk, laut vor angeführtem Verzeichnisse, 298 Werste sind, so beträget die ganze Summa des Abstandes von Irkuzk bis Nertschinsk 956 Werste.

Auf diesem Wege kann man von Udinsk bis Tschitinskoi nicht anders, als zu Lande, reisen, jedoch ist der Weg ziemlich eben und bequem, ausser daß zwischen Jerawninskoi und Tschitinskoi Ostrog ein Gebürge zu paßiren ist, welches der vielen im Wege liegenden Steine halber, die man scherzweise mit Aepfeln vergleichet, Jablenoi chrebet genennet wird. Von Tschitinskoi nach Nertschinsk reiset man im Sommer ordentlicher Weise auf den Flüssen Ingoda und Schilka zu Wasser mit Flößen, daher auch Tschitinskoi Ostrog den Beynahmen Plot=

Plotbischtsche führet. Auf dem Rückwege aber kann man, weil der Ingoda sehr seichte ist, nicht anders, als zu Lande, reisen, welcher Weg, da auf demselben viele Berge vorkommen, nicht ohne grosse Beschwerlichkeit zurück geleget wird.

Von Nertschinsk nach Zuruchaitu könnte man zwar den ganzen Weg zu Wasser machen, wenn man den Schilka bis an die Mündung des Argun Flusses abwerts, und den Argun bis Zuruchaitu aufwerts gehen wollte: Allein solches würde zu viel Zeit erfordern. Man rechnet von Nertschinsk bis an die Mündung des

Argun Flusses = = =	390	Werste.
von dort bis Argunskoi Ostrog	265	= = =
ferner bis Zuruchaitu = =	153	= = =
In allem	808	Werste.

Dagegen hat der Landweg in diesen an Viehzucht sehr reichen Gegenden einen nicht geringen Vorzug darin, daß die Fuhren nicht theuer zu stehen kommen. Er ist überdem sicher und bequem, und es werden von Nertschinsk durch die Steppe bis Zuruchaitu nicht mehr, als 365 Werste, gezählet.

Ich gehe zurück über Irkuzk nach denen Nordlichen und Nordostlichen Gegenden, da ich

 denn

zuforderst nicht umhin kann, eines Weges zu erwehnen, welcher durch Vorbeygehung der Stadt Irkuzk vielen Argwohn erwecket, daß dem Zollwesen dadurch ein Nachtheil entstehe. Diejenigen Kaufleute, welche von der Chinesischen Gränze nach Jakuzk, oder von Jakuzk nach der Chinesischen Gränze, reisen, pflegen gar selten ihren Weg über Irkuzk zu nehmen. Sie gehen von der Mündung des Selenga quer über den See Baical, welcher daselbst nur etwan 22 Werste breit ist, nach dem Bache Buguldeicha, und von dannen, durch die so genannte schräge Steppe, (косая степь) nach Wercholenskoi Ostrog an dem Flusse Lena, oder noch näher bis an ein Dorf Katscheg, das 30 Werste oberhalb Wercholensk an dem Flusse Lena liegt, worauf der übrige Weg bis Jakuzk zu Wasser zurück geleget wird.

Unter den noch übrigen Städten ist Ilimsk die nächste, welche jedoch ihres schlechten Zustandes halber in der Handlung nicht mehr Aufmerksamkeit verdienet, als so viel ein Kaufmann im Vorbeyreisen daselbst zu thun findet. Sie lieget von Irkuzk über

Idinskoi = = = = =
Balaganskoi und
Jandinskoi Ostrog u. s. w. = 594 Werste.
von Jeniseisk = = = = 996 = = =

Hier=

Hieraus erhellet, wie groß der Umweg gewesen, den ehemahls die Kaufmannschaft genommen, als noch die Landstrasse von Jeniseisk nach Irkuzk über Ilimsk führete.

Jakuzk ist von mehrerer Erheblichkeit. Denn ausser daß es der reichste Ort von ganz Sibirien an dem besten Pelzwerke, ich will sagen, an guten Zobeln, ist, so werden auch allerley Rußische und Chinesische Waaren dahin geführet, um nicht nur diese Stadt, sondern auch das weitläuftige Gebiete derselben, und das Land Kamtschatka damit zu versorgen. Die Kaufleute reisen mit den letzten Winterwegen von Irkuzk ab, und erwarten zu Katscheg den Abgang des Eisses, damit sie auf dem Lena Flusse der Wasserfahrt sich bis Jakuzk bedienen können. Einige überwintern zu Jakuzk, einige gehen auch weiter nach verschiedenen Ostrogen und Simowien des Jakuzkischen Gebiets, ia nach Ochozk und Kamtschatka, einige aber kommen auch gegen den Herbst zurück; da denn diejenigen, welche aus Rußland sind, und nicht über Irkuzk zu gehen nöthig haben, ihren Weg über Ilimsk nehmen.

Die Reise von Irkuzk ist folgende: über Kudinskaia, Ajezkaia und Mansurskaia Sloboda bis an das Dorf Katscheg - 233 Werste.

Von dorten, den Fluß Lena abwerts, vorbey

WerchＯlenskoi Ostrog	30	Werste.
Tuturskaia Sloboda	96	= = =
Orlenskaia Sloboda	175	= = =
Ustkuzkoi Ostrog	137	= = =
Kirenskoi Ostrog	248	= = =
Tschetschuiskoi Ostrog	56 ½	= = =
Spoloschenskaia Sloboda	33 ½	= = =
Witimskaia Sloboda	309	= = =
Olekminskoi Ostrog	565	= = =
bis Jakuzk	550	= = =
In allem von Irkuzk bis Jakuzk	2433	Werste.

Gehet man zurück, und kommt bis Ustkuzkoi Ostrog, so führet von dorten der Weg von der Lena abwerts nach

Ilimsk = = = = = 140 Werste.

Allwo man sich entweder der Wasserfahrt bedienet, den Ilim und Tunguska abwerts bis Jeniseisk, oder zur Winterszeit auch einen nähern Weg nach Krasnojarsk vor sich hat; nemlich über

Brazkoi Ostrog	171	Werste.
Barluzkaja Sloboda	185	= = =
Udinskoi Ostrog	163	= = =

Kans=

Kanskoi Ostrog = = =	253	Werste.
Krasnojarsk = = = =	162	= = =
In allem von Ilimsk nach Krasnojarsk = =	934	Werste.

Die verschiedenen Ostroge und Simowien des Jakuzkischen Gebiets hier anzuführen, würde überflüßig seyn. Gar selten reisen fremde Kaufleute dahin, und die dortige Handlung ist fast einzig und allein in den Händen der Jakuzkischen Einwohner, welches die Cosacken, wenn sie zur Contributions-Einnahme von den Heydnischen Völkern abgeschicket werden, sich am meisten zu Nutzen zu machen wissen. Diese haben auch in der That die beste Gelegenheit dazu. Für andere Leute sind die Reisewege, da man öfters etliche 100 Werste auf Schneeschuhen zu Fusse gehen, und seine Geräthschaft auf einem Schlitten nach sich ziehen muß, zu mühsam. Ein dortiger Cosacke aber ist schon von Kindheit an dazu gewöhnet, und achtet solches nicht, weil sein Stand es mit sich bringet. Er muß ohnedem den Weg machen; folglich ist es ihm nicht zur Last, seine Geräthschaft noch mit einigen Waaren zu vermehren. Hiernächst sind diese Oerter entweder gar nicht, oder sehr wenig, von Russen bewohnet.

Da-

Daher rühret es, daß man nicht viel Waaren, und fast keine andere, als die bey den Heydnischen Völkern abgängig sind, daselbst absetzen kann. Bey diesen Umständen hat ein fremder Kaufmann gar sehr zu zweifeln, ob es sich der Mühe verlohnen werde, die Reise zu thun: und weil aus eben derselben Ursache wenig andere Handlung, als mit den Heydnischen Völkern, zu treiben ist, so behält ein Cosacke, der wegen der Contributions-Einnahme mit ihnen in genauer Verbindung stehet, für einem Kaufmanne allezeit den Vorzug. Dem ohngeachtet aber ist doch nicht zu behaupten, daß die Handlung nach selbigen Orten für einen Kaufmann ganz und gar ohne Nutzen sey. Ich weiß vielmehr, daß Kaufleute aus Rußland, von Jakuzk, nicht nur nach den nächsten Ostrogen und Simowien, sondern sogar auch nach dem allerweitesten Orte in Nordost von Sibirien, ich will sagen, nach Anadirskoi Ostrog, des Handels halber gereiset sind, die mit grossem Vortheile zurück gekommen. Sie haben nur Behutsamkeit anzuwenden, daß sie sich mit den Cosacken wohl betragen, damit ihnen dieselbe nicht den Handel verderben.

Zum Muster mag folgender Weg dienen, welcher von Jakuzk nach Anadirskoi gehalten wird. Er gehet über

Aldanskaja Sastawa - - 204 Werste.
Werchojanskoi Ostrog - - 350 - - -

Saschi-

Saschiwerskoi Ostrog = =	350 Werste.
Ujandinskoe Simowie = =	210 = = =
Alaseiskoe Simowie = = =	255 = = =
Serednei Kolymskoi Ostrog =	103 = = =
Nischnei Kolymskoi Ostrog =	442 = = =
Anadirskoi Ostrog = =	865 = = =
In allem von Jakuzk bis Anadirskoi Ostrog =	2779 Werste.

Als in den ersten Jahren nach Entdeckung und Bezwingung dieser Gegenden die Reichthümer, welche das Land an kostbahrem Pelzwerke hervorbringet, noch sehr häufig waren, so geschahe auch eine Seefahrt von Jakuzk durch das Eißmeer bis an den Fluß Kolyma, wie an einem andern Orte von mir gezeiget worden. Zu Serednei Kolymskoi Ostrog war damahls der stärkste und gewöhnlichste Handel, so daß der Ort auch davon den Beynahmen Jarmanka erhalten. Man hat aber auch einen Ort gegen über der Stadt Jakuzk auf dem gegenseitigen Ufer des Lena Flusses, der Jarmanka genennet wird, weil ehmahls daselbst von denen aus den Ostrogen und Simowien zurück gekommenen Kaufleuten und Cosacken, gleich als auf einem Jahrmarkte, obgleich nur unter freyem Himmel, stark gehandelt worden. Und hiernachst ist nicht weniger in der obern Gegend des Flusses Lena zu Kirenskoi Ostrog in den vorigen Zeiten

ten ein Jahrmarkt gewesen, wo die Kaufleute sich zur Sommers-zeit häufig zu versammeln pflegten. Solches alles aber hat schon vor vielen Jahren; wegen Abnahme der Sibirischen Reichthümer, ein Ende genommen.

Nach Ochozk und Kamtschatka ist noch eine vortheilhafte Handlung für die Kaufleute im Schwange, welche sonderlich zu unsern Zeiten, da im Jahre 1732 für alle, die nach Kamtschatka handeln, eine Zollfreyheit auf 10 Jahre durch ausdrücklichen Kayserlichen Befehl bewilliget worden, in Flor gekommen; anstatt, daß sie vorher auch fast einzig und allein in den Händen der Jakutzkischen Cosacken gewesen. Die Reise ist nur sehr beschwerlich. Man kann zwar von Jakuzk auf mehr als zwey Drittheile des Ochozkischen Weges sich der Wasserfahrt bedienen, indem man die Lena abwerts gehet bis an die Mündung des Flusses Aldan, hiernächst den Aldan aufwerts bis an die Mündung des Flusses Maja, ferner die Maja aufwerts, bis wo der Fluß Judoma einfällt, und endlich auf der Judoma bis an einen Ort, der Judomskoi Krest genennet wird. Zu geschweigen aber, daß die Fahrt sehr langweilig ist, so sind auch in diesen unbewohnten Gegenden die Arbeiter auf die Fahrzeuge schwer zu bekommen. Und wenn man auch bis Judomskoi Krest gekommen ist, so kann man doch nicht anders, als

zu

zu Pferde, gehen, die nirgends anders, als von Jakuzk, zu haben sind. Deswegen ist es so wohl zu Ersparung der Zeit, als der Kosten, vortheilhafter, die Reise gleich von Jakuzk mit Pferden anzutreten.

Man beladet die Pferde mit ledernen Quersäcken, worin alle Geräthschaft, Lebensmittel und Waaren sich müssen packen lassen. Denn es ist weder im Sommer mit Wagens, noch zur Winterszeit mit Schlittens durchzukommen. Dabey wird erfordert, daß die Reise im Vorsommer geschehe, wofern man nicht Gefahr laufen will, in den Morästen, oder in dem früh fallenden Schnee, oder, wegen Ermangelung genugsamen Futters, die Pferde zu verlieren. Kommt man aber von Ochozk zurück, so hat man einen Vortheil darinn, daß man nur bis Judomskoi Krest zu Lande gehen darf. Man kann daselbst Flösse bauen, und damit bis in den Aldan zu Jakuzkischen Wohnungen fahren, allwo Pferde bis Jakuzk zur Miethe zu haben sind.

Der Abstand des Landweges zwischen Jakuzk und Ochozk ist von Ort zu Ort wie folget:

Von Jakuzk bis an die Ueberfahrt des Flusses Aldan = =	305	Werste.
Judomskoi Krest = = =	391	= = =
Ochozk = = = = =	231	= = =
In allem von Jakuzk bis Ochozk	927	Werste.

Weil

Weil Kamtschatka eine Halbinsul ist, die in Norden mit Sibirien zusammen hänget, so ist es zwar möglich, den ganzen Weg dahin zu Lande zu machen; wie denn auch in den ersten Jahren kein anderer, als der Landweg über Anadirskoi Ostrog, gebräuchlich gewesen, nach welchem von diesem letzten Orte, nach dem ehmahligen Untern Kämtschatkischen Ostroge 1130 Werste gezählet worden: die übergrosse Weite aber hat verursachet, daß man einen nähern Weg zur See gesuchet, und selbigen, der ehmahligen schlechten Beschaffenheit der dortigen Seefahrzeuge ungeachtet, dem Landwege vorgezogen hat. Doch ist nunmehro auch in diesem Stücke Rath geschaffet werden; indem zur Zeit der letzten Kamtschazkischen Expedition zu Ochozk, als dem Orte, wo man sich zu Schiffe begiebet, zwey bequeme Transportfahrzeuge, nach Art der Paquetböte, erbauet worden, ausser daß auch von der Kamtschatkischen Expedition einige gute Fahrzeuge übrig geblieben sind, die noch lange Jahre dienen können.

Man pflegt insgemein im Monathe September von Ochozk in See zu gehen, theils weil solches die späteste Zeit ist, da Reisende von Jakuzk ankommen, theils aber weil bemerket worden, daß um selbige Zeit die Winde zu Unternehmung der Reise nach Kamtschatka am günstigsten zu seyn pflegen; dahingegen vom

Früh-

Frühlinge an bis in die Mitte des Sommers der Wind am meisten aus Kamtschatka wehet, und denen, die alsdenn nach Ochozk zurückkehren, die Fahrt beschleunigen hilft. Der Abstand zwischen Ochozk und Kamtschatka, ich will sagen, bis an den Ort, wo gemeiniglich die erste Anfuhrt zu seyn pfleget, nemlich bis an die Mündung des Bolschaia Reka, welcher gegen Westen in die See sich ergiesset, wird auf 180 deutsche Meilen geschätzet. Man hat zuweilen die Reise in 4 bis 5 Tagen zurück geleget, mehrentheils aber werden auf 10 bis 14 Tage damit zugebracht; es sey denn, daß Wind und Wetter über die Maassen zuwider wären, da denn auch mehrere Zeit erfordert wird.

Den Bolschaia Reka 32 Werste aufwerts ist der erste von Russen bewohnte Ort, welcher Bolscherezkoi Ostrog genannt wird. Bis dahin kann man auf dem Flusse bequem fortkommen; wie denn auch im Sommer die Reise allezeit zu Wasser geschiehet. Will man aber von dorten den Weg nach dem Flusse Kamtschatka, an welchem die übrigen Rußischen Ostroge liegen, fortsetzen, so hat man zwar auch einen Fluß vor sich, den man aufwerts verfolgen muß, nemlich den Bystraja, der bey Bolscherezkoi in den Bolschaia Reka fällt: allein der schnelle Lauf und seichte Grund desselben sind eine Hinderniß, daß er nicht zu befahren ist. Daher verschiebet

man die Reise mehrentheils bis auf den Winter; zumahl, da die Ankunft zu Bolscherezkoi Ostrog erst im späthen Herbste zu seyn pfleget. Kommt man aber im Frühlinge von dem Flusse Kamtschatka zurück, so ist auf dem Bystraga, welcher alsdenn von dem geschmolzenen Schnee eine zulängliche Tiefe hat, auch die Wasserfahrt von guter Bequemlichkeit.

Ueberhaupt ist zur Sommerszeit in Kamtschatka nicht anders, als zu Wasser, fortzukommen. Denn es giebt daselbst weder Pferde noch Ochsen, noch Rennthiere, deren man sich zum fahren, oder reiten, bedienen könnte. Im Winter aber spannet man Hunde vor die Schlittens, welche den Mangel des übrigen Lastviehes ersetzen. Die ursprünglichen Einwohner des Landes fahren alle mit Hunden, ja es bestehet ihr vornehmster Reichthum darin, dergestalt daß es einem Reisenden niemahls an Abwechseling des Vorspannes gebricht. Zu Wasser sind gleichfalls allenthalben Böthe und Kähne fertig, sonderlich an dem Flusse Kamschatka, weil derselbe für den übrigen seiner gnugsamen Tiefe und stillen Ströhmung wegen am meisten befahren wird.

Am Flusse Kamtschatka liegen Werchnei und Nischnei Kamtschazkoi Ostrog, als die einzigen von Russen bewohnte Oerter. Bis Werch-

Werchnei Kamtschazkoi Ostrog sind von Bolscherezkoi 242 Werste. Von dorten bis Nischnei Kamtschazkoi Ostrog 464 Werste, und von diesem bis an die Mündung des Flusses Kamtschatka 30 Werste. Vor dem war Nischnei Ostrog um 84 Werste weiter oberhalb gelegen. Nachdem aber selbiger Ort im Jahre 1731 von einer Rotte rebellischer Kamtschedalen zerstöret worden: so hat man den neuen Platz dazu näher gegen die See erwählet, um bey einer künftig anzulegenden Schiffahrt mit den Kauffahrdeyfahrzeugen ohne Mühe bis an den Ostrog gelangen zu können.

Ueberdem ist zur Zeit der zweyten Kamtschatkischen Expedition, an der östlichen Küste von Kamtschatka, in dem Meerbusem von Awatscha, auch der St. Petri-Pauli Hafen angeleget worden, bis wohin der Abstand von Bolscherezkoi Ostrog über Land nur 212 beträget. Doch von diesem Orte ist nicht nöthig ein mehreres beyzufügen, weil ich denselben an einem andern Orte (*) beschrieben habe.

(*) S. Die Nachrichten von Seereisen rc. in eben dieser Sammlung 3. Band. S. 190. 191.

III.

Anzeige der Waaren, die aus Rußland nach Sibirien verführet zu werden pflegen.

Dieser Waaren sind zweyerley: einige die in Rußland gezeuget, oder verfertiget, andere die aus fremden Reichen eingebracht werden. Unter allen, in Rußland fallenden Waaren wird keine so häufig nach Sibirien geführet, als die rothen und schwarzen Ochsen- und Küh-Häute, die man Juften nennet. Die meisten kommen von Moscau, Jaroslaw, Wologda und Ustjug. Doch werden auch viele von Casan herbey gebracht, die aber jenen an Güte nicht beykommen. Die Casanische Safiane, oder so genannte Koslinski, sind dagegen berühmt. Man bringet auch fertige Schuhe, Stiefeln, Toffeln und Jtschigi, welches Oberstrümpfe von Safian sind, dergleichen die Muhammedanischen Tataren tragen, zum Verkaufe, wie imgleichen Ueberzugshandschuhe von schwarzen Juften-Leder, oder Safiane, welche über gewalkten wollenen Handschuhen getragen werden. Man muß aber hieraus nicht schliessen, als wenn in Sibirien nicht auch Juften gemachet würden. Kaum findet sich eine Stadt, die nicht das ihrige dazu beyträget: und werden sonderlich zu Tobolsk, Tumen, Tomsk und Jrkuzk viele gearbeitet. Es ist aber der Verbrauch so stark, daß

daß die Sibirische Juften allein dazu nicht zulänglich sind, maassen durch den Calmückischen, Mongalischen und Chinesischen Handel der grösseste Theil über die Gränze gehet.

Hiernächst ist das gemeine Rußische graue Laken eine sehr abgängige Waare. Der Landmann in Sibirien machet dasselbe nicht, weil er sein Brodt mit geringerer Mühe zu verdienen weis. Es kann aber niemand ohne dasselbe seyn, sogar sind auch schon die Heydnische Völker dergestalt daran gewöhnet, daß sie alsdenn erst zierlich gekleidet zu seyn sich einbilden, wenn ein Rock von Laken ihren gewöhnlichen Kleidern zum Ueberzuge dienet. Zugeschweigen, daß auch die Chineser eine grosse Menge davon abnehmen. Bey den Heydnischen Völkern, sonderlich bey den Tungusen des Nertschinskischen Gebiets, hat ein Kaufmann von fertigen Röcken den grössesten Vorthiel. Sie selbst haben ganz andere Manieren im Zuschneiden der Kleider, und wollen doch gern nach der Rußischen Mode gehen. Sollten die auf ausländischen Fuß eingerichtete Tuchfabriquen in Rußland besser zu Stande kommen, so wäre davon sowohl in Sibirien, als nach China und der Calmückey, ein grosser Abgang zu hoffen. Man hat auch bereits eine dergleichen Tuchfabrique in Sibirien selbst, und zwar in der Nachbarschaft von Irkuzk, an dem Bache Telma, anzulegen den Anfang gemacht. Sie ist aber nicht zu der erwünschten Vollkommenheit gekommen.

Ferner machet die Leinwand einen Haupttheil der Sibirischen Handlung aus. Alle Arten, grob und fein, soviel derer in Rußland verfertiget werden, das Seegeltuch ausgenommen, welches doch auch mit der Zeit in Betrachtung kommen könnte, werden häufig nach Sibirien verführet. Der Verbrauch ist im Lande selbst, und gehet nichts davon über die Gränze. Man rechnet dazu auch die Kraschenina, oder die gefärbte Leinwand, die gestreifte Leinwand, oder Pestred, und das durchlöcherte Zeug, welches Bran genennet wird. Der Landmann in Sibirien machet nur grobe Leinwand, und fast nur zu seinem eigenen Gebrauche. Das Seegeltuch ist deswegen überflüßig, weil auf denen Fahrzeugen, die auf dortigen Flüssen gehen, die gemeine grobe Sackleinwand zu Seegeln gebrauchet wird. Seegeltuch aber für die Seefahrzeuge zu Ochozk und in Kamtschatka wird von der Admiralität geliefert. Sollte aber die Schiffahrt in dortigen Meeren allgemein werden: so würden allerdings auch die Kaufleute sich von dieser Waare Nutzen versprechen können; wie denn solche nicht weniger für China und Japan sehr angenehm seyn möchte. Nur müste alsdenn in Sibirien selbst eine Seegeltuchfabrique angeleget werden, damit die Fracht aus Rußland nicht so hoch zu stehen käme.

Die Nothwendigkeit und Zierde der Kleidung erfordert sonst noch mancherley Waaren,

womit Rußland den Sibirischen Gegenden zu Hülfe kommt. Dahin gehören alle seidene und wollene Stoffen und Zeuge, die in Rußland verfertiget werden; Gold- und Silberfaden, goldene und silberne Tressen, Spitzen von Russischer Arbeit, welche im Sibirischen Handel mehr als die ausländischen gänge und gäbe sind, weil sie von den Kaufleuten wohlfeiler eingekauffet, und doch bey den Sibirischen Einwohnern, die von der Güte nicht so genau zu urtheilen wissen, eben so theuer, als jene, angebracht werden; desgleichen unächter Goldfaden und davon gemachte Tressen, gemeine weisse Spitzen, seidene, wie auch Floret- und andere Bänder und Schnüre, schlechte Hüte, Mützen von mancherley Sorten, mit und ohne Verbremung, warm gefutterte, wie auch wollene gestrickte Handschuhe, die Waregi genannt werden, Leibgürtel, oder Kuschaki, von mancherley Art, als seidene, wollene und die von Cameelhaaren gewürket sind, wollene und zwirnene Strümpfe, Hembdknöpfe, Ringe und Ohrgehänge, so wohl von edlem als unedlem Metalle, selten mit ächten, meistens unächten Steinen, Rock- und Camisolknöpfe, von Meßing, Zinn und Cameelhaar, meßingene und eiserne Hacken und Oeren, Steck- und Nähnadeln, weißgebleichter und gefarbter Zwirn und was dergleichen mehr seyn möchte. Denn von allen diesen Sachen wird in Sibirien nichts verfertiget. Es hat noch keine Liebhaber gegeben, die daselbst Manufacturen hätten anlegen wollen.

Ohnerachtet auch sonst Sibirien sehr reich an Pelzwerke ist, dergestallt, daß es zugleich Rußland und andere Europäische und Asiatische Reiche damit versorget, so sind doch auch einige Pelzereyen, die aus Rußland nach Sibirien verführet werden; als nemlich Schaaf- und Lämmerfelle, wie auch davon verfertigte Pelze, welche aus dem Casanischen kommen, aber nicht weiter als Tobolsk und nach den benachbarten Städten gehen. Denn die weiter entfernten Sibirischen Gegenden haben theils von ihrer eigenen Viehzucht, theils von den Tataren des Krasnojarskischen und Kusnezkischen Gebiets, theils von denen um Irkuzk, Selenginsk und Nertschinsk wohnenden Brazki und Tungusen, theils auch von den angränzenden Calmücken und Mungalen, die Schaaf- und Lämmerpelze im Ueberflusse. Imgleichen werden von dem Flusse Petschera auch Bieber und Koschloki, (d. i. junge Bieber,) weil sie schwärzer, als die Sibirischen, sind, zur Verbremung der Mützen und Pelze, nach Sibirien zu Kaufe gebracht, so wie auch Fischotter, welche die Calmücken und Mungalen zu Ausstafirung ihrer Kleider und Pelze lieben, daher sie in Sibirien, allwo dieses Thier nicht in übriger Menge ist, mit grösserem Vortheile, als in Rußland, können abgesetzet werden. Graue Haasen, oder sogenannte Russaki, dergleichen es in Sibirien nicht giebt, gehören auch dahin, weil die Chineser davon Liebhaber sind. Ja man hat nicht selten auch

Fuchs-

Fuchsbälge aus Rußland nach Sibirien geführet, wenn selbe bey den Chinesern in starkem Abgange gewesen.

An Hausgeräthschaft und andern dahin gehörigen Nothwendigkeiten sind zuförderst die mit Blech beschlagene Koffers und Kasten den Kaufleuten um so viel bequemer zu führen, als sie darin ihre Waaren legen, und, wenn solche verkauft sind, an allen Orten zu den Koffers Liebhaber finden. Messer, Scheeren, Beile, kupferne und meßingene Kessel, Leuchter und Lichtputzen, meßingene Dintenfässer, gläserne Geschirre und Bouteillen, Schnellwagen, wie auch Wagschalen mit Gewichten, Hangschlösser, so wohl gemeine eiserne, als feine von Meßing aus der Pawlowskischen Fabrique, weiß Eisenblech und davon gemachte Geschirre, meßingene und gläserne Lampen nnd Rauchfässer zum Gebrauche der Andacht, Rechentafeln, Eisen- und Meßings-Drath, meßingene und verzinnte Nägel, Petscherische Schleif- und Wetzsteine, Feuer- und Flintensteine, gezogene Röhre und ander Schießgewehr, Pferdegeschirr, Sattel und Zäume, Spielcarten, Papier und gedruckte Bücher von geistlichem und weltlichen Inhalte, sind hier das vornehmste.

Vor Alters war alle Geräthschaft von Eisen und andern Metall in Sibirien sehr kostbar. Wenn man zu einem neubezwungenem Volke

kam, welches entweder gar nicht, oder noch nicht zur Gnüge damit versehen war, so bekam man für einen eisernen oder kupfernen Kessel so viel Zobel und schwarze Füchse, als sich dahinein packen liessen. Die nachmahlige beständige Zufuhr aber hat sie bald auf einen mäßigen Preis herunter gesetzet, und da seit dem Anfange dieses Jahrhunderts auch häufige Bergwerke in Sibirien entdecket und angebauet worden, so ist das Eisen und Kupfer jetzt daselbst noch gemeiner, als selbst in Rußland: nur hat nicht so viel zu Geschirren und Werkzeugen verarbeitet werden können, als der Verbrauch erfordert, und insbesondere hat es vordem an einer Meßingsfabrique gefehlet; Indem aber auch diese bey meiner Anwesenheit in Sibirien auf den Demidowischen Werken zum Stande gekommen, so möchte künftig der Handel damit sich umkehren, und so wie bereits das Eisen und Kupfer, also auch bald das Meßing, in Sibirien zu einer Waare werden, die man nicht mehr aus Rußland wird erwarten dörfen, sondern noch Rußland aus Sibirien damit versorgen können.

Wegen der gläsernen Geschirre und Bouteillen habe zu erinnern, daß zwar in Sibirien eine Glashütte ist, nemlich in dem Districte von Jalutorowskoi Ostrog am Tobol Flusse, wo es aber dem Besitzer an Erfahrung, Lust und Mitteln fehlet, dieselbe in Aufnahme zu bringen.

Das

Das dortige Glaß ist sehr unrein, und brüchich. Man beschuldiget den Sand mit Unrecht, als wenn selbiger keine bessere Art Glases ausgäbe. Denn es ist kein einziger rechtschaffener Meister bey der Hütte, welcher seine Kunst verstünde, und es werden auch nur schlechte Bouteillen geblasen. Wofern geschickte Arbeiter wären, so ist kein Zweifel, daß man nicht gut Glas und allerley Geschirre daselbst sollte machen können, dergestalt daß Sibirien auch mit dieser Waare ohne Rußlands Beyhülfe könnte versorget werden.

Mit dem Schießgewehre ist ein scharfes Verboth verknüpfet, dasselbe nicht über die Gränzen an die Calmücken, Mungalen und Chineser zu verhandeln. Aus gleicher Ursache, und um die Unterschleife, die mit dem Schießpulver geschehen könnten, desto leichter zu vermeiden, wird auch nicht erlaubt, dieses zum Verkaufe zu führen. Niemand soll auf der Reise mehr bey sich haben, als er zu seiner eigenen Nothdurft gebraucht, und in Werchoturien soll bey der Besichtigung nichts durchgelassen werden. In Sibirien aber ist den Canzelleyen das Pulver für einen mäßigen Preiß aus der Cassa zu verkaufen anbefohlen, mit der Vorsichtigkeit, daß nicht eine allzugrosse Menge, die zum Verhandeln gebraucht werden möchte, an eine Person abgelassen werde. Dergleichen Verordnungen sind sehr nöthig, nicht so sehr der erwehnten fremden Völ-

ker

ker wegen, als welche, auch ohne Rußlands Zuschub, ihr eigen Pulver haben, als vielmehr den eigenen Unterthanen in Sibirien, an Orten, wo sie in grösserer Anzahl, als die Russen sind, keine Gelegenheit zu Unruhen und Empörungen zu geben. Ob aber diesen Verordnungen mit genugsamer Strenge nachgelebet werde, daß ist hier nicht der Ort zu untersuchen. Das Pulver wird nicht nur von den Rußischen Jägern gebraucht: sondern viele von den einheimischen Sibirischen Völkern sind schon daran gewöhnet. Deswegen ist es in den entfernten Gegenden von Sibirien in sehr hohem Preise.

Der Tscherkaßische Toback gehöret mit unter diejenigen Waaren, welche in Sibirien grossen Abgang finden; obgleich dabey auch nicht zu leugnen, daß die in der Jakuzkischen Provinz wohnhafte Völker den Chinesischen Toback, welcher Schar genennet wird, dem Tscherkaßischen vorziehen. Wachs, Honig und Hopfen wird viel zugeführet, weil in Sibirien keine Bienen sind, und der Hopfen daselbst nur wild wächset, die einzige Stadt Irkuzk ausgenommen, allwo Gartenhopfen, wiewohl nur in geringer Menge, gebauet wird. Von Casan bringen die Tataren auch Haselnüsse Fuderweise nach Tobolsk, weil in Sibirien keine wachsen. Bleiweiß, Vitriol, Blutstein und Gartensamen finden auch viele Käufer. Doch hat man auch zuweilen Blutstein aus den Catharinenburgischen Eisenbergwerken. Von

Von Persischen Waaren, die durch Rußland nach Sibirien kommen, sind Seide und allerley seidene, wollene und baumwollene Zeuge, Tücher und Gürtel, wie auch Reiß, Pfeffer und Naphta, das vornehmste. Aus der Türkey und Griechenland hat man gleichfalls einige, obwohl wenige, seidene und baumwollene Zeuge und Gürtel. Bunt Türkisch Papier ist zuweilen von starkem Abgange bey den Chinesern gewesen. Rothe Corallen kaufen die Mahomedanische Tataren und Bucharen sehr gerne, weil sie dieselbe an ihren Röcken und Pelzen zu Knöpfen gebrauchen. Türkische Rosinen werden theurer, als die Spanischen, verkauft. Auch finden Griechische Haselnüsse ihre Liebhaber.

Deutsche, Holländische, Englische, Französische und andere Europäische Waaren, welche die Rußische Kaufmannschaft mehrentheils zu Archangel einkaufet, und nach Sibirien führet, bestehen in folgenden: Allerley Arten von Laken, wiewohl mehr grobes und mittelmäßiges, als das sehr fein ist, vornemlich aber von hellen Farben, sind darunter das Beträchtlichste. Denn ausser dem Verbrauche in Sibirien gehen dieselbe auch über die Gränze, und werden von den Chinesern, Mungalen, Calmücken und Bucharen stark gekaufet. Diese Völker lieben vornemlich rothe, grüne, blaue und gelbe Farben. Es geschiehet aber zuweilen, daß der Lakenhandel an

der

der Chinesischen Gränze nur Schaden bringet, woran entweder die übergrosse Zufuhr Ursache ist, oder weil zu selbiger Zeit die Chineser mit dieser Waare von den Holländern über Canton zulänglich versorget gewesen. Man führet auch Lappen von allerley feinen und hellen Lakens nach Sibirien, die Pudweise verkaufet werden, und welche hiernächst die Krämer bey einzelnen Lappens zu Mützen an den Mann bringen.

Seidene Zeuge, als Stoffen, Dammaste, Taffete, Sammette, feine Holländische, Warendorfer, und Schlesische Leinwand, Nesseltuch, Sitzen, Cattun und dergleichen, dörfen nicht in grosser Menge ankommen. Es sind nur wenige Liebhaber dazu, weil die Chinesischen Zeuge, und Leinwand um einen wohlfeilern Preiß gekaufet werden. Wollene und baumwollene Strümpfe und Mützen, auch mittelmäßige Hüthe sind von stärkerm Abgange. Gläserne Strang-Corallen, sowohl grosse als kleine, wären vor Alters eine einträgliche Waare, die so gar auch bis China gieng. Ob nun wohl die Heydnische Völker sich derselben noch gegenwärtig zu Auszierung ihrer Kleider bedienen, so ist doch der Verbrauch nicht groß. Im Jakuzkischen Gebiete und in Kamtschatka sind sie noch am besten abzusetzen. Man bedienet sich aber daselbst vornehmlich nur der kleinen, welche auf Rußisch Biser genannt werden, und nur von

drey

drey Farben, als weiß, blau und schwarz. Dagegen sind rothe bey den Tataren und grüne bey den Tungusen am beliebtesten.

Von Kupfer= und Meßingsgeschirren ist schon oben gesagt, daß damit in Sibirien nichts mehr zu machen sey, man möchte denn das dünn geschlagene meßingene Cafeegeräthe ausnehmen, dergleichen in Sibirien noch bis zu meiner Zeit nicht verfertiget worden. Zinn aber, an Schüsseln, Teller, Theekannen, wie auch Stangenzinn und Bley in Kuchen, sind von grossem Verbrauche. Auch die Calmückischen Caravanen kaufen Zinngeschirr. Und obgleich in der Gegend des Flusses Argun Silberwerke sind, welche viel Bley ausgeben; so hat man doch dasselbe nicht weich genug befunden, daß es zum Schiessen aus gezogenen Röhren, als welche von dem harten Bleye Schaden nehmen, gebrauchet werden könnte. Doch ist nachher ein Mittel gefunden worden, das Sibirische Bley durch genaue Scheidung von allem darin noch vorräthigen Silber so weich, als das ausländische, zu machen, da denn auch dieses in der Sibirischen Handlung aufhören wird. Allerley gläserne Gefässe, kleine und mittelmäßige Spiegel, eingeschlagene Messer, Scheeren, Fingerhüthe, Steck und Nähnadeln, werden auch viel eingebracht. Ja auch zuweilen silberne Taschenuhren, welche, so wie nicht weniger gute Spiegel, ehmahls in China starken Abgang gefunden. Solches aber

ist

ist jetzt nicht mehr, weil vermuthlich andere Europäische Nationen dergleichen Sachen den Chinesern wohlfeiler liefern.

Die übrigen Waaren sind Sandelholz, Indigo, Alaun, blauer Vitriol, Salpeter, Salmiac, Borax, Campher, Aloe, Terpentinöhl, Baumöhl, Weyrauch, Schwefel, Coffee, Zucker, Wein, Reyß, Pfeffer, Ingwer, Caneel, Cardemom, Moscatnüsse, Moscatenblumen, Nägelein, Pflaumen, kleine und grosse Rosinen, Feigen, gesalzene Citronen, Cartus- und Stangentoback, Tobackspfeifen, Papier, Siegellack, Gallapfel u. d. g. davon sind Cartustoback und Pfeifen erst seit wenig Jahren in Sibirien bekannt worden. So wie imgleichen vordem von Weinen hauptsächlich nur der rothe, wegen des Kirchengebrauchs, seinen Abgang gehabt. Jetzt aber führet man auch allerley Französische, Portugisische und Spanische weisse Weine, worunter die süssen, als Secte und Muscateller, die meisten Liebhaber finden.

Was die Preise betrift, wornach alle oberwehnte, so wohl Rußische, als ausländische, Waaren in Sibirien verkauft werden, so ist leicht abzunehmen, daß dieselbe der weiten Fracht und übrigen Unkosten halber, die ein Kaufmann auf der Reise aufzuwenden hat, um ein erhebliches theurer, als in Rußland, seyn müssen; und daß

daß solche Preise nothwendig zunehmen, je nachdem ein Ort weiter in Sibirien entlegen; ja auch je nachdem eine Waare leicht verdirbet, oder in geringer Zufuhr ist. Zu Irbit und Tobolsk ist der Unterscheid nicht so gar sehr merklich. Wenn eine Waare daselbst um den vierten Theil ihres Einkaufspreises theurer kann angebracht werden, so ist ein Kaufmann damit zufrieden. Zu Jeniseisk aber steigen einige Waaren schon bis auf den gedoppelten, und zu Irkuzk bis auf 3 und 4 fachen Preiß, oder wohl gar noch höher. Z. E. schlechter weisser Zucker, wovon das Pud zu Archangel 5 Rubel kostet, wird zu Irbit und Tobolsk insgemein für 7 Rubel verkauft, zu Jeniseisk für 10 Rubel, zu Irkuzk für 14, 16 bis 20 Rubel, zu Jakuzk zuweilen für 40 Rubel. Gemeiner rother Wein, davon man zu Archangel das Oxhoft für 18 Rubel kaufet, und folglich der Eymer dem Kaufmanne 1 $\frac{1}{2}$ Rubel kostet, wird zu Irbit gemeiniglich der Eymer für 2 bis 3 Rubel verkaufet, und solches der Leccage und ausserordentlichen Unkosten halber, die damit verknüpft sind. Man hat ihn aber auch, wenn wenig Zufuhr gewesen, wohl mit 8 bis 10 Rubel bezahlet. Zu Irkuzk ist er bey der grössesten Zufuhr nicht leicht wohlfeiler, als zu 8 Rubel, zuweilen steiget er daselbst und zu Jakuzk bis auf 20 ja 40 Rubel.

Dagegen aber geschiehet es auch zuweilen, daß gewisse Waaren, als ausländische feine Laken, wenn sie des Chinesischen Handels halber in grosser Menge zugeführet werden, und an der Granze keine Abnehmer finden, für denselben Preiß, der dafür in Rußland bezahlet wird, zu Irkuzk und Kiachta zu kaufen sind. Ist die Waare einmahl bis in die entfernteste Gegenden gebracht, und es finden sich keine oder wenige Käufer, so ist kein ander Mittel, als dieselbe für einen jeden Preiß von der Hand zu schlagen. Denn zurück führen kann man sie nicht, und über die Zeit sich deswegen aufzuhalten, würde noch mehr Unkosten verursachen. Hat also ein Kaufmann auf einigen Waaren, nach den Umständen des Orts, der Zeit und des Glückes, ausserordentlichen Gewinn, so leidet er bey veränderten Glücksumständen auch zuweilen Schaden. Doch kann man überhaupt sagen, daß ordentlicher Weise der Gewinn den Verlust weit übersteiget, und daß folglich bey der Sibirischen Handlung für einen Rußischen Kaufmann noch allezeit guter Vortheil sey; vornemlich, wenn er für das aus den Waaren gelösete, oder sein mitgebrachtes Geld Sibirische und Chinesische Waaren einkaufet, die im folgendem angezeiget werden sollen.

IV.

IV.

Von den Sibirischen Waaren.

Die in Sibirien fallende Landeswaaren, bestehen vornemlich in mancherley Arten von Pelzwerk, womit sowohl China, als Rußland, und andere benachbarte Reiche verleget werden. Ich will bey einer jeden Gattung die Gegenden, wo sie fallen, mit dem Unterscheide ihrer Güte melden, was aber ausser dem Pelzwerke noch für andere Sibirische Waaren sind, gleichfalls anführen.

Der Zobel, als ein Thier, welches Sibirien eigen ist, verdienet billig den ersten Platz. Man findet sie von so unterschiedener Güte, daß die Preise in Sibirien selbst von 25 Copeken bis auf 50 und mehr Rubel steigen. Gute und mittelmäßige Zobel werden je zween von gleichem Werthe, mit Ausnehmung der Bäuche, gepaaret, und an den inwendigen Seiten zusammen geheftet, so daß die rauche Seiten auswendig kommen. Schlechte Zobel hingegen werden ganz gelassen. Alle werden nach ihrer Güte und Preisen sortiret, und zu vierzig in ein Bund gebunden, welches man ein Zimmer nennet. Wofern ein Zobel so schön ist, daß ein anderer von gleicher Güte, mit dem er gepaaret werden könnte, sich nicht finden will, so wird derselbe denen übrigen nicht beygesellet, sondern er bleibet

neonders. Denn es kommt im paaren sehr darauf an, daß beyde Zobel in allen Stücken einander vollkommen gleich seyn müssen. Die Ursache ist, weil sie hauptsächtlich zu Ausstaffirung der Mützen gebrauchet werden, wozu zweene nöthig sind, die einander vollkommen gleichen. Will man sie aber auch zu anderm Gebrauche verwenden, so hindert das paaren daran nicht, weil man sie allezeit wieder von einander trennen kann. Inmittelst haben allezeit gute gepaarte Zobel einen höhern Werth, als dieselbe ein jeder einzeln in verschiedenen Händen haben würden. Die einzelnen besten Zobel, zu denen man kein Paar finden kann, werden одинцы, die gepaarte соболи въ парахъ und die unaufgeschnittene schlechte Zobel соболи въ кошкахъ genennet.

Die Güte der Zobel wird zwar hauptsächlich nach der Farbe beurtheilet, und werden diejenige für die besten gehalten, welche die schwärzesten sind; es kommt aber dabey noch auf einige andere Umstände von der Beschaffenheit ihrer Haare an. Nemlich ein Zobel ist vollhaarig und dickhaarig, wenn er zu rechter Jahreszeit, nemlich im Winter, vom November Monath an bis in den Februar, gefangen wird. Dagegen sind die Sommer- und Herbst-Zobel kurzhaarig, werden auch in der Kaufmannschaft gar nicht zu den übrigen Zobeln gerechnet, sondern, als

als wenn es eine eigene Gattung wäre, mit dem besondern Nahmen der Nedosoboli beleget; daher von ihnen hiernächst unten ein mehreres wird zu erwehnen seyn. An denenjenigen Zobeln, die nach Verfliessung des Februars im Merz und April gefangen werden, bemerket man, daß die Haare nicht mehr so feste sitzen. Denn der Zobel haaret ab gegen den Frühling, er reibet sich um selbige Zeit an den Bäumen, er kommt in die Brunst, und reibet einer den andern, wovon die Haare, sonderlich am Hintertheile des Leibes und an den Seiten, sich in einander verwickeln, und der Werth gar sehr verringert wird.

Unter den Haaren selbst ist in der Länge und Eigenschaft derselben ein nicht geringer Unterscheid. Diejenigen langen Haare, welche über den andern niedrigen Haaren hervorragen, und ось genannt werden, sind eigentlich dasjenige, was den Zobel schwarz machet. Denn ob es gleich auch Zobelarten giebt, wo diese Haare gar nicht schwarz, sondern röthlich, gelb, ja ganz weiß sind, so kann man doch im Gegentheile keine Zobel aufweisen, die vollkommen schwarz wären, und solche Haare nicht hätten; vielmehr kommt bey einem guten und schwarzen Zobel allemahl das meiste auf die hervorragende lange Haare an: und es ist eine gute Eigenschaft, wenn ein Zobel viel solcher langen Haa-

re hat, oder wie man zu sagen pfleget оснить ist. Die allerbesten Zobel haben nichts als ость, und daran sind die Haare alle von einerley Länge, und überall gleich schwarz, von der obern Spitze bis an die Wurzel. Da siehet man nichts von niedrigen Haaren, die dazwischen wären. Man nennet solches на черной земль, oder man sagt, der Zobel hat eine schwarze мочка, weil dieses Wort, nebst dem, daß es alle untere niedrige Haare in sich fasset, auch den untern Theil der langen Haare bedeutet.

Hiernächst giebt es an den Zobeln eine Art von Haaren, die etwas kürzer und niedriger sind, als die vorigen, und zwischen selbigen durchgehends von einerley Länge bemerket werden. Dieselbe heissen подвось. Es sind diejenigen, welche man am meisten und häufigsten wahrnimt. Denn was eben vorher von Zobeln gesagt ist, die nichts, als die erst beschriebenen langen Haare, haben, und wo folglich diese подвось sich nicht findet, das sind seltene Exempel. Vielmehr wird auch meistens an sehr guten Zobeln etwas подвось angetroffen. Es verringert aber den Werth, je nachdem ein Zobel weniger ость und mehr подвось hat. An guten Zobeln ist die подвось an den obern Enden mehrentheils schwarz, der Untertheil aber, oder die мочка, ist entweder grau, oder fällt ins röthliche. Jenes nennet

net man на осиновой, dieses на красной землѣ. Bey der grauen мочка ist auch gemeiniglich eine gute ось: und solches giebt die mittelmäßigen Zobel. Wogegen die на красной землѣ, wo die мочка röthlich ist, und wenig, oder gar keine ось sich zeiget, die schlechtesten sind.

Dabey pfleget zwischen der подвосье noch eine Art niedriger wolligter Haare zu seyn, so man подвсада nennet. Dieselbe ist so wohl bey der осинова, als красная земля, und verringert bey beyden den Werth der Zobeln gar sehr, je nachdem sie häufig ist. Man erkennet sie, wenn man den Zobel bricht, oder drehet. Theilen sich alsdenn die ось und подвосье gut von einander, so siehet man keine подвсада. Wo aber подвсада ist, da hält solche die langen Haare an den Wurzeln zusammen, daß sie sich nicht leicht, oder wenigstens nicht ganz glatt, von einander theilen. Diese unterschiedene Arten von Haaren sind um so viel nöthiger zu wissen, als dieselbe auch bey andern Pelzereyen vorkommen, und einiger maassen den Grund von aller Kentniß in diesem Stücke ausmachen.

Ein Zobel ist also schlecht, der viele подвсада hat, wo die подвосье röthlich, und wenig, oder gar keine ось zu sehen ist. Er wird besser, wenn die подвсада abnimmt, oder sich gar verlieret, wenn die подвосье grau ist, und

schwarze Spitzen hat, wenn eine schwarze ось über der подвосье häufig hervorraget; Er ist am besten, wenn gar nichts, als ось, mit einer bis an die Wurzel der Haare reichenden Schwärze, sich daran zeiget. Es kommt hiernächst noch darauf an, daß der Zobel groß sey, und einen guten Glanz habe, wovon das erste hauptsächlich auf dem unterschiedenen Geschlechte der Zobel, ob es ein Männgen oder Weibgen ist, das letzte aber darauf beruhet, daß er frisch sey, indem ein verlegener Zobel, wie man zu reden pfleget, abblühet. Es ist eine grosse Erfahrung nöthig, um von den schlechten Zobeln bis zu den besten allen Unterscheid so genau einzusehen, daß man den Werth eines jeden zu bestimmen im Stande sey.

Ein Kenner besiehet die Zobel bey hellem Wetter, da keine Wolken den Himmel einnehmen, in einem Gemache und für einem Fenster, das von der Sonne nicht beschienen wird. Der Sonnenschein schimmert, und giebt den Zobeln einen stärkern Glanz, als sie von der Natur haben, benimmt ihnen aber zugleich etwas von der Schwärze. Ein wolkigter trüber Himmel dagegen verdunkelt den Glanz und vermehret die Schwärze. Er besiehet sie aus solcher Ursache auch nicht zu früh des Morgens, noch bey eintretendem Abend. Er schüttelt sie anfänglich, daß die Haare glatt abwerts fallen, drehet und bricht

bricht sie nach der Länge und Quere, um die [illegible] zu erkennen, leget sie vor sich auf die Erde, besiehet sie in der Nähe und etwas von ferne, um von der [illegible] und Schwärze genau zu urtheilen, giebt Acht, ob sie nicht irgendwo abgerieben, oder die Haare in einander verwickelt sind, betrachtet die Grösse, ob es ein Männgen, oder Weibgen sey, weil die Weibgens nicht so groß, als die Männgen, auch nicht so dickhaarig, und daher niedriger am Preise sind. Wofern er solches von aussen nicht zulänglich erkennen kann, so kehret er das Fell um, da ihm denn bald die Spuren von denen Gliedern, welche das Geschlecht unterscheiden, in die Augen fallen. Ueberdem hat er an dem umgekehrten Felle noch ein Kennzeichen, ob die Waare nicht verlegen, und von Motten angefressen sey. Denn dieses lässet sich an der auswendigen rauchen Seite nicht so genau wahrnehmen, es sey denn, daß es schon so weit gekommen, daß davon an einigen Orten die Haare ausgefallen, und kahle Flecken entstanden. An der inwendigen Seite aber siehet man sogleich den ersten Anfang, wie die Motten das Fell anfressen, und durchlöchern.

Der Betrug, welcher mit Färben der Zobel geschiehet, ist einem Kenner leicht zu vermeiden. Man färbet sie entweder mit eigentlicher schwarzer Farbe, oder auch ohne Farbe, durch

räuchern. Dieses letztere ist am schwersten zu erkennen. Man hat davon kein ander Merkmal, als daß die Spitzen an den Haaren sich einiger maassen vom Rauche krümmen; daher man den Zobel gegen das Licht hält, und darauf Acht giebt. Ist das Räuchern vor nicht gar langer Zeit geschehen, so kann man solches auch am Geruche spüren. Bey der ersten Art aber, da die Zobeln mit einer eigentlichen Farbe geschwärzet werden, krümmen sich nicht nur die Haare, sondern sie verlieren auch ihren Glanz. Ueberdem ist noch ein anderes untrügliches Kennzeichen dabey, daß nemlich, ungeachtet der Färber bloß auf die obern Haarspitzen sein Absehen hat, dennoch auch die мочка, oder das unterste der Haare, hin und wieder etwas von der Farbe annimmt, und davon scheckigt wird. Solches fället sehr bald in die Augen. Noch mehr aber erscheinet der Betrug, wenn der Färber nicht nur die Haarspitzen, sondern die ganze мочка färbet. Der Zobel wird davon allzu schwarz, und schwärzer, als ihn die Natur zu machen pfleget. Sonst ist die gemeine Probe, daß man an zweifelhaften Zobeln ein genäßtes weisses Tuch reibet, und siehet, ob solches davon die Farbe annimmt. Allein da wollen einige so geschickt färben können, daß diese Probe nicht zulänglich seyn soll; welches von der Färberey der Chineser gewiß ist, indem zuweilen gefärbte Pelzwerke aus China gebracht werden,

an denen die Farbe so fest hält, daß kein weisses Tuch davon angeschwärzet wird. Und eben diese Chinesische Pelzwerke behalten auch beständig ihren Glanz, und werden nimmer röthlicht, man mag sie tragen, so lange man will, welches hingegen unserm gefärbtem Pelzwerke sehr bald wiederfähret.

Zur Verwahrung der Zobel gehöret, daß sie wohl eingepacket liegen, und nicht in eingehitzten Zimmern gehalten werden, weil sie widrigen Falls leicht abblühen, welches ein Kenner daran siehet, wenn die Haarspitzen, die doch am schwärzesten seyn sollten, röthlicht werden, und der Glanz verlohren gehet. Man packet sie aber dergestalt, daß von dem dunkelblauen, oder schwarzen, baumwollenen, Chinesischen Zeuge, das Kitaika genennet wird, oder auch von dunkel gefärbter Rußischer Leinwand, oder Kraschenina, Ueberzeuge genähet werden, die an beyden Enden offen sind. Alsdenn nimmt man eine Parthey Zobel, die an den Naselöchern, oder Augen, zusammen gebunden sind, in die Hand, so viel nemlich mit Gedränge in den Ueberzug hinein gehet, ziehet den Ueberzug vom Kopfe nach dem Schwanze zu hinüber, und leget sie also in einen Kasten. Um zu verhüten das keine Motten hinein kommmen, sind alle stark riechende Sachen dienlich. In Rußland brauchet man die Bisemratze, **Выхохолъ** genannt. In Sibi-

Sibirien wird der Chinesische Toback angepriesen. Nach den Versuchen des Herrn Reaumurs soll auch Schaafwolle dieselbe Würkung haben.

Die Gegenden betreffend, wo die Zobel gefangen werden, merket man überhaupt dieses an, daß zwar schlechte und gute Zobel überall untermischet sind, doch dergestalt, daß die allerbesten bloß in den weit entferntesten östlichen Gegenden von Sibirien, die ganz schlechte aber nur in den westlichen sich finden; ja daß die besten unter den schlechten, kaum vor den schlechten unter den besten, den Vorzug verdienen. Vor Alters waren auch Zobel disseits Sibirien in der Gegend von Tscherdin und Pustosero: da sind sie aber schon vor vielen Jahren ausgefangen. Ein gleiches hat sich an sehr vielen Orten in Sibirien zugetragen. Der Zobel liebet einsame, wüste, dicke Wälder. Je nachdem das Land mehrere Einwohner erhalten, die Wälder ausgehauen, oder Wege dadurch angeleget worden, oder die Wälder gar von unvorsichtigem Feueranlegen in Brand gerathen, so haben die Zobel abgenommen. Der Gewinn hat überflüßige Jäger angelocket, und die Heydnischen Völker haben gleichfalls der Zobeljagd ungemein stark nachgehen müssen, weil sie vom ersten Anfange an ihren Tribut an Zobeln zu bezahlen gehalten gewesen. Dadurch sind die Zobel vollends an theils Orten so sehr ausgerottet worden, daß auch keine Spuhr mehr

mehr von ihnen anzutreffen ist. Das Catharinenburgische Gebiet, die Isetische Provinz und die unter Tobolsk gehörige Sloboden-Districte, als der Krasnoslobodische, Jaluterowische und Ischimische District, die benachbarte Gegenden aller Städte, und überhaupt alle Gegenden, wo viele Einwohner sind, wie auch, wo grosse Landstrassen angeleget worden, und die Ufer aller Flüsse, die viel befahren werden, können davon zum Zeugnisse dienen.

Von dem grossen Gebürge an, welches Sibirien von Rußland scheidet, bis an den Ob und Irtisch, jedoch nur auf der nordlichen Seite des Tura und Tobol Flusses, werden zwar noch hin und wieder Zobel gefangen; allein das sind die schlechtesten Zobel von ganz Sibirien. Man trift daselbst selten solche, die zu 2 bis 3 Rubel das Stück werth sind. Die meisten werden in den dortigen Städten, zu **Werchoturien**, **Turinsk**, **Tumen**, **Pelim** und **Beresow**, für 25, 30 bis 50 Copeken verkauft. Von Tobolsk rede ich deswegen nicht, weil daselbst der Stapel ist, wo alle, so wohl gute, als schlechte, Zobel zusammen kommen. Um **Surgut** und **Narim** werden die Zobel schon besser. Man hat daselbst solche, die auf 4, 6, ja 8 Rubel gelten; jedoch sind zwischen 1 bis 3 Rubel die meisten. Beyde Seiten des **Ob** Flusses sind darinn ziemlich fruchtbar. In den dicken Wäldern, welche auf

der

der südlichen Seite dieses Flusses liegen, und sich bis an die Barabinzische Steppe erstrecken, jagen auch die Einwohner des Gebiets der Stadt Tara. Daher rühret, daß auch diese Stadt, deren umliegende Gegend sonst nichts von Zobeln aufzuweisen hat, dennoch zuweilen solche liefert, welche jenen an Güte wenig nachgeben.

Dagegen ist hinwiederum das **Tomskische** Gebiete nicht nur mit sehr wenigen, sondern auch schlechten, Zobeln versehen. Dieselben mögen etwan zwischen den Beresowischen und Surgutischen das Mittel halten. Im **Kusnezkischen** Gebiete werden sie so wohl häufiger, als besser. Die Preise sind daselbst, wie zu Surgut und Narim, die Zobel aber nicht mit jenen von einerley Art. Bey jenen richtet sich die Güte nach den ordentlichen vorherbeschriebenen Kennzeichen. Diese aber leiden eine Ausnahme. Sie sind etwas kleiner, auch kürzer von Haaren und nicht so dickhaarigt. Dafür aber sind sie um so viel schwärzer. In der Nachbarschaft des Kusnezkischen Gebiets ist die Calmückische Landschaft Kankaragai, aus welcher auch Zobeln nach Sibirien zum Verkaufe gebracht werden, die mit den Kusnezkischen von einerley Art, und zuweilen noch schöner sind. Dieser Art Zobel werden zu Kusnezk das Paar zu 10 bis 15 Rubel verkauft. Das Gebiet der Stadt **Krasnojarsk** ist einiger maassen noch reicher als **Kusnezk**. Die Zobel aber sind selten

so

so gut. Sie kommen nur darin mit jenen überein, daß sie fast eben so kurze Haare haben.

Von Krasnojarsk so wohl gegen Osten, als Norden, werden die Zobel immer besser, und nehmen wieder die gemeinen und ordentlichen Eigenschaften an. Um Jeniseisk werden wenige gefangen. Die meisten kommen von Mangasea, oder aus dem Mangaseischen Gebiete. In beyden Städten trägt man nicht selten das Paar für 30 bis 40 Rubel zum Verkaufe. Es sind nur die von der ostlichen Seite in den Jenisei fallende Flüsse, als sonderlich die drey so genannten Tungusken, der Werchnaja, Podkamennaja und Nischnaja Tunguska, an denen so gute Zobel gefangen werden. Denn wie man sonst auch in vielen andern Stücken wahrnimmt, daß das Land jenseits des Flusses Jenisei seine disseits habende Eigenschaften verändert: also wird solches insbesondere durch die Zobel bekräftiget.

Zu Irkuzk, oder vielmehr im Irkuzkischen Gebiete, giebt es verschiedene Arten von Zobeln, wovon die, so auf der westlichen Seite der Angara über Tunkinskoi Ostrog kommen, fast den Krasnojarskischen gleich sind. Um den See Baikal herum werden sie etwas besser: und die besten werden von Bargusinskoi Ostrog und dem Flusse Werchnaia Angara hergebracht. Da finden

den sich Zobel, die nicht schlechter sind, als die Mangaseischen. Allein es giebt auch solche, die nur etwan 1 bis 2 Rubel werth sind. Im Ilimskischen Gebiete ist der vornehmste Zobelfang an dem Flusse Kirenga und einigen andern, die von der ostlichen Seite in die Lena fallen, wie auch in der obern Gegend des Nischnaja Tunguska. Unter diesen wird von denen vorigen kein grosser Unterscheid bemerket.

Nertschinsk und Jakuzk sind diejenige Oerter, welche, was die dortigen Zobel betrift, für allen übrigen in Sibirien den Vorzug verdienen: und wenn man beyde Städte diesfalls wieder mit einander vergleichen will, so wird Jakuzk, wegen des dazu gehörigen grossen Gebiets, und der daher entstehenden grössern Menge von Zobeln, ja auch einiger Maassen wegen Güte der Zobel, die Oberhand gewinnen. Die reichste Zobelgegenden sind an denen in die Lena fallenden Flüssen Witim, Olekma und Aldan. Nach selbigen aber gehet man so wohl von Nertschinsk, als aus dem Jakuzkischen Gebiete. Jakuzk aber hat noch für sich besonders die Gegend des Flusses Ud, welcher sich in die Kamtschatkische See ergiesset, allwo die allerbesten Zobel von ganz Sibirien fallen, da öfters einer zu 60 bis 70 Rubel verkauft wird.

Siehet man die natürliche Lage dieser hier erwehnten Flüsse an, so wird dadurch der erst angegebe-

gegebene Grundsatz, von Verbesserung der Zobel, je weiter man nach Osten kommt, bestätiget. Am Witim sind die Zobel schon besser, als am Kirenga, am Olecma besser, als am Witim, am Aldan besser, als am Olecma, und am Ud endlich besser, als an allen vorigen. Ich will von der verbothenen Zobeljagd, die von Nertschinsk aus an dem Flusse Seia, der in den Amur fällt, und gegenwärtig unter China gehöret, vorzugehen pfleget, nichts gedenken. Sollte aber einmahl der Amur, oder wenigstens die nordliche Seite desselben, wieder unter Rußlands Bothmäßigkeit gelangen, so wird Nertschinsk dadurch an Zobeln einen solchen Zuwachs erhalten, daß selbst Jakuzk nicht dagegen aufkommen möchte.

Die übrigen Gegenden des Jakuzkischen Gebiets sind zwar auch nicht arm an Zobeln: Allein die Zobel sind daselbst nicht so schön, und dabey auch nicht so häufig. Ohnweit unterhalb Olecminskoi Ostrog ist an dem Flusse Lena eine Gegend, die von dem ehmahls daselbst gewesenen reichen Zobelfange noch jetzo Bogatoi nawolok genennet wird. Daselbst soll ein jeder Jäger, deren öfters zu 30, 40 bis 50 in einer Gesellschaft gegangen, auf 7 Zimmer Zobeln für seinen Theil bekommen haben. Alte Leute unter den Jakuten, die nicht sonderlich weit von Jakuzk wohnen, wissen sich noch zu erinnern, daß

sie die Zobel in der Nachbarschaft ihrer Wohnungen fangen und todtschlagen können. An dem Flusse Kolyma, wovon ich oben erwehnet, daß daselbst vor Alters ein starker Handel getrieben worden, hat man zuweilen auf 30 Zimmer Zobeln am Zollzehnten für die Kronkassa gehoben, ausser was der Zoll an vielen andern Orten eingebracht. Dagegen ist jetzt am Kolyma gar kein bekannter Zobelhandel mehr; der Bogatoi nawolok ist erschöpfet; und die Jakuten müssen des Fanges halber, welchen sie ehmahls für ihren Thüren gehabt, so weite Reisen thun, daß sie einige Monathe damit zubringen. Indessen ist doch dieses noch beständig, daß die schlechtesten Zobel zu Jakuzk, womit daselbst der Tribut bezahlet wird, wenigstens 3 bis 4 Rubel gelten.

Mit solchen schlechten Jakuzkischen Zobeln sind auch die von Kamtschatka in einem Werthe. Man fänget sie daselbst noch in ansehnlicher Menge, aber selten solche, die von ausserordentlichem Werthe wären. Die Schwärze fehlet ihnen; sonst sind sie an sich groß, und sehr vollhaarig.

Die so genannten Nedosoboli oder Sommer- und Herbst-Zobel, welche zu Krasnojarsk ehmahls Kaltani geheissen haben, im Deutschen aber Frühzobel zu nennen seyn möchten, richten sich an

an allen Orten nach derjenigen Gattung, die denselbigen Orten eigen ist. Wo gute Zobel fallen, da sind auch die Nedósoboli gut, und dagegen schlecht, wo die Zobel schlecht zu seyn pflegen. Sie sind kurz von Haaren, und es fehlet ihnen sonderlich an den langen hervorragenden Haarspitzen, die man осъ nennet; dahingegen haben sie auch wenig wolligte Haare, oder подсада. Man möchte gute Jakuzkische Frühzobel etwan mit den Kusnezkischen uud Kankaragaischen Zobeln vergleichen. In der Tracht sind sie weit stärker und dauerhafter, als die gewöhnlichen Winter-Zobel. Der Preiß ist etwan die Hälfte desjenigen, den die gewöhnlichen Zobel an einem Orte zu haben pflegen, und wenn sie zum Tribute gebracht werden, so nimmt man ihrer zweene für einen vollhaarigen Winter-Zobel an. In den Jahren 1708, 9 und 10 ward durch öftere Befehle aus der Sibirischen Pricase allen Sibirischen Woewoden eingeschärfet, so viel als möglich von dergleichen Nedosoboli anzuschaffen, und deswegen zur Sommerszeit Leute auf den Zobelfang auszuschicken. Allein dieses wollte sich nicht so thun lassen, wie man wünschte. Denn ausser dem, daß die grossen Moräste in den dicken Wäldern, wo die Zobel sich aufhalten, den Zobelfang im Sommer gar zu schwer machen, so hat man auch zur Sommerszeit keine Spur, der man folgen könnte. Die Nedosoboli werden allein im Herbste gefangen, wenn die Jäger

noch vor Zufrierung der Flüsse ihre Winterläger erreichen, und dabey ist es noch was seltenes, so daß nimmer viele im Handel vorkommen.

Zum Zobelhandel gehören noch die Bäuche, Schwänze und Füsse von Zobeln, welche öfters besonders verkaufet werden. Die Bäuche kommen von den gepaarten Zobeln. Sie werden sehr schmahl ausgeschnitten, und sind kaum 2 Finger breit. Die Länge aber ist wie die Länge eines Zobels. Im Rußischen werden sie пупки собольи genannt. Man bindet sie, wie die Zobel, zu 40 Stück zusammen, und braucht sie also im Handel. Die besten sind, welche viel und lange Haare haben, und stark ins Schwarze fallen. Denn es giebt auch solche, die ganz röthlicht und sehr dünn von Haaren sind. Jene werden aus der ersten Hand zu 10 bis 12 Rubel das Vierzig verkauft. Diese aber zu 5 bis 6 Rubel.

Zobel Schwänze, auf Rußisch хвосты собольи. werden nicht allen Zobeln abgeschnitten, weil manche dadurch bey vielen Käufern ihren Werth verlieren würden; wie denn gute gepaarte Zobel, um mehreres Ansehen zu haben, nothwendig mit Schwänzen seyn müssen, wogegen die schlechten einzelnen Zobel solche eher entbehren können. Man bemerket, daß nicht allemahl die besten Zobel die besten Schwänze haben.

Es

Es ist deswegen, um gute Zobelschwänze zu bekommen, nicht eben nöthig, dieselbe zu Jakuzk, oder Nertschinsk, einzukaufen; sondern man kann auch zu Irkuzk, Krasnojarsk, Surgut, u. s. w. sehr gute bekommen. Die Güte aber bestehet darin, daß sie schwarz, glänzend und ohne подсада seyn müssen. Man kauft sie hundertweise, und bezahlet dafür zu Jakuzk 18 bis 20 Rubel, zu Irkuzk 20 bis 24, zu Krasnojarsk und Jeniseisk 24 bis 26, zu Surgut und Beresow 26 bis 30, zu Tobolsk aber bis 35, ja zuweilen für auserlesene bis 40 Rubel.

Zobelfüsse, auf Rußisch собольи лапы, kommen selten zum Verkaufe. An allen andern Thieren sind die Vorderfüsse in Pelzwerken die besten. Denn indem sie ganz nahe am Leibe abgeschnitten werden, so sind sie grösser, als die Hinterfüsse, wovon ein Theil am Felle zurück bleibet. Der Zobel allein ist davon auszunehmen, dessen Vorderfüsse sehr klein und kurz, dagegen aber die Hinterfüsse weit länger sind. Nun aber darf man von keinem Zobel, er sey gepaaret, oder einzeln, die Hinterfüsse abnehmen. Und die Vorderfüsse kann auch eigentlich nur ein einzelner Zobel missen. Daher folget, daß, zumahl bey Geringschätzigkeit dieser letztern, so wenig darauf geachtet wird. Inmittelst wenn es ja ist, daß sowohl Hinter- als Vorderfüsse im Handel vorkommen, so pfleget der Preiß von

 den

den erstern für das Hundert 10 bis 15 Rubel, von den letztern aber 5 bis 7 Rubel zu seyn.

Diese Zobelarten zertheilen sich in der Handlung in zweene Haufen. Ein Theil wird nach Rußland geführet. Solches sind vornemlich die guten gepaarten Zobel, oder auch ungepaarte von hohem Werthe. Der andere Theil ist für China, und begreift die schlechten Zobel, welche im Preise nicht über 2 bis 3 Rubel steigen. In Rußland sind Leute von Stande von Alters her an gute Zobel gewöhnet. Man weiß sie dem Werthe nach zu schätzen, und lässet es sich nicht gereuen, für was Gutes einen theuren Preiß zu bezahlen. Ueberdem ist damit nach der Türkey ein vortheilhafter Handel, welcher am meisten durch die Griechen, als grosse Zobelkenner, getrieben wird. Und wenn gleich nach Rußland auch schlechte Zobel zum Färben verführet werden, so ist doch die Abnahme davon nicht so groß, als bey den Chinesern, welche sich lediglich auf ihre Färberey verlassen, und dafür den Werth guter Zobel nicht kennen. Nedosoboli, oder Frühzobel, gehen so wohl nach China, als Rußland. Die Türken und Griechen schätzen selbige hoch; so wie imgleichen die Zobelbäuche auf beyden Seiten ihre Abnehmer finden; wogegen die Schwänze in Rußland am theuersten bezahlet werden.

Ich

Ich habe mit Vorbedacht nichts von weissen Zobeln erwehnet, weil dieselbe keine Kaufmannswaare sind, sondern bloß für Naturalien- und Raritätenkammern gehören. Man trift derselben sehr wenige an: Doch fallen sie, so wohl unter guten, als schlechten Zobeln. Einige sind nicht ganz weiß, sondern schiessen stark ins gelbe. Sie werden aber weisser, wenn man sie im Nachwinter, oder ersten Frühlinge, da die Sonne schon zu würken anfängt, auf dem Schnee bleichet, oder sonst nur in die Sonne hänget.

Marder, Rußisch **Куница**, sind in Sibirien nur in der Nähe des grossen felsigten Gebürges, welches Sibirien von Rußland scheidet, nemlich in den westlichen Gegenden des Beresowischen, Pelimischen und Werchoturischen Gebiets, wie auch wo das Gebiet der Stadt Kusnezk mit der Calmückey zusammen stosset. Dabey sind ihrer noch wenig, und kommen selten Partheyweise zum Verkaufe. Zu Anadirskoi Ostrog hat man zuweilen Marder und Marderpelze durch die Tschuktschi bekommen, welche diese aus einem jenseits der See nicht weit entlegenem Lande (nemlich aus dem Nordlichen America) erhalten. Die Güte der Marder richtet sich so wohl, was die Haare, als Farbe, betrift, nach den Zobeln, nehmlich daß die schwärzesten, aber zugleich auch mit langen und dicken Haaren versehene, Marder die besten sind. Nur fin-

det man nicht leicht solche, die an Schwärze nur mittelmäßigen Zobeln gleich kämen. Daher sind auch die Preise niedrig. Eine gemeine Marder pfleget bis auf 50 Copeken, und eine etwas bessere bis zu einem Rubel zu kosten. Der meiste Verkauf ist in Rußland, wo sie gefärbet werden. Man kann sie an Straubigkeit der Haare leicht von den Zobeln unterscheiden.

Hermelinen, Rußisch горностай, sind in ganz Sibirien ziemlich häufig, insoweit es freye Felder giebt, die hin und wieder mit dünner Birkenwaldung bewachsen sind. Ein dicker Schwarzwald ist nicht für diese Thiere. Je grösser, weisser und dicker von Haaren sie sind, je höher werden sie geschätzet. Anbey wird auch auf die Dicke des Felles Acht gegeben, weil ihnen dieses im Tragen mehrere Dauerhaftigkeit und Stärke giebt. In der Isettischen Provinz, im Jalutorowischen und Ischimischen Districte, in der Barabinischen Steppe, und in der Steppe zwischen Tomsk und Krasnojarsk, wie auch an theils Orten zwischen Krasnojarsk und Irkuzk, werden die beste Hermeline gefangen. Im Pelimischen Gebiete und am Ob fallen sie schon etwas schlechter: Und die schlechtesten sind in der Irkuzkischen Provinz. Man kaufet sie Hundertweise, in den Städten zu 10 bis 15 Rubel, wo man sie aber aus der ersten Hand bekommen kann, da werden für die besten nur etwan

6 bis

6 bis 10 Rubel bezahlet. Sie sind auch theurer, oder wohlfeiler, je nachdem ein Ort gegen Rußland und China näher, oder in weiterer Entfernung lieget, folglich sind sie in der Mitte von Sibirien, als zu Tomsk, oder in der umliegenden Gegend, am wohlfeilsten. Der Verkauf ist nach Rußland und China fast von gleicher Grösse. Diejenigen, welche nach China gehen, müssen nothwendig mit Schwänzen seyn. In Rußland dagegen ist solches nicht so nöthig, weil Privatpersonen keine Hermelinpelze mit Schwänzen tragen dörfen. Nur wird hinwiederum diese Vollkommenheit an denenjenigen Hermelinen erfordert, welche durch Rußland nach andern Reichen verführet werden.

Ein besonderes Geschlecht von Hermelinen sind die im Rußischen so genannte ласмицки. Dieselbe sind kaum etwan halb so groß, als die vorigen, und werden mit jenen an eben den Orten, aber nicht so häufig, gefangen. Ihr Vertrieb ist vornemlich nach China, und pfleget das Hundert beym Einkaufe zu 3 bis 5 Rubel zu kosten.

Eichhörner, oder Grauwerk, Rußisch бѣлка, an einigen Orten вѣкша, werden zwar auch in Rußland, und vornemlich in dem nordlichen Theile desselben, von ziemlicher Güte gefan-

gen: die Sibirischen aber behaupten den Vorzug. Da wird nun wiederum ein gar grosser Unterscheid bemerket, welcher theils in der Beschaffenheit und Farbe der Haare, theils in der Grösse und Dicke des Felles bestehet. Die Haare betreffend, so ist dasjenige Grauwerk das beste, welches dick- und vollhaarig ist. Solches richtet sich nach denen Gegenden, in welchen sie sich aufhalten. An dem Ob Flusse, im Beresowischen, Surgutischen, Narimischen und Tomskischen Gebiete, ist diese Eigenschaft in ihrer grössesten Vollkommenheit, und werden sonderlich darunter die Rasimische Eichhörner, die an einem Flusse Rasim im Beresowischen Gebiete gefangen werden, für die besten gehalten; auch ist das Fell an allen diesen Eichhörnern von einer guten Dicke. Sie sind nur etwas blaß von Farbe; wie denn auch die meisten übrigen diesseits des Ob Flusses, am Irtisch, Tobol, Conda, Tawda, Tura u. s. w. fallende Eichhörner von gleicher Farbe, aber nicht allezeit an Haaren und Felle von gleicher Güte, sind. Eine Art hat unter den letztern etwas besonderes in der Grösse, welche im Jalutorowischen Districte, auf der westlichen Seite des Tobol Flusses, in einem Walde Ilezkoi bor genannt, gefangen wird, und deswegen auch unter dem Nahmen von Ilezkaia belka bekannt ist. Eine andere noch grössere Art giebt es in der obern Gegend des Ob Flusses im Kusnezkischen Gebiete.

biete. Dieselbe wird Teleuzkaia belka genannt, ist vollkommen noch einmahl so groß, als das gemeine Grauwerk, und wird wegen ihres Silberglanzes allen übrigen Arten vorgezogen. Ganz schneeweisse Eichhörner, die auch zuweilen, aber sehr selten gefunden werden, gehören mit den weissen Zobeln in eine Classe, und sind nicht für Kaufleute, sondern nur für besondere Liebhaber.

Am Jenisei und an denen dahineinfallenden Flüssen, sonderlich an der Angara, wird das Grauwerk schon etwas dunkeler, es verliehret aber dabey etwas an Fell und Haaren. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit dem in der obern Gegend des Lena Flusses. Um den See Baical wird es noch schwärzer, und die schwärzesten werden um Bargusinskoi Ostrog, an der Werchnaja Angara, am Ursprunge des Witim Flusses und im Nertschinskischen Gebiete gefangen. Diese letzteren sind die berühmtesten von ganz Sibirien. Denn ausserdem daß sie schön schwarz sind, so haben sie auch für denen übrigen ihres gleichen an Güte der Haare etwas voraus, so daß sie fast denen am Ob Flusse darin wenig nachgeben. Im Jakuzkischen Gebiete, als sonderlich an dem Flusse Jana, und zu Ochozk, fallen auch zwar ziemlich schwarze Eichhörner: allein sie sind viel dünner von Haaren, und in der Tracht von schlechter

Dau=

Dauer. Diejenigen, welche von dem Flusse Wilui nach Jakuzk zum Verkaufe gebracht werden, sind nicht so schwarz, aber besser von Haaren.

So erheblich nun auch der Unterscheid bey allen diesen jetzt erwehnten Arten von Eichhörnern ist, so wird doch derselbe in den Preisen nicht aller Orten so genau bemerket. Am Ob Flusse, und disseits des Obs, kauft man dieselbe durch die Bank das Tausend für 30 bis 35 Rubel. Die Ilezkischen und Teleutischen sind nur ihrer Grösse wegen theurer, und werden jene mit 40, diese aber mit 60 bis 65 Rubel bezahlet. Zu Jeniseisk und Irkuzk ist der gewöhnliche Preiß von 30 Rubel. Zu Nertschinsk und Bargusinskoi Ostrog 30 bis 35. In der obern Gegend des Lena Flusses 27, zu Jakuzk 20 bis 22 Rubel. An Orten, wodurch die grosse Landstrasse gehet, ist der Preiß höher, weil daselbst mehr Käufer zu seyn pflegen, an andern aber, die zur Seiten liegen, und wohin nur diejenige Kaufleute kommen, welche ausdrücklich zu Aufkaufung des Pelzwerks im Lande herum reisen, ist er um so viel wohlfeiler.

Man möchte auch vielleicht eine Ursache dessen in dem Abgange dieser Waare finden. Vordem wurde fast alles Grauwerk aus Sibirien nach Rußland geführet. Daselbst wird am meisten

meisten auf die Farbe gesehen, und man bezahlet diejenigen Eichhörner am theuersten, welche die schwärzesten sind. Daher waren, vor Errichtung des Chinesischen Handels zu Kiachta, nur allein die Nertschinskischen Eichhörner im Preise. Die vom Ob Flusse aber, und alle andere blasse Gattungen, wurden jenen weit nachgesetzet. Denn obwohl auch vor derselben Zeit die Rußischen Kaufleute in Gesellschaft der Kroncaravanen nach China handelten, so war doch dàmahls der Vertrieb nicht so groß, als da jetzt ein jeder Krämer seine Waare an der Gränze ánzubringen Gelegenheit hat. Es mag auch seyn, daß die Chineser selbst vordem nicht so grosse Liebhaber von Grauwerk gewesen. Jetzt ist es aber bey ihnen von ungemein starkem Abgange. Sie sehen dabey nicht so sehr auf die Farbe, als nur auf die gute Eigenschaften der Haare. Das Grauwerk vom Ob Flusse ist ihnen das allerliebste. Sollte das Nertschinskische bey ihnen so guten Abgang finden, so würde es der Nähe halber fast zu dem gedoppelten Preise steigen. Ein jeder Kaufmann, der damit seinen Vortheil suchet, kauft auf, so viel er kann, ohne daß er so genau auf den Unterscheid der Güte Acht giebt. Und obgleich, um den Kroncaravanen im Handel keinen Abbruch zu thun, nur die an dem Flusse Lena fallende Eichhörner, als womit die Caravanen wenig handeln, Kaufleuten im öffentlichen Handel

del erlaubt sind, so kann man sich doch leicht vorstellen, daß unter dem Nahmen der von der Lena auch viele andere mit unterlaufen.

Inmittelst erhellet aus dem, was jetzt angeführet ist, auch der Verbrauch der Eichhörner, wohin eine jede Gattung am meisten verführet wird. Es ist nur dabey noch dieses zu merken, daß die Nachbarschaft der Gegend und die Gelegenheit der Reise mannichmahl einen Kaufmann veranlasset, diese oder jene Gattung von Grauwerk einen andern Weg zu führen, als sie sonst vorbesagter Ursachen halber verführet werden sollte: Also wird öfters auch blasses Grauwerk, welches ein Kaufmann auf der Rückreise aus Sibirien für sein übriges Geld, oder gegen Chinesische Waaren, am Ob und zu Tobolsk, Tumen, Turinsk und Werchoturien vortheilhaft einzukaufen Gelegenheit findet, nach Rußland gebracht, dagegen aber Jakuzkisches, Irkuzkisches, Baicalisches, Bargusinisches, Nertschinskisches, der Nachbarschaft halber, nach der Chinesischen Gränze geführet. Die Teleutischen Eichhörner allein kommen gar selten nach Rußland. Sie sind auch an Ort und Stelle nicht häufig, maassen der ganze Fang jährlich nicht über 10000 Stück ausmachet.

Sonst sind die Eichhörner das einzige Pelzwerk, welches in Sibirien auch zum Verkaufe

in

in Pelzsäcke vernähet, und also von Kaufleuten nach Rußland geführet wird. Will man von andern Pelzarten etwas zur Kleidung haben, so muß man die Bälge, entweder einzeln, oder Partheyweise, kaufen, dieselbe zerschneiden, und sich einen Pelz nach seinem Gefallen daraus machen lassen. Eichhörnersäcke aber kann man fertig kaufen, jedoch auch nicht so häufig, daß der Handel damit von sonderlicher Erheblichkeit wäre. Es ist fast bloß zu Jakuzk, wo das Jakutische Weibervolk sich mit dieser Arbeit beschäftiget, und desto mehr Abnehmer ihrer Waare findet, weil sie ihre Arbeit nicht theuer anrechnen, dagegen aber mit den Abschnitzeln unter ihres Gleichen einen kleinen Gewinn haben. Dazu kommt, daß die Jakuzkischen Rußischen Einwohner, welche viel Jakutisch Gesinde haben, dieselbe mit keiner Arbeit besser als mit dieser zu beschäftigen wissen.

Man machet, wie von andern Thieren, also auch von Eichhörnern, zweyerley Pelzwerk, eines von den Rücken, das andere von den Bäuchen, deren jene хрептовые, diese черевые мехи genennet werden. Beyde werden zusammen Paarweise verkaufet, und kostet ein Paar, worin 200 Stück sind, zu Jakuzk 5 bis 6 Rubel. Die Bauchsäcke pflegen an den obern weissen Stellen durch Annähung der Ohren ausgezieret zu seyn. Man nähet auch, wenn man will,

will, so wohl von den Rücken, als Bäuchen, zweyerley Säcke, indem man jeden Theil um die Hälfte quer durchschneidet, und jede Hälfte um mehrerer Gleichheit der Haare willen, zusammen nähet. Uebrigens hat das Jakutische Nähwerk den Vortheil, daß es anstatt des Zwirns mit Sehnen der Thiere geschiehet, welche nicht leicht reissen, noch verfaulen, so daß dergleichen Säcke in den Nähten für andern sehr fest halten.

Ich übergehe hier die fliegende Eichhörner, oder im Rußischen so genannte лѣтяги, weil dieselbe ihrer kurzen und sehr dünnen Haare halber zu Pelzwerken wenig nutzen, und deswegen in der Handlung nicht gänge und gäbe sind. Sie dienen nur dazu, die rechten Eichhörner damit zu verfälschen, für welchem Betruge ein Kaufmann sich zu hüten hat. Man erkennet sie aber, wenn sie auch umgekehret sind, an ihrem dünnen Felle, und daß sie nicht die gewöhnliche Grösse haben. Denn da die Eichhörner, so lange sie nicht gegerbet, und in Kaufmannshänden sind, allezeit umgekehret, nemlich die rauche Seite inwendig gehalten werden: so würde die erste Probe, wenn man Stück für Stück auf der inwendigen rauchen Seite betrachten wollte, zu weitläuftig seyn. Eben also kann man auch an der auswendigen glatten, oder Fellseite erkennen, ob die Eichhörner zu derjenigen Jahreszeit,

da es seyn soll, nemlich im Winter, gefället worden. Ist solches, so ist das Fell ganz weiß, wo nicht, so hat es schwarze Flecken. Diese letzteren werden von einem vorsichtigen Kaufmanne ausgeschossen. Denn ein zur Sommerszeit, oder im frühen Herbste, gefälltes Eichhorn ist röthlich. Und ob es gleich in Sibirien, als sonderlich um die Gegend des Sees Baical und an dem Lena Flusse auch Eichhörner giebt, die das ganze Jahr hindurch schwarz sind, so kommen doch die Haare nicht eher, als im Winter, zu ihrer gewöhnlichen Dicke und Länge. Den Unterscheid der Farbe und Haare zu sehen, wird das Fell zunächst am Schwanze an einigen zur Probe etwas umgebogen, und darnach werden die übrigen beurtheilet.

Haasen, Rußisch Заецъ, in Sibirien auch Ушканъ, pflegten vordem überall sehr häufig, und deswegen so wohlfeil zu seyn, daß man an den meisten Orten das Hundert für einen Rubel kaufen konnte. Daher sie denn auch viel nach Rußland ausgeführet wurden. Sie hatten sich aber zu meiner Zeit in Sibirien so sehr verringert, daß an denen meisten Orten kaum so viel gefangen wurden, als die Einwohner zu ihrer eigenen Kleidung gebrauchten. Wo aber noch ein Ueberschuß war, solcher wurde den Chinesern zu Theile. Zu Jeniseisk und Tomsk, wo sonst allezeit die Haasen am häufigsten gewesen,

wesen, hat man damahls das Hundert nicht unter 2 Rubel verkaufet. Die besten Haasen kommen von Mangasea, und zwar aus der untersten Gegend des Jenisei Flusses. Dieselbe sind viel grösser, auch dicker und länger von Haaren, als die gewöhnlichen, und im Tragen weit dauerhafter, daher man sie auch gern um ein oder 2 Rubel theurer bezahlet.

Sonst ist zu wissen, daß keine andere als weisse Haasen in Sibirien gefangen werden, nicht daß sie das ganze Jahr hindurch weiß wären, sondern weil sie zu der Zeit des Fanges, nemlich im Winter, weiß sind. Die grauen Haasen, oder die insgemein sogenannte русаки, werden, weil die Chineser selbige gern abnehmen, aus Rußland zugeführet. Ich übergehe die Selenginskischen und Nertschinskischen Steppenhaasen, welche zwar auch grau sind, aber mehr den Caninchens gleichen, und ihrer schlechten Haare wegen im Handel und zu Pelzwerken nicht gebrauchet werden. Schwarze Haasen sind etwas sehr seltenes. So lange ich in Sibirien gewesen, habe ich nur zwey Stück gesehen. Dieselbe aber waren auch ganz kohlschwarz, und hatten einen so schönen Glanz, daß man sie, wenn das Fell und die Beschaffenheit der Haare es nicht verrathen häiten, für etwas weit edleres würde angesehen haben.

Bie=

Bieber, Rußisch бобръ, werden in Sibirien nur dißseits des Jenisei Flusses gefangen, und dabey noch ziemlich sparsam, weil man in den vorigen Zeiten nicht diejenige Vorsichtigkeit, welche der Bieberfang erfordert, gebrauchet hat. Jenseits des Jenisei Flusses ist der Boden überall felsigt und steinigt, und deswegen für dieses Thiergeschlechte nicht geschickt. Sie sind entweder schwarz, (черные) oder schwarzbraun, (карые) oder röthlich, (рыжые) dabey werden sie unterschieden in бобры d. i. eigentliche grosse alte Bieber, ярцы d. i. jährige Bieber und кошлоки d. i. junge Bieber. Indem der Bieberfang im Herbste kurz vor Zufrierung der Flüsse geschiehet, so nennet man diejenigen junge Bieber, (кошлоки) welche den Frühling vorher gebohren worden. Dieselbe sind klein von Wachsthum, haben ein dünnes Fell, und ausser der Wolle, (пухъ) wenig Haare. Dagegen werden ярцы diejenige genannt, welche den zweyten Herbst darauf, nach dem sie gebohren, gefangen werden. Daran ist auch noch mehr Wolle, als Haare, wie denn gleichfalls an der Grösse noch etwas fehlet. Den dritten Herbst kommt ein Bieber erstlich zu seiner Vollkommenheit, welche theils im Wachsthum, theils aber darin bestehet, daß viel lange Haare, oder осъ, die über der Wolle hervorragen, an demselben zu sehen sind. Je mehr nun ein Bieber von solchen langen Haaren hat, je mehr dieselbe

ins schwarze fallen, und je grösser er ist, um so viel besser wird er gehalten.

Die besten und schwärzesten Bieber kommen von dem Flusse Tas über Mangasea, und geben denen vom Flusse Petschora, die sonst in Rußland für die besten gehalten werden, fast wenig nach. So giebt es auch am Ob und Irtisch hin und wieder, die ziemlich schön sind. Ueberhaupt aber fallen so wohl in denen erwehnten, als andern Gegenden die röthlichen Bieber am häufigsten.

Man theilet den Bieber gleich beym Fange in zwey Theile, nemlich in das Rücken- und Bauchstück, welche fast von einer Grösse zu seyn pflegen. Erstere führen im Handel eigentlich den Nahmen der Bieber, wogegen die andern черевезы бобровые d. i. Bieberbäuche genannt werden. Jede werden nach ihrer Güte d. i. Grösse, Farbe und Haare sortiret. Da denn die besten Rückenstücke auf 4 bis 5 Rubel, die schlechtesten aber auf einen Rubel, und die Bauchstücke auf 30 bis 50 Copeken zu gelten pflegen. Der Verbrauch ist theils in Sibirien selbst, theils bey den Calmücken und Mungalen zu Verbremung der Pelze, Mützen und Handschuhe. Denn nach Rußland werden keine geführet; vielmehr ist bereits oben angezeiget, daß aus Ruß-

Rußland Bieber nach Sibirien zum Verkaufe gebracht werden.

Eine besondere Art Thiere, die einigermaassen den Biebern ähnlich sind, werden an der Kamtschatkischen See und auf den Kurilischen Insuln gefangen, und unter dem Nahmen der Kamtschatkischen Bieber in der Sibirischen Handlung verthan. Sie sind wohl doppelt, oder dreyfach, so groß, als die gemeinen Bieber, und weil sie dabey insgesammt kohlschwarze schöne glänzende Haare haben, die mit den Bieberhaaren von gleicher Beschaffenheit sind: so ist leicht abzunehmen, daß sie für jenen in besonderem Werthe müssen gehalten werden. In Kamrschatka kostet schon das Stück (ich verstehe ganze Bieber; denn von diesen werden die Bäuche nicht abgesondert) auf 10 bis 15 Rubel, zu Jakuzk bezahlet man dafür auf 30 bis 40 Rubel, und verkaufet sie zu Kiachta an die Chineser, welche von keiner Waare so grosse Liebhaber, als von dieser, sind, für 60 bis 80 Rubel. Aus diesem hohen Preise erhellet zugleich, warum die Kamtschatkischen Bieber wenig, oder gar nicht, in Rußland zu sehen sind. Denn da würde ein Kaufmann niemahls so viel darauf gewinnen können. Man hat zuweilen in der Sibirischen Pricase zu Moscau Kamtschatkische Bieber gehabt, die mit der Tributscassa aus Sibirien eingekommen, und daselbst nicht höher,

 als

als zu 14 bis 15 Rubel verkaufet worden. Sie sind aber von Moscowischen Kaufleuten gekaufet worden, die nach der Chinesischen Gränze handeln, die sie folglich nach Sibirien zurück geschicket, und bey den Chinesern des gewöhnlichen Gewinnes nicht werden verfehlet haben.

Als die ersten Kamtschatkischen Bieber nach Sibirien und Rußland kamen, so hat man sie mit dem Kamtschatkischen Nahmen Kalani genannt. Der Nahme Bieber ist lange hernach, aus Vergleichung der Haare mit den Bieberhaaren, entstanden, wie auch deswegen, weil die äusserliche Leibesgestalt einigermassen mit einem Bieber überein kommt. Denn sonst sind sie in den wesentlichen Eigenschaften von den Biebern unterschieden. Sie haben keine Biebergeil, und der Schwanz ist auch nicht, wie an den Biebern, kahl und schuppicht, sondern, wie an andern Thieren, haarigt; daher er, eben wie der ganze Bieber, zu Pelzwerk kann gebrauchet werden. Ja was die Leibesgestalt und Haare betrift, so sind noch mehr andere dortige Seethiere von gleichem Ansehen. Ich habe von diesem Thiere weitläuftiger in der Beschreibung der Seereisen gehandelt, (*) und gesagt, daß es dem Geschlechte der Fischottern beyzurechnen sey.

Otter,

(*) S. 244. u. f.

Otter, Flußotter, oder Fischotter, Rußisch выдра, sind zwar in Sibirien, aber nirgends sonderlich häufig, und nicht so viel, als der dortige Verbrauch erfordert, daher allezeit ein Zuschuß aus Rußland nöthig ist, welchen denn auch die Kaufmannschaft um so viel lieber herbey schaffet, als bey den Calmücken und Mungalen ein guter Gewinn darauf zu machen ist. Sie kosten in Sibirien aus der ersten Hand zu einem Rubel das Stück, oder weniger. In der Güte ist kein sonderlicher Unterscheid. Man siehet vornehmlich auf die Grösse, daß sie von völligem Wachsthum seyen.

Füchse, Rußisch лисица, sind wie aller Orten, also auch in Sibirien, von mancherley Art. Der Unterscheid aber kommt hauptsächlich auf die Farbe der Haare an. Die übrigen Eigenschaften, daß sie voll- und dickhaarig, zu rechter Jahreszeit gefangen, von völligem Wachsthum, u. s. w. seyn müssen, sind bey allen Gattungen von gleicher Nothwendigkeit. Ueberhaupt ist so viel zu sagen, daß die Füchse in Sibirien zu diesen Zeiten fast theurer, als in Rußland, sind. Denn der Fang ist nicht mehr so stark, als er vorzeiten gewesen. Die Heidnischen Völker, deren viele mit Füchsen ihren Tribut bezahlen, kaufen sie selber auf benöthigten Fall in hohen Preisen: und der Abgang bey den Chinesern ist sehr stark. Daher rühret,

daß jetzt wenig Füchse aus Sibirien nach Rußland kommen, ja daß zu Zeiten viele aus Rußland nach Sibirien gebracht werden. Ich habe zu Irkuzk nicht nur gemeine Rußische Füchse, sondern sogar Norwegische, welche zu Archangel aufgekaufet worden, zu sehen Gelegenheit gehabt, die zur Abfuhr nach Kiachta bestimmet gewesen.

Die verschiedenen Arten der Füchse bestehen in folgenden:

Steppen-Füchse, Rußisch степные лисицы, fallen in dem südlichen Theile von Sibirien, in so weit das Land steppicht ist, oder doch keine sonderliche dicke Waldung hat. Sie sind blaß von Farbe, hart von Haaren, und klein von Wachsthum; daher sie unter allen übrigen Arten die schlechtesten und wohlfeilsten sind. Zu Tara, Tomsk und Krasnojarsk, wohin sie aus den benachbarten Steppen am häufigsten gebracht werden, kostet das Stück zu 70, 80, 90 Copeken bis zu einem Rubel.

Rothe Füchse, Rußisch красные лисицы, finden sich an waldigten Orten, und sind darin von den vorigen unterschieden, daß sie grösser von Wachsthum, und die Haare röther und zarter sind. In den letztern zwo Eigenschaften über-

übertreffen die Sibirische Füchse alle ihres gleichen, die sonst in Rußland und andern Reichen gefangen werden. Sie übertreffen sich aber auch untereinander nach den unterschiedenen Gegenden ihrer Heymath. Zu Jeniseisk sind sie schon besser, als zu Tobolsk, zu Jakuzk besser, als zu Jeniseisk, und die besten sind in Kamtschatka. Die Kamtschatkischen Füchse sind recht feuerroth, daher sie auch den Beynahmen огненки führen. Wenn dieselbe nach Jakuzk gebracht werden, so kosten sie schon das Stück zu 3 Rubel, wogegen die besten Jakuzkischen nicht höher, als auf 2 Rubel, die Jeniseiskischen bis 1 Rubel 50 Copeken, die Tobolskischen aber, und in der umliegenden Gegend, nicht viel über einen Rubel am Preise zu steigen pflegen. Die höchste Röthe und die zartesten Haare sind an einem Fuchse zwischen den Schultern. Gegen das Kreutz hin pflegen dieselbe sich zu verlieren, und mit blassern und härtern Haaren abzuwechseln. Da sind nun diejenigen Füchse die besten, an welchen die rothen und zarten Schulterhaare den Rücken abwerts am weitesten fortsetzen. Zugleich wird auch auf den Bauch Acht gegeben, daß derselbe vollhaarig und roth sey.

Füchse mit schwarzen Bäuchen, Rußisch лисицы сиводущатые, oder сиводушки, auch чернодущатые und чернодушки, giebt es zwar so wohl unter den Steppen- als rothen

Fuchsen, doch unter den letzten von grösserer Anzahl, und von schönerem Ansehen. Nicht der ganze Bauch ist schwarz, sondern nur ein Strich in der Mitte desselben. Je breiter derselbe schwarze Strich, und je schwärzer er ist, je besser ist der Fuchs. Wenn auch zu nächst an den schwarzen Haaren die Seitenhaare am Bauche roth sind, so vermehret solches den Werth; wie nicht weniger, wenn die Füsse dabey schwarz sind. Unter den Steppenfüchsen kommen die schwarzbäuchigten selten höher, als bis auf 1 Rubel 20 Copeken, dagegen die rothen mit schwarzen Bäuchen, nach dem Verhältnisse ihrer übrigen Beschaffenheit, zum wenigsten einen halben Rubel mehr gelten, als sonst ihr Werth, ohne den schwarzen Bauch seyn würde.

Kreutzfüchse, Rußisch крестовки, werden diejenigen genant, welche auf den Schultern zwischen den rothen Haaren auch mit schwarzen versehen sind. Dieselbe schwarze Haare pflegen mehrentheils strichweise zu fallen, dergestalt, daß sie sich ins Kreutz durchschneiden, und solches hat Gelegenheit zu dem Nahmen gegeben. Man begreifet aber auch darunter, so wohl diejenigen, wo nur der Anfang zum schwarzen mit einem Striche nach der Länge des Nackens ist, als auch, wo die Schwärze schon mehr um sich greifet, und den ganzen Nacken einnimt. Der Untertheil des Rückens ist daran gemeiniglich schim=

schimmelfarbig. Der Bauch aber und die Füsse fallen stark ins Schwarze, und solches mehr, oder weniger, je nachdem der Nacken viel oder wenig Schwärze besitzet. Nach diesem letztern Umstande richtet sich auch der Werth. Ich setze aber dabey zum voraus, daß alle Haare von guter Eigenschaft, und die, ausser den schwarzen, von schöner rother Farbe seyen. Wo solches mit einer guten Schwärze im Nacken und mit einem schönen schwarzen Bauche und Füssen zusammen trift, da kostet ein Kreutzfuchs bis auf 3 Rubel; fehlet es aber an einem oder dem andern, so nimmt der Preiß sehr ab, wie denn insbesondere die Kreutzfüchse, welche in steppichten Gegenden fallen, nicht viel wehrt sind.

Schwarze Füchse nennet man in andern Europäischen Reichen alle diejenige, woran die Haare nicht mehr roth, sondern schwärzlich, oder ganz schwarz sind. Weil aber von der niedrigsten bis zur höchsten Stuffe ein gar grosser Unterscheid ist, so dienen einige Rußische Benennungen allhier füglich, um einiger maassen sich darnach richten zu können. Als nehmlich:

Буренькïе лисицы heissen diejenigen, an denen die Haare nicht ganz schwarz, sondern vom Nacken ab, über den ganzen Rücken des Fuchses, mit weissen Enden, oder Spitzen, versehen sind.

Бурые,

Бурые, wo im Nacken und bis an die Schultern die Haare ganz schwarz, auf dem übrigen Rücken aber noch so, wie vorher, beschaffen sind.

Чернобурые, wo nicht nur der Nacken schwarz ist, sondern auch noch ein schwarzer Strich in der Mitten auf dem Rücken bis auf die Hälfte desselben, oder gar bis zum Schwanze abwerts sich erstrecket, und nur die Haare auf beyden Seiten des Rückens gegen den Bauch hin weisse Spitzen haben.

Черные, wo der ganze Fuchs überall schwarz, und nirgends eine weisse Haarspitze an demselben zu sehen ist.

Diese Gattungen von Füchsen fallen am meisten und schönsten im Beresowischen, Surgutischen, Mangaseischen und Jakuzkischen Gebiete. Die von der ersten Gattung pflegen, wenn sie sonst von völligem Wachsthume, und guter Beschaffenheit der Haare sind, in der ersten Hand auf 5 bis 10 Rubel zu gelten. Die zweyte Gattung hält den Preiß zwischen 15 und 30 Rubel. Die dritte zwischen 40 und 100 Rubel, von der vierten aber hat man die bis auf 600 ja 1000 Rubel geschätzet werden. Man erzählet in Sibirien, daß einsmahls ein Fuchs

Fuchs zu Tobolsk in der Tributscassa aus einer andern Sibirischen Stadt eingekommen, der so vollkommen schwarz gewesen, daß die dortigen Einwohner, welche zu Schätzung desselben berufen worden, ihm keinen Preiß zu bestimmen gewußt; sondern den einmüthigen Ausspruch gethan, man möge den Balg mit silbernen Copeken füllen, solches werde ungefehr der Preiß eines so seltenen und schönen Thieres seyn. Es ist auch gewiß etwas besonderes um die schwarze Farbe eines Fuchses. Da ist kein Zobel, auch nicht von den allerbesten und kostbarsten, welcher einem Fuchse gleich käme. Da nun überdem die Haare an einem Fuchse weit länger, und dabey an Zärte nicht schlechter, als an einem Zobel sind: so ist kein Wunder, wenn die schwarzen Fuchse, in Vergleichung mit den Zobeln, so kostbar gehalten werden.

Den allgemeinen Landesbefehlen und Verordnungen zufolge, welche vom ersten Anfange der Sibirischen Handlung her gewesen, und noch gegenwärtig ihre Kraft haben, ist es nicht erlaubt, daß Privatpersonen dergleichen schwärzlichte, oder schwarze Füchse besitzen, vielweniger daß ein Kaufmann damit handele. Ein jeder Jager, der dieselbe fänget, wofern er von dortigen zinsbaren Völkern ist, soll solche anstatt des Tributs abgeben, und dagegen den Ueberschuß nach der Taxe für seine Mitgenossen, oder für sich

sich selbst, auf die künftige Jahre angerechnet erhalten, ein Russe aber soll die Waare für den Preiß, wie man sie schätzen werde, an die Krone verkaufen.

Ein Gegentheil der schwarzen sind ganz weisse Füchse, die noch seltener, als jene gefunden werden, aber deswegen nicht von so hohem Werthe sind, sondern mehr unter die merkwürdigen, als brauchbaren Sachen gehören. Als im Jahre 1654 die Nachricht nach Jlimsk kam, daß dem Zaaren Alexei Michailowitsch ein Prinz, Alexei Alexeewitsch, gebohren worden, so brachte ein dortiger Einwohner dem Woewoden einen weissen Fuchs, um denselben an den Zaaren und neugebohrnen Prinzen zum Geschenke nach Moscau zu schicken. Der Woewode wolte, wie gewöhnlich, den Fuchs durch Kaufleute schätzen lassen. Alle aber sagten, und bezeugten schriftlich, daß sie, so lange sie sämmtlich in Sibirien gewesen, noch niemahls einen dergleichen weissen Fuchs gesehen hätten, daher sie ihm auch keinen Werth zu setzen wüsten. Darauf schickte der Woewode den Fuchs mit demjenigen, der ihn zum Geschenke gebracht hatte, an den Zaaren nach Moscau, von wannen der Mensch mit Zaarischer Belohnung und Begnadigung nach Jlimsk zurück kam. Dieses habe ich in einer dortigen Archivschrift gefunden.

Jun-

Junge und im frühen Herbste gefangene Füchse, die noch klein sind, und kurze Haare haben, werden недолисы genannt. Derselben giebt es von allerley Arten und Farben. Wofern sie einen Werth haben sollen, so müssen viele von einerley Beschaffenheit beysammen seyn, daß daraus ganze Pelze können gemachet werden; sonst sind sie einzeln in geringen Preisen.

Fuchspfoten, Rußisch лисьи лапы, kommen oft im Handel besonders vor, zumahl die Vorderpfoten, welche auch von Haaren die besten sind. Die Preise richten sich nach den verschiedenen Arten und der Farbe der Füchse. Von Steppenfüchsen kann man das Hundert Pfoten für 2½ Rubel kaufen, rothe für 3 bis 4 Rubel, die von Sirodusch ki und Krestowki, welche schon etwas schwärzlich sind, für 5 Rubel, u. s. w. je schwärzer, je theurer, bis zuletzt der höchste Preiß für ganz kohlschwarze Pfoten auf 30 bis 40 Rubel steiget.

Steinfüchse, Rußisch песцы, sind in der äusserlichen Leibesgestalt und Grösse den Füchsen ähnlich. Daher zählet man sie auch in andern Europäischen Reichen mit unter die Füchse, und leget ihnen nur zum Unterscheide den Nahmen von Steinfüchsen bey, weil sie in dem nordlichen Theile von Norwegen und in Lapland,

wo

wo das Land sehr felsigt und steinigt ist, gefangen werden. Wenn man sie aber in Rußland mit einem besondern Nahmen Peszi nennet, so geschiehet solches auch nicht ohne Grund. Denn Peß bedeutet einen Hund. Ihr Kopf ist den Hunden am ähnlichsten, und sie bellen auch als Hunde. Was die Beschaffenheit der Haare, und insonderheit ihre Farbe, anlanget, da fället der Unterscheid zwischen ihnen und den Füchsen gar sehr in die Augen. Ein Pesez hat mehr wolligte, niedrige, als darüber hervorragende lange Haare. Die Haare fallen leicht aus, und die viele Wolle machet, daß sie im Tragen sich als ein Filz in einander verwickeln. Dieses wird an Füchsen nicht also wahrgenommen, und da die Peszi von zweyerley Farben sind, als nehmlich blaulichte und weisse, so darf man nur einen weissen Fuchs, wofern man dergleichen zu sehen Gelegenheit hat, gegen einen weissen Pesez halten, um von dem Unterscheide desto deutlicher überzeuget zu werden.

Die Peszi fallen sowohl in Rußland, als Sibirien, längst der ganzen Küste des Eismeeres. Archangel liefert diejenigen, so aus Lappland und von Pustosero kommen: selbige aber sind nicht so gut, als die Sibirischen, welche jedoch auch an Grösse und Güte einen grossen Unterscheid leiden. Die allerbesten in Sibirien sind, welche in der untersten Gegend des Jenisei Flusses

ses gefangen werden, und von Mangasea kommen. Diese haben etwas voraus in der Grösse, sind dabey reicher an Haaren, und im Tragen von mehrerer Dauerhaftigkeit. Die, von den Flüssen Tas und Chatanga, in eben dem Mangaseischen Gebiete, kommen selbigen am nächsten. Darauf folgen die Jakuzkischen, und zuletzt die Beresowischen Peszi, welche die schlechtesten sind. Das Mangaseische Gebiet hat überdem noch den Vorzug, daß in demselben der stärkste Fang ist. Nicht nur die dortigen Samojeden, sondern auch viele Russen von Mangasea und Jeniseisk, gehen dem Fange nach. Im Jakuzkischen und Beresowischen Gebiete aber sind es fast einzig und allein die Samojeden, Ostiaken, Jakuten und Jukagiri, welche sich damit beschäftigen.

Die bläulichten Peszi werden im Rußischen голубые genannt, weil sie in der Farbe den Holztauben ähnlich sind. Sie fallen bey weitem nicht so häufig, als die weissen. Unter 1000 weissen mögen kaum 50 blaulichte gefangen werden. Diese Seltenheit, und zugleich ihre Farbe, welche für schöner gehalten wird, verursachen, daß die bläulichten auch in viel höherem Preise sind. Die besten werden aus der ersten Hand für 1 bis 1½ Rubel gekaufet. Sie sind aber, nächst der Grösse und Beschaffenheit der Haare, besser, oder schlechter, je nachdem sie mehr, oder

weniger ins dunkele fallen. Man hat, die mäusefahl sind, und solche sind die schlechtesten. Man hat auch, die ziemlich schwärzlich sind, und diese, als die besten und seltensten, sind vorzeiten Privatpersonen im Handel und Gebrauche verboten gewesen, weil man sie bloß dem Hofe vorbehalten wollen. Dieses Verbot aber ist nach und nach dadurch, daß man nicht mehr darüber gehalten, aufgehoben worden. Der Vertrieb ist am stärksten nach Rußland, jedoch werden sie auch von den Chinesern gekaufet.

Die weissen Peszi sind vordem so häufig gewesen, daß man zu Mangasea das Hundert für 15 bis 20 Rubel, und zu Jakuzk für 10 Rubel kaufen können: vielleicht haben auch die Chineser, welche grosse Liebhaber von diesem Pelzwerke sind, etwas zu Erhöhung des Preises beygetragen. Jetzt pfleget der Preiß zu Mangasea auf 45 bis 50, zu Jakuzk aber und Beresow auf 35 bis 40 Rubel zu seyn. Die Peszi von Jakuzk gehen fast einzig und allein nach der Chinesischen Gränze. Die von Mangasea, wenn sie nach Jeniseisk kommen, werden auf beyden Seiten, so wohl nach Rußland, als nach Kiachta, verführet: und die Beresowischen gehen der Nachbarschaft halber fast einzig und allein nach Rußland, von wannen der meiste Vertrieb nach der Türkey und Pohlen ist.

Junge, oder auch alte Peszi, die im Herbste gefangen werden, und woran die Haare, wie auch derselben Farbe, noch nicht zu ihrer Reife gekommen, werden Nedopeski genannt.

Man hat folgende Gattungen:

Недопески голубые sind mehrentheils mäusefahl, oder bräunlicht; doch fallen sie auch zuweilen ins bläulichte. Der Preiß ist zu Mangasea zu 50, 60 bis 70 Copeken für das Stück. Zu Jakuzk und Beresow siehet man sie wenig.

Недопески бѣлые sind ganz weiß von Haaren, und nur in der Länge der Haare von den eigentlichen Peszi unterschieden. Sie werden zu Ausgange des October Monats gefangen, da der Pesez, was die Haare betrift, noch im Wachsthume ist. Indem ihnen aber die langen Haare fehlen, so haben sie dagegen auch die untere Wolle nicht in einem solchen Ueberflusse, als welche erst zugleich mit den langen Haaren überhand nimmt. Und weil sie daher im Tragen dauerhafter sind, so werden sie nicht geringer, als die vollhaarigen Peszi, geschätzet, auch von selbigen nicht ausgeschlossen, zumahl wenn sie nach Kiachta geführet werden, wo die Chineser grosse Liebhaber davon sind.

Недопески въ пробѣль werden früher, als die vorige, nemlich in der ersten Hälfte des October Monats gefangen, wie sie denn deswegen auch nicht so dick von Haaren sind, auch nicht so weiß, sondern mehr graulicht, doch dabey ins Weisse fallend. Der Preiß pfleget zu Mangasea für das Hundert zu 30 bis 35 Rubel zu seyn.

Крестоватики werden diejenige Nedopeski genennet, welche mehr, als die vorigen, grau sind, und sonderlich in die Länge über den Rücken, und quer über die Schultern, wie ins Kreutz, braune Streiffen haben. Der Fang ist im September Monate. Daher sind auch die Haare dünner und kürzer, als bey den vorigen. Man sondert sie nicht ab, sondern lässet sie im Handel mit den folgenden unter einer Classe gehen.

Норники sind die jungen Peszi, welche im August Monate gefangen werden, wenn sie aus den Höhlen, (норы) worin die Alten sie gezeuget und ernähret haben, hervorkommen, auch nimmt man sie zuweilen selbst aus den Hölen, welche aber schlechter sind. Das Haar ist sehr kurz und dünn, ziemlich wollicht, und von Farbe mehrentheils bräunlicht. Doch fallen sie gegen die Seiten hin auch ins Weisse, und die

die Bäuche sind, wie an allen vorigen Arten, ganz weiß. Der Preiß, mit den крестоватики zusammen, ist zu 20 bis 25 Rubel für das Hundert.

Alle Gattungen gehen sowohl nach Rußland, als China. Dabey ist auch der Verbrauch sehr stark in Sibirien. Denn dieses Pelzwerk hat für andern darin einen Vorzug, daß es zugleich warm, dauerhaft, leicht und wohlfeil ist.

Peszi-Pfoten, Rußisch лапы песцовые, werden viel besonders verkauft. Man findet nicht leicht Peszi im Handel, denen die Vorderpfoten nicht abgenommen wären: und da auch die Peszi hin und wieder in den Städten zu Pelzwerk verarbeitet werden, so kommen nicht weniger die Hinterpfoten oft besonders zum Verkaufe. Jene, als die besten, kosten, wenn sie weiß sind, das Hundert zu 2 Rubel, die bläulichten zu 4 bis 5 Rubel; von diesen die weissen zu 1 Rubel 70 bis 80 Copeken, die bläulichten zu 3 bis 3½ Rubel.

Pelzsäcke von Peszi-Pfoten, welche zu Mangasea und Jeniseisk genähet werden, und gemeiniglich auf 200 Pfoten enthalten, sind um ein geringes von den ungenäheten

Pfoten im Preise unterschieden. Diejenigen lassen darunter schön, wo die weissen mit den bläulichten Pfoten abwechseln. Man bezahlet für einen solchen Sack zu 6 bis 7 Rubel. Eben also werden auch die weissen und bläulichten Peszi-Kehlen (душки) wechselsweise zu Pelzen genähet, welche ein fürtrefliches Ansehen haben.

Bey dem Peszi-Handel ist ein Betrug zu vermeiden, welcher darin bestehet, daß zuweilen von den besten Mangaseischen Haasen mit unter die weissen Peszi gemischet werden. Diejenigen, welche damit umgehen, versorgen sich zu dem Ende mit Ohren und Schwänzen von guten Peszi, welche zu Pelzen zerschnitten sind, und nähen selbige den Haasen an, damit der Betrug nicht so leicht in die Augen falle. Deswegen wird bey zweifelhaften Fällen, wo die Grösse des Felles und die Haare einigen Argwohn erwecken, nur auf solches Nähwerk Acht gegeben.

Wölfe, Rußisch Волкъ, sind in ganz Sibirien, wiewohl nicht in solcher Menge, als man von einem so wilden und wüsten Lande vermuthen möchte. Man kann sie in dreyerley Gattungen eintheilen. Denn da sind erstlich, diejenigen, welche sich im südlichen Sibirien an steppichten Orten aufhalten, hiernächst, die um die Mitte des

Lan-

Landes in den Wäldern leben, und letztlich, die in den nordlichen Gegenden unweit des Eißmeeres gefangen werden. Die ersten beyden Gattungen haben Haare, wie die Wölfe in Rußland und anderer Orten, nemlich grau mit schwarzen Spitzen. Sie sind aber eine von der andern darin unterschieden, daß die Waldwölfe reicher an Haaren, als die Steppenwölfe sind, welches am meisten unter dem Bauche wahrzunehmen, indem dieser an den Steppenwölfen sehr kahl ist. Die nordlichen Wölfe allein haben einen Vorzug, darin, daß sie weisser, als an andern Orten, und öfters ganz weiß ausfallen; wie ingleichen, daß sie völliger von Haaren, und daß die Haare selbst zärter sind. In dem Mangaseischen Gebiete finden sich die meisten und besten von dieser letztern Gattung. Die aus dem Beresowischen und Jakuzkischen Gebiete sind schon nicht so gut, jedoch werden die Jakuzkischen, und sonderlich diejenigen, welche von dem Flusse Kolyma und von Anadirskoi Ostrog kommen, den Mangaseischen am nächsten gehalten. Das beste an einem Wolfe ist der Bauch. Die Haare sind daran länger und zärter, als am Rücken, das Fell aber ist dünner und leichter, welches dieselbe zu Pelzen am bequemsten machet. Wenn demnach ein Wolf nur einen schönen weissen und vollhaarigen Bauch hat, so wird auf den Rücken nicht so genau gesehen. Man erinnert sich noch der Zeit, da die weissen Wolfspelze

pelze anfiengen in Rußland beliebt zu werden. Seitdem hat man erst den Werth dieser Thiere in Sibirien kennen lernen; denn vorher war in den Preisen kein sonderlicher Unterscheid. Wenn man aber gegenwärtig für einen Steppenwolf etwan 80 Copeken bis zu einem Rubel, und für einen Waldwolf höchstens 1 Rubel 50 Copeken bezalet: so kann man zu Mangasea keinen guten weissen Wolf unter 4 Rubeln kaufen. Ueberdem sind sie noch so selten, daß mannichmahl nicht über 50 Stücke des Jahrs in die öffentliche Handlung kommen. Die dortigen Befehlshaber streben sehr darnach, um sich damit Freunde zu machen. Eben diese pflegen auch zuweilen nur die Bäuche zu nehmen, und die Rücken den Kaufleuten zu überlassen; da denn auf dem Jahrmarkte zu Jeniseisk die besten weissen Wolfsrücken, welche zu Schlittendecken sehr schön sind, für 1 Rubel 50 Copeken verkauft werden. Die Pfoten braucht der gemeine Mann zu Handschuhen. Das Paar kostet zu 25 bis 30 Copeken. Die Absetzung gemeiner Wölfe ist fast nur in Sibirien. Es verlohnet sich nicht der Mühe, eine so schlechte Waare, und welche in so geringer Menge fället, weit zum Verkaufe zu führen.

Luchse, Rußisch Рысь, werden in Sibirien bloß im Kusnezkischen, Krasnojarskischen und Nertschinskischen Gebiete angetroffen, und da-

dabey so wenig, daß man sie in der Handlung gar selten siehet; wenn sie aber vorkommen, so pfleget das Stück auf 2 bis 3 Rubel zu kosten. Die Güte kömmt, wie bey allem Pelzwerke, also auch hier, überhaupt auf die Grösse und Vollhaarigkeit an. Man siehet dabey insbesondere noch auf den Bauch, ob derselbe, als das beste Stück an einem Luchse, schön geflecket sey.

Tieger- und Pantherthiere, Rußisch **Бабрь, Барсь**, sind in Sibirien am allerseltensten anzutreffen, und werden bloß zuweilen an der äussersten Gränze gegen China im Nertschinskischen Gebiete erleget. Diejenigen Felle, so man über Sibirien erhält, kommen mehrentheils von den Chinesern her, weswegen davon zu handeln bis zur Erzählung der Chinesischen Waaren versparen will.

Vielfrasse, Rußisch **Росомака**, werden durch ganz Sibirien, insoweit es stark bewaldet ist, ziemlich häufig gefangen: Nur ist der Abgang nicht sonderlich groß, seitdem ihr Gebrauch zu Muffen aus der Mode gekommen. Vordem wurden sie durch Rußland viel nach Polen verführet, wobey die Kaufleute einen drey- bis vierfachen Gewinn hatten. Jetzt werden sie nicht leicht mehr nach Rußland gebracht. In der Chinesischen Handlung sind sie auch nicht sonderlich beliebt. Der meiste Verbrauch

ist bey den Jakuten und bey den verschiedenen Völkern in Kamtschatka zu Verbremung ihrer Mützen und Kleider. Da nun zu Jakuzk wenig Vielfrasse fallen, und in Kamtschatka gar keine sind; so gereichet solches noch den Einwohnern der übrigen Sibirischen Gegenden zu einem Troste, um noch einigermaassen sich dieser Waare entschlagen zu können. Man kauft am Ob Flusse und zu Jeniseisk die besten Felle für einen bis anderthalb Rubel, wogegen sie zu Jakuzk auf 3 Rubel und drüber gelten. Die Güte bestehet in der Grösse, Vollhaarigkeit, Schwärze und gutem Glanze, als worauf in Jakuzk stark gesehen wird.

Die schlechtern werden nach Kamtschatka gefüret, allwo die dortige Völker mehr auf die helle Farbe halten, dergestalt, daß sie auch die von guten Vielfrassen beym Verbrauche übrig gebliebene weisse Flecken, welche dieses Thier am Hintertheile des Rückens zu beyden Seiten gegen den Bauch hin zu haben pfleget, gern abnemen.

Bären, Rußisch Медвѣдь, sind zweyerley, schwarze und weisse. Jene halten sich in dem mittlern Sibirien in den Wäldern, diese an der Küste des Eißmeeres auf. Schwarze Bären sind in der Handlung von geringer Beträchtlichkeit, weil es eine gemeine, dabey aber, ihrer Schwere wegen, grosse Fracht verursachende

fachende Waare ist. Man führet sie deswegen wenig nach Rußland, und da die Chineser sie gar nicht kaufen, so ist leicht zu erwegen, daß sich auch niemand sonderliche Mühe des Fanges halber geben werde.

Diejenigen Bärenhäute werden für die besten gehalten, welche die schwärzesten sind, und dabey silbergraue Haarspitzen haben, welches man im Rußischen [illegible] nennet. Daß sonst die Grösse der Häute auch in Betrachtung komme, wird ein jeder von selbst verstehen. Inmittelst aber werden auch die jungen Bären, wegen der Zartigkeit ihrer Haare und Haut, im Werthe gehalten; jedoch daß sie im Preise den alten grossen Bären nicht gleich kommen. Eine grosse Haut von der besten Gattung pfleget aus der ersten Hand ein bis anderthalb Rubel zu kosten.

Weisse Bären sind seltener und beliebter, dafür aber im Werthe auch kostbarer. Die besten und meisten kommen über Mangasea, und werden zu 3 bis 4 Rubel das Stück verkauft. Man führet sie mit Vortheile nach Rußland. Ihre Güte kommt auf die Länge und Zartigkeit der Haare an. Es giebt zuweilen solche, da die Haare an Kürze und Härte den Schweinsborsten fast ähnlich sind. Dieselbe werden nicht so hoch gehalten.

Elen=

Elende, Elendthiere, Rußisch Лось in Sibirien Сохатой, finden sich zwar überall in den dicken Wäldern, doch mehr in ebenen, als bergigten Gegenden, dergestalt, daß bis an den Jenisei Fluß der stärkste Fang ist. Vordem waren die Elendhäute ein beträchtlicher Theil der Sibirischen Handlung, als noch einem jeden Kaufmanne erlaubt war, dieselbe nach Rußland auszuführen. Seitdem aber eine gewisse Handlungsgesellschaft, wegen ihrer Lieferungen für die Armee, ein Privilegium darüber erhalten, so sind alle übrige davon ausgeschlossen. Ja es ist so gar keiner Privatperson vergönnet, eine Elendhaut zu eigenem Gebrauche zu kaufen und verarbeiten zu lassen. Denn da sind in allen Sibirischen Stadten, wo Elende fallen, von derselben Handlungsgesellschaft Bediente zugegen, welche einen solchen Verkauf alsofort verbieten. Es beklagen sich aber die Verkäufer der Elendhäute in Sibirien, daß sie bey dieser Verfassung ihre Waare nicht mehr so hoch, als vordem, anbringen können. Man bezahlet ihnen jetzt für die beste Haut, welche sie vordem für 2 Rubel verkaufet, nicht mehr, als einen Rubel bis 1 Rubel 20 Copeken, womit sie sich befriedigen müssen, weil niemand anders, als die erwehnte Handlungsgesellschaft, Elendhäute kaufen darf. Kleine Häute von jährigen Elenden werden Tokuschini genannt, und sind gegen die grossen und alten im halben Preise. Man hat auch halbe Häute, oder so genannt

Polo-

Polowinki, sonderlich an denenjenigen Orten, wo Tungusen wohnen. Denn dieses Volk pfleget, wegen der Bequemlichkeit im Gerben, die Häute nach der Länge in zwey gleiche Theile zu zerschneiden.

Hirsche befinden sich in den südlichen Gegenden, wo das Land steppicht ist. Am Irtische nennet man sie Maral, zu Krasnojarsk Sin, zu Irkuzk und an der Chinesischen Gränze Isubr, welche Nahmen jedes Ortes von den dortigen ursprünglichen Einwohnern angenommen sind. Die Häute gehören mit zu dem Monopolio der erwehnten Handlungsgesellschaft; daher nicht nöthig ist, davon ein mehreres zu erwehnen.

Rennthiere, Rußisch **Олень**, halten sich bloß in den nordlichen Gegenden auf, und sind da am häufigsten, wo in der Nähe des Eißmeeres die Waldung aufhöret. Archangel, Lapland und Pustosero liefern zwar eine gute Menge von Häuten dieser Thiere: Der weite Landstrich aber, welchen Beresow, Mangasea und Jakuzk, mit den darunter gehörigen Orten einnehmen, ist darin noch weit fruchtbarer. Dem ungeachtet kommt wenig von Rennthierhäuten nach Rußland. Der Verbrauch in Sibirien ist gar groß, weil man sie nicht nur, wie die Elend- und Hirschhäute, semisch gerbet, son-

dern

dern auch, mit Beybehaltung der Haare, Winterkleidungen daraus verfertiget. Ihre verschiedene Arten und Namen sind folgende:

Оленые постели sind rohe Rennthierhäute von alten Thieren, die im Winter gefället worden, und deswegen diesen Namen führen, weil in den nordlichen Gegenden von Sibirien fast alle Heidnische Völker, ja auch die Russen, wenn sie auf der Reise sind, sich derselben zu Polstern bedienen, um darauf zu schlafen. Die Güte bestehet darin, daß sie ihre vollkommene Grösse haben, und daß die Haare nicht nur lang und dick sind, sondern auch dabey fest sitzen, daß sie nicht leicht können ausgeraufet werden; wogegen an den Häuten der Rennthiere, die im Nachwinter gefället worden, die Haare leicht ausfallen, welches sie zu erwehntem Gebrauche untauglich machet. Auf die Farbe der Haare wird hier nicht gesehen. Zu Beresow, Mangasea und Irkuzk pfleget der Preiß bis auf 30 Copeken für eine Haut zu seyn.

Одинари werden die Felle von alten und mittelmäßigen Rennthieren genannt, welche im Herbste erleget sind. Die Haare müssen zwar dick, dabey aber kurz und glatt seyn. Denn ihr Gebrauch ist zu Oberpelzen, da das Rauche auswerts gekehret wird. Man hat ganz schneeweisse,

weisse, die für die schönsten gehalten werden. Solche kommen von den Samojeden, Jukagiri, Koriäken und Tschuktschi, und kosten in erwehnten Städten auf 50 Copeken das Stück. Man hat hiernächst scheckichte, die von Ochozk und Anadirsk kommen, und ihrer Seltenheit wegen mit den vorigen in gleichem Werthe sind. Man hat endlich auch dunkelbraune, welche bey den Tungusen am häufigsten fallen, und nicht höher als 20 bis 25 Copeken verkaufet werden.

Пыжи, oder пыжики, heissen die Felle von Rennthierkälbern, und sind von zweyerley Gattung. Eine, da die Felle ganz klein und gelblichtbraun von Haaren, sind von denjenigen Rennthierkälbern, die in der Geburt, oder kurz darnach, sterben, zuweilen auch von ausgeschnittenen Geburten, (выпоротки) wenn die Mütter trächtig erleget worden. Die Haare sind sehr kurz und zart, ja fast wollicht. Sie kosten zu Mangasea, wo man sie am häufigsten antrift, auf 6 bis 8 Copeken das Stück. Der Gebrauch ist gemeiniglich zu Unterfutter bey Pelzen, wenn das obere von Odindri ist. Sonst futtert man auch Handschuhe, ja zuweilen Stiefeln damit, weil sie sehr warm halten. Die andere Art ist grösser und dicker von Haaren, von Farbe dunkelbraun, wie die Odindri, doch zärter, als dieselben, und werden gleichfalls zu Unterfutter bey den vorigen Pelzen gebrauchet. Selbige

bige sind von Rennthierkälbern, die ein halb Jahr alt worden, nemlich vom Frühlinge an, da ihre Werfzeit ist, bis in den Herbst, da man sie zu fällen pfleget. Der Preiß ist zu 10 bis 15 Copeken.

Mit fertig genäheten Rennthierpelzen von Odindri, die mit der letztern Art von Pyschiki gefuttert sind, ist von Jakuzk, Ochozk und Anadirskoi Ostrog ein vortheilhafter Handel nach Kamtschatka. Denn in Kamtschatka sind keine Rennthiere, ausser in dem nordlichen Theile bey den Koriäken. Die Kamtschedalen und Kurilen haben vordem zu dergleichen Pelzen das Ober- und Unterzeug von ihren jungen Seebiebern, oder Koschloki genommen. Weil aber selbige nicht so warm halten, und im Winter steif frieren, so haben sie solche öfters, so schön und kostbar sie auch gewesen, gegen gemeine Rennthierpelze auszuwechseln, sich nicht gereuen lassen. Diese Art von Pelzen werden dort zu Lande олени парки genannt.

Оленые камасы, oder **кисы олени**, wovon letzterer Nahme zu Beresow und andern Orten der Tobolskischen Provinz, der erste aber zu Jeniseisk, Mangasea, Jakuzk u. s. w. am gebräuchlichsten ist, nennet man die Füsse von Rennthieren, oder vielmehr die Felle, so von den

den Füssen abgenommen, und nicht an den Rennthierhäuten gelassen, sondern besonders verkaufet werden. Der Gebrauch ist zu warmen Reisestiefeln, da das Rauche auswerts gekehret wird. Deswegen müssen die Haare kurz, eben, und glatt seyn. Folglich sind die besten, welche von den Odindri abgenommen werden, und die schlechtesten, die von den оленьи постели kommen. Vier Stücke werden ein Thier (звѣрь) genannt. Man hält die ganz weissen für die schönsten. Da bezahlet man für das Thier 20 bis 25 Copeken, anstatt daß die dunkelbraunen kaum halb so viel kosten. Hellbraune und die ins graue fallen, werden wenig geachtet. Man hat auch Kamaßi von Elenden und Hirschen, welche aber wegen Dicke des Felles nicht so brauchbar sind.

Ровдуги, oder ролдуги, sind semisch gegerbte Rennthierfelle, welche von den Heydnischen Völkern, die theils selber zahme Rennthiere halten, theils von der wilden Rennthierjagd sich am meisten nähren, häufig zu Kaufe gebracht werden. Die allerbesten kommen von den Tawgischen Samojeden, und werden Авамскïе ровдуги genannt, von Awamskoe Simowie am Jenisei Flusse im Mangaseischen Gebiete, wohin diese Samojeden ihren Tribut bezahlen. Sie sind ungemein zart und weich, weil kein Volk das Gerben der Felle so gut verste-

 het,

het, als diese Samojeden. Zu Mangasea wird das Stück mit 30 bis 40 Copeken bezahlet, welches auch bey den übrigen Samojeden und Tungusen der Preiß zu seyn pfleget. Denn obgleich anderswo die Felle nicht so gut sind, so sind dagegen die Oerter näher. Dahingegen am Flusse Kolyma und zu Anadirskoi Ostrog, wegen der weiten Entfernung und Kostbarkeit der Fracht, auch der Preiß niedriger zu seyn pfleget.

Alle erwehnte Arten von Thieren, die zum Hirschgeschlechte gehören, haben diese Eigenschaft, daß ihnen im Winter unter der Haut dicke Maden wachsen, welche im Frühlinge die Haut durchfressen und herauskriechen, worauf die Löcher (свижы) im Sommer wieder zuheilen. Dieses verdirbet manche schöne Elend-Hirsch- und Rennthierhaut; denn im Nachwinter sind schon die Häute ziemlich stark angefressen. Man siehet davon die Spuren an der inwendigen Seite des Felles, und werden diejenigen Felle, die schon angefressen, oder gar durchlöchert sind, im Handel ausgeschossen. Vielleicht erreget der Umstand, da die Würmer von der innern Seite die Hau zu erst anfressen, gegen die Meynung derjenigen Naturkündiger, welche die Ursache einer Fliege zuschreiben, die auf dem Rücken der Thiere ihre Eyer legen solle, woraus nachmahls die Würmer erzeuget würden, einen Zweifel. Denn von diesen Würmern müsten doch

wohl

wohl die Spuren des Anfressens sich auf der äussern Haut zu erst zeigen.

Seehunde, Rußisch Тюленъ, in Sibirien Нерпа, sind nicht nur in dem Eißmeere und in der Kamtscharkischen See, sondern auch im See Baical häufig, da denn leztere der Nähe halber auch im Handel vorkommen. Die Chineser kaufen die Häute, und färben solche, worauf sie selbige den Mungalen zu Verbremung ihrer Pelze verkaufen. Man bringet auch zuweilen von Archangel Seehundsfelle nach der Chinesischen Gränze, welche aber nicht so abgängig, als die Baicalischen, sind. Das Fell wird zu Irkuzk für 15 bis 20 Copeken verkaufet.

Schwanenhäute und Schwanendaun, Rußisch лебажiе кожи und лебяже пухъ, werden von der Küste des Eißmeeres nach den benachbarten Städten gebracht, aber nicht in solcher Menge, daß sie für eine Kaufmannswaare gerechnet werden könnten. Eyderdaun ist noch seltener, weil die Küsten des Eißmeeres in Sibirien nicht felsigt genug sind, daß die Eyderendten darin nisten könnten.

Bibergeil, Rußisch бобровые струи, findet sich zwar überall, wo Biber sind, doch wird es am häufigsten und wohlfeilsten bey den

 Ostia-

Ostiaken am Ob Flusse aufgekaufet, wo man das Pfund nicht leicht höher, als mit 40 bis 50 Copeken zu bezahlen pfleget. Oftmahls ist es noch wohlfeiler; da denn die Kaufleute in Rußland einen guten Vortheil davon haben können. Eine Vorsichtigkeit ist dabey nöthig, daß man die Milch, oder Fettsäcke, (молочки бобровые) nicht in eben dem Preise annehme. Denn selbige pflegen bey grossen Partheien öfters mit untermischet zu seyn. Auch geschiehet ein Betrug, wenn einige die frischen Beutel oben etwas öfnen, und kleingehacktes Fleisch, oder Fett, hinein stopfen, um das Gewicht zu vermehren, oder wohl gar von dem innern geilen Safte etwas herausnehmen, und besonders trocknen, darauf aber den Ort mit obigen Sachen wieder vollfüllen.

Sibirische Moscusbeutel, Rußisch Кабаргиные струи, kommen zu Krasnojarsk, Ilimsk und Irkuzk, wie nicht weniger in der obern Gegend des Lena Flusses, von Wercholensk bis Kirenga, häufig zum Verkaufe, und werden von den Kaufleuten nach Rußland geführet. Man nennet sie mit dem Zusatze Sibirische Moscusbeutel, um sie von dem Chinesischen ächten Moscus zu unterscheiden, welcher stärker und besser von Geruch, auch deswegen viel kostbarer ist. Sonst sind die Chinesischen und Sibirischen Moscusbeutel fast von einerley äusserlichen

An-

Ansehn. Diese werden daher auch viel gebraucht, um jene damit zu verfälschen: und wenn sie lange beysammen gelegen, so nimmt der Sibirische Moscus von dem Chinesischen dergestalt den Geruch an, daß auch in diesem Stücke der Unterscheid nicht sonderlich mehr zu merken ist.

Kabarga ist der Nahme des Thiers, von welchem die Moscusbeutel kommen. Jedoch ist selbiger nur zu Krasnojarsk gebräuchlich. Zu Irkuzk, Ilimsk und an der Lena nennet man das Thier Saiga und die Beutel Сайгачїе струи. Vordem wurden die Beutel zu Krasnojarsk auch Каири кабаргиные genannt. Das Thier findet sich vom Jenisei Flusse in Osten in allen mittlern und mittäglichen Gegenden, wo das Land bergicht und waldigt ist. In Westen aber vom Jenisei Flusse ist es nicht. Der Preiß der Beutel ist jedes Orts, wo sie fallen, zu 15 bis 20 Copeken das Stück. In Rußland dagegen werden sie, wie der Chinesische Moscus, nach dem Gewichte verkauft.

Mammontsknochen, Rußisch Мамонтовая костъ, werden in Sibirien für Knochen eines besondern Thiers gehalten, welches in der Erden leben soll. Man ist aber aus Vergleichung derselben mit den Knochen der Elephanten überzeuget, daß sie von keinem andern Thiere, als von diesen seyn können. Und obgleich keine

Elephanten in Sibirien anzutreffen sind, so benimmt doch solches der Wahrscheinlichkeit nichts; indem man aus viel andern Beyspielen siehet, wie die Erde seit ihrer Erschaffung eine sehr grosse Veränderung erlitten, so daß eben so leicht Elephantenknochen aus Indien nach Sibirien, als Seemuscheln und andere Sachen aus der Tiefe des Meeres auf die Gipfel der höchsten Berge, haben versetzet werden können. Man findet sie in der Erde, sonderlich an hohen Ufern grosser Flüsse, und längst der Küste des Eißmeeres, wenn das Wasser etwas von solchen Ufern einreisset, und dadurch die Knochen zum Vorscheine bringet. Die besten sind, welche von dem Flusse Chatanga nach Mangasea, und von dem Flusse Indigirka nach Jakuzk, gebracht werden. Es sind bloß die grossen Backenzähne, welche im Handel gelten. Solche werden sofort an denen Orten, wo man sie findet, zur Bequemlichkeit des Transports in Stücke zersäget, deren jedes ohngefehr ein Pud wieget. Solche Stücke nennet man Сумунки. Je dicker dieselbe sind, je höher ist der Preiß. Auch hat man auf die Weisse zu sehen, weil einige stark ins Gelbe fallen, ja zum Theil vermodert sind, welches daher rühret, wenn sie lange am Tage gelegen. Wenn auch ein Zahn an der Wurzel tief ausgehöhlet ist, oder Sprünge und Ritzen hat, welche während der Reise vom Austrocknen entstehen, so vermindert solches gleichfalls den

Preiß

Preiß. Zu Jakuzk kostet von den besten Mammontszähnen das Pud auf 3 bis 4 Rubel. Zu Mangasea aber, weil es näher ist, und von dort bis Moscau viel an der Fracht erspahret wird; muß man auf 6 Rubel bezahlen. Die Kaufleute, welche die Mammontszähne nach Rußland führen, pflegen solche in dünne Platen (плашки) zerschneiden zu lassen, damit sie nicht übrige Last haben, weil doch der meiste Gebrauch in Rußland zu Kämmen ist, die aus den Platen gemachet werden.

Wallroßzähne, Rußisch Моржовая костЪ, werden öfters auch рыбья костЪ und рыбьи зубы, d. i. Fischzähne, genannt, weil das Wallroß im Wasser lebet, und einem jeden die Gestalt dieses Thieres, welches mancher für einen Fisch hält, nicht bekannt ist. Man weiß von dem Wallroßfange, den verschiedene Europäische Völker bey Grönland und Spitzbergen haben. Man weiß auch, wie von Archangel deswegen nach Mesen, Petschora und Nowa Semlia Schiffahrten geschehen. Da sollte man nun gedenken, daß dieses Thier auf gleiche Weise im ganzen Eißmeere, und folglich längst der ganzen nordlichen Seeküste von Sibirien, anzutreffen seyn müsse. Solches aber verhält sich nicht also. Vom Ob bis an den Kolyma ist keine Spur davon anzutreffen. Die Samojeden bringen zuweilen dergleichen Zähne nach Beresow, welche sie zwischen dem Ob und dem

Petschora finden; diese aber sind sehr klein, und in geringer Anzahl. Dagegen finden sie sich zwischen dem Kolyma und Anadir, um die Gegend, wo die Tschuktschi wohnen, ungemein häufig, und die Zähne sind so groß, daß sie alle übrige, die von andern Orten kommen, übertreffen. Anadirskoi Ostrog ist der Ort, wo man sie aus der ersten Hand, und so wohlfeil kaufet, daß derselbe Einkaufspreiß beym nachmahligen Handel fast nicht in Betrachtung kömmt. Der weite und mühsame Weg von Anadirskoi bis Jakuzk setzet sie allererst in einen Werth, und dieser ist grösser, oder geringer, je nachdem die Zähne groß sind.

Man hat so grosse Wallroßzähne, daß ihrer drey ein Pud wiegen; ja ich habe gehöret, daß zuweilen, aber selten, 2 auf ein Pud sollen gefunden werden. Die gewöhnlichsten sind zu 4, 5 bis 6 Zähne auf ein Pud. Wiewohl auch noch zu 7 auf 1 Pud nach Jakuzk gebracht werden. Die aber kleiner sind, werden nicht der Mühe des weiten Verfahrens werth geachtet. Man unterscheidet sie nach der Anzahl der Zähne, die auf ein Pud gehen, und nennet solche auf Rußisch тройные, четвертные, пятерные, шестерные, семерные u. s. w. davon sind die Preise zu Jakuzk, wenn sie am wohlfeilsten sind, folgende: Das Pud тройные kostet 10 Rubel, четвертные 8 Rubel, пятерные 7 Rubel, шестерные 6 Ru-

6 Rubel, und семерные 5 Rubel. Die Chineser, Mungalen und Calmücken sind davon grosse Liebhaber, daher sie auch bey ihnen am besten abzusetzen.

Beym Einkaufe wird Acht gegeben, ob nicht Spalten sind, die weit in den Zahn hinein gehen. Dergleichen eräugnen sich, wenn die Zähne lange an trockenen Orten liegen; daher man sie gemeiniglich in Kellern verwahret. Hiernächst siehet man, ob sie nicht wurmstichicht sind, welches in der untersten Gegend des Zahns, an desselben Wurzel, öfters zu seyn pfleget. Ferner, ob die Wurzel des Zahns inwendig eine tiefe Höhlung hat. Denn, weil der unterste Theil seiner Dicke halber das kostbarste am Zahne ist, so verringert eine grosse Höhlung den Werth um ein merkliches. Und endlich ist eine gute Eigenschaft der Wallroßzähne, wenn sie шадровимые sind, oder eine dicke шадра haben. Шадра aber heisset der inwendige Theil der Zähne, so von Farbe gelb und stark geadert ist. Denn aus dieser шадра werden die schönsten Sachen verfertiget. Dagegen wird der auswendige Theil des Zahnes, welcher die шадра umgiebt, und ganz weiß, wie orientalisch Helfenbein, ist, болонь genannt. Eine Anzeige von guter шадра thut sich gemeiniglich an den Spitzen der Zähne hervor, weil sie daselbst auf einer Seite durch die болонь an den Tag zu treten pfleget.

Fischbein, Rußisch Усы китовые, könnte man von Ochozk und aus Kamtschatka haben; ich habe aber nicht gehöret, daß solches noch bey meiner Anwesenheit in Sibirien zu einer Kaufmannswaare geworden wäre.

Marienglas, Rußisch Слюда, wird am häufigsten und besten im Jakuzkischen Gebiete an dem Flusse Witim gebrochen, welcher in die Lena fällt. Denn wo auch sonst noch Gruben gewesen, da hat entweder das Marienglas wenig getaugt, oder es ist nicht in zulänglicher Menge gefunden worden, daß es der Mühe und Arbeit sich verlohnet hätte. Am Witim alleine ist es von Bestande. Die Spuren geben sich daselbst an gar vielen Orten zu Tage; dergestalt, daß wenn ein Nest, (щипа) wie man zu reden pfleget, ausgehoben ist, alsobald wieder andere reichhaltige Oerter vorhanden sind. Zu Witimskoi Ostrog kaufet man es zur Herbstzeit, wenn die Leute von der Arbeit zurück nach Hause gehen, aus der ersten Hand. Man brauchet sich aber dieser Ursache halber daselbst nicht aufzuhalten. Denn weil die Arbeiter mehrentheils Bauern aus der obern Gegend des Lena Flusses von denen unter Ilimsk gehörigen Dörfern sind: so findet ein Kaufmann nicht weniger bey denselben zu Hause allezeit einen Vorrath. Zu Irkuzk ist der eigentliche Stapel dieser Waare. Von dannen wird das Marien-

rienglas nach allen übrigen Sibirischen Städten verführet, allwo es um soviel mehr Abgang findet, als in ganz Sibirien aus Ermangelung der Glasscheiben, keine andere Fenster, als von Marienglase, gebräuchlich sind. Dagegen führet man es selten nach Rußland; weil zu dem Gebrauche bey der Admiralität, das, was aus dem Gebiete von Archangel von der Insul Solowezki kömmt, zulänglich ist.

Die Güte bestehet darin, daß es groß, helle, weiß, rein und feste sey. Es muß sich nicht gleich in dünne Blätter zersplittern lassen, keine Sprünge haben, nicht von Rost angefressen seyn, welcher von den eintretenden Gewässern verursachet wird, nicht ins Grüne, oder Gelbe, fallen, sondern ganz weiß seyn, da denn eine vollkommene Durchsichtigkeit von solchen Eigenschaften unzertrennlich ist. Dieses zum voraus gesetzet, wird die Grösse betrachtet, welche hiernächst dem Marienglase seinen eigentlichen Werth bestimmet. Die kleinste Gattung ist etwan einen Zoll breit und zwey Zoll lang. Solche wird шитуха genannt, weil man sie beym Fenstermachen zusammen nähet. Davon pfleget das Pud an der Lena 2 Rubel zu kosten. Четвертная слюда heisset, da ein Blatt von einem Eck bis zu dem gegenüber befindlichen andern Eck ein Viertel-Arschin lang ist. Dieses ist das gewöhnlichste Fensterglas, und

kostet

kostet davon das Pud auf 8 Rubel. Was kleiner als четвертная, aber grösser, als шнтуха, ist, das hält die Mittel-Preise. Es giebt aber auch solches, das auf ½ bis ¾ Arschin groß ist. Dasselbe wird, seiner Seltenheit wegen, nur Pfundweise verkaufet, und wenn es auch eine gute verhältnißmäßige Breite hat, für 50 Copeken bis auf 1 Rubel bezahlet. Ja man soll zuweilen gefunden haben, das auf 1 Arschin lang und nach Proportion breit gewesen, welches für 1½ Rubel das Pfund verkaufet worden.

Eisen in Stangen und eiserne Geschirre sind vordem von den Demidowischen Werken durch ganz Sibirien verführet worden. Seitdem aber im Krasnojarskischen Gebiete an dem Bache Irba eine der Krone gehörige Eisenhütte, und im Irkuzkischen eine andere von einem dortigen Kaufmanne, Nahmens Fedor Lanin, angeleget worden, auf welchen beyden viel Eisen in Vorrath geschmolzen ist: so gehet jetzt das Demidowische Eisen nur so weit, als sich die Tobolskische Provinz erstrecket. Die Brazki und Mungalen jenseits des Sees Baical brauchen platte schüsselförmige Töpfe ohne Füsse von Gußeisen, (чугунъ) welche sie auf Dreyfüsse setzen, und darin ihr Essen kochen. Dieselbe bekommen sie von den benachbarten Chinesischen Mungalen, welche sie aus China haben. Da merket man nun an, daß alle Völker von Tatarischer

rischer und Mungalischer Abkunft, als wozu auch die Jakuten gehören, sehr grosse Liebhaber von dergleichen Töpfen sind, sogar daß diese solche für sich von Thon machen, weil sie keine eiserne bekommen können. Folglich möchte es nicht ohne Vortheil seyn, wenn auf einem der vorerwehnten Eisenwerke solche Art Töpfe von Gußeisen zum Verkaufe gemachet würden.

Kupfer- und Meßingsgeschirr gehet durch ganz Sibirien von den Demidowischen Werken. Man hat zwar vordem auch zu Catharinenburg einen Theil des von den Kronwerken einkommenden Kupfers zu Geschirren verarbeitet; nachher aber ist vortheilhafter befunden worden, alles bloß zur Münze anzuwenden.

Man hat eine Arbeit von Eisen mit Silber eingeleget, welche von den Brazki bey Irkuzk gemachet, und auch viel im Handel nach andern Sibirischen Städten verführet wird. Es sind nemlich Leibgürtel, Sättel, Zäume, Pfeil- und Bogenköcher, alles nach der Art, wie die dortigen Heydnischen Völker solche zu gebrauchen pflegen, mit eisernen Platen beleget, die auf eine so geschickte Weise mit Silber überzogen sind, daß man dem ersten Ansehen nach alles für Silber halten sollte. Man nennet es насѣчена работа, eingehackte Arbeit. Die Plate wird auf einer Seite mit einem Meissel und Hammer

mer ganz fein und dichte kreutzweise eingehacket, bis sie ganz rauh anzufühlen ist. Alsdenn legen sie ein dünngeschlagenes Silberblech auf diese rauhe Seite der Plate, und schlagen mit einem Glätthammer so lange auf das Silber, bis dasselbe sich in den Furchen der Plate festsetzet, und die Furchen selbst ganz eben und glatt werden. Niemahls hat man gehöret, daß sich das Silber von dem Eisen wieder abgelöset hätte. Einige Russen zu Itanzinskoi Ostrog am Flusse Selenga, die es von den Brazki gelernet, machen auch dergleichen Arbeit. Der grösseste Abgang ist bey den Nertschinskischen Tungusen und Jakuten.

Seife ist auch eine Sibirische Waare, die nicht aller Orten gemachet wird, und deswegen den übrigen Gegenden durch die Handlung mitgetheilet werden muß. Die von Tumen wird für die beste gehalten. Zu Tobolsk, Tomsk und Irkuzk sind sonst die meisten Seifensiedereyen. Dagegen sind Beresow, Surgut, Mangasea, Jakuzk, Ochozk, und sonderlich Kamtschatka, diejenigen Oerter, wohin die Abfuhr geschiehet.

Von Jufren will ich nicht gedenken, weil schon oben beyläufig gesagt ist, daß dergleichen in Sibirien gemacht, und nicht nur zu dortigem Gebrauche, son-

sondern auch zum Handel nach der Chinesischen Gränze angewendet werden.

Der Hopfen, welcher in Sibirien in der obern Gegend der Flüsse Tobol, Ischim, Irtisch, Ob und Jenisei wild wächset, ungeachtet er selten durch eigentliche Kaufleute, sondern von einem jeden, der in selbigen Gegenden wohnet, zum Verkaufe nach andern Orten verführet wird, ist dagegen nicht vorbey zu lassen. Man hat ihn von zweyerley Güte: der beste heisset немешной, der schlechtere овинной, welche Nahmen daher rühren, daß jener von den Stengeln, wie er wächset, rein abgepflücket, und sofort zum Verkaufe in Säcke gethan, dieser aber, weil er mit Laub und Stengeln abgeraufet, vorher in Riegen getrocknet wird. Die meiste Verführung geschiehet von Tomsk und Krasnojarsk nach Irkuzk, von wannen ferner nach der obern Gegend des Lena Flusses und nach Jakuzk ein grosser Abgang ist.

Es könnte noch die Rhapontic in Betrachtung kommen, welche an verschiedenen Orten, und sonderlich in der obern Gegend des Ob Flusses, gar vortreflich wächset. Derselben Ausfuhr aber ist, um dem Rhabarberhandel keinen Eintrag zu thun, durch scharfe Kayserliche Befehle verboten.

V.

V.

Von den Chinesischen Waaren.

Bey Beschreibung der Chinesischen Waaren ist nöthig, zum voraus etwas von der Bestimmung des Preises zu sagen, wornach sie, sowohl in China, als auf der Gränze zu Kiachta, im Handel angenommen werden. Da ist nun bekannt, daß die Chineser, ausser ihrer kleinen meßingenen Scheidemüntze, welche sie Tezien, wir aber mit dem Mungalischen Nahmen Dschoßi nennen, kein ander geprägtes Geld haben, sondern daß bey ihnen das feinste Silber in geschmolzenen Klumpen desselben Stelle vertritt, und zu solchem Ende bey jeder Gelegenheit abgewogen werden muß. Das Chinesische Gewicht aber bestehet eigentlich aus Laan, Tschin und Fun, wovon ein Laan etwas mehr, als eine Holländische Unze, ist, und 10 Tschin enthält, deren jedes aus 10 Fun bestehet. Sechszehn Laan machen ein Gin. Dasselbe wieget nach Rußischem Gewichte 1 Pfund und 44 bis 45 Solotnick; folglich wieget ein Laan ungefehr 8 Solotnick, und etwas mehr als 11 Laan machen ein Rußisches Pfund aus. Das feine Silber in China, welches man das Chanische nennet, ist gemeiniglich zwischen 15 und 16 löthig, oder, nach der Rußischen Münzsprache, von der 93 Probe. Zuweilen hat man es gar 16 löthig; öfters aber hat es auch so viel Zusätz, daß

es

es bis auf 14, ja 13 löthig abfällt, doch darf es alsdenn nicht mehr den Nahmen des Chanischen führen. Der Werth desselben gegen die Dschoßi ist nicht allezeit einerley. Eigentlich sollten 10 Dschoßi ein Fun, 100 Dschoßi ein Tschin, und 1000 Dschoßi ein Laan feinen Silbers gelten. Es geschiehet aber nicht selten, daß entweder die Dschoßi in ihrem Werthe zunehmen, oder daß das Silber etwas von dem seinigen verlieret. Denn da fällt zuweilen ein Laan bis auf 900, 800, ja 750 Dschoßi herunter. Nicht daß man für so viel Dschoßi einen Laan Silbers kaufe; denn diese Scheidemünze ist unter dem Volke in gar zu geringen Vorrathe, als daß man dafür etwas von solchem Werthe kaufen könnte: sondern, wenn man einen Laan Silbers zu Bestreitung kleiner Ausgaben verwechseln will, so bekömmt man dafür an Dschoßi nicht mehr, als die angezeigte Anzahl. Gegen Rußische Silbermünze wird ein Laan feinen Silbers gemeiniglich für 1 Rubel 80 Copeken gerechnet, und ein Rubel für 55 Fun angenommen. Denn so viel wollen die Chineser in der Schmelzprobe gefunden haben, daß in einem Rubel fein Silber vorhanden seyn solle. Man mag nun in China kaufen, oder verkaufen, was man will, so muß das feine Silber allezeit zu Bestimmung des Preises einer Waare dienen, und wenn man auch eine Waare gegen die andere vertauschet, so wird doch der Werth einer jeden nach Fun, Tschin und

Laan berechnet. Wenn also dieses Gewichts im Chinesischen Handel gedacht wird, so ist allezeit fein geschmolzen Silber darunter zu verstehen.

Es ist aber dieser Gebrauch bloß in China im Schwange. Auf der Gränze zu Kiachta höret man selten davon, allwo dagegen eine andere Waare zum Grunde der Handlung geleget ist, nach welcher die Preise von denen übrigen berechnet werden. Und zwar hat man den Baumwollenen Zeug, welchen wir Kitaika, die Chineser aber Bu nennen, dazu erwählet, weil solcher die am meisten abgängige Waare ist. Ich rede hier von dem gemeinen Kitaika, welcher im Rußischen mit dem Zusatze тюневая heisset. Von demselben werden je 10 Stück packweise zusammen gebunden, und solches nennet man ein Tjün. Im Handel aber, wenn man sagen will, für wie viel Tjün oder Stück Kitaika eine Waare angenommen wird, so ist die Redensart gebräuchlich, за сколько головъ, или концовъ, принимается. Jedoch wird gegenwärtig auch viel daselbst gegen Rußische Silbermünze gehandelt, indem dieselbe nunmehr den Chinesern schon zur Gnüge bekannt geworden; sogar, daß die meisten Waaren, wenn man sie gegen baar Geld kauft, noch um einige Rubel wohlfeiler, als nach dem Werthe des Kitaika, wie solcher von den Chinesern gegen Rußische Waaren gerechnet wird, zu haben sind. Das

Rußi-

Rußische Geld ist ihnen deswegen lieb, weil sie damit hinwiederum viele Rußische Waaren von manchem Kaufmanne vortheilhafter, als gegen ihre Chinesische Waaren, einkaufen können.

Nun kann ich mich zur Erzehlung der Chinesischen Waaren wenden, da ich denn bey einer jeglichen, den Preiß, wie sie zu Kiachta verkauft werden, sowohl gegen Kitaika, als Rußische Münze, anzeigen will. Indem aber die Preise zu steigen und zu fallen pflegen, je nachdem viel oder wenig Waaren von einem oder dem andern Theile vorhanden sind, und ich zu einer Zeit in Kiachta gewesen bin, da alle Chinesische Waaren überaus wohlfeil verkauft worden: so will ich nebst denen damahls von mir angemerkten wohlfeilen Preisen auch diejenigen anführen, die einige Jahre hernach bey Steigerung der Chinesischen Waaren aufgekommen, und seitdem wenig mehr verändert worden sind. Jedoch betrift dieser Unterscheid nur die Geldpreise. Denn die Verhältniß des Kitaika gegen die übrigen Waaren bleibet allezeit eben dieselbe.

Kitaika tünewaia, wovon schon vorher gemeldet ist, daß 10 Stück zusammen geleget ein Tjün ausmachen, kostete in den Jahren 1733, 1734 bis 1735 das Tjün durch die Bank gegen baar Geld 3 Rubel. Im Jahre 1737 stieg er bis auf 5 Rubel. Er ist durchgehends blau,

 aber

aber bald heller, bald dunkeler. Die helleste Farbe heisset васильковой, die mittelmäßige вишневой und die dunkelste желѣзной цвѣтъ. Je dunkler je besser wird er geachtet. Denn die hellblaue Farbe verbleichet leicht, und verlieret viel durch die Wäsche, wogegen die dunkele von mehrerer Dauerhäftigkeit ist. Man erlaubet aber im Kaufen kein Aussuchen; vielmehr werden von allen drey Gattungen unter einander gemischet, und bestehet die Sorgfalt eines Rußischen Kaufmanns nur darin, daß er sich bestrebet, mehr von dunkeler und mittelmäßiger, als hellblauer Farbe zu überkommen. Er giebet dabey auf den Faden acht, weil ein Kitaika feiner, als der andere, ist. Er machet hin und wieder ein Tjün auf zur Probe, ob der Kitaika nicht verlegen, oder in der Farbe verbrennet ist, und daher leicht reisset, oder ob er auch Löcher hat. Insonderheit kaufet er keine grosse Packen, oder so genannte шпры, ohne dieselbe auf zu machen. Denn da hat mancher, der so treuherzig gewesen, nachgehends in den Packen zwischen dem Kitaika ausgeschnittene Hölzer von der Grösse und Gestalt des Kitaika, wie er Tjünweise zusammen geleget ist, gefunden. Man kann sich überhaupt für denen Betrügereyen der Chineser nicht genug in Acht nehmen. Kein Volk machet sich aus dergleichen unerlaubten Kunstgriffen weniger Gewissen, als dieses. Ja man

darf

darf sagen, daß sie sich solches noch zur Ehre rechnen, und ihre Klugheit dadurch erheben, dagegen aber die Dumheit dererjenigen, welche sich von ihnen betrügen lassen, spöttisch durchziehen.

Andere Gattungen von Kitaika sind: китайка складная, Chinesisch: Uadschua, und китайка вальковая, Chinesisch: Schanchaibu, von mancherley Farben. Sie werden Stückweise zusammen geleget, aber auch zu 10 Stück in einem Tjün verkaufet. Diese halten mit der ersten Gattung einerley Preise.

Китайка семиланная, Chinesisch: Schanchua=bu, und китайка самцовая, Chinesisch: Jenchua=bu, sind davon nur in der Feine des Fadens unterschieden, und kosten deswegen das Tjün zu 6 Rubel. Der Nahme Semilannaja rühret daher, weil im ersten Anfange der Handlung mit China ein Tjün von den Rußischen Caravanen in Peking gegen 7 Laan Silbers gekaufet wurde. Den Nahmen Samzowaia hat man von den Mungalen angenommen, welche diese Art Kitaika Zochor Samza nennen.

Китайка однопартищная ist gleichfalls von mancherley Farben, aber etwas breiter und fast noch einmahl so lang, als der gemeine Kitaika. Er wird Stückweise verkaufet, und kostet

stet das Stück 1 Rubel 10 bis 20 Copeken. Alle diese Arten von Kitaika sind geglänzet.

Eine einzige Art ist ungeglänzet, die deswegen китайка белоц[illegible]ная genennet wird. Diese siehet unserm Camelot nicht ungleich. Man hat sonderlich von fünferley Farben, als schwarz, roth, grün, orange-gelb, und Sandfarbe. Er ist auch etwas breiter, als der gemeine Kitaika, sonst aber mit demselben von einerley Länge. Zehn Stück werden von jeder Farbe zusammen geleget. Die kosteten bey wohlfeilen Preisen 5 Rubel, nachgehends 7 Rubel. Will man die Farben wählen, so wird die grüne für die beste gehalten, und dafür ein halb Rubel mehr bezahlet.

Damaste sind von nachstehenden Gattungen: die besten, und welche im Handel am meisten vorkommen, heissen auf Chinesisch: Gooli, welcher Nahme auch im Rußischen angenommen ist, und Голи ausgesprochen wird. Man hat solche, da Feld und Blumen aus verschiedenen Farben bestehen. Die meisten aber sind einfärbig. Helle Farben werden am liebsten genommen, weil sie in Rußland am besten abgehen. Es ist nur die Wahl dabey ordentlicher Weise nicht vergönnet: denn da werden gemeiniglich ganze Kasten auf einmahl behandelt, darin es von allerley Farben giebt. Wer aussuchen will, der bezahlet theu-

theurer. Der gewöhnliche Preiß ist für das Stück zu 3 Tjün Kitaika, für Geld, da alles wohlfeil war, 8 Rubel, nachmahls 11 bis 12 Rubel. Man hat Damaste, die durchgehends aus reiner Seide bestehen. Es laufen aber auch viele mit unter, da entweder die Schierung, oder der Einschlag, von roher Seide (сырецъ) ist. Diese letztere kann man sofort am Gefühl erkennen, weil sie härter und rauher, als die von reiner Seide, anzufühlen sind. Und da sie folglich viel schlechter, so werden sie von Kennern entweder ausgeschossen, oder nicht so theuer bezahlet. Man bemerket überhaupt, daß die Damaste der vorigen Zeiten um ein ansehnliches dicker und fester, als die jetzigen, gewesen, welchen dafür mit Kleister eine Steifigkeit gegeben wird, die um so viel schädlicher ist, als sie nach einigen Jahren den Zeugen Motten und Flecken zuziehet. Dagegen fiengen die Chineser zu meiner Zeit an, eine Art von Damasten zu verfertigen und zum Verkaufe nach Kiachta zu bringen, die sowohl in der Zeichnung der Blumen und Güte der Seide, als auch in der Breite und Länge der Stücke etwas für der gemeinen Art voraus haben. Man hat solche, da Blumen und Feld von einer Farbe sind. Die meisten aber sind von zwey Farben, worunter roth und weiß am häufigsten angetroffen werden. Jene heissen auf Chinesisch Chuaduang, diese Schanduang. Im Rußischen nennet man beyde

de новоманерные поставы, und unterscheidet sie der Farben wegen durch den Zusatz однолишные und двулишные. Der Preiß ist um 3 bis 4 Rubel theurer, als bey den sonst gewöhnlichen Damasten.

Die schlechtere Damaste sind Полуголи, auf Chinesisch El-gooli, im Preise zu zwey Tjün, für Geld vordem 4, nachgehends 6 bis 7 Rubel. Голи однопартищные, Chinesisch Simpcho-gooli, im Preise ein Tjün, für Geld vordem 3, nachmahls 4 Rubel. Поставы семиланные, Chinesisch Ljánchua, in denselben Preisen. Шпиланные, Chinesisch Dschuljang, im Preise zu 6 Stück Kitaika, für Geld 1 Rubel 80 Copeken bis 2 Rubel. Пятиланные, Chinesisch Chuasang, im Preise zu 5 Stück Kitaika, für Geld 1 Rubel 50 bis 1 Rubel 80 Copeken. Die Nahmen Semilannie und Pjätilannie postawi rühren daher, weil beym Anfange der Caravanenhandlung diese Damaste, welche damahls von besserer Beschaffenheit, als die letzigen, gewesen, für 7, 6 und 5 Laan Silbers in China verkauft worden.

Von Atlassen ist die beste Art, welche auf Chinesisch Chanfu, und daher im Rußischen Камфа genennet wird. Man hat двойная, oder die gedoppelten Kamfa, im Preise zu 4 Tjün, an Gelde vordem 9 bis 10, nachher 15

bis

bis 16 Rubel. Die einfache, oder одинакая, zu 3 Tjün, und folglich mit Golen von einerley Preisen. Zwischen beyden ist in der Güte kein Unterscheid, sondern nur in der Grösse der Stücke. Гладкие голи sind auch eine Art Atlaß, die diesen Nahmen haben, weil das Maaß, so wohl nach der Breite, als Länge, wie bey Golen ist; daher sie auch mit denselben in einerley Preisen stehen. Von den erstberührten, oder so genannten doppelten Kamfen, sind einige hin und wieder mit Blumen, von derselben Farbe. Solches aber verändert den Preiß nicht. Eine andere Art haben Blumen von mancherley Farbe, wie auch von Golde und Silber. Diese werden камфы сь метляками genannt, und sind in der Grösse der Stücke unterschieden. Die grösseren kosten 5 auch 6 Tjün, an Gelde zu 20 bis 22 Rubel. Die kleinere 2 Tjün, an Gelde 8 Rubel. Усы, Chinesisch Uß, ist eine Art von schlechten Atlaß, wovon das Stück für ein Tjün angenommen wird. Der Preiß an Gelde war bey wohlfeiler Zeit 3 Rubel, nachher ist er auf 4 gestiegen.

Andere seidene Zeuge sind: Gros de tour, Chinesisch Gontschau, die gegen 5 Tjün das Stück geschätzet werden, und bey meiner Anwesenheit zu Kiachta 14 Rubel, in den folgenden Jahren aber 18 bis 22 Rubel gegolten. Свистунь, Chinesisch Gontschau-tschaudsa, zu anderthalb

Tjn, an Gelde 6 Rubel. Басы, Chinesisch Baß, zu anderthalb Tjůn, an Gelde 4 bis 5 Rubel. Банберекн, Chinesisch Sjånduang, zu anderthalb auch zu zwey Tjůn, an Gelde 5 bis 6 Rubel. Тунхай, eine Art von Baiberek, auf welchen hin und wieder bunte Blumen sind, wird auf Chinesisch gleichfalls Tunchai genannt, und ist mit dem gemeinen Baiberek in einerley Preisen. Фанза, Chinesisch Tschaudsa, ist von dreyerley Arten, die vordem von 1 bis 3 Rubel kosteten. Nachher sind die Preise für die kleinste Gattung auf 1 Rubel 80 Copeken auch 2 Rubel, für die mittlere 2 Rubel 50 Copeken, und für die grösseste 3 Rubel 50 Copeken bis 4 Rubel gestiegen. Flor, Chinesisch Sa, ist gleichfalls nach der unterschiedenen Grösse der Stücke von dreyerley Arten. Die kleinsten gehen im Werthe zu 1½ Tjůn, die mittlern zu 2 Tjůn und die grössesten zu 3 Tjůn, an Gelde zu 5, 7 und 12 Rubel. Krep, Chinesisch Dsoutschou, das Stück zu 4 bis 5 Rubel. Соломенка, Chinesisch Dschinsui, ein seidener Zeug mit verguldetem Stroh durchwirket, der zwar, wenn er neu ist, ein ziemliches Ansehen hat, aber von schlechter Dauerhaftigkeit ist. Davon giebt es Stücke im Werthe zu 3 Tjůn, an Gelde zu 10 Rubel, und, die kleiner sind, in halben Preisen. Sammet, Chinesisch Unduang, wird in China sehr schlecht verfertiget. Der gemeinste kostet zu 30 bis 40 Copeken die Ar-

Arschin. Dagegen kommt zuweilen guter Europäischer Sammet über China nach Kiachta, wovon zu verwundern ist, wie ihn die Chineser so wohlfeil verkaufen können. Denn sie nehmen nicht mehr als 1 Rubel 80 Copeken bis 2 Rubel für die Arschin. Nähseide von allerley Farben kostet das Gin 4 Rubel, Web- und Schattierseide 3 Rubel.

Von baumwollenen Zeugen bekommt man aus China ausser dem obbemeldeten Kitaika, noch Tschaldar und Daba, welche nur in der Güte und Grösse der Stücke unterschieden sind, und deswegen im Chinesischen mit einem gemeinschaftlichen Nahmen Dabu heissen. Der Nahme Tschaldar ist von den Bucharen angenommen; denn diese machen ihn auch, aber nicht so fein, als die Chineser. Der Chinesische Tschaldar kostet auf 4 Rubel das Stück. Man hat ihn von keiner andern Farbe, als weiß. Daba ist theils weiß, theils blau. Von dem weissen kostet das Stück 70, von dem blauen 80 Copeken. Chinesische Leinwand, Rußisch Китайской уробокъ, Chinesisch Junzundu, ist fein, aber lose, und unserm schlechten Cammertuche ähnlich. Man hat von 1 Rubel 50 Copeken bis 2 Rubel das Stück. Auch wird es zu 10 Stück im Tjün verkaufet, da denn der Preiß gegen Kitaika zu 5 Tjün ist. Es möchte, wofern es breiter wäre, von gutem Gebrauche seyn. So

aber

aber ist es noch schmaler, als die gemeine Russische Leinwand, und findet deswegen wenig Liebhaber. Baumwolle wird Dockenweise verkauft, eine Docke von ¾ Pfund für 9 Copeken.

Der Thee, welcher über Sibirien aus China kommt, ist von folgenden Gattungen:

Dschulan wird so wohl im Chinesischen, als Rußischen, der beste grüne Thee genennet, welcher in grossen mit Schilf umflochtenen und mit dünn geschlagenen Bley gefutterten Kipen, oder Zibiken, wie man in Sibirien redet, ausgeführet wird. Ein Zibik, der etwan 80 Rußische Pfund wieget, wird im Handel für 25 Tjün gerechnet. Bey meiner Anwesenheit zu Kiachta war der Preiß an Gelde für 70 Rubel. Seitdem ist er auf 80, 90 bis 100 Rubel und darüber gestiegen.

Monicho, Chinesisch Monichua, ist eine Art von Dschulan, der mit Jasminblüte vermischet ist. Man nimmt dazu den schlechtesten Dschulan. Die Blüthe aber machet, durch ihren schönen Geruch, daß er oft dem besten Dschulan vorgezogen wird. Er wird in eben solchen Zibiken, und für denselben Preiß, wie der Dschulan, verkauft.

Ланховон, Chinesisch Lanchua, ist der gemeine grüne Thee, welcher in Bakschen, oder Paqueten, die eigentlich ein Gin wiegen sollen, mei-

meistens aber etwas leichter sind, verkauft wird. Eine solche Bakscha kostet an der Gränze zu 30 bis 40 Copeken.

Modschan ist schlechter, als der vorige, wird in kleinen von Schilfgraß geflochtenen und inwendig mit Papier gefutterten Zibiken, die kaum ein Pfund wiegen, verkauft, und kostet ein solcher Zibik 25 bis 30 Copeken.

Лугань, Chinesisch Lungan, der schlechteste grüne Thee, welcher aus China kommt, das Gin für 10 Copeken, wird am meisten von den Mungalen, Brazki und andern Heidnischen Völkern verbraucht.

Theebou, Rußisch Уй-чай, Chinesisch Ui-Za, wird in Zibiken, wie der Dschulan, auch in Bakschen, wie der Lanchewoi, verkauft. Von dem gemeinen kostet die Bakscha 30 bis 40 Copeken, von dem besten das Pud auf 30 Rubel.

Кирпишной чай, Chinesisch Tschuandscha, ist so wohl grüner Thee, als Thee-bou, der in grosse viereckigte platte Kuchen, die man der Form nach mit Ziegelsteinen (кирпичи) vergleichet, zusammen gepresset ist. Ein Kasten, worin 21 solcher Kuchen, oder кирпичи, sind, wird gegen 4 Tjün im Preise gehalten, und für Geld zu 12 bis 15 Rubel verkauft. Die Tataren und Bucharen sind davon grosse Liebhaber.

Noch wird zum Thee auch der so genannte Steinthee gerechnet, Rußisch каменой чай, Chine-

Chinesisch Chaar, dieses ist die in den Apotheken vorkommende Terra Catechu, wovon das Gin mit 2 Rubeln pfleget bezahlet zu werden. Es gehet aber damit ein grosser Betrug vor, indem die Chineser eine Art davon haben, die sie für Steinthee verkaufen, die auch eben so im Wasser sich auflöset, und fast denselben Geschmack hat; aber bey weitem nicht so zusammen ziehend, als der ächte Steinthee, ist. Dieser bestehet mehrentheils aus runden Kugeln, die hart und etwas harzigt sind. Der falsche aber zermalmet sich leicht, und ist mehr einer Erde ähnlich.

Die übrigen am meisten vorkommende Waaren sind:

Der Stern-Aniß, Rußisch Бадьянъ, Chinesisch Dalu, das Gin zu 30 bis 40 Copeken.

Moscusbeutel Rußisch Мскусъ, Chinesisch Schiesioo, das Rußische Pfund zu 22 bis 25 Rub. Diese aber sind öfters mit Kabarga-Beuteln, wovon ich in der Beschreibung der Sibirischen Waaren gehandelt habe, verfälschet. Denn eben dasselbe Thier, wovon man in Sibirien die Beutel nimmt, findet sich auch hin und wieder in der Mungaley und in Daurien, da denn die Chineser die Beutel davon zu erwehntem Endzwecke sorgfältig aufkaufen. Man giebt aber eine Probe an, daß man einen mit Knoblauch angeriebenen Zwirnfaden durch den Moscusbeutel

beutel ziehen soll. Verlieret derselbe Faden seinen Knoblauchsgeruch, und nimmt dagegen den vom Moscus an, so wird der Moscus für ächt gehalten.

Tieger-Felle, Rußisch бабръ, Chinesisch Louchu, das Stück für 12 bis 16 Rubel. Es ist daran eine Schönheit, wenn sie noch ihre Klauen haben.

Panther-Felle, Rußisch барсъ, Chinesisch Poupi, das Stück für 5 bis 6 Rubel.

Blumen die auf Papier geklebet sind, das Dutzend für 50, 60 bis 70 Copeken, nach dem Unterscheide ihrer Grösse.

Drath-Blumen, zu 7 Rubel das 1000. Man hat Blumen von Papiere, und auch von Fansa, deren jene die schönsten, diese aber die dauerhaftesten sind.

Von Porcellan-Geschirr wäre vieles zu sagen, wenn man alle Arten von Thee-Tassen, Thee- und Milch-Kannen, Spülkumpen, Punsch-Schaalen, Blumen-Töpfen, Schüsseln, Teller, Puppen u. s. w. die theils von feinem Porcellan sind, theils von der gröbern Gattung, welche ценинная посуда genennet wird, erzählen, und bey einem jeden die gewöhnlichen Preise bemerken wollte. Allein solches ist wegen des mannichfaltigen Unterscheides nicht wohl möglich, und würde auch wenig Nutzen haben. Ueberhaupt dienet zur Nachricht, daß das Chinesische Porcellan,

cellan, so wohlfeil es auch in China ist, dennoch an der Gränze zu Kiachta, theurer, als das, was wir zu Schiffe über Holland, oder Dänemark, bekommen, verkaufet wird. Es ist überdem nicht so gemacht, wie man es in Europa liebet. Gleichwohl verführen die Rußischen Kaufleute mehr als zu viel von dieser Waare nach Sibirien und Rußland. Nur kommt sehr wenig davon nach Petersburg und andern Seeplätzen, die weit wohlfeiler durch die ausländische Handlung damit können versorget werden.

Andere Sachen, die nicht so sehr zur Handlung, als aus Neugier, bey den Chinesern gekauft werden, und auch wieder nur bey Liebhabern Abgang finden, sind:

Emaillirte Gefässe, als Schüsseln, Teller, Gießkannen, Theekänngen, Spülkumpen, Theetassen ꝛc. welche in den letzten 20 Jahren sehr schön aus China gebracht worden, aber auch in so hohen Preisen gewesen, daß man sie fast wie Silber bezahlen müssen.

Silber-Geschirr mit emaillirten Figuren und Laubwerk wird doppelt so theuer, als das unverarbeitete reine Silber, verkauft.

Laquirte Sachen und allerley andere auf mancherley Weise ausgezierte hölzerne Gefässe sind in den Preisen unterschieden, nach dem Unterscheide der Kunst und der Materie, woraus sie bestehen.

Ge-

Gefässe von weissen Jaspis sind für allen übrigen sehr kostbar.

Die Wurzel Ginseng, Rußisch **Кореньхина**, wovon die Chineser eine besondere Würkung zu spüren vorgeben, daher man sie auch vordem nach dem Gewichte mit reinem Golde in einerley Werthe gehalten, hat zu meiner Zeit das Pfund 60 Rubel gekostet. Es ist aber ein grosser Betrug dabey, indem die Chineser oft eine andere Wurzel, die mit dem Ginseng von einerley äusserlichem Ansehen ist, dafür ausbiethen, welche sie jedoch denenjenigen, die den Unterscheid kennen, gern für 60 Copeken ablassen.

Tensoing, Rußisch **Дензуй**, Chinesisch Dendsa, eine bekannte Chinesische Arzney wider den Geschwulst, welche aus kleinen runden Stangen bestehet, wird das Pfund für 2 Rubel verkauft.

Tusch, oder Chinesische Dinte, in laquirten Schächtelgen, pfleget die Schachtel 1 Rubel, oder weniger, zu gelten.

Vorhänge, **Занавесы**, mit seidenen und goldenen gestickten Blumen, werden nach ihrer Grösse, der Art des Zeuges und der Arbeit bezahlet. Die schlechtesten sind von 12 Rubel, die besten von 100 Rubel und drüber. Wenn man zwey, die einander vollkommen gleich sind, bekommen kann, so hat solches den Nutzen, daß dieselbe zu Bett-Umhängen nach Europäischer Art können genutzet werden. Dieses

aber trift sich selten. Denn sie werden nicht als eine eigentliche Kaufmannswaare aus den Fabriquen neu zum Verkaufe gebracht; sondern man muß sie annehmen, wie sie sind, wenn etwan verarmte Familien in China das ihrige veräussern, oder jemand seiner Obern Ungnade sich zugezogen hat, daß alles sein Haab und Gut confisciret, und zum Verkaufe ausgebothen wird. Auf solche Weise kommen auch zuweilen allerley Chinesische Kleidungs-Arten, Tapezereyen und viele kostbare Seltenheiten zu Markte, die sonst nicht leicht würden zu bekommen seyn.

Auf gleiche Weise können einige Waaren, die zur Speise, oder Getränke, dienen, so viel auch sonst die Ostindische Compagnie in Holland darauf gewinnet, nicht mit zum eigentlichen Handel gerechnet werden. Der Zucker, welchen man aus China bringt, ist schlecht, und theils Puderzucker, theils Zuckerkand, die beyde sehr unrein sind. Von Gewürtz hat man nicht mehr, als Pfeffer und Ingwer; von Confituren, platt gedruckte und in Zucker gekochte Pommeranzen, wie auch Ingwer, der in Puderzucker liegt. Und dieses alles ist in so theuren Preisen, daß es sich nicht der Mühe verlohnen würde, etwas davon weiter, als bis in die nächsten Sibirischen Städte, zu verführen. Das Chinesische Getränke, welches Tarasun heisset, und an statt Weins getrunken wird, findet bey der

Rußi-

Rußischen Kaufmannschaft wenig Abgang. Sie kaufen lieber, wenn sie können, und dörfen, den Chinesischen Brantwein, welcher sehr stark ist, und mit dem Tarasum in einerley Preise stehet. Von beyden geschiehet der Transport in Töpfen, (корчаги) die mit Schilf umflochten sind, deren einige ¾ Eymer, andere 3½ Eymer nach Rußischem Maaß enthalten, und wovon die kleinern zu 2 Rubel 50 Copeken, die grössern aber zu 16 Rubel verkauft werden. Da nun dieses in Ansehung des Preises, wofür der gemeine Kornbrantwein in dortigen Gegenden verschenket wird, sehr wohlfeil ist, so pfleget auch die Kaufmannschaft zu Kiachta sich solches sehr wohl zu Nutze zu machen. Denn zugeschweigen, daß zuweilen manche Partheyen Brantweins unter dem Nahmen von Tarasum nach den benachbarten Sibirischen Städten verführet worden, so ist sonderlich zu Kiachta der Verbrauch sehr stark. Man mag noch so scharf darauf halten, daß keiner in die Rußische Slobode eingebracht werde, so kann man doch nicht verhindern, daß die Kaufleute, wenn sie Lust zu trinken haben, nicht nach der Chinesischen Slobode gehen, und erst nach gestilltem Appetit nach Hause kommen sollten. Fein gebeutelt Weitzen-Mehl wird zuweilen aus China nach Kiachta zum Verkaufe gebracht, da es denn auf 3 bis 4 Rubel das Pud zu kosten pfleget. Nudeln, die fast wie die Italiänischen sind, werden das Ein für 8 bis 10 Copeken verkauft.

Ich habe noch nichts von denen eigentlich so genannten Kostbarkeiten erwehnet, als von Perlen, Edelgesteinen, Gold und Silber, wovon doch bekannt ist, daß China solche im Ueberflusse besitzet, und daß auch mannichmahl Kaufleute bey Ausführung derselben guten Gewinn gehabt. Man kann aber von solchem allen nichts mehr den Kaufmannswaaren beyrechnen, als etwan die kleinen Strang- und Halb-Perlen, wovon das 1000 zu Kiachta für 20, 30 bis 40 Copeken verkaufet wird. Gute grosse Perlen sind selbst in China etwas seltenes. Von Edelgesteinen sind Rubine, Smaragde, Saphire, Hyacinthe und andere dergleichen färbigte Steine zwar bey den Chinesern häufig anzutreffen: es gehöret aber eine Kenntniß dazu, die man bey der Rußischen Kaufmannschaft selten antrift. Ein Chineser scheuet sich nicht für einen Stein, der etwan 10 Rubel werth ist, 2 oder 300 Rubel zu fordern. Wer dieses nicht weiß, wird entweder bald abgeschrecket, oder auf eine sehr grobe Weise hinters Licht geführet. Das Gold ist bey den Chinesern ungemein grossen Verfälschungen unterworfen. Sonst pfleget der Preiß eines Laans von dem feinsten gegen 10 Laan feinen Silbers zu seyn. Sandgold bringen nur die Chinesischen Bucharen, welche mit der Rhabarber handeln, zuweilen nach Kiachta, und solches in so geringer Menge, daß es sich der

Mühe

Mühe nicht verlohnen würde, darauf Rechnung zu machen. Silber hält seinen gewöhnlichen Preiß, der bereits oben gegen die Rußische Münze angezeiget ist. Man sagt, oft hätten Kaufleute mehr Vortheil dabey gefunden, wenn sie das zu Tobolsk und Tomsk von den Calmückischen Caravanen eingekaufte Silber nach der Chinesischen Gränze geführet, und gemeine Chinesische Waaren dafür eingetauschet hätten. Was sie aber dadurch ihrem Vaterlande überhaupt für einen Dienst geleistet; indem sie, anstatt eines würklichen und beständigen Reichthums, nur einen vermeinten und vergänglichen, nemlich seidene und baumwollene Zeuge, wovon nach etlichen Jahren nichts mehr übrig ist, und zerbrechliche Porcellanene Schalen zurück gebracht, das ist eine andere Frage. Unstreitig haben andere dem Staate mehr gedienet, die, wenn gleich mit ihren Verluste, ihre Waaren gegen Chinesisch Silber und Gold umgesetzt, und Rußland damit bey ihrer Zurückkunft bereichert haben.

Die Jahre 1732, 33 und 34 hatten hierin etwas besonders. Als zu selbiger Zeit die Mungalen und Chineser mit den Calmücken in einen heftigen Krieg verwickelt waren, wozu sie viel Proviant, Rindvieh, Pferde und Cameele nöthig hatten, die sie nicht näher und wohlfeiler,

 als

als aus Sibirien bekommen konnten, so waren zu solchem Einkaufe von der Chinesischen Armee Commissarien nach Kiachta geschickt, die alle erwehnte Notwendigkeiten mit nichts, als baarem Silber, zu bezahlen hatten. Daraus konnte nun in einer so wenig bewohnten Gegend, als die Chinesische Gränze ist, nichts anders, als eine grosse Verminderung des innern wahren Werthes des Silbers erfolgen. Manchem dortigen Einwohner war sein Reichthum zur Last, weil er denselben nicht anzuwenden wuste. Unter den Chinesern selbst gieng damahls das Laan für einen Rubel: und bey Russen hat man das Pfund fein Silber, nicht nur zu Kiachta und Selenginsk, sondern auch zu Irkuzk, für 8 bis 9 Rubel kaufen können. So bald aber die Ursache dieses wohlfeilen Preises aufhörete, und das bey dem gemeinen Manne vorrätige Silber theils von denen nach Rußland zurückkehrenden Kaufleuten, theils auch von den Sibirischen Befehlshabern, aufgekaufet worden, so stieg das Silber wieder zu seinem gewöhnlichen Preise.

Eine einzige Waare soll aus China auszuführen verboten seyn; nemlich das weisse Kupfer, von welchem die Chineser allein das Geheimniß der Verfertigung, nebst denen dazu erforderten Materialien, besitzen. Denn da dasselbe im Striche und beym Hämmern alle gemei-

ne

ne Proben des Silbers aushält, so hat es vordem zu manchen Betrügereyen Anlaß gegeben, welche erwehntes Verbot verursachet haben. Die daraus verarbeitete Sachen werden nur durch Länge der Zeit kennbar, indem sie nach und nach anlaufen, und je älter je gelber werden.

Was von Rußischer Seite zu verkaufen verboten sey, als einige Arten von Pelzwerke, so wie auch Pulver und Bley, solches ist schon vorhin gesagt worden. Es gehöret aber noch dazu der Verkauf des Proviants über die Gränze, welches eine der nöthigsten Sachen ist, worüber man scharf zu halten Ursache hat. Denn Selenginsk und Nertschinsk haben aus Ermangelung gnugsamer Rußischer Einwohner keinen überflüßigen Ackerbau, daß man davon noch Fremden mittheilen könnte. Die meisten Einwohner beyder Gebiete sind Cosacken, welche wenig Zeit zu Bestellung des Feldes haben, auch da sie fast die Lebensart der dortigen heydnischen Völker angenommen, bey denen das Brodt nicht unentbehrlich ist, wenig Lust dazu bezeugen. Daher liegen die schönsten und fruchtbarsten Aecker ungepflüget, welche wohl werth wären, von fleißigern Hauswirthen bearbeitet zu werden. Soll nun der wenige Vorrath von Getraide noch ausser Landes gehen, so kann nichts anders, als eine Theurung, darauf folgen; und wenn von

Jahr zu Jahr nichts übrig bleibet, was entstehet da nicht bey einem unvermutheten Miswachse für Hungersnoth? Dieses hat das Nertschinskische Gebiet in den Jahren 1731 und 1732, da Miswachs gewesen, zu seinem grossen Schaden empfunden; indem wegen weiter Entlegenheit von andern Orten, wo Ackerbau ist, und wegen daher rührender beschwerlicher und langsamer Zufuhr, in selbigen Jahren das Pud Mehl, welches sonst in fruchtbaren Zeiten an einigen Orten des Nertschinskischen Gebiets, als sonderlich am Argun Flusse, nicht über 5 Copeken zu kosten pfleget, für 2 Rubel und höher verkaufet worden. Dessen ungeachtet hat der heimliche Verkauf des Getraides über die Gränze nicht gehoben werden können. Man ziehet den gegenwärtigen Nutzen dem zukünftigen Schaden für. Und eine Probe davon ist, daß Selenginsk, Udinsk und die ganze Gegend des Selenga Flusses nicht im Stande ist, die Handlungs-Slobode zu Kiachta zulänglich mit Getraide zu versorgen, sondern daß beständig ein grosser Vorrath von Irkuzk dahin verführet werden muß.

Auf gleiche Weise möchte man auch den Viehhandel über die Gränze, weil daraus innerhalb Landes eine Theurung des Viehes und Fleisches entstehet, für das Rußische Interesse

nicht

nicht zuträglich achten. Keine Gegend im ganzen Rußischen Reiche ist so reich an Vieh, als das Irkuzkische, Selenginskische und Nertschinskische Gebiet. Dessen ungeachtet wurde zu Irkuzk im Frühlinge des 1735. Jahres das Pud Rindfleisch nicht unter 1 Rubel 20 Copeken verkauft, und zu Kiachta muste man es noch theurer bezahlen. Man trieb noch Rindvieh und Pferde aus dem Krasnojarskischen und Tomskischen Gebiete dahin. Die Cameele wurden zu Jamyschewa und auf den Koliwanischen Sawoden den Calmückischen Caravanen abgekauft, und nach Kiachta getrieben. Denn obgleich die Selenginskischen und Nertschinskischen Brazki und Tungusen auch Cameele haben, so konnten doch dieselbe nicht so viel herbey schaffen, als die Chineser, des vorbesagten Calmückischen Krieges wegen, verlangten.

Ich habe zwoer Chinesischen Waaren, des Tobaks, welcher unter dem Nahmen Schar in Sibirien grossen Abgang hat, und der Rhabarber, die, ausser dem Verbrauche in den Apothequen, auch ausser Landes verführet wird, keine Erwehnung gethan; weil Privatkaufleuten damit zu handeln untersaget ist. Eben dieses ist auch die Ursache, warum ich die Chinesische Caravanenhandlung, welche zum Vortheile der Krone geführet wird, in diesen Nachrichten nicht berühren wollen.

VI.

Von den Calmückischen und Bucharischen Waaren.

Ich habe bereits angezeiget, daß der vornehmste Stapel für die Calmückische und Bucharische Waaren in der sogenannten **Urga**, oder dem Hoflager des Calmückischen Beherrschers, sey. Wie aber dasselbe nicht allemahl an einem Orte ist; indem dieser Herr, eben wie seine angeborne Unterthanen die Calmücken, und wie alle übrige unter Gezelten lebende Völker, je nachdem die Jahreszeit abwechselt, oder die Umstände der Nahrung für das Vieh solches erfordern, von einem Orte zum andern über zu ziehen pfleget: so kann man nur überhaupt sagen, daß diese **Urga** in der Gegend des Flusses Jli sey, welcher von Morgen gegen Abend in einen See seinen Ausfluß hat, und zwar zwischen zweenen in den Jli fallenden Bächen Korgos und Tekes, an deren ersterem das Hoflager im Winter, an dem andern aber im Sommer, gehalten zu werden pfleget. Der Calmückische Beherrscher bekommt alle Schatzungen aus seinem ganzen Reiche in Waaren, die er selbst nicht verbrauchen kann, und folglich dieselbe im Handel gegen andere Nothwendigkeiten anwenden muß. Die Geistlichkeit und alle Vornehme des Landes,

deren

deren Einkünfte auf gleiche Weise beschaffen sind, folgen seinem Beyspiele. Und da die Bucharen aus der kleinen Bucharey, als Calmückische Unterthanen, wenn sie nach Sibirien reisen wollen, ihren Weg über die **Urga** zu nehmen haben, so entstehet daher der Zusammenfluß von Waaren, welche in der Calmückischen Handlung vorkommen, zumahl da auch viele Bucharen, die so wohl nach der Bucharey, als Sibirien, beständige Handlung führen, bey der **Urga** häuslich angesessen sind.

In der **Urga** ist eben die Gewohnheit, wie zu Kiachta bey den Chinesern, im Schwange, daß in Ermangelung des gemünzten Geldes eine gewisse Waare zu Bestimmung der Preise für die übrigen Waaren angenommen wird. Diese Waare heisset Senden, (**Зенденъ**) Bucharisch Rengen, Calmückisch Schar, und ist ein Bucharischer baumwollener Zeug, der entweder grün, roth, gelb oder blau gefärbet ist. Indem es aber zweyerley Gattungen von Senden giebt, als nemlich die kleinere, Rußisch Зендены одноголовные, und die grössere Gattung, Зендены двойные; so ist es in der Calmückischen Urga die erstere, welche zum Grunde der Handlung lieget. Also erhellet der Preiß einer Waare dadurch, wenn man weiß, gegen wie viel Stücke von der kleinern Art Senden dieselbe

im

im Werthe geschätzet wird. Ein Stück wird auf Bucharisch Mata genennet. Daher rühret die Redensart: за сколько мать принимается, d. i. für wie viel Mat eine Waare angenommen wird; und ob gleich solches Wort in der Bucharischen Sprache auch von andern Zeugen gebräuchlich ist, so pfleget man doch, wenn gesagt wird: eine Waare kostet so viel Mat, keine andere, als die kleine Senden, darunter zu verstehen. Nach Rußischem Gelde wird eine Mata auf 10 Copeken gerechnet. In Sibirien aber steiget sie in den nächsten Handelsstädten, der Fracht halber, auf 20 bis 30 Copeken.

Der Unterscheid zwischen der kleinern und grössern Gattung von Senden bestehet darin, daß jene nur ¾ Arschin breit und 8 bis 9 Arschin lang ist; diese aber 1 Arschin in der Breite und gegen 12 Arschin in der Länge enthält. Ueberdem wird auch bey der letztern ein Vorzug in der Feine bemerket. Die kleine Senden wird wenig ausgeführet, weil sie in Sibirien nicht sonderlich abgängig ist: Wenn sie aber zum Verkaufe kommt, so kostet sie auf 15 bis 25 Copeken das Stück. Dagegen ist die grosse Senden eine von den gewöhnlichsten Waaren, und wie sie in der Urga 2 Mat gilt, so so wird sie auch zu Tobolsk und Tomsk für 40 bis 50 Copeken verkauft.

Cham,

Cham, eine andere Art baumwollenen Zeuges, wird in Bucharischer und Calmückischer Sprache mit eben demselben Nahmen benennet, und ist, wie die Senden, von verschiedener Gattung und Grösse. Die schlechtesten von 8½ bis 9¼ Arschin heissen sonst auch **Однопартищные.** Einige aber sind feiner, als andere, und daher ist der Unterscheid des Preises in der Urga von 3 bis 5 Mat. Die von 5 Mat werden bloß in der Bucharischen Stadt Kaschkar verfertiget, daher sie auch **Кашкарскїе хамы**, auf Bucharisch aber, ich weiß nicht aus was für einer Ursache, Altibak-cham genennet werden. Der Preiß zu Tomsk ist von 40 bis 60, zu Tobolsk von 50 bis 70 Copeken. Sie sind entweder schwarz, blau, grün, oder Rosenfarbe.

Двойные oder **шанскїе хамы**, auf Bucharisch Orda-Cham, sind grösser und feiner, als die vorigen. Man hat von 12 bis 13, auch von 15 bis 16 Arschin, und nur von drey Farben, nemlich grün, roth und gelb. Die grünen sind niemahls länger, als 13 Arschin, die rothen und gelben aber enthalten insgemein 15 bis 16 Arschin. Letztere werden denen Geistlichen, als welche nur rothe oder gelbe Kleider tragen, zur Besoldung gereichet, und in Ansehung derselben länger, als die übrigen, gemacht. In der Urga kosten sie zu 8 bis 10 Mat. Zu

Tomsk

Tomsk 90 Copeken bis 1 Rubel 20 Copeken, zu Tobolsk in obiger Verhältniß etwas mehr, weil alle Calmückische und Bucharische Waaren daselbst etwas theurer, als zu Tomsk sind. Das Wort шанскïе bedeutet so viel, als казенные, weil Schan im Calmückischen eben wie daß Rußische казна und das Tatarische Gasna, welches des Rußischen Wortes Ursprung ist, den Schatz des Regenten anzeiget; maassen der Tribut aus den meisten Bucharischen Städten dem Calmückischen Beherrscher grössestentheils mit dieser Art Chami bezahlet wird. Eine gleiche Ursache hat der Bucharische Nahme Orda-Cham; weil Orda in der Bucharischen und Tatarischen Sprache, eben wie Urga im Calmückischen, das Hoflager eines Chans bedeutet.

Tschaldar, auf Bucharisch und Calmückisch eben so, ist ein baumwollener Zeug, der nicht gefärbet wird, sondern weiß bleibet, aber wohl gewaschen und geglättet ist. Davon sind dreyerley Gattungen. Die erste und schlechteste, welche ohne Zusatz blosserdings Tschaldar genennet wird, ist 8 Arschin lang, wie die kleine Senden, und auch mit derselben in einerley Preisen. Die zweyte Gattung, auf Bucharisch Cham-Tschaldar, zu 9 Arschin lang, ist feiner, als die vorige, und kostet 2 bis 3 Mat. Dieselbe wird am meisten nach Sibirien gebracht. Denn

Denn da der schlechte Tschaldar eben so viel Fracht kostet, als der bessere, so führet ein jeder lieber diejenige Gattung, welche am höchsten im Preise ist, und worauf folglich nach Verhältniß am meisten kann gewonnen werden. Schan-Tschaldar, Rußisch шапскїе чалдары, als die dritte und beste Gattung, ist 13 Arschin lang, und zu 3 bis 4 Mat im Preise. Zu Tomsk werden die ersten für 15 bis 20, die mittlern für 35 bis 40, und die letzten für 45 bis 50 Copeken verkauft.

Bjäs, Rußisch Бязь, auf Bucharisch und Calmückisch Bös, ein weisser baumwollener Zeug, der wie der Tschaldar, von dreyerley Gattungen, und mit demselben von einerley Länge, nur etwas gröber, dagegen aber nicht geglättet, und weil er viel gewaschen und geklopfet wird, weicher ist. In der Urga pfleget der Preiß von allen 3 Gattungen, wie vom Tschaldar, zu seyn. In Sibirien aber ist er um ein weniges wohlfeiler.

Bucharischer Cattun, Rußisch Выбойка, auf Bucharisch und Calmückisch Basma, kommt in der Güte des Zeuges, so wie auch, was die verschiedenen Gattungen und derselben Beynahmen betrift, mit dem Tschaldar überein, mit welchem er auch in einerley Preisen stehet. Der

Unter-

Unterscheid bestehet bloß darin, daß er gedruckt ist; die Blumen und derselben Farbe aber sind schlecht. Man hat eine Art von diesem Cattun, welcher zu Taschkent in der grossen Bucharey verfertiget, und eben auch durch die Calmückischen Caravanen nach Sibirien gebracht wird. Derselbe ist etwas schmaler, aber feiner von Zeuge, als derjenige, welcher aus der kleinen Bucharey kommt. Der Preiß ist einerley mit dem vorigen.

Vorhänge, (Занавесы) von Cattun, auf Bucharisch Bogdschemal, von der Grösse, wie der gemeine Mann in Rußland vor den Betten gebrauchet, sind mit eigenem Blumwerk und einem Rande (Кайма) bedrucket, und in Sibirien von starkem Abgange. Es giebt zweyerley Gattungen, Еркенскіе, von Jerken aus der kleinen Bucharey, und Ташкентскіе, von Taschkent aus der grossen Bucharey. Jene sind grösser, diese feiner. Der Preiß, so wohl in der Urga, als in Sibirien, kommt mit dem von der zweyten Gattung Tschaldar überein.

Gürtel, Rußisch Кушаки, auf Bucharisch Lüngi, von Baumwolle, mehrentheils roth und blau gestreifet, auch geschachet, sind von zweyerley Länge. Eine von 2 bis $2\frac{1}{4}$ Arschin gehen im Werthe für 1 Mar. Andere von

von 3 auch $3\frac{1}{4}$ Arschin, für 2 Mat. Zu Tomsk werden jene für 15, diese für 25 Copeken verkaufet. Man hat auch einfärbige grüne von der kleinern Gattung.

Alle obige Zeuge führen in Sibirien die gemeinschaftliche Benennung der Jerkenischen Waaren, (Еркенскïе moвары) nach dem Nahmen der Stadt Jerken, welche die Hauptstadt in der kleinen Bucharey ist; indem dieses Land die meisten baumwollenen Zeuge liefert. Sie sind zwar grob, und dienen zum Zeugnisse, daß die Bucharischen Manufacturen noch nicht zu derjenigen Vollkommenheit gelanget, welche in China, Indien, Persien u. s. w. bemerket wird. Dessen ungeachtet aber sind die Zeuge für den gemeinen Mann von gutem Gebrauche, und desto beliebter, weil sie stark, und dabey wohlfeil sind. Sie werden durch ganz Sibirien nach allen Städten, ja auch nach Kamtschatka, viel verführet. Wenn Rußland daran gelegen wäre, daß die Zeuge besser würden, so wäre es ein leichtes, durch einige Anweisung dazu beförderlich zu seyn, und man möchte durch einen dergleichen Antrag bey dem Calmückischen Beherscher für die Rußische Handlung viel gutes stiften können. Das meiste scheinet auf die Unvorsichtigkeit in Abnehmung der Baumwolle bey den Bucharen anzukommen, weil diese bey ihnen sehr unrein ist. Sie wird deshalben auch sehr wenig nach Si-

birien gebracht, allwo die Chinesische Baumwolle, weil sie weit reiner, in höherm Ansehen ist. Wenn sie nach Tobolsk, oder Tomsk, kommt, so pfleget das Pfund zu 10 Copeken verkauft zu werden.

Die Seiden-Manufacturen sind in der Bucharey noch in schlechterem Zustande. Ich habe nur von zweyerley seidenen Zeugen gehöret, die von den Bucharen zu Jerken und Kaschkar verfertiget werden.

Ein Zeug heisset auf Bucharisch Darai, und ist mehrentheils ganz glatt, selten gestreift, oder wie Chagrin (байберекъ) getüpfelt, und niemahls geblühmt, weil sie solches nicht verstehen. Die Breite ist von ¾ Arschin. Die Länge aber ist unterschieden. Einige Stücke sind von 7, andere von 9 Arschin: Jene werden deswegen малая рука, diese болшая рука, d. i. kleinere und grössere, genannt. Bey ersteren ist die Seide schlechter und rauher, als bey den letztern. Jede Gattung ist noch unter sich selbst an Güte der Seide und Festigkeit des Zeuges unterschieden, wornach denn gleichfalls die Preise sich richten. Die kleinern Stücke kosten zu 10 bis 12 Mat, die grössere bis auf 20 Mat. Der Zeug ist sonst dem Chinesischen Fansa ähnlich. Er wird wenig ausgeführet, weil er in Sibirien keinen sonderlichen Abgang findet.

Der

Der andere seidene Zeug wird auf Bucharisch Mopora genennet, ist bunt gestreift, oder auch geschachet, in der Grösse, wie die Gürtel zu seyn pflegen, wozu er auch am meisten gebrauchet wird. Kleine sind 2½ Arschin lang, grössere 3¼ Arschin, beyde ¾ Arschin breit. Sie sind dick und fest gewirket, nur daß die ersteren aus schlechterer Seide bestehen. Der Preiß ist mit dem Darai einerley. Man nähet auch die Breiten zusammen. Da werden sie von dem Tatarischen und Bucharischen Frauenzimmer gebrauchet, um dieselbe über den Kopf zu hängen.

Das übrige, was die Calmückischen Caravanen nach Sibirien bringen, bestehet hauptsächlich in verschiedenem Pelzwerk, wovon das meiste hinwiederum den Chinesern zugeführet wird.

Irbis, auf Bucharisch und Calmückisch eben so, ist ein Thier, etwas grösser, als ein Luchs, weiß von Haaren, mit schwarzen Flecken, im Preise von 10 bis 15 Mat, wird zu Tomsk zu 1 Rubel 50 Copeken bis 2 Rubel verkauft.

Luchse, Bucharisch Scheleüßün, zu 7 bis 10 Mat, sind kleiner und schlechter, als die Sibirischen, kommen nicht leicht höher, als zu 1½ Rubel, im Preise.

Wölfe, Bucharisch Böri, zu 5 bis 6 Mat, zu Tomsk 60 bis 70 Copeken; sind, wie die schlechtesten Wölfe, welche in den südlichen Gegenden von Sibirien fallen.

Füchse, Bucharisch Tülki, sind den schlechtesten Steppen-Füchsen in Sibirien ähnlich, sehr klein, dünn von Haaren, und sehr blaß von Farbe, stehen mit den Wölfen in einerley Preisen.

Korsaki, Bucharisch Charsak, ist eine Art ganz kleiner und kurzhaariger Steppen-Füchse, die auch in Sibirien oberhalb am Irtische, wiewohl nicht häufig, gefangen werden; aus der Calmückey aber werden sehr viele gebracht, weil die Chineser sie gerne kaufen. Der Preiß ist zu 3 Mat, zu Tomsk 35 bis 40, zuweilen auch 50 Copeken.

Wilde Katzen, Rußisch Степныя кошки, Bucharisch und Calmückisch Manul, sind von der Grösse zahmer Hauskatzen, und haben auch eben so weiche Haare, die Farbe aber fällt auf einen Luchs, und sind insbesondere die Jungen mit kleinen schwarzen Flecken gesprenget. Sie kosten in der Urga 1 Mat, zu Tomsk 20 Copeken.

Tieger, Rußisch Бабрь, Bucharisch Jölbars, sind kleiner, und nicht so rein gestreifet, als die aus China kommen. Der Preiß ist zu 15 bis 20 Mat, zu Tomsk 3 bis 4 Rubel.

Man

Man siehet sie aber wenig. Panther-Felle, Rußisch барсы, kommen gar nicht von dorten.

Zobel, Bucharisch Kysch, Calmückisch Bulgan, aus der Landschaft Kankaragai, davon oben in Beschreibung der Sibirischen Waaren, bey Gelegenheit der Zobel zu Kusnezk, Erwehnung geschehen, werden ziemlich häufig nach Sibirien gebracht. Die besten kosten das Stück auf 100 Mat, in Sibirien zu 10 bis 15 Rubel. Die ganz schlechten, oder so genannten Almannie, zu 10 bis 12 Mat, in Sibirien 1½ Rubel. Zobel-Schwänze das Stück 1 bis 1½ Mat, in Sibirien zu 18, 25 bis 30 Copeken. Almannie bedeutet so viel, als die zum Tribut bey dem Calmückischen Beherrscher einkommen. Denn was wir im Rußischen Jasak, oder Tribut, nennen, solches drücken die Calmücken durch das Wort Alman aus. Eben wie auch in Sibirien den schlechten Zobeln der Zunahme **Асашные** pfleget beygeleget zu werden.

Lämmer-Felle (**Мерлушки**) sind zweyerley, Bucharische und Calmückische. Jene kommen am meisten über Orenburg und Astrachan nach Rußland. Diese aber, wie sie in Rußland von den Wolgischen Calmücken häufig herbey geschaffet werden, also machen sie auch bey den Calmückischen Caravanen in Sibirien einen ansehn-

sehnlichen Theil ihres Handels aus. Die Buchariſchen ſind entweder weißgrau oder ſchwarz. Die weißgrauen ſind alle ſehr fein gekräuſelt. Davon werden diejenigen für die beſten gehalten, die die weiſſeſten ſind. Je mehr ſie aber aus dem grauen ins ſchwarze fallen, ſo lange ſie nemlich nicht ganz ſchwarz ſind, je ſchlechter werden ſie geachtet. Dagegen iſt bey den ſchwarzen der Unterſcheid darin, daß einige, eben wie die weiſſen, fein gekräuſelt, andere aber ganz glatt ſind. Dieſe letzten haben einen überaus ſchönen Glanz, ſind ſeltener, und werden deswegen höher geachtet. Der Preiß in Sibirien iſt, wenn man ſie Partheyweiſe kaufet, zu 1 Rubel bis 1 Rubel 50 Copeken das Stück; ſonſt muß man einzeln auch wohl 2 Rubel dafür bezahlen. Die Calmückiſchen ſind zwar auch ſchön gekräuſelt, aber um ein gutes länger und gröber von Haaren. Schwarze, und unter ſelbigen diejenige, welche nicht ganz krauß ſind, ſondern woran die Haare Wellenweiſe liegen, (волнитсыe) werden am theuerſten bezahlet. Das Hundert koſtet zu Tobolsk gegen 12 bis 15, zuweilen 18 Rubel, zu Tomsk 10 Rubel, wogegen die weiſſen nicht viel über den halben Preiß ſteigen. Bey den Krasnojarskiſchen Tataren, Jrkuzkiſchen und Selenginskiſchen Brazki und Mungalen, wie auch Nertſchinskiſchen Tunguſen, trift man zuweilen Lämmer-Felle an, die den Calmückiſchen nichts nachgeben.

Von

Von Kostbarkeiten liefert die Calmückische Handlung zuweilen sehr gute Rubine, Smaragde und Saphire, in ziemlich wohlfeilen Preisen. Sandgold, das in der Bucharey aus den Flüssen gesammlet wird, bringen die Caravanen nicht selten nach Tobolsk und dem Irbitischen Jahrmarkte in ansehnlicher Menge. Da es als gediegen Gold anzusehen ist, und im Schmelzen nur wenig Abgang leidet: so bezahlet man für das Solotnik gemeiniglich 1 Rubel 80 Copeken bis 2 Rubel. Silber haben die Caravanen auch zuweilen mitgebracht; das fällt aber nicht in den Calmückischen Landen, weil daselbst die Kunst, Metalle zu gewinnen, noch ganz unbekannt ist. Und es ist nur zur Zeit der zwischen den Chinesern und Calmücken geführten Kriege geschehen, wenn diese von jenen ansehnliche Beute gemacht haben, wozu sie keine bessere Abnehmer, als in Sibirien, zu finden gewust.

Endlich werden noch einige trockene Früchte, die unter den Calmücken wachsen, mit ihren Caravanen nach Sibirien gebracht, die aber nur, als eine Nebensache, bey der Calmückischen Handlung anzusehen sind. Getrocknete Aepfel-Schnitzel, dortige Gurken, die einen sehr annehmlichen süssen und aromatischen Geschmack haben, zu langen Striehmen geschnitten, gedörret und geflochten, eine Art von Pfersichen, oder Pflau-

Pflaumen, die Uruk heissen, mit Steinen, worin Kerne, die den Geschmack von Mandeln haben, und vornehmlich eine Art von Rosinen, die kleiner, als die unsrigen, und ohne Kerne, sonst mit denselben von einerley Gestalt und Farbe sind, Kyschmysch genannt, gehören dahin. Diese letztere werden auch aus Persien nach Astrachan gebracht. Man kaufet sie in der Urga das Batman Bucharisch Gewichte, welches ungefehr anderthalb Rußische Pfund schwer ist, und folglich mit dem Chinesischen Gin überein kömmt, für 1 bis 1½ Mat. Bringet man sie nach Kiachta so bezahlen die Chineser, welche diese Frucht über die maassen hoch halten, für das Pud 12 bis 13 Rubel, ja zuweilen wird der Preiß bis auf 25 Rubel getrieben.

So viel habe ich in Sibirien von der dortigen Handlung angemerket. Da aber dieses gleichsam nur im Vorbeygehen geschehen: so will ich diese Nachrichten nicht für etwas vollkommenes ausgeben, und mich gerne bescheiden, daß ein Kaufmann, der dergleichen aus eigener Erfahrung aufzeichen wollte, etwas viel ausführlicheres und genaueres würde liefern können.

Register
Zum dritten Bande.

A.

B.

Bering

C.

Delisle

E.

F.

Fluß=

G.

H.

J.

Jndi=

K.

Kaigo=

Kleidung

M.

N.

O.

P.

Paw=

Po=

R.

S.

Sani=

T.

U.

Uschi-

V.

W.

Werst-

X.

Z.

Zinara

Ende des dritten Bandes.

Druckfehler

In der Nachricht von den Seereisen.

Seite 67. Lin. 7. sollen muß ausgestrichen werden.
71. Lin. 4. Mündung lies Meynung
73. in der Note 1205 lies 7205. d. i. 1697.
82. Lin. 1. Fürst lies Fürsten.
113. Lin. 9. denen lies den.
119. Lin. 10. Theile lies Theilen.
124. Lin. 8 vertheidiget lies verfertiget.
143. Lin. 6 Kusnezk und Tomsk nach Jeniseisk, lies Kusnezk, Tomsk, Jeniseisk und Krasnojarsk nach Irkuzk.
158. Lin. 13. 5 bis 6. lies 4 bis 5.
184. Lin. 2 vom Ende, 25 lies 23.
192. Lin. 3. den Höchsten lies der Höchste.
253. Lin. 19. 1742 lies 1752.
281. Lin. 19. nach S. thue hinzu 29.
303. Lin. 16. endiget lies geendiget.